<366393480300019

<366393480300019

Bayer. Staatsbibliothek

Jud. 5 - 3

~~Ld. 3154~~

D. Christian Bastholms,

Dänischen ersten Hofpredigers und königlichen Beichtvaters,

Geschichte der Juden

von

der Schöpfung der Welt an bis auf jezige Zeiten.

Mit historischen, geographischen, chronologischen und kritischen Erläuterungen.

Aus dem Dänischen übersezt

von

Johann Friedrich Marcus.

Dritter und lezter Band.

Leipzig

bei Georg Emanuel Beer. 1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neuntes Buch.

Von der letzten Zerstörung Jerusalems bis zu Anfange der Kreutzzüge, enthält eine Geschichte von 1026 Jahren.

Cap. I.

Nach der Zerstörung Jerusalems flüchteten die übriggebliebenen Jüden nach Babylon, Egypten und Europa; einige blieben auch im Lande zurück, und daher wurden sie nachgehends in zwo Classen getheilt, nemlich in die östlichen und westlichen Jüden. Diejenigen, die in Babylon, Chaldäa, Assyrien und Persien wohnten, wurden die östlichen Jüden genannt; die andern, die in Judäa, Egypten, Italien, Spanien und in den andern Theilen des römischen Reichs wohnten, erhielten den Namen der westlichen Jüden. Diese zwo Classen Jü-

den bekamen nachher ihre verschiedenen Oberhäupter. Ihr Oberhaupt in Westen, das in Judäa wohnte, hatte den Titel Patriarch; und ihr Oberhaupt in Osten ward der Fürst der Gefangenen genennet; diese zwey Oberhäupter hiengen aber nicht von einander ab. Jedoch hiervon finden wir Gelegenheit weiter unten mehreres zu reden.

Die Jüden, die in Judäa zurück blieben, hatten noch, nachdem Jerusalem zerstört war, drey Festungen in ihrer Gewalt, nemlich Herodion, Masada und Machärus. Allein sie blieben nicht lange im Besitze dieser Eigenthümer. Herodion ward sogleich von dem römischen Feldherrn Lucius Bassus eingenommen, und gleich darauf mußte Machärus sich eben diesem Feldherrn ergeben, die Stadt ward geplündert, und 1700 Jüden verloren bey dieser Gelegenheit ihr Leben. Nun war noch Masada übrig, welcher sich einer mit Namen Eleasar sogleich beym Ausbruch des Aufruhrs der Jüden bemächtiget hatte. Diese Festung grif der römische Statthalter Fulvius Sylva an, welcher den Eleasar zu der Verzweiflung brachte, daß er erst alle Weiber und Kinder tödten ließ, hernach erwählte er durchs Loos 10 Personen, welche die andern umbringen sollten. Aus diesen zehen ward hernach einer erwählt, der die übrigen neune tödten sollte; endlich brachte sich der letzte selbst ums Leben, nachdem

dem er alles in Brand gesteckt hatte, was sie besassen. 490 Menschen endigten ihr Leben auf diese Art, und es blieben nur zwey Weiber und fünf Kinder übrig, welche sich in einer Höhle versteckt hatten, und die Römer nachher von dieser Begebenheit unterrichteten a).

Das allgemeine Unglück, das die Jüden verfolgte, erstreckte sich auch bis nach Egypten, und zwar durch folgende Gelegenheit. Verschiedene von den Aufrührern, welche an dem Unglück, das jetzt Judäa traf, Schuld gewesen waren, waren nach Egypten geflüchtet, und in Alexandrien wohl aufgenommen worden. Allein der schlechte Erfolg, den ihr Aufstand für sie in Judäa gehabt hatte, hatte sie nicht klüger gemacht, sie suchten auch hier die alexandrinischen Jüden in Bewegung zu setzen, und tödteten wirklich einige der Vornehmsten, weil sie ihr Vorhaben nicht unterstützen wollten. Dergleichen Gewaltthätigkeiten machten die Aeltesten der jüdischen Nation in Egypten aufmerksam; sie ruften die Nation zusammen, und stellten ihnen vor, daß diejenigen, welche sie zum Aufstande bereden wollten, eben dieselben Aufrührer wären, die das jüdische Land in das äusserste Elend gestürzt hätten, und daß es den egyptischen Jüden nicht besser gehen würde, wenn sie sich nicht bey Zeiten von denselben befreyeten; sie gaben ihnen also den Rath, daß

a) Iosephus de Bello jud. lib. 7. c. 28.

man unverzüglich diese Friedensstörer ins Gefängnis werfen und sie den Römern überliefern sollte. Dieser Rath ward befolgt, und 6000 dieser Aufrührer wurden sogleich ins Gefängnis geworfen; einige von ihnen, die nach Theben flüchteten, wurden verfolgt, und auf dem Wege ergriffen, und hernach umgebracht. Die Hartnäckigkeit dieser Aufrührer war so groß, daß sie lieber die härtesten Martern erdulden, als den römischen Kaiser für ihren Herrn erkennen wollten b).

Diese aufrührerische Denkungsart, die man bey der jüdischen Nation spürte, gab darzu Anlaß, daß der Tempel des Onias, den die Juden in Heliopolis hatten, verschlossen ward. Die Römer befürchteten, daß die Juden, nachdem Jerusalems Tempel zerstört war, den Tempel des Onias suchen würden, um daselbst ihren Gottesdienst zu verrichten, und daher Anlaß nehmen möchten einen neuen Aufruhr zu erregen. So bald Lupus, der Statthalter in Alexandrien, dem Kaiser Vespasianus hiervon Nachricht gegeben hatte, erhielt er Befehl, daß er diesen Tempel niederreissen lassen sollte; Lupus aber that es nicht, sondern ließ ihn nur zuschliessen, weil er glaubte, solches wäre genug der Juden Zusammenkunft zu verhindern. Sein Nachfolger Paulinus nahm allen Schmuck nebst dem daselbst befind-

b) Iosephus de Bello jud. lib. 7, c. 29.

findlichen Schatze aus dem Tempel heraus, und hielt denselben ebenfalls so verschlossen, daß es keinem Juden erlaubt ward daselbst seinen Gottesdienst zu verrichten; und es ist wahrscheinlich, daß der Tempel also nach und nach ganz verfallen ist, da sich Niemand mehr um denselben bekümmerte, nachdem er 2 bis 300 Jahre gestanden hatte.

Die cyrenischen Juden waren eben so wenig von Unruhen frey. Einer von den Aufrührern, mit Namen Jonathan, gab sich in Lybien für einen Propheten aus, und beredete 2000 einfältige Juden, ihm in eine Wüsten zu folgen, unter dem Vorwande, daß er ihnen daselbst große Wunder zeigen wollte. Allein die vornehmsten Juden gaben dem römischen Statthalter Catullus Nachricht davon, welcher dem Jonathan sogleich nachsetzen ließ. Von den 2000 Juden, welche in die Wüsten gegangen waren, wurden die meisten umgebracht, und die übrigen zu Gefangenen gemacht. Jonathan entkam durch die Flucht, ward aber hernach ergriffen und zum Catullus gebracht. Um sein Leben zu retten, gab er vor, daß die reichsten Juden ihn zu dieser That verleitet hätten. Catullus, der sich dadurch ihrer Eigenthümer bemächtigen zu können hofte, hörte dieses Angeben mit Vergnügen an, und, da Jonathan diejenigen nannte, die nach seinem Vorgeben Schuld daran seyn sollten, so ließ er

3000 von ihnen hinrichten, und zog ihr Vermögen an sich. Unter den angegebenen waren auch die vornehmsten Jüden in Rom und Alexandrien; Catullus begab sich daher nach Rom, und hatte den Ankläger mit sich; da aber der Kaiser die Sache genau untersucht hatte, und befand, daß diese Anklage falsch war, so ließ er die angegebenen in Freyheit setzen; Jonathan hingegen ward gepeitscht und lebendig verbrannt.

Durch diese so häufig erregten Unruhen machten sich die Jüden so verhaßt, daß sie auf alle nur ersinnliche Arten gedrückt wurden. Diese Unterdrückung gieng auch so weit, daß Vespasianus, der, seiner übrigen guten Eigenschaften ungeachtet, doch vom Geldgeitze nicht frey war, befahl, daß sie, ausser den übrigen Abgaben, die ihnen aufgelegt waren, die jährliche Steuer, die sie sonst an Jerusalems Tempel bezahlet hatten, an die kaiserliche Schatzkammer bezahlen mußten, welche Steuer im ganzen Kaiserthum mit der äussersten Strenge eingefodert ward, und einen halben Seckel auf jeden Mann ausmachte.

Unter Kaiser Domitianus ward ihr Zustand noch unerträglicher c). Er war ein harter Verfolger so wohl der Jüden als der Christen, und durch seine blutigen Erpressungen geriethen so wohl

c) Domitianus ward Kaiser im Jahre 81, und regierte bis ins 96ste Jahr nach Christi Geburt.

wohl die jüdische als römische Nation in die äusserste Armuth. Es scheint zwar nicht, als ob dieser Kaiser von Natur geitzig oder blutdürstig gewesen wäre; da er aber seine Schatzkammer durch eine schlechte Haushaltung, fast durch unwahrscheinlichen und übertriebenen Aufwand, für Pracht und Eitelkeit, erschöpft hatte, so mußte er dieselbe wieder durch drückende Auflagen füllen. Oft unter dem geringsten Vorwande ward so wohl der Lebenden als der Todten Haab und Gut eingezogen. Sobald ein einziger Zeuge aufstand, und vorgab, er habe gehört, daß der Verstorbene den Kaiser zu seinem Erben habe machen wollen, so war solches genug alle seine Eigenthümer in Besitz zu nehmen. Die Jüden mußten vornemlich darunter leiden. Keinen Augenblick waren sie sicher vor dem Richter geführt zu werden, und dann machte man tausend falsche Anklagen wider sie, um sich ihres Vermögens bemächtigen zu können d). Er gieng auch so weit, daß er, wahrscheinlich aus eben der Furcht, wie Herodes, der die bethlehemitischen Kinder tödten ließ, befahl, daß alle Jüden von Davids Nachkommenschaft umgebracht werden sollten e).

Nerva Coccejus, der nach ihm den Thron bestieg, f), war ein milder und wohlthätiger

d) Svetonius in Vita Domit. c. 12.
e) Eusebii Hist. Eccles. lib. 3. c. 17.
f) Nerva kam 96 auf den Thron, und regierte bis ins 98ste Jahr, ein und ein viertel Jahr.

Fürst; er schien den Jüden gewogen zu seyn, und ließ diejenigen zurück rufen, die Domitianus vertrieben hatte. Er verbot, sie fernerhin, wegen ihrer Religion, zu verfolgen, und erleichterte die schweren Auflagen, womit sein Vorfahr sie gedrückt hatte. Allein es scheint, als wenn sie doch nicht ganz frey von der allgemeinen jährlichen Steuer an einem halben Seckel geblieben wären, denn man sieht aus der Geschichte, daß sie noch im dritten Jahrhunderte diese Steuer bezahlt haben.

Ungeachtet dieser Bedrückungen fiengen die Jüden doch an nach und nach in Palästina hohe Schulen zu errichten, davon einige in Tiberias, Japhne oder Jamnia und Lydda angelegt wurden, und über diese ward ein Patriarch gesetzt, von welchem weiter unten geredet werden soll. Allein diese Schulanstalten in Palästina wurden im dritten Jahrhunderte wieder aufgehoben, und nach Babylonien verlegt g). Sie behielten auch eine lange Zeit ihren großen Rath, ob gleich sein Ansehen sehr geschwächt war. Gleich nach der Zerstörung Jerusalems hatte derselbe seinen Sitz in Japhne, hernach in Zippori, und endlich in Tiberias, wo er bis ins fünfte Jahrhundert verblieben zu seyn scheint. Von diesem großen Rathe waren die jüdischen Synagogen so wohl in-

als

g) Rabbi Ganz Zemach David pag. 30. 39. Buxtorffii Comment. Masor. c. 6.

als ausserhalb des jüdischen Landes abhängig; da er aber nachgehends aufhörte, bekamen sie ihr eignes Ansehen, so daß eine Synagoge von der andern nicht abhängig war h).

Was sonst den Zustand der Religion und der Wissenschaften in diesem Jahrhunderte betrift, so kan man leicht begreifen, daß sie auf einem sehr mässigen Fusse gestanden haben müssen, da die Nation unter einem so harten Drucke lebte. Die Auslegung der heiligen Bücher ward versäumt und verdrehet, die Traditionen der Vorfahren waren dagegen der wichtigste Gegenstand ihres Forschens, und der geringe Fortgang, den die jüdische Lehre hätte machen können, ward durch die gegenseitigen Zwistigkeiten der Lehrer verhindert. Die vornehmsten Lehrer, deren sie sich zu rühmen haben, sind die zween berühmten Männer Hillel und Schammai, von welchen der erste Präses, und der letzte Vicepräses im großen Rathe zu Jerusalem war. Diese waren zugleich die vornehmsten Lehrer der Gottesgelahrheit. Dem ersten geben alle jüdische Lehrer den Vorzug vor allen ihren alten Lehrern in Ansehung seiner Lehre und Einsichten. Sein Sohn hieß Simeon, und bekam seinen Posten nach ihm, der, nach einiger Meynung, eben derselbe seyn soll, der im Tempel Christum auf seine Arme nahm. Nach ihm kam sein Sohn Gamaliel, welches eben der

Ga-

h) Vitringa de Synagoga Vetere, Lib. 3. P. I. c. 17.

Gamaliel gewesen seyn soll, der des Apostel Paulus Lehrmeister i) und zu den Zeiten der Apostel Präses im großen Rathe war k). Schammai war Hillels Schüler gewesen, da er aber nachgehends Vicepräses im großen Rathe ward, geriethen sie in Zwistigkeit mit einander wegen ihrer Lehren, welche Uneinigkeit so weit gieng, daß ihre Schüler wider einander Gewalt brauchten; ja, es kam auch zum Blutvergiessen. Endlich wurden diese Zwistigkeiten dadurch beygelegt, daß man vorgab, es hätte eine Stimme vom Himmel den Zank zum Vortheil für Hillel abgethan. Schammai wußte wohl, was man von solchen himmlischen Stimmen glauben könne; da er aber dieser Zwistigkeiten überdrüssig war, so ließ er es gern zu, daß sie auf diese Art geendiget wurden. Die Jüden sagen von diesem Hillel, daß er mehr als tausend Schüler gehabt habe, unter welchen der bekannte Jonathan Ben Uzziel war, welcher der Verfasser der chaldäischen Paraphrase über die Propheten ist. Sein Zeitgenoß war Onkelos, welcher der Verfasser der chaldäischen Paraphrase über das Gesetz war l), ob gleich dieser letzte mehr ein Uebersetzer, als ein Paraphrast ist; denn er hat das Gesetz nur von Wort zu Wort übersetzt; der andere hingegen hat vieles von seinem eignen hinzu gethan. Ob dieser Onkelos auch ein Schüler vom Hillel gewesen, weiß man nicht. Auſſer

i) Ap. G. 22, 3. k) Ap. G. 5, 34.

l) Prideaux Connex. Tom. 2. Th. 2. B. 8.

Ausser den Pharisäern und Sadducäern, fanden sich noch in diesem Jahrhunderte andere Secten unter den Jüden, worunter die Essäer die vornehmsten waren. Diese waren in ihrem Lebenswandel sehr ordentliche, fromme, rechtschaffene und arbeitsame Leute. Sie hielten sich meistens auf dem Lande auf, und lebten vom Ackerbau; allein in Ansehung der äusserlichen Heiligkeit trieben sie es noch weiter, als die Pharisäer. Reichthum verachteten sie, und was sich ein jeder erwarb, mußte er in ihre allgemeine Gesellschaftscasse liefern, woraus ein jeder mit dem Nothwendigen wieder versehen ward. So hatten sie nicht allein einen Abscheu vor aller Unzucht, sondern auch vor dem Ehestande, und erzogen dagegen mit allem Fleiß anderer Leuten Kinder m). In Rücksicht ihrer Glaubenslehren hatten sie auch manches eigene; sie leugneten zum Beyspiele die Freyheit des Menschen, die Auferstehung der Leiber, und lehrten, daß die Schicksale der Menschen vorher bestimmt und unveränderlich wären n). Nichts desto weniger lesen wir nirgends, daß Christus wider sie geredet habe, wahrscheinlich, weil sie mit diesen Irthümern doch gute und ehrliche Leute waren, die sich selbst schützten, und Niemanden beleidigten.

Ausser

m) Iosephus de Bello jud. lib. 2. c. 1. und Antiquit. lib. 18. c. 2.

n) Iosephus de Bello jud. lib. 2. c. 12. und Antiquit. lib. 13. c. 9. lib. 18. c. 2.

Auſſer dieſen Eſſäern gab es eine andere Secte eben deſſelben Namens, in deren Gemeinſchaft beyde Geſchlechter aufgenommen wurden. Dieſe verlieſſen ihre Häuſer und Eigenthümer, und ſuchten einſame Oerter, wo ſie in ungeſtörter Ruhe ihre ganze Zeit geiſtlichen Betrachtungen widmen könnten; und, da dieſe nicht arbeiteten, ſo waren ſie auch mit wenigem vergnügt, und ſuchten nicht mehr als das Allernothwendigſte zur Erhaltung des Lebens o).

Einige unter den Jüden wurden Karaiten genannt, welche zum Grunde ihrer Glaubenslehren nichts anders annahmen, als die Bücher der heiligen Schrift; ſie verwarfen zwar nicht ganz und gar die Traditionen der Vorfahren; aber ſie ſahen ſie auch für nichts anders an als für menſchliche Meynungen, welche bisweilen zur Auslegung der Schrift dienen könnten; die aber verworfen werden müßten, wenn ſie wider ſelbige ſtritten. Ihre Gegner waren die Rabbaniſten, welche die Traditionen der Vorfahren annahmen, und ſie dem Worte Gottes an die Seite ſetzten p). Doch kam es nicht eher zu offenbaren Streitigkeiten zwiſchen ihnen, als im achtzehnten Jahrhunderte, da Anan, ein babyloniſcher Jude, und ſein Sohn Saul, beydes gelehrte Jü-

o) Philo de Vita contemplativa.
p) Hottingeri Theſaurus Philologicus Lib. I, C. I, Sect. 5.

Juden, sich öffentlich für das geschriebene Wort bekannten, und alle Traditionen verdammten, die nicht mit demselben übereinstimmten. Hieraus entstand ein öffentlicher Streit zwischen den Karaiten und Rabbanisten, welcher noch bis auf diesen Tag dauert. Die letzten machen die größte Menge aus, ob gleich von den ersten doch einige in Pohlen und in den Morgenländern gefunden werden. Diese hier erwehnten Secten sind zwar älter als die Zeiten, deren Geschichte wir jetzt erzählen; aber da ich oben nichts von ihnen gemeldet habe, und sie noch in diesem Jahrhunderte gewesen sind, so habe ich es nicht für überflüssig angesehen, hier etwas von ihnen einzuschalten.

Cap. 2.

Ausser dem, was oben gesagt worden, kan man mit Gewisheit nicht viel von dem Zustande der Juden in dem ersten Jahrhunderte sagen, als dieses, daß sie in einer harten Sclaverey lebten, wenn man die kurze Zeit ausnimmt, da Kaiser Nerva regierte. Dadurch wuchs ihre Ungeduld dergestalt, daß sie endlich im andern Jahrhunderte unter Kaiser Trajanus einen so wüthenden Aufruhr erregten, daß man die Geschichte desselben nicht ohne Schauer lesen kan q). Dieser

q) Trajanus regierte vom Jahre 98 bis 117.

ser Aufruhr nahm seinen Anfang im 18ten Jahre der Regierung des Kaisers Trajanus, zu Cyrene r), wo die Jüden schon einige hundert Jahre mächtig gewesen waren, und es glückte ihnen hier so wohl, daß die Einwohner sich durch die Flucht retten und nach Alexandrien fliehen mußten. Allein die Rache folgte plötzlich darauf; denn hier erweckte man eine solche Bitterkeit wider die Jüden, daß alle, die man daselbst fand, ermordet wurden.

Allein diese Züchtigung, welche sie gedemüthiget haben sollte, erbitterte sie nur um so mehr, so daß die Jüden in Cyrene einen, mit Namen Andreas, zu ihrem Anführer erwählten, und unter seiner Anführung 220000 Einwohner niedersäbelten und die ganze Provinz Lybien verwüsteten. Ihre Raserey gieng so weit, daß sie sich mit dem Eingeweide der Getödteten umgürteten, und ihre Haut um sich hiengen; einige sägten sie mitten durch, und andere warfen sie den wilden Thieren vor s). Diesen Aufruhr stillte doch der Kaiser, ob gleich nur mit vielem Blutvergiessen, durch seinen Feldherrn Martius Turbo, den er mit einem großen Kriegsheere wider sie schickte.

Das Jahr darauf griffen die in Mesopotamien wohnenden Jüden ebenfalls zu den Waffen, und

r) Eusebii Histor. Eccles. Lib. 4. c. 2.
s) Dionis Cassii Histor. Rom. lib. 68.

und jagten dem ganzen Lande ein Schrecken ein, so daß der Kaiser Lucius Quietus, den größten Feldherrn im ganzen römischen Reiche, mit einem Kriegsheere wider sie senden mußte. Er richtete auch eine so große Niederlage unter ihnen an, daß sie endlich sich ruhig halten mußten; damit sie aber, wenn er zurück reiste, nicht einen neuen Aufruhr anfangen möchten, so machte Kaiser Trajanus ihn zum Statthalter in Palästina, damit er stets bey der Hand seyn, und dieses unruhige Volk im Gehorsam erhalten könnte t).

Auf der Insul Cyrus fiengen die Jüden ebenfalls einen Aufruhr an, der nicht minder schauervoll war, in welchem eine unglaubliche Menge Menschen umgebracht wurden. Um diesen Aufruhr zu stillen mußte Kaiser Trajanus ein ansehnliches Kriegsheer wider sie senden, wodurch er, ob gleich mit Mühe, sie wieder zur Ruhe brachte, worauf es den Jüden unter der härtesten Strafe verboten ward, je einen Fuß mehr auf diese Insul zu setzen, ja, es ward befohlen, daß auch der Jude ohne Verschonen getödtet werden sollte, der durch einen Sturm an diese Insul getrieben würde u). Diese großen Unruhen, welche die Jüden erregten, wurden auch für die Christen schädlich; denn, da das Christenthum unter den Jüden an-

t) Basnage Histor. des Iuifs liv. 7. c. 11.
u) Dionis Cassii Histor. Rom. loc. cit.

anfieng, machte man keinen Unterschied zwischen den Jüden und Christen, so daß die letzten oft für die Bosheit der ersten leiden mußten.

Man sollte billig glauben, daß so viele misgelungene Versuche, welche die Jüden machten, um ihre Freyheit wieder zu erhalten, sie doch einmal klug gemacht haben würden; allein sie blieben gleich verblendet, und gleich rasend; denn Gott hatte ein noch größeres Blutbad über sie beschlossen.

Nach Trajanus kam Aelius Hdrianus auf den Thron x), der damals Statthalter zu Antiochien in Syrien war. Unter ihm fiengen die Jüden abermals einen sehr blutigen Aufruhr an; was die Veranlassung hierzu gewesen, kan man nicht mit völliger Gewisheit sagen; folgendes aber scheint mir das wahrscheinlichste zu seyn. Dieser Kaiser verbot nicht allein den Jüden die Beschneidung, sondern er beschloß auch, da er ein großer Liebhaber der Wissenschaften und Künste war, und das Bauen besonders liebte, wovon er ausser andern Orten auch in Rom verschiedene Proben zeigte, eine Colonie nach Jerusalem zu schicken, um dasselbe im römischen Geschmacke wieder aufbauen zu lassen, welches nach ihm

Aelia

x) Aelius Hadrianus ward 117 Kaiser, und regierte bis ins 138ste Jahr.

Aelia genennt werden sollte y). Man kan leicht begreifen, in was für einem Grade dieses Unternehmen die Jüden erbittert haben müsse. Das ganze Volk war misvergnügt, und ein gewisser Strassenräuber, mit Namen Coziba, machte sich diese Gelegenheit zu nutze, um das misvergnügte und leichtgläubige Volk in Aufruhr zu bringen, und bey solchem Aufruhr sich selbst zum Könige aufzuwerfen. Um seine Absicht desto leichter zu erreichen gab er sich für den Messias der Jüden aus, und nannte sich Barchochab, oder den Sohn des Sterns, womit er auf den vom Bileam vorher verkündigten Stern 4 B. Mos. 24, 17. zielte, welche Weissagung die gelehrten Jüden selbst von ihrem Messias erklären. Unter diesem Titel des Messias konnte auch ein jeder Betrüger seine Rolle am leichtesten spielen, weil die Jüden nach ihren eignen Weissagungen wußten, daß ohngefehr um diese Zeit ihr Messias kommen würde; und, ungeachtet sie vorher von dergleichen falschen Messiassen schon waren betrogen worden, so waren sie doch dadurch nicht klüger geworden, sondern waren in dem Grade von diesem Betrüger bezaubert, daß nicht allein der gemeine Mann, sondern auch ihre Rabbinen zu seiner Fahne schworen, unter welchen auch ein Rabbi, mit Namen Aqvibas, der, nach der Jüden Sage, 24000 Schüler hatte, sich zu seinem Waffenträger aufnehmen ließ.

y) Eutychii Annal. Tom. I. pag. 352.

Nachdem er nun ein Kriegsheer von ohngefehr 200000 Mann zusammen gebracht hatte, erwählte er Bither oder Bethoron, eine Stadt, die nahe an Jerusalem lag, zur Hauptstadt dieses neuen Reichs, wo er sich zum Könige salben ließ. Sie machten auch alle mögliche Anstalten darzu, damit ihnen dieser Versuch nicht mislingen sollte. Sie suchten sich unterirdische Höhlen aus, und gruben sich selbst einige neue, um zu denselben im Nothfalle ihre Zuflucht nehmen zu können. Sie suchten auch die Christen dahin zu verleiten ihre Parthey zu nehmen; da ihnen dieses aber nicht glückte, verfolgten sie dieselben auf das grausamste, um sie zu zwingen, Christum zu verspotten und seine Religion zu verlassen z).

Es scheint, als wenn Kaiser Hadrianus diese Bewegungen anfänglich mit Gleichgültigkeit angesehen hätte; da er aber merkte, daß sie ernstlich wurden, so schickte er erst Tinnius Rufus, den Statthalter im jüdischen Lande a), mit einem mittelmäßigen Kriegsheere wider sie. Dieser Feldherr züchtigte sie zwar ziemlich; da er sie aber nicht vollkommen bezwingen konnte, so sandte ihm der Kaiser eine ansehnliche Verstärkung durch Julius Severus, der damals Statthalter in Britannien, und einer der größten Feldherren seiner Zeit war. Dieser kluge General merkte, daß

z) Eusebii Histor. Eccles. lib. 4. c. 8. 15.
a) Eusebius loc. cit. c. 6.

daß er nicht viel ausrichten würde, wenn er sich mit ihnen in eine ordentliche Schlacht einliesse, daher er sie nur einzuschliessen, und ihnen alle Zufuhre von Lebensmitteln abzuschneiden suchte. Nach diesem Plan nahm er ihnen eine Festung nach der andern weg, und nachdem er sie langsam geschwächt hatte, schleifte er erst Jerusalem, und legte es ganz in Asche, darauf belagerte er Bither, und nöthigte sie, sich im 18ten Jahre der Regierung Hadrianus zu ergeben, worauf ein erschreckliches Blutbad erfolgte; 580000 Jüden wurden niedergesäbelt b), ausser denen, die vom Hunger und ansteckenden Krankheiten dahin gerissen wurden. Diejenigen, die dem Schwerdte entflohen, wurden zu Sclaven gemacht und nach Egypten geführt. Und so ward die Zerstörung dieses Volks, die Titus angefangen hatte, durch Hadrianus vollendet. Die jüdischen Geschichtschreiber bekennen selbst, daß in dieser Niederlage, die sie jetzt kurz auf einander erlitten, doppelt so viele umgekommen seyen, als einst aus Egypten giengen; doch fielen auch die Jüden nicht ungerochen; denn dieser Krieg war eben auch für die Römer einer der blutigsten, welche sie jemals geführt hatten.

Als das Land nun Ruhe bekommen hatte, fieng Kaiser Hadrianus wieder an, seinen Vorsatz, Jerusalem aufzubauen, auszuführen; hier-

b) Dionis Cassii Hist. Rom. lib. 69.

durch suchte er aber bey weiten nicht den Jüden einen Dienst zu thun; er wollte ihnen vielmehr diesen Ort so abscheulich machen, daß sie keine Lust mehr bekommen sollten denselben zu besuchen. Daher ließ er in dieser neuen Stadt Schauplätze und Bildsäulen von heydnischen Göttern und Göttinnen errichten; ja, er ließ über das nach Bethlehem gehende Thor das Bild eines Schweins setzen, das in Stein ausgehauen war, und errichtete Jupiters Tempel an dem Orte, wo der vorige Tempel gestanden hatte c). Um das Land von jüdischen Einwohnern gänzlich zu reinigen, ließ er überdieß zween Märkte errichten, einen in der Gegend von Mamre, wo Abraham vorher seine Zelte aufgeschlagen hatte, und den andern bey Gaza. Auf diesen Märkten ließ er eine große Menge Jüden für eben denselben Preis wie die Pferde verkaufen, und die übrigegebliebenen nach Egypten bringen d).

So war die jüdische Nation bis zum äussersten Elende gebracht; sie war aus ihrer eignen Stadt gänzlich ausgeschlossen, sie durfte nur von weitem dieselbe sehen, in die Stadt selbst aber durfte kein Jude bey Lebensstrafe kommen e). Jährlich nur einmal ward es ihnen erlaubt der Stadt so nahe zu kommen, daß sie von den herumlie-

c) Crevier Hist. des Empereurs Romains. Tom. IV.
d) Basnage Hist. des Iuifs liv. 7. c. 12.
e) Iustinus Martyr Apolog. 2. pag 84.

liegenden Hügeln dieselbe sehen konnten, um ihr Elend zu beweinen, und diese Erlaubnis, zu weinen, mußten sie ziemlich theuer bezahlen. Sie wurden auch beständig mit neuen Abgaben geplagt, sie mußten Abgaben bezahlen, nicht allein um eine freye Religionsübung zu haben, sondern auch, um die Erlaubnis zu erhalten ihre heiligen Bücher zu lesen.

Nach Kaiser Hadrianus Tode hatten die Jüden zwar etwas mehr Ruhe; allein die folgenden Kaiser waren ihnen doch nicht so gewogen, als die jüdischen Geschichtschreiber selbst vorgeben, sie hatten auch nicht viel Ursache es zu seyn. Antoninus Pius f), so milde und gnädig er sonst war, wollte doch das Verbot nicht widerrufen, das Hadrianus wider die Beschneidung der Jüden gegeben hatte. Die Jüden griffen daher wieder zu den Waffen, um ihn mit Macht darzu zu zwingen. Antoninus dämpfte diesen Aufruhr bald; bewies aber doch dabey solche Gelindigkeit, daß er ihnen die Freyheit bewilligte, für welche sie zu den Waffen gegriffen hatten, aber nur mit den Bedingungen, daß sie, bey Lebensstrafe, nicht suchen möchten Anhänger ihrer Religion zu machen, und daß die römischen Bürger, welche sich selbst oder ihre Knechte beschneiden lassen würden, verwiesen, und ihre Güter confiscirt werden sollten g).

f) Antoninus Pius regierte von 138 bis zum 162sten Jahre.

g) Pagi Critica in Annal. Baronii Tom. 2.

Antoninus Nachfolger in der Regierung, Marcus Aurelius h) war ihnen auch nicht so sehr gewogen; denn da er durch Judäa nach Egypten reiste, fällte er das Urtheil über sie, daß sie ärger als die Sarmatier und Marcomannen wären. Marcus Aurelius war von Natur ein frommer Herr, unter welchem der Juden Schicksal vielleicht hätte können gemildert werden; allein das verrätherische Gemüth dieser Nation konnte keine Milderung dulden. Zween Umstände, die sich während der Regierung dieses Kaisers ereigneten, beweisen hinlänglich, wie wenig sie Duldung ertragen konnten, und wie wenig sie dieselbe verdienten.

Kurz vorher, ehe Antoninus starb, machte sich Vologeses, König der Parther, zu einem Feldzuge wider die Römer fertig, der anfänglich für ihn glücklich war. Er schlug den Statthalter in Cappadocien mit seiner ganzen Armee, und drang darauf in Syrien ein, wo er erschreckliche Verwüstungen anrichtete, und in diesem Kriege vereinigten sich die Juden mit den Parthern. Endlich ward er vom Cassius geschlagen, worauf Babylon, Mesopotamien und Medien, woselbst eine große Menge Juden war, zerstört wurden. Allein Cassius, wegen seiner Siege stolz, und von der Kaiserin Faustina gereitzt, die in

h) Marcus Aurelius regierte von 162 bis zum Jahre 180. Er hatte fünf Namen, nemlich Marcus Aurelius Verus Antoninus Philosophus, und wird in der Geschichte bald mit dem einen, und bald mit dem andern benennet.

in ihn verliebt war, und hofte, ihn nach ihres Gemals Tode, der damals krank war, heyrathen zu können, nahm in Syrien, wo er Statthalter war, den kaiserlichen Titel an, nachdem er vorher das Gerücht ausgebreitet hatte, daß der Kaiser todt wäre; aber diese Herrlichkeit dauerte nicht länger als drey Monate. Die Jüden, die allenthalben fertig waren Oel ins Feuer zu giessen, und vorher auf Vologeses Seite gewesen waren, nahmen nun Cassius Parthey. Marcus Aurelius ward hierüber so erbittert, daß, ob er gleich Cassius Anhängern vergab, er doch den Jüden nicht vergeben wollte; sondern die Verordnungen erneuerte, welche Hadrianus wider sie gegeben hatte i).

In diesem Jahrhunderte bekamen die Jüden in Westen einen Patriarchen, der das Oberhaupt aller westlichen Jüden war, so wohl derer, die im jüdischen Lande wohnten, als derer, die sich ausserhalb desselben befanden. Die Jüden machen zwar diese Würde viel älter, und behaupten, daß sie dergleichen Patriarchen 100 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems gehabt hätten. Man findet aber keine sichere Nachricht davon, daß sie jemals einen Patriarchen bekommen hätten, als zur Zeit Kaisers Hadrianus. Simeon der dritte, der zu dieses Kaisers Zeit lebte, ist der erste Patriarch, der uns bekannt ist. Dieser Patriarch hatte seinen Sitz in Tiberias, er stand bey der Nation in großem Ansehen, und seine Würde

i) Basnage Hist. des Iuifs liv. 8. c. 1.

war erblich; er verordnete Lehrer und Aufseher über die Synagogen und Academien, verkaufte bisweilen diese Würden, und errichtete nach eignem Gefallen neue Synagogen. Er schlichtete die Zwistigkeiten, die zwischen den Synagogen entstanden, und beantwortete andere Fragen, die über eine oder die andere Stelle im Gesetze aufgeworfen wurden, allemal entscheidend. Doch gieng dieses Ansehen nicht weiter als bis auf die Sachen der Religion und des Gewissens. Er foderte zugleich durch einige unter ihm stehende Bedienten, die Apostel genennet wurden, einen jährlichen Tribut von den Jüden zur Erhaltung seiner Würde ein. Die Israeliten sollten jährlich eine Kopfsteuer von einem halben Seckel am Werthe zum Tempel in Jerusalem bezahlen; nach der Zerstörung des Tempels aber zogen die römischen Kaiser diese Steuer in ihre Casse. Domitianus foderte dieselbe mit aller der Strenge, die seine Unersättlichkeit ihm eingab; Nerva hingegen erließ einen Theil davon, und den zogen die Patriarchen an sich; endlich aber trieben sie, entweder aus Bedürfnis oder aus Geitz, ihre Foderung so weit, daß das Volk diese Unterdrückung nicht länger ertragen konnte, und daher dem Kaiser Julianus eine Klage übergab, der, um seine eigne Absichten zu befördern, in allen Dingen ihnen zu willfahren suchte, und sie daher auch von dieser Abgabe befreyte k). Im fünf=

k) Basnage Hist. des Iuifs liv. 3. c. 2.

fünften Jahrhunderte ward diese Würde ganz abgeschaft, und die jährliche Steuer, welche die Patriarchen von den Synagogen hoben, ward nachgehends in die kaiserliche Schatzkammer geliefert. Nach den Patriarchen bekamen die Juden Primaten; aber deren gab es mehrere; es war einer in jeder Provinz. Diese waren ohngefehr eben dasselbe, was unsere Bischöfe sind, hatten aber weniger Ansehen als die Patriarchen, und wurden vom Volke erwählt, da das Patriarchat hingegen erblich war.

In diesem Jahrhunderte lebte auch der berühmte Juda Hakkadosch, oder Juda der Heilige, der in Sephoris, einer Stadt in Galiläa, geboren war. Er hatte das Patriarchat und die Aufsicht über die Academie in Tiberias, war so wohl wegen seiner Heiligkeit, als wegen seiner Lehre, unter den Juden sehr berühmt; doch machte er sich vornemlich dadurch berühmt, daß er alle Traditionen der Vorfahren und die Zusätze zu den mosaischen Gesetzen sammlete, die er in die Ordnung eines Lehrbuchs der Religion brachte, das Mishnah genennet wird, welches gegen das Ende des andern Jahrhunderts geendiget ward m). Nachdem dieses Werk ans Licht gekommen war, fieng Rabbi Jochanan, ein Schüler vom Juda dem Heiligen, an, die Auslegungen der Gelehrten über diese Mishnah oder Samm-

m) Spanhemii Introductio ad Hist. Eccl. N. T. S. c. 2.

Sammlung der Traditionen in einem besondern Werke zusammen zu tragen, zu welcher Arbeit er zween Mithelfer hatte, nemlich Rabbi Samuel und Rabbi Rab oder Rau. Diese Auslegungen werden Gemara genennt, und das ganze Werk mit dem Texte und den Auslegungen darüber ist der bekannte jerusalemsche Thalmud, der im dritten Jahrhunderte fertig ward.

Da aber dieser Thalmud weder vollständig noch deutlich genug zu seyn schien, so fieng Rabbi Ase, ein Schüler vom Rabbi Jochanan, an, neue Auslegungen über oberwehnte Mishnah zu sammlen, welches Werk von seinen Söhnen fortgesetzt, und von einigen seiner Schüler vollendet ward. Dieses Werk, das viel weitläuftiger als das erstere ist, ward der babylonische Thalmud genennet, weil es zum Vortheil für die babylonischen Jüden, oder für diejenigen, die jenseit des Euphrats wohnten, geschrieben war, und ohngefehr 200 Jahre nach dem ersten, zu Anfange des sechsten Jahrhunderts, ans Licht kam. Diesen Thalmud achten die Jüden nicht allein höher als den jerusalemschen, sondern achten ihn auch den Büchern der heiligen Schrift gleich, weil sie glauben, daß Gott auch diese Lehren Mosen auf dem Berge Sinai gegeben habe, welche durch die mündliche Traditionen der Vorfahren zu ihnen gekommen wären n). Der Text in

dies-

n) Prideaux Connex. Th. 1. B. 5. Marshami Canon chronicus Sec. 9.

diesem Thalmud oder der so genannten Mishnah hat 6 Abtheilungen. Die erste handelt vom Saamen, Bäumen und Erdgewächsen. Die andere von der Zeit, wenn der Sabbat und andere Feste angefangen und geendiget werden sollen. Die dritte von den Weibern und ihren Krankheiten, wenn man sie heurathen oder verstossen könne. Die vierte von den Strafen und dem Ersatze des Schadens, den man an Menschen oder Thieren erlitten hat. Die fünfte von Opfern und andern heiligen Dingen. Die sechste von Reinigung der Gefässe und anderer Dinge o). Die Gelehrten, welche diese Traditionen studirten, wurden Tanaiten genennet, und diejenigen, die sich auf ihre Auslegung legten, hiessen Gemaristen oder Amorajim p).

Ausser den ältern Secten unter den Juden, nemlich den Pharisäern, Sadducäern und Essäern, von welchen oben geredet worden, entstanden auch in diesem Jahrhunderte verschiedene neue Secten, nemlich die Hemerobaptisten, welche des-

o) Diese Mishnah ist ins Deutsche übersetzt, und von Johann Jacob Rabe mit Anmerkungen erläutert; sonst hat man eine gute Ausgabe vom ganzen Thalmud in 12 Folianten, die in Amsterdam heraus gekommen, und ein Auszug aus jenem ist, den der gelehrte Maimonides gemacht hat.

p) Wer Lust hat diese mishnische Lehrer kennen zu lernen, kan Wolfii Biblioth. Hebr. Vol. 4. nachsehen.

deswegen so genennet wurden, weil sie sich am Tage oft wuschen; die Masbotheaner, welche eine göttliche Vorsehung und die Unsterblichkeit der Seele leugneten; die Genisten, welche ihr ganzes Verdienst darinnen setzten, daß sie von Abraham abstammten; die Merisien, welche nicht alle die Bücher der heiligen Schrift als canonische annahmen, die von den andern Jüden dafür angesehen wurden, und die Helleniſten, welche bey den andern Jüden verhaßt waren, weil sie die griechische Uebersetzung der Bücher des alten Testaments statt des Originals brauchten q).

Cap. 3.

Im Anfange des dritten Jahrhunderts saß Septimius Severus auf dem römischen Thron r). Unter seiner Regierung war der Jü-

q) In diesem Jahrhunderte hatten die Jüden nicht viele gelehrte Männer, die meisten legten sich auf das mishnische Studium, welches damals das herrschende war. Doch hatten sie zween, welche gute Astronomen und Mathematiker gewesen seyn sollen, nemlich: Rabbi Eliezer und Rabbi Jochanan, und überdieß ist Rabbi Aqvila bekannt, der eine griechische Uebersetzung des alten Testaments ausarbeitete; allein die Stücke, die von derselben noch übrig sind, beweisen, daß diese Uebersetzung nur mäßig gewesen sey.

r) Septimius Severus kam 193 auf den Thron, und starb im Jahre 211.

Jüden Schicksal ganz erträglich, ungeachtet er ein strenger Fürst war. Dieser Kaiser mußte sich mit Gewalt zum Throne durchdringen. Einer mit Namen Didius Julianus, auf dessen Anstiften Kaiser Pertinax umgebracht worden war, ward zu erst seiner großen Versprechungen wegen, die er dem Kriegsvolke gemacht hatte, zum Kaiser ausgerufen; aber bald stunden verschiedene Gegenkaiser wider ihn auf, nemlich Pescennius Niger in Syrien, Albinus in Britannien, und Septimius Severus, der mit einer Armee vor Rom zog. Allein, da Didius Julianus die Regierung verabsäumte, und nicht hielt, was er dem Kriegsvolke versprochen hatte, fielen sie von ihm ab, nahmen ihn gefangen, und liessen, nach einer 2 monatlichen Regierung, seinen Kopf abhauen, worauf Septimius Severus zum Kaiser ausgerufen ward.

Im Anfange seiner Regierung behandelte er die Jüden mit einiger Härte, indem er die Verordnung aufs strengste handhabete, nach der es ihnen verboten war Proselyten zu machen und nach Jerusalem zu reisen; da er aber nachgehends die Treue erfuhr, welche sie ihm dadurch bewiesen hatten, daß sie sich Pescennius Nigers Parthey entzogen, die in Syrien herum streifte, ob sie gleich mit unerträglichen Steuern geplagt wurden, weil sie nicht auf seiner Seite seyn wollten s),

so

s) Baronii Annal. A. Christi 199.

so bewies er sich gnädiger gegen sie; seine Gnade gieng auch so weit, daß er einige von ihnen zu ansehnlichen Ehrenstellen im Reiche erhob. Wiewohl diese Gunst mehr aus Liebe zum Vermögen der Juden, als aus Liebe zu den Juden selbst, entstanden zu seyn scheint; denn Septimius Severus war geitzig, und die Juden waren eitel genug seine Begierde zu sättigen, wenn sie nur dadurch in Ansehen kommen konnten t).

Allein dieses erkaufte Glück war schon größer, als daß es die Juden wohl ertragen konnten. Im Jahre 202 erregten sie einen Aufstand unter Anführung eines Räubers, mit Namen Claudius, und dieser Aufruhr gab zu einer Verordnung Anlaß, welche Severus wider sie ausgab, worinnen er ihnen die Beschneidung verbot u). Es war wohl nicht möglich sie auf irgend eine empfindsamere Art zu strafen.

Unter seinem Sohne Caracalla scheint es auch, als wenn ihr Schicksal erträglich gewesen sey x). Dieser Kaiser war zwar ein grausamer Tyrann; aber wir finden doch nichts, das dieser Vermuthung widerspräche, vielmehr wird sie dadurch bekräftiget, daß Caracalla mit einem jungen Juden erzogen worden war, gegen den er sich

t) Allgemeine Welthistorie Th. 28. B. 15.
u) Eusebii Hist. Eccles. lib. 6. c. 6.
x) Caracalla regierte von 211 bis zum Jahre 217.

sich zu allen Zeiten sehr gnädig bewies, woraus es wahrscheinlich ist, daß er ihnen auch die Rechte habe genüssen lassen, die sein Vater Severus ihnen vergönnt hatte.

Die Jüden hatten nun in einer Zeit von 40 Jahren ziemlich gute Ruhe gehabt, und man kan wohl sagen, daß sie dieselbe gleich seit Kaisers Hadrianus Regierung, also eine Zeit von ohngefehr 80 Jahren, genossen haben; denn die Unannehmlichkeiten, welche sie unter den folgenden Kaisern erfahren mußten, haben sie sich größtentheils selbst zugezogen. Nun aber fieng ein gefährliches Ungewitter an sich über ihnen aufzuziehen. Rom bekam einen Kaiser mit Namen Varius Antoninus y), der ein unächter Sohn des Kaisers Caracalla, und ein in allen Rücksichten wollüstiger und leichtsinniger Fürst war. Das Reich regierte er nach dem Rathe der Weiber; er errichtete auch einen Rath von lauter Weibern, in welchem seine Mutter Semiamira den Vorsitz hatte. So leichtsinnig er aber auch war, so wollte er doch einen Gott haben. Er war vorher Priester des syrischen Abgotts Heliogabal, oder der Sonne, gewesen, die unter dem Bilde einer Pyramide verehret ward z), von

y) Varius Antoninus regierte von 218 bis zum Jahre 222.

z) Seldenus de Diis Syris. Prolog. c. 3.

von welcher Würde er auch den Zunamen Heliogabalus erhielt: diesen seinen Abgott wollte er als den einzigen Gott eingeführt haben, der im ganzen römischen Reiche verehret werden sollte. Er bildete sich wirklich ein, daß die Jüden leichter zu bereden wären diesen Gott zu verehren, als irgend eine andere Nation, und war ihnen daher auch mehr gewogen. Wäre aber dieser Vorsatz ins Werk gesetzt worden, so würde es gewiß viel Blut gekostet haben, da sie sich niemals zu einem solchen Götzendienste würden haben bereden oder zwingen lassen; denn ob sie gleich nicht davor zitterten den wahren Gott zu entehren, so befürchteten sie doch den falschen zu ehren. Allein zum Glücke für die Jüden ward er von seinen Soldaten getödtet, ehe er diesen Vorsatz ausführen konnte, und so gieng dieser drohende Sturm vorbey.

Unter seinem Nachfolger Alexander Severus, der ein guter und gerechter Fürst war a), genossen sie einer vollkommenen Ruhe; er erlaubte ihnen so wohl in Palästina zu wohnen, als auch, daß sie einen Fürsten von ihrer eignen Nation über sich haben durften b); dieser Kaiser blieb zwar beständig bey dem heydnischen Götzendienste, war aber so weit entfernt ein Feind der jüdi-

a) Alexander Severus kam 222 auf den Thron, und regierte bis ins 235ste Jahr.
b) Spanhemii Oper. Tom 1. pag. 729.

jüdischen oder christlichen Religion zu seyn, daß er vielmehr Abraham, den Stammvater der Jüden, in die Zahl der Götter aufnahm, und eben dasselbe an Christo gethan haben wollte c). Eben dieselbe Freyheit und Ruhe behielten sie unter den folgenden heydnischen Kaisern, vornemlich unter Philippus Arabs, der in Arabien geboren war, und vorher vielen Umgang mit den Jüden gehabt hatte d). Uebrigens kan man nicht mit Gewisheit etwas merkwürdiges von den Begebenheiten der Jüden unter den Kaisern dieses Jahrhunderts sagen.

Auch nur erst in diesem Jahrhunderte finden wir Nachrichten von den östlichen Jüden, die jenseit des Euphrats wohnten, welche unsere Aufmerksamkeit verdienen. Diese lebten in einer mehr ununterbrochenen Ruhe, als ihre Brüder diesseit des Euphrats, die unter römischer Herrschaft standen. Der persische Monarch Artaxerxes war ihnen besonders sehr gewogen, und bezeigte eine ganz ausserordentliche Hochachtung für ihre Rabbinen. Sein Sohn Sapor war ihnen auch im Anfange seiner Regierung eben so günstig als sein Vater; endlich aber änderte er seine Denkungsart dergestalt, daß er aus ihrem größten Wohlthäter ihr Verfolger ward. Erst

c) Lampridius in Alex. Severo.
d) Philippus Arabs ward 244 Kaiser, und regierte bis ins 250ste Jahr.

ließ er drey der angesehensten Jüden peitschen, um sie dahin zu bringen ihre Religion zu verleugnen; als er damit nichts ausrichtete, mishandelte er alle die vornehmsten Männer unter den Jüden, in der Hofnung, daß sie den jüdischen Glauben abschwören würden; endlich aber hörte dieser Sturm auf, und sie bekamen ihre Religionsfreyheit wieder. Die Ursache, warum sich sein Gemüth gegen die Jüden so veränderte, kan man nicht mit Gewisheit sagen; einige vermuthen, daß er von seinen Unterthanen darzu wäre gezwungen worden, welche diese Gunst, die er den Jüden erwies, mit Misvergnügen angesehen hätten.

Allein, was sie unter diesem Könige leiden mußten, ward ihnen von Zenobia Odenati, der Gemalin des Fürstens der Palmyrener, vergütet. Ob diese Königin in der jüdischen Religion erzogen war, wie einige meynen, kan nicht mit Gewisheit gesagt werden; nichts desto weniger aber war sie den Jüden so gewogen, daß sie ihnen nicht allein viele prächtige Synagogen erbauen ließ; sondern sie auch zu den wichtigsten Würden erhob. Sie konnte auch um so viel besser dieselben beschützen, da sie dem ganzen Orient ein Schrecken war, und nicht allein mit dem persischen Könige Sapor glückliche Kriege geführt, sondern ihn auch zwey mal in seiner Residenz Ctesiphon belagert hatte. Es scheint

auch

auch, als wenn sie blos aus Liebe zur jüdischen Nation den christlichen Lehrer Paulus Samosatenus zum Bischoffe in Antiochien eingesetzt hätte, weil er in diesem Stücke mit den Jüden einig war, daß er Christum für einen blossen Menschen ansahe e). Allein diese Glückseligkeit dauerte nicht lange; diese tapfere und berühmte Königin ward endlich vom römischen Kaiser Aurelianus überwunden, der sie im Triumph nach Rom brachte; worauf die Jüden nach Persien zurück kehrten, wo sie sich mehr Ruhe versprachen; und es scheint, als wenn sie von dieser Zeit an dieselbe auch lange genossen hätten f). Die Ursache dieser Ruhe, welche sie hier hatten, war wohl nicht so sehr die Liebe, welche die orientalischen Fürsten für diese Nation hatten, als vielmehr ihre Armuth und ihr Elend, welches sie theils verächtlich machte, theils verursachte, daß man nichts Uebels von ihnen befürchtete, und also nicht daran dachte sie zu unterdrücken.

Die Ruhe, welche die östlichen Jüden vor den westlichen genossen, muß man für eine Hauptursache ansehen, daß die Wissenschaften unter jenen mehr blühten, als unter diesen. In diesem Jahrhunderte wurden die drey ansehnlichen Academien, nemlich in Sora, Pumbedita und

e) Bartoloccii Biblioth. Rabbinica Tom. 4.
f) Basnage Hist. des Iuifs, liv. 8. c. 3.

Nachardea, errichtet g). Die Academie in Sora war, nach der Jüden Sage, älter, und hatte auch den Rang vor der Academie in Pumbedita, daher der Vorsteher der Academie in Sora bey allen Feyerlichkeiten den Rang vor dem hatte, welcher der Academie in Pumbedita vorstand. Jene hatte auch den Vorzug in Rücksicht der Einkünfte; denn von den Geldern, die zu ihrer Unterhaltung einkamen, erhielt die in Sora allezeit drey Theile, und die in Pumbedita nur einen Theil. Hernach, als die Academie wuchs, und diese Einkünfte zu ihrer Unterhaltung nicht hinlänglich waren, entstand ein Zwist zwischen beyden Academien, wobey es beschlossen ward, daß sie gleich theilen sollten. Ueberdieß ward jährlich nur zween Monate bey diesen Academien öffentliche Vorlesung gehalten, nemlich des Winters im Februar, und des Sommers im August. Die übrige Zeit mußten die Academisten selbst für sich studieren.

Diese Academien wurden von sehr gelehrten Männern verwaltet, welche bey der ganzen Nation in Ansehen standen. Der Vorsteher der babylonischen hohen Schulen gab auch den Vorstehern der Academien in Palästina weder in der Lehre noch am Ansehen etwas nach. Ja, als der große Rath in Palästina nach und nach sein Ansehen verlor, und endlich ganz aufgehoben ward,

g) Spanhemii Introd, ad Hist. N. T. Sec, 3.

ward, wuchs das Ansehen der babylonischen Academie, und dauerte bis ins eilfte Jahrhundert h).

In diesem Jahrhunderte bekamen die östlichen Jüden auch erst den so genannten Fürsten der Gefangenschaft, welcher seinen Sitz in Babylon hatte. Der erste Fürst der Gefangenschaft, der bekannt ist, war Huna, welcher im Jahre 220 oder 222 zu dieser Würde kam i). Ein solcher Fürst ward, nach der Jüden Sage, unter folgenden Feyerlichkeiten erwählt. So bald er gewählt werden sollte, kamen die Aeltesten der Synagogen und die Vorsteher der Academien in Sora und Pumbedita zu einer darzu festgesetzten Zeit in einem der reichsten Häuser der Jüden zusammen, wo man ihn wählte. Den fünften Tag in der Woche giengen sie in die Synagoge, wo der erwählte Fürst der Gefangenschaft unter Freudengeschrey und Posaunenschall vor dem Volke ausgerufen ward, und ein jeder machte ihm nach seinem Vermögen Geschenke, die Reichsten mit kostbarem Hausgeräthe, Kleidern, güldenen und silbernen Gefässen. Dieser und der folgende Tag wurden den Gastmalen gewidmet, welche auf das prächtigste zubereitet wurden, und den Tag darauf, welches der Sabbat war, fanden sie sich bey guter Zeit in der Synagoge ein, wohin sie den neuen Fürsten begleiteten, und,

h) Vitringa de Synag. Vet. lib. 3. P. 1. c. 17.
i) Basnage Hist. des Iuifs liv. 3. c. 4.

nachdem der Gottesdienst vorbey war, führten sie ihn unter einem zahlreichen Gefolge und vielen Freudenbezeugungen wieder nach Hause. Die Vorsteher der Academien giengen nicht mit hinein; allein die übrigen vom Gefolge behielt er sieben Tage bey sich. Ein solcher Fürst war hinführo beym Volke in großem Ansehen, er fuhr niemals aus, ohne von 25 Trabanten begleitet zu werden, ungerechnet die Menge Jüden, die hinzu liefen ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen k). Nichts desto weniger muß das Ansehen dieses Fürsten doch wohl nicht so groß gewesen seyn, als uns die Jüden überreden wollen. Theils erstreckte es sich nicht über die Jüden, die unter römischer Bothmässigkeit waren; theils waren seine Einkünfte auch nur sehr mässig, die sich in allem ohngefehr auf 700 Ducaten beliefen, und folglich, wenn die Einkünfte ein Verhältnis zur Würde haben, so konnte sie eben nicht sehr ansehnlich seyn. Sein vornehmstes Ansehen bestand darinnen, daß er an allen den Orten, die unter seiner Gerichtsbarkeit standen, Vorsteher der Synagogen verordnete, und die Steuern von allen unter ihm stehenden Jüden einnahm, theils zu seinem eignen Unterhalte, theils auch zur Bezahlung des Tributs, den die Jüden den persischen Königen jährlich abgeben mußten. Diese Würde dauerte bis in das eilfte Jahrhundert, da die Jüden in den Morgenländern eine

große

k) Hottingeri Hist. Eccles. N. T. Sec. 10.

große Verfolgung erdulden mußten; ihre Academien wurden verschlossen, und eine große Menge Volk flüchtete nach Westen. Von dieser Zeit an haben sie keinen Fürsten der Gefangenschaft gehabt, und so hörte dann der elende Vorwand auf, daß das Scepter noch nicht von Juda entwendet wäre, mit welchem sie sich wider die Christen bewafneten, wenn man diese Weissagung wider sie anführte l).

Cap. 4.

Wir haben bisher den Zustand der Jüden in den drey ersten Jahrhunderten unter den heydnischen Kaisern gesehen. Wir wenden uns nun zu dem vierten Jahrhunderte, das mit der Regierung Constantinus des Großen, des ersten christlichen Kaisers, anfängt m). Durch diese Veränderung, daß das römische Reich einen christlichen Kaiser bekam, ward das Schicksal der Jüden doch nicht ganz verschlimmert; denn,

l) In diesem Jahrhunderte hatten die Jüden viele ansehnliche Lehrer, worunter der berühmte Samuel Jarchi war, der sich vornemlich durch seine astronomischen Kenntnisse bekannt gemacht hat, und Vorsteher der Academie in Nahardea war, wo er durch seine Vorlesungen über die Sternkunde sich einen großen Namen erwarb.

m) Constantinus der Große kam 306 auf den Thron, und regierte bis 337.

daß ihren Ausschweifungen Grenzen gesetzt wurden, das kan man keine Unterdrückung nennen, und daß man ihnen gewisse Rechte nahm, welche sie vorher gehabt hatten, aber unter einer christlichen Regierung nicht haben sollten, das war keine Verfolgung.

Man kan leicht begreifen, daß die heydnischen Kaiser eben nicht viel Fleiß anwendeten, um die Christen vor den Unterdrückungen der Jüden zu schützen; und diese Gleichgültigkeit, welche diese Kaiser gegen die Christen bewiesen, wußten sich die Jüden so wohl zu Nutze zu machen, daß dieses Volk, das selbst in Unterdrückung lebte, muthig genug war, wenn sich nur eine Gelegenheit darbot, die Christen zu unterdrücken und zu verfolgen. Ihre Mishandlungen gegen die Christen giengen auch so weit, daß sie ihre christlichen Sclaven nicht allein zwangen sich beschneiden zu lassen; sondern auch diejenigen von ihrer eignen Nation steinigten, welche einige Neigung zur christlichen Religion blicken liessen. So mishandelten sie einen, mit Namen Joseph, der die Synagoge verlassen hatte, um zur christlichen Kirche überzugehen; sie schleppten ihn erst in ihre Synagoge, und peitschten ihn; darauf warfen sie ihn in einen Fluß, um ihn zu ersäufen; allein er ward doch aus ihren Händen errettet, und entkam mit dem Leben. Als solches bey Hofe bekannt ward, gab Kaiser Constantinus

ihm

ihm Befehl, an verschiedenen Orten Kirchen zu bauen, wo keine war, und die Jüden waren damals in Diocäsarea, Tiberias, Nazareth und Capernaum so zahlreich, daß sie dreust genug waren mit offenbarer Gewalt dem Befehle dieses Kaisers sich zu widersetzen n).

Es war kein Wunder, daß Kaiser Constantinus dergleichen verwegene eigenmächtige Handlungen mit gleichgültigen Augen ansehen konnte, diesen Ausschweifungen Grenzen zu setzen, war nicht Verfolgung, sie dulden zu wollen wäre Schwachheit gewesen. Er gab daher einige Verordnungen wider die Jüden aus, wodurch er, bey Strafe lebendig verbrannt zu werden, ihnen verbot, theils die Christen zu mishandeln, theils Proselyten zu machen. Ja, kurz vor seinem Tode verordnete er, daß kein Jude seinen Sclaven beschneiden durfte, und daß alle diejenigen Sclaven in Freyheit gesetzt werden sollten, die von ihren jüdischen Herren wären beschnitten worden; er verbot zugleich den Jüden christliche Sclaven zu haben, weil er es für unbillig ansahe, daß diejenigen, welche die Propheten und Christum getödtet hatten, die zu Sclaven haben sollten, welche durch Christum erkauft waren o). Er befahl auch, daß die Jüden, so wie andere Unterthanen des Reichs, verbunden seyn sollten allen

n) Basnage Hist. des Iuifs liv. 8. c. 4.
o) Eusebius de Vita Constantini lib. 4. c. 27.

allen öffentlichen Dienst zu thun; doch nahm er davon ihre Patriarchen, Priester und alle diejenigen aus, die irgend eine Verrichtung bey den Synagogen hatten, damit sie nicht dadurch in ihren nothwendigen Beschäftigungen verhindert werden sollten. Sie behielten auch die Freyheit ihre Sabbate und Festtage zu feyern, ohne daß jemand sie in ihrem Gottesdienste stören durfte. Sie durften ebenfalls nach dem Urtheile der Patriarchen und Aeltesten die Verbrecher dadurch strafen, daß sie dieselben aus der Synagoge stiessen; und es war den Christen bey harter Strafe verboten sie zu beleidigen, ihre Synagogen zu plündern, oder ihre Patriarchen zu verhöhnen. Sie hatten auch die Freyheit Advocaten zu seyn und die Arzneykunst zu treiben. Doch ward es ihnen verboten neue Synagogen zu bauen, sich mit Christen zu verheyrathen, oder diejenigen zu enterben, die vom Judenthum zur christlichen Religion übergiengen p). Constantinus war also kein Verfolger der Juden; es war nicht seine Absicht sie zur christlichen Religion zu zwingen; er wollte nur ihre Freyheit so einschränken, daß sie dieselbe zum Schaden für die Christen nicht misbrauchen sollten.

Nichts desto weniger sahen es die Juden doch mit Verdruß an, daß sie einem christlichen Fürsten gehorchen sollten, und, um das Joch ab=

p) Spanhemii Oper. Tom. I. pag. 954.

abzuwerfen, fiengen sie einen Aufstand wider die römische Regierung an. Allein, nach einiger Bericht q) ließ Constantinus diesen Rebellen die Ohren abschneiden, und sie in diesem Zustande allenthalben herumführen, damit ihr Beyspiel den übrigen zur Warnung dienen könnte, von welcher Zeit an sie ruhig, und also von aller weitern Verfolgung frey blieben. Allein dieser Umstand wird von andern geleugnet, so wie auch der folgende r). Man berichtet nemlich, daß Constantinus den Jüden verboten habe in Jerusalem zu wohnen und da durch zu reisen; so soll er ebenfalls befohlen haben, daß alle die am Leben gestraft werden sollten, welche die christliche Religion nicht annähmen; daher sich auch eine große Menge sollte haben bewegen lassen Christen zu werden. Da es aber vor Constantinus gebracht worden sey, daß diese Jüden nur aus Furcht vor dem Tode sich zur christlichen Kirche bekannt hätten, und im Herzen dennoch Jüden blieben, so soll er Paulus, den Patriarchen in Constantinopel und Eusebius Nachfolger, gefragt haben, wie man diejenigen entdecken könnte, die im Herzen Jüden wären? und dieser habe dem Kaiser den Rath gegeben, daß man ihnen Schweinefleisch zu essen geben sollte, welches ihnen nach dem Gesetze Mosis verboten wäre, und daß man vergewissert seyn könnte, daß diejenigen, welche

davon

q) Baronii Annal. Tom. 3. A. Christi 315.
r) Basnage Hist. des Iuifs liv. 8. c. 4.

davon nicht essen wollten, Jüden im Herzen wären. Der Kaiser habe daher befohlen, daß man am Ostertage vor alle Kirchthüren im ganzen Reiche gekochtes Schweinefleisch setzen, und einem jeden, der heraus gehen würde, ein Stück davon anbieten solle, und daß alle diejenigen, welche davon zu essen sich weigern würden, getödtet werden sollten; bey dieser Gelegenheit soll denn eine große Menge umgebracht worden seyn s). Diese Nachricht aber scheint nicht mit Constantinus Denkungsart, und seiner übrigen Aufführung gegen die jüdische Nation, bestehen zu können, da er es niemals bis zur Verfolgung kommen ließ, sondern nur das Unerlaubte in ihren Freyheiten einschränkte und abschafte.

In einer Kirchenversammlung in Elvira in Spanien hingegen wurden zwo Verordnungen wider die Jüden gegeben, die weit strenger waren, als die, welche Constantinus wider sie ausstellte. Nach der ersten ward es den Christen bey Strafe des Banns verboten mit einem Juden zu essen, welche Verordnung den Jüden eine allgemeine Verachtung zuzog. Nach der andern ward es bey eben derselben Strafe allen Besitzern des Ackerlandes verboten, die Früchte der Erde von den Jüden segnen zu lassen, weil sie meynten, daß ihr Segen den Segen der Christen vernichten würde. Dieser Gebrauch, die

Früchte

s) Eutychii Annal. Tom. I. pag. 467.

Früchte der Erde zu gewissen Zeiten des Jahres zu segnen, war unter Jüden, Christen und Heyden üblich; allein man sollte fast nicht glauben, daß die Christen die Jüden hierzu gebraucht haben sollten, wenn uns diese Verordnung nicht hiervon Nachricht gäbe. Inzwischen lernen wir so wohl aus dieser, als aus der ersten Verordnung, daß die Jüden in Spanien zu dieser Zeit in ziemlich gutem Verständnisse mit den Christen gelebt haben müssen t). Dieser Gebrauch war sonst auf Aberglauben gegründet, und ward durch einen andern Aberglauben, der nicht besser war, aufgehoben.

In Osten jenseit des Euphrats war das Schicksal der Jüden in diesem Jahrhunderte auch sehr gut. Ihre Academien waren hier in einem sehr blühenden Zustande, wenn wir eine Verfolgung ausnehmen, die wider einen ihrer größten Lehrer, nemlich den berühmten Ravena, oder Rabba Nachmanides, erhoben ward, welcher Vorsteher der Academie in Sora war, und in so großem Ansehen stand, daß er, nach der Jüden Sage, nicht weniger als 12000 Schüler hatte. Dieser gelehrte Mann ward beym Könige Sapor wegen eines gewissen Verbrechens angeklagt, daher er sich durch die Flucht retten mußte, oder, wie einige sagen, so sey er wirklich Landes verwiesen worden. Man weiß nicht, was

das

t) Allgemeine Welthistorie Th. 28. B. 15.

das für ein Verbrechen gewesen seyn möge; so viel aber ist gewiß, daß es keine bösen Folgen, weder für die jüdische Nation, noch für seine Familie, hatte u).

Allein diesen Wohlstand, in welchem die Jüden in Persien lebten, misbrauchten sie darzu, daß sie eine blutige Verfolgung wider die morgenländischen Christen erregten. Die christliche Religion hatte sich von Armenien aus über Persien und andere morgenländische Gegenden ausgebreitet, wo man viele Kirchen und Bisthümer errichtet hatte. Schon dieses war genug, bey den Jüden den heftigsten Neid zu erwecken; da sie aber merkten, daß Ustazades, einer der vornehmsten Verschnittenen des Königs Sapor, die christliche Religion annehmen wollte, wurden sie so gegen sie aufgebracht, daß sie, mit Hülfe der Magier, den König dahin brachten, sie auf das grausamste zu verfolgen. Um diese Verfolgung zu befördern, beschuldigten sie Simeon, den Bischof in Ctesiphon, eines verrätherischen Briefwechsels mit Kaiser Constantinus, worüber er der erste Märtyrer, und Ustazades der andere ward. Diese Verfolgung dauerte lange und ward sehr schrecklich; alle Kirchen der Christen wurden niedergerissen, und kaum blieben noch einige Spuren

u) Dieser gelehrte Jude hinterließ einen Commentarius über das erste Buch Mosis, der sehr geachtet ward.

ren von der christlichen Religion in diesen Landen übrig x).

Allein dieses Blutbad, welches die östlichen Jüden über die Christen brachten, ward wieder von den Christen an den westlichen Jüden gerochen. Auch diese trieben an verschiedenen Orten im römischen Reiche, und vornemlich in Egypten, ihren Haß gegen die Christen so weit, daß sie ihre Kirchen plünderten, ihre heiligen Bücher verbrannten, und ihre Frauenzimmer zwangen, die christliche Religion abzuschwören, nachdem sie dieselben zuvor genothzüchtiget hatten. Allein diese Mishandlungen wurden vom Constantius, der seinem Vater Constantinus in der Regierung folgte, gebührend bestraft y). Er war um so viel mehr wider dieses Volk erbittert, weil sie während einer gewissen innerlichen Unruhe im Reiche, einen Aufstand wider die Regierung erreget hatten. Dieser Kaiser bekam nemlich einen gefährlichen Feind an einem seiner Generalen, mit Namen Magnentius, der nach dem kaiserlichen Throne trachtete. Der Kaiser war genöthiget in eigner Person nach Ungarn zu ziehen, um ihm eine Schlacht zu liefern. Die Perser bedienten sich seiner Abwesenheit, um auch Feind-

x) Sozomeni Hist. Eccles. lib. 2. c. 9.

y) Constantius ward 337 Kaiser, und regierte bis ins 361ste Jahr.

Feindseligkeiten wider ihn anzufangen, und belagerten die Stadt Nisibis. Als die Jüden nun sahen, daß das Feuer an zween Orten im Reiche angezündet war, hielten sie das für eine bequeme Gelegenheit, einen Aufruhr anzufangen und das Joch abzuwerfen; daher sie in Palästina zum Waffen griffen z), plötzlich das ganze Land überschwemmten, und erschreckliche Grausamkeiten, vornemlich an den Samaritanern, verübten; Gallus aber, der damals in Antiochien war, gieng, so bald er Nachricht hiervon erhielt, mit einer Armee ihnen entgegen, hieb eine große Menge von ihnen nieder, ohne selbst ihrer Weiber und Kinder zu schonen, verwüstete das Land, und brannte einige ihrer Städte ab, worunter Tiberias, Diospolis und Diocäsarea waren. Die letzte Stadt schleifte er bis auf den Grund, und ließ alle die daselbst befindlichen Jüden über die Klinge springen, weil dieser Aufstand hier seinen Anfang genommen hatte a).

Constantius aber ließ es hierbey nicht bewenden. Da er nicht allein wider die Jüden erbittert, sondern zugleich ein sehr eifriger Anhänger der christlichen Religion war, so ließ er nicht nur die alten Gesetze erneuern, die Kaiser Hadrianus und sein Vater Constantinus wider die Jüden gegeben hatte; sondern er gab noch härtere

z) Basnage Hist. des Iuifs liv. 8. c. 4.
a) Socratis Hist. Eccles. lib. 2. c. 27.

tere Verordnungen wider sie heraus. Er befahl, daß der Jude zum Tode verdammt werden sollte, der ein christliches Frauenzimmer heyrathete, der einen Sclaven beschneiden, oder einen Christen als Sclaven in seinem Dienste behalten würde. Er verbot ihnen ebenfalls nach Jerusalem zu reisen, und derjenige, der nur von weitem die Stadt sehen wollte, mußte diese Erlaubnis sehr theuer bezahlen. Ueberdieß drückte er sie mit schweren Abgaben, und würde ihnen diese Bürde noch schwerer gemacht haben, wenn ihm der Tod daran nicht gehindert hätte.

Nach diesen Unterdrückungen, welche sich die Jüden doch selbst durch ihre Ausschweifungen zugezogen hatten, schien nun eine milderere Sonne für sie aufgehen zu wollen. Nach Constantius, der von Constantinus des Großen drey Söhnen am längsten lebte, unter welche das Reich getheilt ward, ward Julianus von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen b). Er hatte große Einsichten in die griechische Weltweisheit, daß er keinem ihrer Weltweisen etwas nachgab. Er war auch vom Bischof in Nicomedien in der christlichen Religion unterwiesen worden; doch aber zeigte er mehr Neigung zum Heydenthum, und ließ sich endlich von den heydnischen Weltweisen dergestalt verblenden, daß er die christliche Religion mit der heydnischen verwechselte, und nur

b) Julianus regierte von 361 bis ins 363ste Jahr.

auf die bequemsten Mittel dachte, diese über jene empor zu bringen. Die Erfahrung der vergangenen Zeiten hatte ihn gelehrt, daß offenbare Verfolgungen mehr darzu dienten, die Religion auszubreiten und zu bekräftigen, als sie auszurotten; er beschloß daher sie mit List anzugreifen, und sahe zur Erreichung seines Endzwecks kein Mittel für sicherer an, als diejenigen Jüden zu unterstützen, welche abgesagte Feinde der Christen waren. In dieser Rücksicht zeigte er sich gegen die Jüden sehr gefällig, befreyte sie von den schweren Abgaben, welche sein Vorfahr ihnen aufgelegt hatte, und erlaubte ihnen eine freye Religionsübung. Diese Gnade machte sie wieder frech, und ihre Frechheit brach in alle mögliche Mishandlungen wider die Christen aus, so daß sie an verschiedenen Orten in Judäa und Syrien, ausser andern Verbrechen, die sie gegen sie verübten, auch die Tempel der Christen niederrissen; und da die egyptischen Jüden merkten, daß sie sich dadurch beym Kaiser beliebt machen könnten, so traten sie in die Fußtapfen der übrigen.

Da aber Julianus Christi Weissagung vom Tempel zu Jerusalem wußte, so glaubte er, daß der sicherste und letzte Stoß, den er der christlichen Religion geben könnte, der wäre, wenn er der Jüden Tempel wieder aufbauen liesse, und ihnen erlaubte ihren alten Gottesdienst einzuführen.

ren. Die Juden, die bey nahe 300 Jahre die Wahrheit der Weissagung Christi über diesen Ort hatten fühlen müssen, nahmen diese Erlaubnis mit beyden Händen an, sie wurden nun gegen die Christen trotziger als jemals, und drohten, sie so zu behandeln, wie sie von der römischen Obrigkeit wären behandelt worden. Sie fiengen darauf sogleich an alles zusammen zu bringen, was zu diesem Baue erfodert ward, selbst die Weiber verkauften ihre Kleider und ihren Schmuck, um denselben zu unterstützen. Was daran noch fehlen möchte, sollte, nach des Kaisers Befehl, aus seiner Schatzkammer ersetzt werden, welcher auch einen, mit Namen Alypius, der vorher Statthalter in Britannien gewesen war, als Aufseher über das ganze Werk bestellte. Es war nun alles in Bereitschaft, und das Werk ward mit dem größten Eifer angefangen. Der Bischof Cyrillus aber weissagete ihnen, kraft der Drohung Jesu, daß die Zeit nun gekommen wäre, da kein Stein auf dem andern bleiben sollte. Der Erfolg bekräftigte auch seine Worte; denn, da sie den Grund aufgegraben hatten, erhob sich plötzlich ein Ungewitter, welches alle die Erde hinweg nahm, die man in dem nächsten Thale zusammen getragen hatte, nebst den vielen tausend Säcken Kalk und alle dem Sand, den man zur Mauerarbeit dahin gebracht hatte. Auf dieses Ungewitter erfolgte ein Erdbeben, das die Steine aufwarf, die noch im Grunde von dem

alten Tempel übrig waren, viele Menschen tödtete, und viele Häuser umwarf. Da aber die Jüden dem ungeachtet die Arbeit fortsetzen wollten, so brach ein Feuer aus dem Grunde hervor, das so wohl die Arbeitsleute als ihre Werkzeuge verzehrte. Dadurch überfiel den Jüden eine solche Angst, daß sie in die nächste Kirche flüchteten; da dieselbe aber verschlossen war, und sie mit Gewalt die Thüren aufstoßen wollten, so fiel ein Feuer vom Himmel über sie herab. Sie liessen also die angefangene Arbeit liegen; einige liessen sich auch dadurch bewegen die christliche Religion anzunehmen; die meisten aber blieben in ihrer Verhärtung. Diese Begebenheit, die, was die Hauptsache betrift, alle historische Gewisheit für sich hat c), muß man billig als einen der stärksten Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion ansehen.

Kaiser Julianus kam nicht lange hernach in einem Kriege, den er wider die Perser führte, ums Leben, und mit seinem Tode hätte der Jüden Freyheit bey nahe ihr Ende gehabt, da sein Nachfolger Jovianus d) den Jüden nicht so gewogen war. Allein zu ihrem Glücke regierte er nur

8 Mo-

c) Ruffini Hist. Eccles. lib. 1. c. 37. 38. 39. Socratis Hist. Eccles. lib. 3. c. 17. Sozomeni Hist. Eccles. lib. 5. c. 21. Ammianus Marcellinus lib. 23. Gregorius Nanzianzenus Orat. 2. contra Iulian.

d) Jovianus bekam im Jahre 363 die Regierung, und starb 364.

8 Monate. Seine zween Nachfolger, Valentinianus und Valens e), erlaubten ihnen dagegen vollkommene Gewissensfreyheit, und räumten ihren Patriarchen einen vollkommenen Genuß ihrer vorigen Rechte ein; nur daß Kaiser Valens die Verordnung widerrufte, nach welcher sie von allem öffentlichen Dienste waren befreyet worden, und also die Verordnung Constantinus des Großen wider sie erneuerte, wovon oben geredet worden. Diese Verordnung behielt auch ihre Kraft unter den folgenden Kaisern Gratianus, seinem Bruder Valentinianus dem andern und Theodosius dem Großen f), unter welchen sie doch in ziemlich guter Ruhe lebten. Ja, die Gnade dieses letzten Kaisers gegen dieses Volk gieng auch so weit, daß er ihnen erlaubte ihre eigne Jurisdiction zu haben, in Betracht der vielen Processe, welche sie so wohl unter sich selbst, als mit den Christen hatten g); wiewohl einige meynen, daß diese Erlaubnis sich nicht

e) Valentinianus und Valens kamen beyde im Jahre 364 zur Regierung, der erste regierte bis ins 375ste, der letzte bis ins 378ste Jahr.

f) Gratianus und Valentinianus waren zween Brüder, und, Valentinianus des ersten, Söhne, welche im Jahre 376 die Regierung bekamen. Der erste regierte bis 383, und der letzte bis 392. Im Jahre 379 ward Theodosius der Große von ihnen selbst zum Mitregenten erwählt, der bis 395 regierte.

g) Allgemeine Welthistorie Th. 28. B. 15.

weiter als auf solche Dinge erstreckt habe, welche ihre Kirchendisciplin angiengen. Durch dieses Privilegium wurden sie nicht allein mit den vielen Unkosten, die es ihnen hätte verursachen müssen, wenn sie ihr Recht vor einem fremden Richterstuhle hätten suchen sollen, verschonet; sondern sie konnten auch ihr Recht leichter von solchen Richtern erhalten, welche sie selbst unterhielten b).

Cap. 5.

Nach Kaiser Theodosius des Großen Tode kam das römische Reich an seine zween Söhne Arcadius und Honorius i), von welchen der erste das östliche, und der letzte das westliche Kaiserthum erhielt. Die östlichen Kaiser hatten ihre Residenz in Constantinopel, und die westlichen in Rom. Der Zustand des jüdischen Volks muß also, von dieser Zeit an, aus zwo verschiedenen Gegenden betrachtet werden, nach dem Kai-

b) Unter den gelehrten Jüden dieses Jahrhunderts ist Rabbi Hillel der merkwürdigste, welcher der Verfasser eines jüdischen Calenders ist, nach dem die Jüden sich noch allenthalben richten. Die übrigen legten sich vornemlich auf das Studium des Thalmud.

i) Arcadius regierte in Osten vom Jahre 395 an bis 408, und Honorius in Westen ebenfalls von 395 bis 423.

Kaiserthum, unter welchem sie lebten, ausser denen, die unter der Herrschaft der persischen Fürsten lebten.

Der östliche Kaiser Arcadius behandelte die Jüden mit vieler Milde; er verbot allen und jeden die Jüden und ihren Patriarchen zu beleidigen, und befreyte ihre Geistlichen von eben denselben Abgaben, von welchen die christlichen Bischöffe und Priester frey waren k). Als er aber erfuhr, daß die Jüden, wenn sie entweder ein Verbrechen begangen hatten, oder in Schulden gerathen waren, aus Heucheley zur christlichen Kirche übergiengen, um dadurch von der Strafe, oder Bezahlung ihrer Schulden befreyt zu werden, so gab er eine Verordnung heraus, nach welcher kein Jude der Kirche eher einverleibet werden durfte, als bis er seine Schulden bezahlt hatte, und von dem Verbrechen, weswegen er war angeklagt worden, frey erkannt worden war l).

Die Gelindigkeit, die Kaiser Acadius gegen dieses ausgeartete Volk bewies, konnten sie nicht ertragen; ihre Frechheit wuchs dadurch zu einer solchen Höhe, daß sein Nachfolger Theodosius der andere m), der sonst ein milder und edelmü-

k) Allgemeine Welthistorie. Th. 14. B. 3.
l) Baronii Annal. Tom. 5. Ao. Christi 397.
m) Theodosius der andere ward 408 Kaiser, und regierte bis ins 450ste Jahr.

thiger Fürst war, Härte wider sie brauchen mußte, um ihren Ausschweifungen Grenzen zu setzen, doch übte er niemals diese Strenge an denen aus, die ruhig lebten und den Gesetzen gehorsam waren.

Die erste billige Ursache zum Misvergnügen über die Jüden war diese. Die Jüden hatten ein Fest, das sie das Fest Purim nannten; welches sie zum Andenken des Untergangs Hamans und der Erhöhung des Mardochai feyerten, von welchem vorher geredet worden ist. Wenn sie sonst dieses Fest feyerten, so pflegten sie Hamans Bild an einen Galgen zu hängen; jetzt hingegen hefteten sie es, um mit den Christen Spott zu treiben, an ein Kreutz. Die Christen mußten sich billig hierdurch für beleidiget ansehen, und doch hatte diese Vermessenheit für die Jüden keine andere Folge, als daß es ihnen bey Verlust aller ihrer Privilegien verboten ward, künftighin dergleichen Galgen zu errichten n). In den meisten Provinzen des Reichs gehorchten sie dieser Verordnung; nur die Jüden, die in Macedonien, Dacien und an einigen andern Orten wohnten, fuhren fort auf diese Art die Christen zu beleidigen; worüber diese so erbittert wurden, daß sie ihre Häuser und Synagogen in Brand steckten, und einige ihrer Anführer sogar auf obrigkeitlichen Befehl hingerichtet wurden. Nichts

n) Baronii Annal. Tom. 5. Ao. Christi 408.

Nichts desto weniger gab dieser milde Fürst eine Verordnung heraus, wodurch er den Christen verbot die Jüden wegen ihrer Religion zu verfolgen, und den Jüden zugleich befahl sich alles dessen zu enthalten, was für die Christen beleidigend seyn könnte. Hierdurch wurden zwey bis drey Jahre ihrer Frechheit Grenzen gesetzt o).

Unter eben diesem Kaiser, und, wie einige meynen, im Jahre 418, fiel auch ein blutiger Auftritt zwischen den Jüden und den Christen in Alexandrien vor, in welcher Stadt man beynahe 100000 Jüden zählte. Hier war ein Bischof, mit Namen Cyrillus, und ein Statthalter, mit Namen Orestes. Dieser war ein Gönner, und jener ein bitterer Feind der Jüden; allein die Gunst des Statthalters gab den Jüden so viel Muth, daß sie sich nur wenig um die Feindschaft des Bischofs bekümmerten. Ihr Zutrauen zum Beyfalle des Statthalters gieng auch so weit, daß sie beschlossen mitten in der Nacht die Christen zu überfallen. Um diesen Vorsatz auszuführen, erkauften sie einige von ihren Leuten, welche durch die Gassen laufen und schreyen mußten, daß die große Kirche in Brand stände. Auf dieses Geschrey liefen die Christen unbewafnet auf die Gasse heraus, um dieses schöne Gebäude zu retten, worauf die Jüden sie überfielen, und einen großen Theil von ihnen tödteten.

So

o) Allgemeine Welthistorie Th. 28. B. 15.

So bald der Bischof Cyrillus dieses hörte, trat er an die Spitze eines zahlreichen Haufens Christen, brach in der Jüden Synagogen ein, plünderte sie aus, und brachte das geplünderte Gut zur Kirche; darauf ließ er ihre Häuser rein ausplündern, und zwang die Jüden, daß sie fast nackend die Stadt verlassen mußten. Dieses Unternehmen sahe der Statthalter als einen Eingrif in seine Rechte an, und mußte es auch billig dafür halten, und gab daher eine Klage wider ihn bey dem Kaiser ein. Der Bischof that auf seiner Seite eben dasselbe. Das Volk selbst fand auch das Unternehmen des Bischofs so gesetzwidrig, daß sie ihn nöthigen wollten sich dem Statthalter zu unterwerfen; allein der Bischof konnte sich so wenig zu dieser Demüthigung verstehen, daß er vielmehr zum Statthalter gieng, und ihn zwingen wollte sich mit ihm zu versöhnen. Als der Statthalter nicht nachgeben wollte, so forderte der Bischof ein ganzes Regiment seiner Mönche, 500 an der Zahl, auf, welche von den Bergen herab kamen, und den Statthalter dergestalt mishandelten, daß er nicht mit dem Leben davon gekommen seyn würde, wenn ihm das Volk nicht zu Hülfe gekommen, und ihn aus ihren Händen gerettet hätte. So bald dieser Aufruhr gestillet war, so ließ der Statthalter einen von den Anführern dieser Mönche, mit Namen Ammonius, hinrichten, und stattete nun von der ganzen Begebenheit beym Hofe Bericht ab. Der

Bi=

Bischof that eben dasselbe, und suchte nicht allein das Verhalten seiner Mönche zu rechtfertigen, sondern erklärte auch in seiner nächsten Predigt diesen Ammonius für einen Märtyrer. Allein dieses fand bey den vernünftigen Christen keinen Beyfall, welche sehr wohl einsahen, daß Ammonius nicht um der Sache Christi, sondern um seiner eignen Verbrechen willen hingerichtet worden war; daher Cyrillus auch nachher die ganze Sache allmählig durch Stillschweigen in Vergessenheit kommen zu lassen suchte p).

Nicht lange darnach fiengen die Jüden neue Unruhen in Inmestar an, einem Orte, der zwischen Chalcis und Antiochien lag. Um so wohl Christum als auch die Christen zu verspotten, die an ihn glaubten, so hiengen sie einen jungen Christen an einen Galgen, und peitschten ihn so lange, bis er den Geist aufgab. Diese Grausamkeit brachte die Christen dergestalt auf, daß sie wider die Jüden zu den Waffen griffen. Da aber an selbigem Orte eine große Menge Jüden wohnte, so ward dieser Aufstand so blutig, daß auf beyden Seiten viele getödtet wurden. Als der Statthalter dieses dem Kaiser berichtete, bekam er Befehl die Schuldigen zu strafen, wodurch diesem Aufruhr ein Ende gemacht ward q).

p) Socratis Hist. Eccles. lib. 7. c. 13. 14.
q) Socratis loc. cit. c. 16.

Inzwischen liessen sich die Jüden doch dadurch nicht abschrecken ihre Feindseligkeiten an den Christen auszuüben, noch auch die Christen ihre Synagogen zu plündern und in Brand zu stecken; und in Antiochia, wo sehr viele und reiche Jüden wohnten, fiel das geplünderte Gut gemeiniglich der Kirche zu. Diese Streitigkeiten wurden endlich so allgemein und ärgerlich, daß häufige Klagen darüber beym Kaiser Theodosius dem andern einliefen; daher die Geistlichen durch eine neue Verordnung darzu verdammt wurden, das geplünderte Gut auszuliefern, und den Jüden einen Ort anzuweisen, wo sie eine neue Synagoge bauen könnten. Diese Verordnung ward zwar einige Zeitlang auf Vorstellung eines berühmten Heiligen, mit Namen Simeon Stylites, aufgehoben r), welcher, ungeachtet er nur ein unsinniger Schwärmer war, doch bey der Geistlichkeit in großem Ansehen stand. Allein es dauerte nicht lange, so sahe man sich genöthiget eben dieselbe Verordnung wieder zu erneuern, um den Ausschweifungen der Christen Einhalt zu thun, die sich, durch Aufhebung dieser Verordnung ermuntert, die gröbsten Mishandlungen gegen die Jüden, nicht allein in Antiochien, sondern auch in den andern Provinzen des Reichs, erlaubten. Es ward ihnen daher nachdrücklich verboten der Jüden Synagogen in Brand zu ste-

r) Von diesem Simeon kan man in Evagrii Histor. Eccles. lib. 1. c. 13. weitläuftig lesen.

stecken, und sie wegen ihrer Religion zu verfolgen. Allein den Jüden ward ebenfalls untersagt, daß sie keinen Christen beschneiden, auch keine neue Synagogen erbauen, noch irgend einen christlichen Sclaven kaufen sollten s).

Unter diesem Kaiser, und wie einige meynen, im Jahre 429 t), scheint es, daß die patriarchalische Würde, von welcher oben geredet worden, aufgehört habe, und als ob die Jüden künftighin die Steuer in des Kaisers Schatzkammer hätten liefern müssen, die von allen Orten her zuvor zum Unterhalte des Patriarchen eingesammlet worden war u). Man kan nicht mit Gewisheit sagen, ob Theodosius diese Würde aufgehoben, oder ob die Jüden selbst sie abgeschaft haben, weil sie vielleicht ermüdet waren, eine so kostbare Obrigkeit zu erhalten; ob gleich das letzte mit der Denkungsart der Jüden, welche hierinnen von je her ihrer Eitelkeit zu schmeicheln pflegten, nicht wohl bestehen zu können scheint.

Ehe wir die Jüden in dem östlichen Kaiserthum verlassen, müssen wir noch eines besondern Umstandes gedenken, der im Jahre 432 sich auf der Insul Candia zutrug x), und Anlaß gab, daß

s) Pagi Critica in Baronii Annal. Tom. 5.
t) Basnage Hist. des Iuifs, liv. 8. c. 6.
u) Pagi Critica loc. cit.
x) Spanhemii Oper, Tom. 1. pag. 1052;

daß eine große Menge Jüden, nicht allein auf dieser Insul, sondern auch in den andern Provinzen des Reichs, sich zur christlichen Religion bekehrten. Auf obbemeldter Insul stand ein Betrüger auf, mit Namen Moses, der vorgab, daß er von Gott gesandt wäre, sie auf eine eben so wunderbare Art, wie Moses ihre Vorfahren durchs Meer geführt hätte, in ihr Vaterland zu bringen. Eine große Menge Jüden waren verblendet genug ihm Glauben beyzumessen; haufenweise verliessen sie Häuser und Aecker und alle ihre Handthierungen, und nahmen nur so viel mit sich, als sie gemächlich fortführen konnten. Der Tag ward festgesetzt, an welchem sie durchs Meer gehen sollten; sie versammleten sich alle unter Anführung dieses Moses an der Spitze eines Felsens, und, so bald das Zeichen gegeben ward, stürzten sie sich, Männer, Weiber und Kinder, ohne sich im geringsten zu bedenken, über Hals und Kopf ins Meer hinab, wo die meisten ein Opfer ihrer Leichtgläubigkeit wurden, einige ausgenommen, welche von den gegenwärtigen Christen gerettet wurden. Hierdurch wurden andern die Augen geöfnet, so daß ein großer Theil dem Judenthum entsagte, und die christliche Religion annahm. Sie suchten diesen Betrüger auf, um ihn nach Verdienst für seine Anführung zu belohnen; allein er hatte die Flucht ergriffen und ward nicht gefunden, daher sich einige einbildeten, daß er ein Teufel in menschlicher Gestalt

gewesen wäre y). Sie sahen es also für eine geringere Schande an von einem Teufel, als von einem Menschen betrogen zu werden.

Eine andere sonderbare Begebenheit verschafte der Kirche einen neuen Zuwachs unter eben diesem Kaiser, Theodosius dem andern. Ein alter constantinopolitanischer Jude war lange gichtbrüchig gewesen, die Kunst der Aerzte so wohl, als sein Vermögen, war erschöpft. Ein Rath schien ihm noch übrig zu seyn, und der mußte versucht werden. Er bekam den Einfall sich taufen zu lassen, und dieses that die erwünschte Wirkung. Kaum war er vom Atticus, dem Bischoffe zu Constantinopel, getauft, so bekam er den vollkommensten Gebrauch seiner Glieder wieder z). Ein jeder kan von dieser wundervollen Cur so viel glauben, als er will; ich finde es wenigstens nicht so unwahrscheinlich, daß dieser Jude durch die Taufe mehr seiner Armuth, als seiner Krankheit abzuhelfen gesucht habe; und das um so viel mehr, weil sich die Christen damals gegen die sehr freygebig bezeigten, die vom Judenthum zur christlichen Kirche übergiengen; nichts desto weniger machte diese Begebenheit doch einen solchen Eindruck auf die Juden, daß einige die christliche Religion annahmen.

Diese

y) Socratis Hist. Eccles. lib. 7. c. 37.
z) Socratis loc. cit. c. 4.

Diese Mildthätigkeit, welche die Christen gegen die getauften Juden bewiesen, gab auch Anlaß, daß sich einige mehr als einmal taufen liessen. So kam ein Jude zum Bischof Paulus, und verlangte von ihm getauft zu seyn. Dieser war vorher mehr als einmal getauft worden, weil ihm dabey das leichteste und vortheilhafteste Brod zu verdienen schien. Der Bischof, der hiervon nichts wußte, machte auch die nothwendigen Anstalten zu dieser Handlung. Als er aber zur Quelle hingeführt ward, um getauft zu werden, war das Wasser verschwunden. Man glaubte, welches auch wohl das Wahrscheinlichste ist, daß das Wasser durch eine Höhle in der Quelle ausgelaufen wäre; und nachdem man allenthalben nachgesehen hatte, goß man wieder Wasser hinein; allein eben dasselbe geschahe nun wieder das andere mal, und nun konnte es nichts anders als ein Wunder seyn. Der Bischof ward in seiner Verrichtung aufgehalten, und glaubte, daß dieser Jude entweder ein Betrüger seyn müßte, oder die Kenntnis nicht hätte, die darzu erfodert ward, um getauft zu werden a), und in beyden Stücken hatte er wohl auch vollkommen Recht, nur dieses fehlte, daß er zugleich geglaubt haben sollte, daß die unter seinen Geistlichen auch Betrüger seyn könnten, welche die Quelle zubereitet hatten; allein so weit gieng sein Argwohn nicht. Ob sonst diese Begebenheit irgend

a) Socratis Hist. Eccles. lib. 7. c. 17.

gend einen bessernden Eindruck auf die Jüden gemacht habe, das wissen wir nicht, Ursache aber haben wir darzu, daran zu zweifeln.

Wir wollen uns nun zu den Jüden wenden, die in dem westlichen Kaiserthum lebten. Hier genossen die Jüden einer vollkommenen Religionsfreyheit unter Kaiser Honorius b). Er verbot den Christen aufs ernstlichste, die geringste Gewalt an den Jüden zu verüben, oder ihnen in ihrer Religionsübung hinderlich zu seyn. Nichts desto weniger, damit die Jüden diese Freyheit nicht misbrauchen sollten, setzte er ihnen auch gewisse Grenzen. So war in Apulien und Calabrien eine große Menge Jüden, welche man vieler und großer Unordnungen beschuldigte, vornemlich auch deswegen, weil sie die christliche Religion verhöhnten. Ein gewisser Theodorus, der damals Praefectus Praetorio über Italien, und eben ein so großer Feind der jüdischen, als eifriger Anhänger der christlichen Religion war, erhielt deswegen im Jahre 398 einen Befehl vom Kaiser Honorius, nach welchem er ihren Ausschweifungen Grenzen setzen sollte, welche er auch so beschränkte, daß sie dadurch in eine sehr harte Lage geriethen c). Eben derselbe Kaiser

b) Honorius kam 395 auf den Thron, und regierte bis 423.

c) Giannones bürgerliche Geschichte des Königreichs Neapel. Th. 1. B. 2. c. 3.

verbot ihnen überdieß neue Synagogen zu bauen, und Anhänger ihrer Religion zu machen, nahm ihnen verschiedene öffentliche Bedienungen ab, welche sie bisher verwaltet hatten, und verbot ihnen im Kriege zu dienen d). Seine Gnade gegen diese Nation gieng auch so weit, daß er ihnen erlaubte christliche Sclaven zu haben, wenn sie ihnen nur die Religionsfreyheit behalten liessen, und sie nicht verführten; welche Verstattung einem christlichen Fürsten eben nicht so ganz anständig war. Als die Jüden fernerhin ihm vorstellten, daß viele von ihrer Nation aus keinem redlichen Herzen die christliche Religion annähmen; sondern, um entweder der für ein oder das andere Verbrechen verdienten Strafe zu entgehen, oder auch um von den Steuern befreyt zu werden, welche den Jüden aufgelegt wären, so erlaubte dieser Honorius wieder zum Judenthum zurück zu kehren, weil er glaubte, daß es der christlichen Religion nicht zur Ehre gereichte dergleichen Scheinchristen in der Kirche zu haben e).

So wie dieses Jahrhundert wegen einer besondern Bekehrung unter den Jüden in dem östlichen Kaiserthum merkwürdig ist, wovon oben geredet worden, so kan das westliche Kaiserthum in eben demselben Jahrhunderte ein Beyspiel eben

der

d) Pagi Critica in Baronii Annal. Tom. 5.
e) Muratori Geschichte von Italien. Th. 3. A. C. 415.

der Art aufweisen, das eben so ungewöhnlich ist. Jene geschahe auf der Insul Candia, und diese auf der Insul Minorca. Diese Insul hatte damals zwo ansehnliche Städte; eine war die Residenz des Bischofs, wohin kein Jude kommen durfte; die andere, welche Porto-Mahon hieß, war fast von lauter Jüden bewohnt, welche so ansehnliche Bedienungen hatten, daß Theodosius, der Vorsteher der Synagoge, der ansehnlichste Mann an dem Orte war. Allein nun bekam der Bischof Severus den christlichen Einfall, daß er die Jüden bekehren wollte. Man machte erst den Anfang mit privat, und darauf mit öffentlichen Unterredungen, von welchen die letzte in ihrer Synagoge gehalten ward. Allein die jüdischen Weiber verstanden dieses unrecht, und versahen sich mit Steinen, um damit diesem gelehrten Streit ein Ende zu machen. Dieses merkte man bey Zeiten, und die Folge hiervon war, daß ihre Synagoge niedergerissen ward. Doch ließ der Bischof hierbey den Muth nicht fallen, sondern arbeitete mit so vielen Wunderthaten wider sie, daß die vornehmsten unter den Jüden nachgaben. In einer Zeit von acht Tagen wurden die meisten bekehrt, und ihre Synagoge ward in eine Kirche verwandelt f).

Man sagt, daß das, was zu ihrer Bekehrung am meisten beytrug, die großen Wunder

f) Basnage Hist. des Iuifs liv. 8. c. 7.

waren, welche bey den Gebeinen des heiligen Stephanus verrichtet wurden, die Orosius damals mit sich aus Judäa gebracht hatte, um sie nach Spanien zu führen; ungeachtet aber dieser Schatz eigentlich Spanien zugedacht war, so theilte er doch einige von ihnen unter die Bischöffe in Africa zu vielem Troste und Erquickung für ihre Gemeinen aus. Das übrige kam auch nicht nach Spanien; denn, als er am Bord gekommen war, nöthigte ihn ein Sturm in Porto-Mahon einzulaufen, wo er sich einige Zeitlang aufhielt. Als er hernach sahe, daß es ihm unmöglich seyn würde nach Spanien zu kommen, so setzte er sich vor nach Africa zu gehen; ehe er aber wegreiste, legte er diese heilige Sachen in Porto-Mahon nieder, wo sie auf das kräftigste zur Bekehrung aller daselbst befindlichen Jüden gewirkt haben sollen g).

Doch verhärteten sich einige wider diese falschen Wunderwerke; einige suchten Höhlen, wo sie sich verbargen, bis sie der Hunger heraus trieb; andere retteten sich durch die Flucht, und suchten ihre Zuflucht in andern Ländern; woraus man mit gutem Grunde vermuthen kan, daß der Bischof wohl nicht die Kraft der Wahrheit allein, sondern zugleich Zwangsmittel gebraucht habe; denn sonst würden die unbekehrten Jüden wohl nicht genöthiget worden seyn, sich durch die

g) Ferrera allgemeine Historie von Spanien B. 2.

die Flucht zu retten. Man ist auch davon vergewissert, daß sie die Bekehrung der Jüden damit anfiengen, daß sie Gewaltthätigkeiten ausübten, ihre Synagogen wegbrannten und ihre Güter plünderten. Der Kaiser gab zwar eine Verordnung heraus, um diese Ausschweifungen zu hemmen; allein diese Bekehrungsart war so vortheilhaft, daß keine Verordnung ihren Eifer schwächen konnte. Es ist so gut, wenn man Religion und Eigennutz mit einander vereinigen kan, welche sich sonst so schwer vereinigen lassen. Der Kaiser mußte daher diesen Befehl wieder erneuern, daß sie der Jüden Synagogen weder wegnehmen noch verbrennen sollten, mit dem Zusatze, daß, wenn den Jüden, von Bekanntmachung dieser Verordnung an, irgend eine Synagoge weggenommen, oder zu einer Kirche eingeweihet worden wäre, ihnen daselbst ein Ort angewiesen werden solle, wo sie wieder eine Synagoge bauen könnten, die eben so groß wäre als die, welche man ihnen weggenommen hätte. Ingleichen, wenn sie ihnen irgend einigen Kirchenschmuck genommen hätten, so sollte ihnen derselbe wieder zurück geliefert werden, und wäre derselbe zu einem heiligen Gebrauche angewendet worden, so sollte dessen Werth ihnen wieder ersetzt werden. Uebrigens durften nach eben derselben Verordnung keine neuen Synagogen gebauet werden, sondern die alten sollten bleiben h). Diese Ver-

h) Baronii Annal. Tom. 5, A. Christi 418.

ordnung gereicht dem Kaiser Honorius zu vieler Ehre, und beschämt viele Fürsten in den spätern Zeiten, welche doch gesitteter und vernünftiger seyn sollten.

Nach Kaiser Honorius Tode ward das westliche Kaiserthum von verschiedenen barbarischen Volksgeschlechtern heimgesucht, die allenthalben in dasselbe einfielen, und es endlich ganz verwüsteten. Aber doch finden wir, daß die Jüden in diesem Jahrhunderte eine ziemlich gute Ruhe so wohl unter den folgenden westlichen Kaisern, als unter den barbarischen Fürsten, genossen haben. Sie mußten wohl die Unruhen fühlen, die mit großen bürgerlichen Unruhen verbunden sind; aber doch gieng es ihnen nicht schlimmer, als den übrigen Einwohnern dieser Lande. Sie verwalteten zwar keine wichtigen Bedienungen, aber sie behielten doch so wohl ihre Religionsfreyheit, als ihre übrigen Privilegien i).

Cap.

i) Dieses Jahrhundert ist auch wegen einer gewissen Secte merkwürdig, die unter den Jüden unter dem Namen der Seburäer, oder Zweifler, entstand, welche deswegen so genennet wurden, weil sie an allem zweifelten; wiewohl sich ihre Zweifel doch nicht weiter als auf den Thalmud erstreckt haben. Nichts desto weniger ward diese Secte von den übrigen Jüden doch so unterdrückt, daß sie nicht lange dauerte. Sie fieng gegen das Ende des fünften Jahrhunderts an, und war schon vor der Mitte des folgenden verschwunden.

Cap. 6.

Das sechste Jahrhundert fängt mit einer Verfolgung an, welche der persische Fürst Cabades wider die Juden erregte k). Dieser war ein wollüstiger Fürst, der, von einem falschen Propheten, mit Namen Mezdack, verführt, welcher lehrte, daß die Weiber für alle gemeinschaftlich seyn sollten, die Verordnung heraus gab, daß alle Ehen aufgehoben werden sollten; wodurch er große Unordnung im Reiche verursachte. Es befanden sich zwar einige bey dieser Verordnung sehr wohl; allein sie erweckte doch vieles Misvergnügen bey allen Redlichgesinnten, welches so weit gieng, daß sie ihn ins Gefängnis warfen. Doch entkam er wieder aus demselben durch Hülfe seiner Gemalin, und kam auch, nach einer vierjährigen Absetzung, wieder auf den Thron.

Von der Wollust und dem Leichtsinne gieng er nun zum Religionseifer über, und wollte so wohl Juden als Christen zwingen, der persischen Glauben anzunehmen. Diese Verfolgung muß sehr heftig gewesen seyn, denn wir finden, daß vier jüdische Fürsten der Gefangenschaft in einer Zeit von zehn Jahren nach einander folgten.

k) Dieser Cabades kam 487 zur Regierung. Ward 498 abgesetzt. Kam 501 wieder auf den Thron, und starb im Jahre 531.

Ob er sie hinrichten lassen, oder nur abgesetzt habe, kan nicht mit Gewisheit gesagt werden; die Ursache zu dieser Verfolgung ist auch eben so ungewiß. Einige geben vor, daß dieser persische Fürst eine Festung belagert hätte, in welcher ein großer Schatz liegen sollte, der von den Teufeln bewacht würde; daß aber alle seine Unternehmungen wider diesen Ort unglücklich abgelaufen wären; daher er seine Magier, Manichäer, Juden und Christen zusammen berufen hätte, um diese Teufel zu vertreiben; da aber die Christen nur allein im Stande gewesen wären dieses zu thun, so habe er den übrigen alle ihre Rechte genommen, und sie auf die Christen übertragen.

Von dieser Begebenheit mag ein jeder glauben so viel ihm beliebt; doch kan folgender Umstand mit mehrerm Grunde zu dieser Verfolgung Anlaß gegeben haben. Ein berühmter Rabbi, mit Namen Meyer, faßte den verwegenen Vorsatz, mit 400 Mann einen Krieg wider den persischen Fürsten anzufangen. Dieses Unternehmen hatte den Erfolg, wie man ihn erwarten konnte; Meyer ward von den Persern geschlagen, gefangen genommen und hingerichtet, die Perser rückten hierauf in die Stadt, wo der jüdische Fürst der Gefangenschaft Zutra seinen Sitz hatte, plünderten sie, und hiengen den Fürsten der Gefangenschaft auf. Seine Familie mußte sich durch die Flucht retten, und dieses ward der Anfang

zu

zu einer langen Reihe von Unglücksfällen, welche den Juden in Persien begegneten l).

Noch unglücklicher gieng es ihnen unter Cabades Nachfolger, dem großen Cosroes m). Dieser Fürst, der mit neidischen Augen die großen Eroberungen ansahe, welche der östliche Kaiser Justinianus in Africa machte, foderte gleichen Antheil mit ihm am Siege und an der Beute. Da ihm solches abgeschlagen ward, that er einen Einfall in Syrien und Palästina, und eroberte unter andern Oertern auch Antiochien. Endlich kam es zu Friedensunterhandlungen zwischen ihm und Justinianus; die Juden aber, in der Hofnung dadurch seine Gunst zu gewinnen, beredeten ihn, diese Unterhandlungen zu unterbrechen, versprachen ihm auch, daß sie, wenn er den Krieg fortsetzen würde, ihn mit 50000 Mann unterstützen wollten, mit welchen er Jerusalem würde erobern können. Cosroes nahm dieses Anerbieten an, brach die Friedensunterhandlungen mit dem Kaiser Justinianus plötzlich ab, und machte neue Anstalten zum Kriege. Unterdessen wurden zwar der Juden verrätherische Absichten entdeckt;

l) Basnage Hist. des Iuifs liv. 8. c. 9.

m) Der Name Cosroes ist ein allgemeiner Name, und bedeutet siegreich; es war also eigentlich nur sein Zuname. Sein rechter Name ist Nuschirravan, oder, wie Eutychius ihn nennt, Anusherwan (Annal. Tom. 1.). Er starb im Jahre 579, nachdem er 48 Jahre regieret hatte.

deckt; allein nichts desto weniger setzte er doch den Krieg fort, und streifte mit ziemlich gutem Glücke in Syrien und Palästina herum, wo die Juden eben so wohl, als die andern, die unangenehmen Folgen des Krieges fühlen mußten; im Oriente wurden aber auch alle ihre Academien verschlossen, wodurch die Lust zum Studiren bey ihnen gänzlich unterdrückt ward.

Nach Cosroes kam Hormisdas der andere auf den persischen Thron n). Dieser war ein grausamer Tyrann; man rechnet, daß er mehr als 13000 Personen von vornehmen Stande habe hinrichten lassen, und derer vom gemeinen Manne, die er umbringen ließ, waren unzählige, eine große Menge ungerechnet, die das Land räumen mußten, da sie nicht einen Augenblick ihres Lebens sicher waren. Allein, so grausam er auch war, so bekamen die Juden doch unter ihm ihre Freyheit wieder, und genossen dieselbe, so lange er regierte. Dieses Glück dauerte aber nicht länger als 12 Jahre.

Einer seiner Generalen, mit Namen Bahram, hatte eine Schlacht wider die Hunnen verloren, daher der König ihm einen Weibermantel schickte. Um diese Beleidigung zu rächen, brachte er

n) Hormisdas der andere bekam die Regierung nach seinem Vater im Jahre 579, und ward 591 getödtet.

er seinen Sohn Cosroes wider ihn auf, und wußte der Perser Gemüther so zu gewinnen, daß sie alle vom Vater abfielen, und des Sohnes Parthey nahmen. Hormisdas ward also im zwölften Jahre seiner Regierung vom Thron gestoßen, seines Gesichts beraubt, ins Gefängnis geworfen, und endlich umgebracht.

Sein Sohn Cosroes der andere aber, der nach ihm den Thron bestieg o), genoß die Früchte seines Vatermordes nicht lange ruhig; denn sein Sohn Varames setzte sich wider ihn, so wie er es mit seinem Vater gemacht hatte, und nöthigte ihn aus Persien zu flüchten, worauf er seine Zuflucht zu dem morgenländischen Kaiser Mauritius nahm, der ihm nicht nur seine Tochter zur Ehe gab, sondern ihn auch mit Kriegsvolk unterstützte, und durch seinen General Narses wieder auf den Thron setzte. Die Jüden hingegen nahmen Varames Parthey; sie mußten aber diese schändliche Verrätherey theuer bezahlen, als Cosroes nach verschiedenen blutigen Treffen endlich die Oberhand über seinen Sohn behielt. Die Jüden, die in Antiochia wohnten, mußten zu erst die Wirkung seiner Rache empfinden, da diese Stadt von dem römischen Feldherrn Mebodes eingenommen ward, welcher sogleich eine große Menge niedersäbeln, und andere

einen

o) Cosroes der andere bemächtigte sich des Throns 591, und regierte bis ins 629ste Jahr.

einen noch grausamern Tod sterben ließ. Die übrigen machte er zu Sclaven.

Unter den morgenländischen Kaisern war der Zustand der Jüden in diesem Jahrhunderte nicht ruhiger als in Persien, allein sie waren hier, so wie in Persien, an ihrem Unglück selbst Schuld. Kaiser Justinus p) gab eine Verordnung wider die Jüden, Heyden und Ketzer heraus, nach welcher jene, so wohl als diese, von allen obrigkeitlichen und Richterämtern ausgeschlossen wurden, es ward ihnen auch verboten im Kriege zu dienen q).

Sein Nachfolger Justinianus r) gab ihnen ebenfalls Ursache zum Misvergnügen, indem er ihnen befahl, daß sie ihr Osterfest zu eben der Zeit, als die Christen, feyern, und ihre heiligen Bücher nicht allein in hebräischer, sondern in der Sprache des Landes, wo sie wohnten, nemlich in Italien in lateinischer, und in Griechenland in griechischer Sprache lesen sollten s). Hierüber wurden die Jüden schon sehr misvergnügt, die jederzeit über ihre alten Gebräuche sehr hartnäckig gehalten haben. Bald aber folgten hierauf noch här-

p) Kaiser Justinus kam 518 zur Regierung, und regierte bis ins Jahr 527.
q) Baronii Annal. Tom. 7. A. C. 527.
r) Justinianus der erste bestieg den Thron 527, und regierte bis ins 565ste Jahr.
s) Hottingeri Hist. Eccles. N. T. Tom. 6.

härtere Verordnungen wider sie, kraft welcher ihnen verboten ward sich als Zeugen wider die Christen brauchen zu lassen, Testamente zu machen, ihre Religion auszubreiten, christliche Frauenzimmer zu heyrathen, in wichtigen Aemtern zu sitzen, und im Kriege zu dienen t). Einige fügen noch dieses hinzu, daß ihnen aufgelegt worden wäre ihre Kinder in der christlichen Religion erziehen zu lassen; wiewohl andere an der Richtigkeit dieser Nachricht zweifeln.

Den africanischen Jüden nahm man ebenfalls ihre freye Religionsübung, und gab den Statthaltern Befehl, alle ihre Synagogen in Kirchen zu verwandeln. Dieser Verordnung ward vornemlich in einer Stadt in Africa, mit Namen Borium, nachgekommen. Diese Stadt bewohnten zu Zeiten des Kaisers Justinianus sehr viele Jüden, welche in einer vollkommenen Freyheit lebten, ohne einmal von Steuern gedrückt zu werden. Sie hatten hier eine prächtige Synagoge, welche, nach ihrer Sage, zu Salomos Zeit gebauet seyn sollte; allein die Jüden sind gewohnt alle Dinge zu übertreiben. So viel ist gewiß, daß sie in großer Menge an diesem Orte waren, und hier lange Zeit eine Synagoge gehabt hatten. Allein nun war ihre Ruhe gestört; Justinianus beschloß, alle Einwohner dieser Stadt zu bekehren, und dieser Entschluß glück-

t) Spanhemii Oper. Tom 1. pag. 1164.

glückte ihm. Die Jüden, so wohl als die Heyden, nahmen das Christenthum an; ihre Synagoge ward in eine Kirche verwandelt, und der Kaiser ließ die Stadt mit einer Mauer umgeben, um sie desto fester zu machen u).

Diese Verordnungen sahen die Jüden als eine Verfolgung an, und das Misvergnügen, das sie hierüber empfanden, brach nach und nach, wenn sich Gelegenheit darzu fand, in einen offenbaren Aufruhr aus. Der erste entstand unter Anführung eines mit Namen Julianus, welcher sich für den Messias ausgab, und eine große Menge Jüden in Palästina zu seiner Parthey zog. Diese Bande führte er wider die Christen an, er war auch glücklich genug eine große Menge zu erlegen, weil sie nicht bereit waren sich zur Wehre zu setzen, noch auch dergleichen Feindseligkeiten von den Jüden zu einer Zeit vermuthen konnten, da sie in einer gewissen Unterdrückung lebten, und man durch so viele Verordnungen ihren Ausschweifungen Grenzen gesetzt hatte. Allein der Kaiser machte diesem Aufruhr bald ein Ende; ihr Anführer ward ergriffen, und seine Anhänger wurden zerstreuet.

Im 29sten Jahre der Regierung Justinianus entstand ebenfalls ein Aufruhr in Cäsarea, in welchem die Samaritaner und die Jüden, die sonst

u) Basnage Hist, des Iuifs liv. 8. c. 12.

sonst abgesagte Feinde waren, sich mit einander wider die Christen vereinigten, ihre Kirchen niederrissen, und eine große Menge von ihnen umbrachten; selbst den Statthalter, welcher daselbst wohnte, mit Namen Stephanus, brachten sie in seinem eignen Pallast um, und plünderten sein Haus. Sein Weib, das ihrer Gewaltthätigkeit entflohe, gab dem Kaiser Justinianus Nachricht von dieser Begebenheit, der sogleich einen, mit Namen Adamantius, dahin schickte, um sie zur Ruhe zu bringen. Als er daselbst ankam, ließ er einige hängen und andere enthaupten x). Durch diese strenge Behandlung vergieng ihnen auf eine lange Zeit die Lust, wider die Christen zum Waffen zu greifen.

Wir finden auch, daß sie sich mit den Gothen in Italien wider Kaiser Justinianus und seinen General Belisarius vereinigt haben. Dieser Kaiser glaubte, daß, nach Abgang der westlichen Kaiser, das westliche Kaiserthum, das von verschiedenen barbarischen Nationen war erobert worden, an den östlichen Kaiser wieder zurück fallen müsse, und schickte daher eine Armee unter Belisarius Anführung nach Italien wider die Gothen, welche dieses Reich in Besitz genommen hatten. Unter andern Städten belagerte Belisarius auch Neapolis; fand aber vielen Widerstand

x) Baronii Annal. Tom. 7. A. C. 555.

stand von den Jüden, welche nicht allein mit der äussersten Verzweiflung wider ihn fochten; sondern auch, da die Einwohner den Entschluß gefaßt hatten die Stadt zu übergeben, und die Capitulationsartickel schon aufgesetzt waren, es den Gothen widerriethen, und ihnen durch ihre Kaufleute versicherten, daß, wenn sie die Belagerung aushalten wollten, es ihnen weder an Lebensmitteln noch sonst an den übrigen Kriegsbedürfnissen fehlen sollte. Dadurch ward die Belagerung verlängert, und der General wider die Jüden nur mehr erbittert, so daß, da sie sich endlich ergeben mußten, ein erschreckliches Blutbad unter den Einwohnern angerichtet ward, worunter die Jüden vornemlich leiden mußten, welche, ohne Unterschied des Geschlechts, Alters und Standes, ohne Barmherzigkeit niedergemacht wurden y); durch dieses strenge Verfahren blieben sie eine Zeitlang ruhig, und wir hören nicht, daß sie in diesem Jahrhunderte unter den folgenden Kaisern Justinus, Tiberius und Mauritius neue Unruhen angefangen hätten z).

Man

y) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

z) Justinianus starb 565, nachdem er 39 Jahre regieret hatte. Justinus, seiner Schwester Sohn und Nachfolger, regierte 13 Jahre. Tiberius regierte mit Justinus 5 Jahre, und in allem 7 Jahre. Mauritius ward nach einer 20jährigen Regierung vom Phocas getödtet, der sich 602 des Throns bemächtigte.

Man darf sich auch nicht darüber wundern, daß die Jüden den Gothen so getreu waren, da ihre Umstände unter dem Scepter der gothischen Fürsten immer sehr gut waren. Theodoricus, der das östliche gothische Reich in Italien errichtete a), war vornemlich ihr Beschützer. Er verbot den Christen alle gewaltsame Mittel zu ihrer Bekehrung, und duldete keine Unterdrückung, wovon folgende Beyspiele zum Beweise dienen können: im Jahre 522 erhob sich ein Aufstand wider die Jüden in Ravenna; die Ursache hierzu kan nicht mit Gewisheit angegeben werden; während dieses Aufruhrs steckten die Einwohner alle ihre Synagogen in Brand. Die Jüden verfügten sich hierauf nach Verona, wo Theodoricus sich damals aufhielt, um sich hierüber zu beschweren, und da sie vom Trivanne, des Königes Kammerherrn, unterstützt wurden, so brachten sie den Befehl mit sich zurück, daß alle christliche Einwohner in Ravenna so viel Geld zusammen schiessen sollten, als darzu erfodert würde die abgebrannten Synagogen wieder aufzubauen, und daß diejenigen, die sich dessen weigern würden, dafür öffentlich gepeitscht werden sollten. Dieser Befehl ward dem Statthalter und Bischoffe zugestellt, und mußte ohne Widerspruch vollstreckt werden.

a) Theodoricus errichtete das östliche gothische Reich im Jahre 493, und regierte bis ins 526ste Jahr.

Aus einem Schreiben von eben demselben Könige an den Rath zu Rom sieht man, daß auch in dieser Stadt bey einem Aufruhre des Volks eine Synagoge abgebrannt worden war, und daß Theodoricus befohlen habe, die vornehmsten Rädelsführer bey diesem Verbrechen zu bestrafen b). In Genua wollten ihnen die Bürger auch diejenigen Rechte nehmen, welche sie schon lange Zeit genossen hatten; da die Jüden dieserhalb sich mit ihren Klagen an Theodoricus wendeten, so gestand er ihnen zu, ihre Synagogen wieder zu erbauen, aber mit der Bedingung, daß sie dieselben nicht größer bauen möchten, als sie vorher gewesen wären, auch sollten sie dieselben nicht zieren c).

In Spanien war der Zustand der Jüden auch sehr erträglich; es kamen zwar einige Verordnungen wider sie heraus, aber doch keine, worüber sie sich hätten billig beschweren können. Im Jahre 589 kam eine Verordnung zur Verbesserung der Kirchendisciplin heraus, in welcher unter andern angeordnet ward, daß die Jüden solche öffentliche Bedienungen nicht verwalten sollten, wodurch sie Macht bekämen über die Christen zu gebieten; sie durften auch keine Christen zu Sclaven, noch christliche Frauenzimmer zu Maitressen haben; und daß die mit dergleichen

b) Muratori Geschichte von Italien. Th. 3. A. C. 522.
c) Allgemeine Welthistorie Th. 28. B. 15.

chen Frauenzimmern gezeugten Kinder getödtet werden sollten. Ingleichen ward verordnet, daß, wenn sie einen christlichen Sclaven zu ihrer Religion bereden und ihn beschneiden würden, er ohne Ersatz für das, was es ihnen gekostet hätte, von ihnen genommen, und zur christlichen Kirche zurück gebracht werden sollte. Mit dieser letzten Verordnung waren die Jüden insonderheit sehr misvergnügt, und boten eine große Summa Geldes, wenn dieselbe geändert würde, sie fanden aber kein Gehör d). Wir sehen aus diesen Anordnungen, welche ansehnliche Freyheiten die Jüden bis zu dieser Zeit in Spanien genossen haben müssen, welche alle von der Beschaffenheit waren, daß sie dieselben unter einer christlichen Obrigkeit nicht haben durften; es war also nicht unbillig, daß sie derselben beraubt wurden.

In diesem Jahrhunderte lesen wir erst etwas von den Jüden in Gallien, wo sie eben dieselben Cabalen, wie an andern Orten, gespielt haben. Zum Beweise ihres verrätherischen Gemüths kan dieses dienen. Als die Franken die Stadt Arles in Provence belagert hatten, gaben sie erst eine falsche Beschuldigung wider den Bischof daselbst, mit Namen Cäsarius, ein, und klagten ihn an, daß er in einem heimlichen Briefwechsel mit dem Feinde stünde, und versprochen hätte ihnen die Stadt zu übergeben. Hierdurch

d) Ferrera allgemeine Historie von Spanien B. 2.

richteten sie so viel aus, daß der Bischof gegriffen und in die Rhone geworfen ward. Als dieses geschehen war, warfen sie einen Zeddel, der an einen Stein gebunden war, über die Mauer dem Feinde zu, worinnen sie ihm die Nachricht gaben, daß sie die Mauern an dem Orte besteigen sollten, wo die Jüden die Wache hätten, und daß sie ihnen dann die Stadt mit der Bedingung übergeben wollten, daß ihre Häuser nicht geplündert würden. Man muß sich billig wundern, daß ein Volk, das zu allen Zeiten so viele Proben ihrer Treulosigkeit und Verrätherey gezeigt hat, doch noch in einer solchen Achtung in Gallien habe stehen können, daß man auch bey der Belagerung ihnen einen Theil der Stadt zur Vertheidigung anvertraute.

Nach Unterjochung der West-Gothen in diesem Lande finden wir verschiedene Verordnungen, die seit Clodovåus des ersten Zeit wider sie herausgekommen sind. Unter andern ward eine Verordnung unter seinem Sohne Childebert dem ersten herausgegeben e), nach welcher ihnen verboten ward sich auf den Gassen zu Paris sehen zu lassen, und zwar vom grünen Donnerstage an bis zu dem Ostertag. Man wollte dadurch wahrscheinlich dem vorbeugen, daß sie in diesen Tagen keinen Aufruhr anfangen sollten, während denen die

e) Childebert der erste regierte von 514 an bis ins 563ste Jahr.

die Christen in der Kirche wären, um dem Gottesdienste beyzuwohnen. Eben eine solche Verordnung kam auch von einer Kirchenversammlung in Orleans heraus. Aber noch schlimmer gieng es ihnen in Langvedoc. Der Bischof daselbst, mit Namen Ferreolus, wollte einen Versuch zur Bekehrung der Jüden machen; er glaubte, daß er durch Gelindigkeit und einen liebreichen Umgang mehr als durch Strenge ausrichten würde; und hierinnen hatte er wohl auch Recht; allein dieser liebreiche Umgang mit den Jüden machte ihn verdächtig; man glaubte, daß er ihre Parthey nähme, und eben so dächte, wie sie. Er ward daher genöthiget, seinen Bischofsstuhl zu verlassen und nach Paris zu reisen, um sich beym Könige Childebert zu rechtfertigen. Hier ward er genöthigt, einige Jahre das Land zu meiden; als aber der König nachher von seiner Unschuld überzeugt ward, und ihn wieder in sein Amt setzte, so fiel er auf ein anderes Aeusserste, und trieb alle Jüden aus seinem Stifte heraus f).

Eben dasselbe Schicksal begegnete ihnen in der Landschaft Auvergne, das sie sich aber selbst durch ihren unzeitigen Eifer zuzogen. Die Veranlassung hierzu war diese. Ein Jude war vom Bischof Avitus getauft worden. Als dieser Jude von der Taufe zurück kam, begoß ihn ein anderer Jude mit einem Topfe, welches das Volk derge-

f) Basnage Hist. des Iuifs, liv. 8. c. 13.

stalt erbitterte, daß sie ihn sogleich gesteiniget haben wollten. Der Bischof verhinderte dieses zwar; allein ihr Eifer glomm nur unter der Asche, bis sich eine bequeme Gelegenheit zeigte, um in Flamme ausbrechen zu können, und diese fanden sie am Himmelfahrtstage Christi, da das ganze Volk auf die Synagoge der Jüden losstürmte, und sie bis auf den Grund zerstörte. Hierauf ließ der Bischof den Jüden zu wissen thun, daß er sie nicht mit Gewalt zwingen wollte die christliche Religion anzunehmen; daß sie aber entweder Christum anbeten, oder den Ort räumen sollten. Diese Vorstellung war so überzeugend, daß sich mehr als 500 Jüden taufen liessen, und der gute Bischof weinte Freudenthränen, da er durch seinen geringen Dienst so viele Seelen erlößt sahe. Einige blieben in ihrer Verhärtung, sie verliessen den Ort, und giengen nach Marseille g).

Unter König Chilberic dem ersten h) gieng es ihnen nicht besser; er zwang sie ebenfalls sich taufen zu lassen, und strafte diejenigen hart, die sich nicht darzu bequemen wollten i). Allein diese neue Christen machten ihm eben nicht viel Ehre, da sie nicht bessere Christen wurden, als er selbst war,

g) Gregorii Histor. Francorum lib. 5. Ao. 576.
h) Chilperic saß vom Jahre 565 bis 588 auf dem Thron.
i) Gregorii Histor. Francorum lib. 6. Ao. 582.

war, und er selbst war mit alle seinem Religionseifer nur ein mässiger Christ k).

Cap. 7.

Wir wenden uns nun zum siebenden Jahrhundert, welches wegen der Reformation merkwürdig ist, die Mahomed in der Welt vornahm. Dieser falsche Prophet war 570 in Arabien geboren; sein Vater Abdalla war ein Heyde, und seine Mutter Emina soll, nach einiger Berichte, eine Jüdin gewesen seyn. Nachdem er mit einer Wittwe, die er heyrathete, ein ansehnliches Vermögen bekommen hatte, erzeugte dieß in ihm den Stolz, sich empor schwingen zu wollen; und, da er glaubte, daß ihm solches am besten unter der Larve eines Propheten glücken würde, so schmiedete er die bekannte mahomeda-

k) In diesem Jahrhunderte legten die Jüden ihren Gelehrten den Titel Geonim bey, welches Wort hoch, vortreflich, Excellenz bedeutet; doch bekam keiner diesen Titel, als nur solche, die sich durch das thalmudische Studium bekannt gemacht hatten. Von diesen so genannten Geonim führen die jüdischen Geschichtschreiber folgende, als die vornehmsten an. R. Chanan, den Vorsteher der Academie in Pumbedita. R. Mare, den Vorsteher eben derselben Academie, der eine berühmte Schule in seinem Hause hatte. R. Huna, seinen Nachfolger, und R. Chanina, den Vorsteher der Academie in Nahardea.

nische Religion aus der christlichen, jüdischen und heydnischen zusammen, welche er durchs Schwerdt in der einen, und durch Versprechungen aller sinnlichen Wollüste nach dem Tode, in der andern Hand, auszubreiten suchte.

Unter seinen eignen Landesleuten fand er anfänglich vielen Widerstand; allein es scheint, als wenn ein Theil der Jüden sogleich bereit gewesen wäre ihn für ihren Messias anzuerkennen, wenigstens seine Parthey zu nehmen, vielleicht nur aus politischen Absichten, weil seine Parthey die stärkste war, und weil sie hoften durch ihn in den Stand gesetzt zu werden, die Christen desto leichter unterdrücken zu können. Es ist auch zu vermuthen, daß er sich alle mögliche Mühe gegeben habe, die Jüden zu gewinnen, da sie in Arabien, vornemlich in Hegiaz, wo Mecca liegt, damals sehr zahlreich und mächtig waren, ja, starke Festungen und Armeen hatten.

Was für Ursache sie ihm in der Folge zum Misvergnügen gegeben haben mögen, kan nicht mit Gewisheit gesagt werden; allein aus seinem Koran sieht man, daß er hernach einen solchen Haß gegen sie gefaßt habe, daß er an verschiedenen Orten in selbigem den Fluch über sie ausgesprochen hat l), der auch endlich in einen öffentlichen Krieg ausbrach. Diese Feindseligkeit ward

von

l) Hottingeri Hist. Orient. lib. 2. c. 2.

von einem der vornehmsten Jüden, mit Namen Cajab, angefangen, der sich allen seinen Unternehmungen widersetzte; daher Mahomed einige seiner Leute aufhetzte, ihn aus der Welt zu schaffen. Dieser merkte Mahomeds Nachstellungen, und stellte sich an der Spitze seiner Nation zur Gegenwehr. Mahomed belagerte darauf die Festung, welche sie in Hegiaz hatten, und zwang sie, sich zu ergeben; worauf die Jüden aus dem Lande gejagt, und ihre Eigenthümer seinem Volke zu einer Beute wurden. Cajab machte zwar noch einen Versuch, und grif ihn bey Kaibar an, einem Orte, der vier Tagereisen von Medina liegt; allein er ward geschlagen, und mußte sich durch die Flucht retten; sein Volk ward ohne Barmherzigkeit von den Muselmännern niedergehauen m).

Auch nach dieser Niederlage liessen die Jüden den Muth noch nicht sinken; allein sie waren immer so unglücklich, daß sie endlich der Uebermacht weichen, und ihm zinsbar werden mußten, um ihre Eigenthümer in Ruhe besitzen zu können. Dieses Joch war für die jüdische Nation so unerträglich, daß ein Frauenzimmer sie vom selbigen dadurch zu befreyen suchte, daß sie Mahomed mit Gift vergeben wollte; allein er entdeckte ihre Verrätherey, und entgieng also dieser Schlinge. Die arabischen Schriftsteller reden auch von verschie-

m) Allgemeine Welthistorie Th. 28. B. 15.

schiedenen andern Feindseligkeiten, die zwischen den Jüden und Muselmännern vorfielen, welche aber nicht von solcher Wichtigkeit sind, daß sie angeführt zu werden verdienen, die aber doch beweisen, daß sie nicht so gute Freunde gewesen sind, wie einige vorgeben n).

Nach Mahomeds Tode bekam Abubecker das Califat, regierte aber nur zwey Jahre, worauf Omar der erste folgte o), der, nach verschiedenen Eroberungen in Syrien und Palästina, im Jahre 637 Persien bezwang, wodurch die Jüden in diesem Reiche nicht allein unter der Bothmässigkeit der Saracenen kamen; sondern auch oft die Herrschaft veränderten, weil so wohl die Fürsten derselben plötzlich nach einander folgten, als auch wegen der geschwinden Ausbreitung ihrer Eroberungen in den Morgenländern. Doch finden wir nicht, daß ihr Schicksal dadurch verschlimmert worden wäre, sie mußten nur die allgemeinen Unruhen fühlen, welche diese Eroberer in allen den Ländern verursachten, die sich ihren siegreichen Waffen unterwerfen mußten. Sie stellten selbst Freudenfeste an, als Omar den persischen Fürsten Isdegert bezwang, und sich sei-

n) Basnage Hist. des Iuifs liv. 8. c. 9.

o) Mahomeds Nachfolger Abubecker bekam die Regierung 632, und führte das Califat 2 Jahre; nach ihm kam Omar der erste 634, und regierte 10 Jahre.

seiner Staaten bemächtigte. Ob diese Freude lauter Staatsklugheit gewesen, kan man nicht mit Gewisheit sagen; einigen Grund aber hatten sie doch darzu, weil der persische König, nicht lange ehe der Krieg mit den Saracenen anfieng, sie hart verfolgt, viele umgebracht, ihre Academien verschlossen, und ihre Synagogen den Magiern gegeben hatte. Sie hoften wohl auch zugleich, daß die Muselmänner die Christen gänzlich ausrotten würden. Unter diesen Eroberern bekamen sie auch nicht allein ihre Religionsfreyheit wieder, sondern auch die Erlaubnis ihre Academien wieder zu eröfnen.

Wir wollen uns nun zu den Jüden in Westen wenden, welche wir in dem vorhergehenden Jahrhunderte in einem ruhigen Zustande verliessen. Allein dieses Volk hat niemals lange Ruhe ertragen können; sie sollten entweder verfolgt werden oder andere verfolgen, von welchem letztern wir ein blutiges Beyspiel in Antiochien finden. Sie waren hier so zahlreich und so mächtig geworden, daß sie unter dem Kaiser Phocas p) einen grausamen Aufruhr wider die Christen anfiengen, welche zu schwach waren sich ihnen zu widersetzen. Viele wurden in ihren Häusern verbrannt, andere, welche in ihre Hände fielen, wurden in die Flamme geworfen, und der Bischof Ana-

p) Phocas bekam die Regierung 602, und regierte bis ins 610te Jahr.

Anastasius, den sie zuvor auf die schändlichste Art gemishandelt und durch die Strassen der Stadt geschlept hatten, ward ebenfalls ins Feuer geworfen. Endlich ward dieser Aufruhr durch Bonosus gestillt, den der Kaiser Phocas mit einigen Truppen wider sie schickte, welche einen Theil von ihnen niedermachten, und die andern aus der Stadt vertrieben.

Unter eben demselben Kaiser finden wir ein neues Beyspiel von der Verrätherey der Jüden. Der persische Fürst Cosroes rückte mit einer Armee vor Constantinopel, wohin die größte Macht aus Syrien und Palästina gezogen war, um der Stadt zu Hülfe zu kommen. Diese Gelegenheit, meynten die Jüden, könnten sie sich zu Nutze machen, um die Christen umzubringen, die in Tyrus waren. Es waren in dieser Stadt bey nahe 4000 Jüden; diese schrieben an alle Jüden in Jerusalem, Cyprus, Damascus und Galiläa, daß sie, in der Osternacht der Christen, sich mit ihnen vereinigen sollten, um alle die Christen umzubringen, die in Tyrus wären, worauf sie nach Jerusalem ziehen, es einnehmen, und die Christen, die daselbst wohnten, tödten wollten. Als aber die Christen bey Zeiten Nachricht von dieser Verrätherey bekamen, warfen sie alle Jüden in Ketten, verschlossen die Thore der Stadt, und setzten Kriegsmaschienen vor dieselben. Als die Osternacht nun kam, zogen die Jüden, nach

ihrer Abrede, mehr als 26000 Mann stark vor die Stadt; da sie aber einen tapfern Widerstand fanden, brachen sie alle Kirchen der Christen, die ausserhalb der Stadt waren, nieder, und dieses Verfahren rächten die Christen wieder an den Jüden in der Stadt; denn für eine jede Kirche, welche sie zerstörten, brachten die Christen 100 Jüden auf die Festung, deren Köpfe sie abhieben, und selbige über die Mauern warfen. Bey dieser Gelegenheit wurden 2000 Jüden umgebracht. Darauf nahmen die Jüden die Flucht, sie wurden von den Christen verfolgt, und erlitten eine große Niederlage. Diejenigen, die dem Schwerdte der Verfolger entgiengen, flüchteten ein jeder in seine Heymath q).

Sie waren auch auf der Insul Cyprus sehr stark gewachsen, ungeachtet Kaiser Hadrianus ihnen auf das strengste verboten hatte einen Fuß auf diese Insul zu setzen. Dieser starke Zuwachs der Jüden, und das Blutbad, das sie in Antiochien angerichtet hatten, ließ den Bischof auf der Insul, mit Namen Leontius, befürchten, daß eben dasselbe Schicksal vielleicht ihn und die übrigen Christen treffen möchte. Dieser Gefahr zu entgehen, schien ihm kein Mittel sicherer, als wenn er sie zur christlichen Religion bekehren könnte. Man sagt, daß dieses ihm so wohl glückte, daß ein großer Theil der Jüden sich taufen ließ;

q) Eutychii Annal. Tom. 2. pag. 220.

ließ; wiewohl andere an der Richtigkeit dieser Nachricht zweifeln, da die Gründe, die er wider sie brauchte, so schwach waren, daß kaum jemand dadurch sollte überzeugt werden können.

Der römische Papst, Gregorius der Große, der zu derselben Zeit lebte r), brauchte eine andere und vernünftigere Art mit ihnen zu verfahren. Die Juden waren zu der Zeit in Italien sehr zahlreich. Er arbeitete auch an ihrer Bekehrung; suchte sie aber durch Gelindigkeit zu gewinnen, und verbot zu dem Ende allen und jedem ihnen die geringste Gewalt zu thun s). Er suchte sie nur durch seine Reden zu bekehren, und glaubte, daß es auch erlaubt wäre sie durch Geld zu bewegen, die christliche Religion anzunehmen. Er pflegte zu sagen, daß, ob man gleich eben nicht dadurch die Eltern zu rechtschaffenen Christen machte, so gewänne man doch die Kinder. Die Juden wissen daher die Milde dieses Papstes nicht genug zu rühmen, worzu sie auch guten Grund haben; denn, da der Bischof von Clermond 300 Juden gezwungen hatte die christliche Religion anzunehmen, so befahl er, daß dergleichen nicht öfterer geschehen möchte. Ja, da ihm eine Aebtissin in Sicilien wissen ließ, daß viele sici-

r) Gregorius der Große bekleidete den päpstlichen Stuhl von 590 bis 604.

s) Francisci Pagi Breviarium gestorum Pontificum Roman. Tom. I. in Vita Gregorii M.

sicilianische Jüden bereit wären zur christlichen Kirche überzugehen, so befahl er, daß sie mit der Taufe nicht eilen sollten; sondern sie sollten erst genau untersuchen, ob ihre Bekehrung ernstlich wäre. Ingleichen, da ein neubekehrter Jude, um seinen heiligen Eifer zu zeigen, einstens am Osterfeste in eine Synagoge gieng, und daselbst ein Crucifix und Marienbild hinsetzte, so befahl Gregorius, daß man das Kreutz wieder wegnehmen sollte, und sagte, daß, ob gleich das Gesetz den Jüden verböte neue Synagogen zu bauen, so erlaubte es doch, daß sie ihre alten in Ruhe behalten könnten. Nichts desto weniger wollte er doch den Jüden nicht erlauben christliche Sclaven zu kaufen; er befahl auch, daß ein jüdischer Sclave seine Freyheit haben sollte, wenn er seinem Herrn in der Absicht entliefe die christliche Religion anzunehmen. Und so erneuerte er, und das mit vieler Billigkeit, die alten Verordnungen, die nur in Vergessenheit gekommen waren.

Als aber Kaiser Heraclius nicht lange hernach auf den Thron kam t), wurden ihre Schicksale schlimmer, worzu ihre vorigen Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten gegen die Christen doch zum Theil die Ursache waren. Zu Kaisers Hera-

t) Heraclius ward 610 Kaiser, und regierte bis ins 641ste Jahr.

Heraclius Zeit regierte Cosroes der andere in Persien, der ein grausamer Tyrann und abgesagter Feind der Christen war. Im Jahre 615 that er einen Einfall in Palästina, und nahm Jerusalem ein, wo er unter andern auch das Kreutz Christi weggenommen haben soll, welches aber Heraclius hernach von seinem Sohne Siroes wieder bekommen und es selbst in Jerusalem eingeführt haben soll, daher das Fest den 14ten September gestiftet ward, das Kreutzes Erhöhung genennet wird.

In diesem Kriege wider Heraclius thaten die Jüden dem Cosroes wichtige Dienste, ungeachtet sie vorher seines Sohnes Varames Parthey wider ihn genommen hatten; denn es war der Jüden Maxime, daß sie es allezeit mit dem Stärksten hielten u). Um ihnen die ihm geleisteten Dienste zu belohnen, verkaufte Cosroes, nach der Eroberung Jerusalems, alle die gefangenen Christen an sie, von welchen sie 90000 auf die grausamste Art umbrachten, und ihre Tempel niederrissen x).

Endlich erhielt Heraclius den Sieg über ihn, worüber Cosroes dergestalt ergrimmte, daß er krank ward, und seinem jüngsten Sohne den Thron überlassen haben wollte; sein ältester Sohn Si-

u) Eutychii Annal. Tom. 2. pag. 212.
x) Spanhemii Oper, Tom 1. pag. 1253.

Siroes aber, der über diese Beleidigung erbittert ward, nahm seinen Vater gefangen, ließ ihn tödten, und bemächtigte sich der Regierung, und, als er auf den Thron gekommen war, machte er mit dem Kaiser Heraclius Friede. Allein nach diesem Friedensschlusse fieng erst das Unglück der Juden an. Nachdem Heraclius nach Judäa zurück gekommen war, schwor er zwar den Juden Freyheit und Sicherheit zu; da aber die Geistlichkeit ihm das verrätherische Gemüth dieser Nation und die blutigen Niederlagen, welche sie unter den Christen gemacht hätten, vorstellte, änderte er sogleich seine Denkungsart gegen sie, und überließ sie der Rachgier der Christen, wodurch unzählige Juden, die in der Nachbarschaft von Jerusalem und in Galiläa wohnten, umgebracht wurden, und die übrigen mußten in die Wüsten und auf die Berge flüchten.

In Tiberias fand er auch Gelegenheit, den Juden seinen Zorn fühlen zu lassen. Hier traf er einen Juden, mit Namen Benjamin, an, der so reich war, daß er seinen Hof und seine Armee allein mit Lebensmitteln versehen konnte, und dabey war er so stolz, daß er die Christen mit Verfolgungen und kostbaren Processen plagte. Dieser Benjamin, der sich vor des Kaisers Zorn fürchtete, wußte kein besseres Mittel, den Folgen desselben zu entfliehen, als wenn er die christliche Religion annähme. Allein dadurch verlor der

Kaiser seinen Abscheu vor der jüdischen Nation nicht, sondern ließ sie sogleich hernach aus Jerusalem treiben, mit dem ernstlichen Befehle, daß sie sich nicht auf 3 Meilen der Stadt nähern sollten. Man meynt sonst, daß eine Weissagung zu der Härte, mit welcher er sie behandelte, vieles beygetragen haben solle. Man hatte ihm nemlich prophezeyet, daß sein Reich von einer beschnittenen Nation verwüstet werden solle z). Dieses deutete er auf die Jüden, und man konnte es ihm hierinnen nicht so sehr verdenken, wenn man erwägt, wie mächtig und zahlreich sie waren, und wie viele blutige Versuche sie von einer Zeit zur andern wider die Christen gewagt hatten sich in Freyheit zu setzen. Er glaubte also, daß Verfolgung das sicherste Mittel seyn würde, die Erfüllung dieser Prophezeyung zu verhindern a); allein die Folgen bewiesen, daß es nicht die Jüden, sondern die Saracenen waren, welche die Vorsehung darzu bestimmt hatte, dieses Reich zu verheeren, welche eben so wohl als die Jüden beschnitten waren. Unter seiner Regierung grif Mahomed 622 zum Waffen; und seine Nachfolger wurden so mächtig, daß sie 632 Persien einnahmen, hiernächst 635 Syrien und das verheissene Land, und endlich 636 Egypten; nahmen also auch zu Heraclius Zeit die besten Provinzen aus dem östlichen Kaiserthum weg.

Der

z) Fredegarii Chronicum. A. C. 629.
a) Allgemeine Welthistorie. - Th. 28. B. 15.

Der Haß dieses Kaisers gegen die Jüden gieng so weit, daß er sie, nicht allein in seinen eignen, sondern auch in fremden Staaten, verfolgte. Er machte es daher zu einem der vornehmsten Friedensartikel, die er mit Sisebut, dem Könige der Gothen in Spanien b), schloß, daß er sie zwingen sollte entweder die christliche Religion anzunehmen, oder das Reich zu räumen c). Sisebut bedachte sich auch nicht ihm solches zu bewilligen, ungeachtet aller der Vorstellungen, welche die Bischöffe dagegen machten, und gab daher 614 einen Befehl heraus, daß diejenigen, die in einem Jahre die christliche Religion nicht annähmen, gepeitscht und Landes verwiesen werden sollten. Die Vornehmsten unter ihnen ließ er ins Gefängnis werfen, wodurch ein Theil, nach vielem ausgestandenen Elende, sich bereden ließ Christen zu werden, und man sagt, daß ohngefehr 90000 Jüden bey dieser Gelegenheit getauft worden sind. Die übrigen flohen nach Gallien, wo Kaiser Heraclius ihnen eben dasselbe Schicksal zubereitete. Inzwischen ward Sisebuts Eifer sehr gemisbilliget, nicht allein vom Isidorus, dem Bischoffe von Seville; sondern auch von der vierten Kirchenversammlung in Toledo, welche es für unerlaubt und unchristlich erklärte, jemanden zum Glauben zu zwingen.

b) Sisebut, der Gothen König in Spanien, starb 619, nachdem er 8 Jahre regieret hatte.

c) Marianae Hist. de Rebus Hispaniae Tom. I. lib. 6.

Nichts desto weniger ward zu dieser christlichen Erklärung doch diese Clausul hinzu gefügt, daß diejenigen, die schon gezwungen wären die Religion anzunehmen, bey derselben bleiben sollten, um kein Aergernis zu geben, wenn sie wieder zurück träten d). Sie konnten auch einige Ursache darzu haben dieses hinzu zu fügen, weil es unter den Jüden sehr allgemein geworden war, so mit der Religion zu spielen, sie anzunehmen, und wieder zu verwerfen, so wie sich die Umstände änderten.

Die folgenden spanischen Könige waren von eben demselben Eifer gegen die Jüden beseelt e), und eine Kirchenversammlung, die fünf Jahre nach der vorigen zu Toledo gehalten ward, billigte nicht allein diesen Eifergeist; sondern faßte auch den Entschluß, daß kein König ins künftige den Thron besteigen sollte, ehe er sich eydlich verbunden hätte, die wider die Jüden gegebenen Verordnungen zu handhaben. Diesen Entschluß be-

d) Baronii Annal. Tom. 8. A. Christi 614.

e) Nach Sisebut regierte Ricaredus wenige Monate. Svintilla, der nach ihm kam, ward 631 von Sisenandus vertrieben, der 5 Jahre regierte; nach ihm Svintilla der andere 4 Jahre; darauf Fulga 2 Jahre; nach ihm Chindas Windus 11 Jahre; und nach ihm Recesuinthus, der nach seinem Vater 19 Jahre regierte; nach ihm Bamba 8 Jahre, Ervigius 7, und Egica 13 Jahre, der zu Ende dieses Jahrhunderts starb.

besiegelten sie mit einem Fluche über diejenigen, die darwider handeln würden f).

Viele Jüden wurden durch die Strenge, die man wider sie brauchte, bewogen, sich taufen zu lassen; da aber ihre Bekehrung erzwungen war, so fielen sie auch sogleich wieder ab, so bald sich eine Gelegenheit darzu öfnete. In einer Versammlung, die 633 zu Toledo gehalten ward, unter dem König Sisenandus, ward es daher beschlossen, daß die Jüden nicht zur christlichen Religion gezwungen werden sollten; nichts desto weniger durften diejenigen, die darzu waren gezwungen worden, doch dieselbe nicht wieder verlassen. Es ward weiter beschlossen, daß Niemand bey Strafe des Bannes einen Juden in seinen Schutz wider den Vortheil der christlichen Religion nehmen sollte; daß die getauften Jüden, die abfallen würden, von den Bischöffen gestraft werden sollten; daß alle ihre Kinder, Söhne und Töchter, damit sie nicht ihre Irthümer lernen möchten, ihnen genommen, und christlichen Personen übergeben werden sollten, um in der Religion unterwiesen zu werden; daß die getauften Jüden, die mit andern Jüden Umgang pflegen würden, am Leben gestraft werden sollten; daß kein Jude ein öffentliches Amt bekleiden dürfte; ingleichen, daß, wenn unter Eheleuten eins von ihnen ein Jude wäre, und das andere ein

f) Ferrera allgemeine Historie von Spanien B. 2.

Christ, das von der jüdischen Religion dann sollte ermahnt werden die christliche Religion anzunehmen, und wenn sich dasselbe weigerte, so sollten sie von einander geschieden werden, und die Kinder dem folgen, das zur christlichen Kirche gehörte g).

Da aber diese Anordnungen nicht verhindern konnten, daß die Jüden bey gegebener Gelegenheit zur Synagoge zurück kehrten, so veranstaltete der König Recesuinthus eine neue Kirchenversammlung, um diesen Unordnungen abzuhelfen. Die Jüden, welche sich vor den Folgen dieses Conciliums fürchteten, schrieben daher einen Brief an den König im Namen aller ihrer Brüder, worinnen sie bekannten, daß sie zwar vorher Heuchler gewesen wären, jetzt hingegen ihnen versprächen, daß sie künftighin sich aufrichtig zum Evangelio bekennen, und auf das genaueste sich allen dessen Gesetzen unterwerfen wollten. Sie wollten nun weder längern Umgang mit den Ungetauften haben, noch ihre Kinder beschneiden lassen, noch den Sabbat feyern. Diese schönen Versprechnungen wurden doch so wohl vom Könige, als von der Kirchenversammlung für verdächtig, und für eine bloße Wirkung der gegenwärtigen ihnen drohenden Gefahr, angesehen. Ihr künftiges Verhalten bewies auch, daß dieser Verdacht nicht ungegründet gewesen war; denn

g) Ferrera loc. cit.

denn sie fuhren fort sich so wohl öffentlich zum Judenthum zu bekennen, als auch öffentlich die christliche Religion zu bestreiten h).

Es kamen daher abermals unter dem Könige Ervigius harte Verordnungen wider sie heraus, zum Beyspiele, daß sie ihre Kinder oder Dienstleute nicht abhalten möchten sich taufen zu lassen; daß sie ihre Kinder nicht beschneiden lassen, noch auch Ostern, den Sabbat oder andere Festtage nach ihrem Gebrauche feyern sollten; daß sie nach ihren Gesetzen keinen Unterschied zwischen der Speise machen, noch auch am Sonntage arbeiten sollten; und andere mehr i). Ervigius befahl zugleich Julianus, dem Erzbischof von Toledo, wider sie zu schreiben, welches er auch in einer gelehrten Abhandlung that, die kurz vor Ende des siebenden Jahrhunderts ans Licht kam; wie viel aber hierdurch ausgerichtet ward, weiß man nicht, vermuthlich nicht viel.

Nach Ervigius kam Egica zur Regierung. Zu seiner Zeit entsponnen die spanischen Juden nebst den africanischen eine Zusammenrottung wider Spanien, wodurch das Reich bey nahe seinen Untergang hätte sehen können, wenn dieselbe nicht bey Zeiten wäre entdeckt worden. König Egica gab daher eine Klage wider die Ju-

h) Allgemeine Welthistorie Th 28. B. 15.
i) Spanhemii Oper. Tom. 1. pag. 1253.

den bey der toledanischen Kirchenversammlung ein, und beschwerte sich über diese Verrätherey. Hierüber ward eine Kirchenversammlung zu Toledo angestellt, in welcher es beschlossen ward, daß alle Jüden ihrer Privilegien beraubt, und zu Sclaven gemacht, ihre Güter confisciret, und ihre Kinder, wenn sie ihr siebendes Jahr erreicht hätten, ihnen genommen, und in der christlichen Religion erzogen werden sollten k). Nichts desto weniger scheint es doch, als wenn sie der Ausführung dieses Befehls dadurch, daß sie sich, nach der Gewohnheit, taufen liessen, vorgebeugt hätten; denn wir lesen nicht, daß sie dießmal einiger Verfolgung unterworfen worden wären. Wir müssen uns sonst billig wundern, daß eine so verrätherische Nation nicht ganz und gar vom Erdboden vertilget worden ist; allein man sieht, daß die Vorsehung sie habe erhalten wollen.

Die Unterdrückungen, welche die Jüden dieses ganze Jahrhundert hindurch in Spanien fühlen mußten, gaben Anlaß, daß viele aus dem Lande flüchteten, und ihre Zuflucht in Gallien suchten; allein hier gieng es ihnen nicht viel besser. Sie mußten hier ebenfalls verschiedene Unterdrückungen unter dem Könige Dagobert l) ausstehen,

k) Baronii Annal. Tom. 8. A. C. 694.

l) Dagobert, mit dem Zunamen der Große, war Clotharius Sohn; er bekam 632 die Regierung, und regierte 14 Jahre.

hen, der theils auf Anreitzen des Kaisers Heraclius m), theils auch, wie einige meynen, um sich die Gunst der Geistlichkeit und der Unterthanen zu erwerben, sie nöthigte, entweder sich taufen zu lassen, oder Landes verwiesen zu werden. Viele von den Jüden wählten auch das letzte; die meisten aber hielten es für rathsamer, sich so lange zu verstellen, bis sie nach und nach zu ihrer vorigen Lebensart zurück kehren könnten. Sie bewiesen es auch deutlich genug, daß sie allezeit Jüden blieben, was man auch mit ihnen machte. Sehr lange Zeit waren die Unterthanen mit einer harten Kopfsteuer geplagt worden, welche nicht allein viele vom Ehestande abhielt, sondern auch einige nöthigte ihre Kinder zu verkaufen, um der Steuer zu entgehen, welche sie für dieselben bezahlen sollten. Solche Kinder kauften die Jüden, und verkauften sie wieder an verschiedene barbarische Nationen, wodurch sie sich beym Volke sehr verhaßt machten. Bathilda aber, Königs Clodovăus des andern n) Wittwe, schafte diesen schändlichen Handel ab, indem sie nicht allein diese Kopfsteuer aufhob, die darzu Anlaß gab; sondern auch die Jüden zwang, alle die Gefangenen auszuliefern, welche sie in ihren Händen hatten, und ihnen verbot fernerhin einen

so

m) Marianae Hist. de Rebus Hisp. T. 1. lib. 6.

n) Dieser Clodovăus war Dagobert des Großen Sohn, und regierte 17 Jahre nach seinem Vater bis ins 663ste Jahr.

so grausamen Handel zu treiben. Doch finden wir nicht, daß sie sonst einige Härte an ihnen ausgeübt habe.

Wamba, der Gothen König in Languedoc, beschloß ebenfalls, daß die Jüden entweder getauft oder aus seinen Staaten verwiesen werden sollten; bekam aber hierinnen einen unvermutheten Widerstand von dem Abt Raymirus, und dem Grafen von Toulouse, welche sich vereinigten die Jüden zu beschützen, und seine Anordnungen wider sie zu vernichten. Graf Paul, ein Liebling des Königs Wamba, ward zwar wider sie ausgesandt; anstatt aber sie zum Gehorsam zu bringen, nahm er ihre Parthey, und ließ sich zum Könige in Narbonne krönen. Allein diese Freude dauerte nicht lange; er ward vom Könige geschlagen, und so wohl seine Parthey, als vornemlich die Jüden, mußten die schrecklichsten Wirkungen seiner Rache empfinden. Seine Verordnung wider sie ward auf das strengste vollstreckt, und alle Jüden wurden aus seinen Staaten vertrieben o).

Cap. 8.

Von dem Zustande der Jüden im achten Jahrhunderte kan man nicht viel mit Gewisheit sagen, da uns zuverlässige Nachrichten fehlen. So

o) Basnage Hist. des Iuifs liv. 8. c. 13.

So viel weis man, daß dieses Jahrhundert für die Jüden im Orient glücklich war, und daß ihre Academien, vornemlich die in Sora und Pumbedita, im Flore waren. Hier waren zwar zu dieser Zeit viele innerliche Unruhen in Persien, allein die Jüden fühlten sie nicht mehr, als die andern Unterthanen.

Zu Anfange dieses Jahrhunderts war Abdamelek Calif im Orient, der so wohl in einem hohen Grade geitzig, als zugleich ein mächtiger Eroberer war; seine Waffen wurden allenthalben mit Siegen gekrönt; nichts desto weniger verfolgte er weder Jüden noch Christen in seinen Staaten; sondern ließ die Jüden so wohl ihre Academien als ihre Privilegien behalten. Nach ihm kam sein Sohn Valid im Jahr 705 zur Regierung; er regierte 10 Jahre, und lag oft mit den Türken im Kriege. Valid der andere, der immer zu sagen pflegte: ich trinke mich voll, und lebe als ein Vieh, ward wegen seiner schändlichen Lebensart von den Syrern abgesetzt, und unter Mervan dem andern entstanden innerliche Unruhen im Reiche, da erst einer, mit Namen Suleiman, einen Aufstand wider ihn machte, der jedoch mit einem Verluste von 30000 Mann geschlagen ward; darauf erhob sich nicht lange hernach ein anderer, mit Namen Abdalla, welchen er überwand, seine ganze Familie ausrotten ließ, und sich 749 des Throns bemächtigte.

Man kan sich leicht vorstellen, daß die Jüden, so wie andere, an diesen Unruhen Theil haben mußten; allein sie wurden doch ihrer Religion und ihres Gottesdienstes wegen keiner Verfolgung unterworfen, wenn man allein eine Verordnung ausnimmt, die wider sie vom Calif Giafar heraus kam, nach welcher sie nicht ihrer Familie Vermögen erben konnten, wenn sie nicht die mahomedanische Religion annähmen, wodurch auch ein großer Theil, um zu dem Besitze ihrer Eltern Vermögen zu gelangen, sich bewegen ließ, ihre Religion zu ändern. Nimmt man dieses aus, so haben sie im Oriente unter der Regierung der Califen ruhig gelebt; sie hatten eine vollkommene Religionsfreyheit, und ihre Academien waren mit gelehrten Männern versehen, wodurch sie auch die Gunst der Califen gewannen, welche größtentheils Liebhaber der Wissenschaften waren p).

Im östlichen Kaiserthum war der Zustand der Jüden dagegen nicht so ruhig. Unter dem Kaiser Leo Isauricus q) entstand eine heftige Uneinigkeit zwischen der orientalischen oder griechischen und der westlichen oder lateinischen Kirche auf Veranlassung der Frage: ob man die Bilder in der Kirche anbeten solle oder nicht? Die

zween

p) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.
q) Leo Isauricus ward 716 Kaiser, und regierte bis ins 741ste Jahr.

zween Päpste in Rom, Gregorius der andere und Gregorius der dritte, eiferten sehr für den Bilderdienst, und verbrannten alle diejenigen, welche die Bilder störten und zerbrachen. Der Kaiser hingegen war ein abgesagter Feind vom Bilderdienste, und ließ nicht allein im Jahre 725 ein scharfes Verbot wider die Bilder ausgehen, sondern verfolgte auch alle diejenigen auf das heftigste, welche die Bilder anbeteten, und ließ selbst aus der Ursache viele Priester schlagen. Einige halten dafür, daß die Juden an diesen Verfolgungen Schuld gewesen, und den Kaiser darzu gereitzt haben, um sich dadurch an den Christen zu rächen. Man sagt, sie hätten ihm schon in seiner Jugend prophezeyet, daß er, da er doch eines Schneiders oder Schuhmachers Sohn war, Kaiser werden würde, und dabey gebeten, daß sie von ihm begehren dürften, was sie wollten. Das Begehren bestand also darinnen, daß der Kaiser die Bilder in der Kirche zerbrechen sollte, welches Versprechen er nun erfüllen wollte. Wir finden auch wirklich, daß ein Jude Jezid den andern, Calif in Persien, beredete, sich in diese Zwistigkeiten wegen Anbetung der Bilder zu mischen, so daß er sich auch als einen Feind der Bilder erklärte. Nichts desto weniger findet man andere, welche sie in diesem Stücke entschuldigen; wenigstens ist so viel gewiß, daß sich der Kaiser nicht gnädiger gegen die Juden, als gegen die Bilderverehrer bezeigte; denn er befahl allen Jü-

den

den bey der härtesten Strafe, die christliche Religion anzunehmen, diese aber entgiengen der Erfüllung dieser Drohungen dadurch, daß sie sich, nach ihrer Gewohnheit, so lange verstellten, bis sie eine bequeme Gelegenheit, zurück zu kehren, finden konnten.

Ungeachtet alles Widerstandes des Kaisers aber, bekamen die Verfechter des Bilderdienstes doch endlich die Oberhand, worauf sie die Jüden nöthigten ein Formular zu unterschreiben, in welchem sie sich für Anbeter des Kreutzes und der heiligen Bilder erklären, ja Gott anrufen mußten, daß er sie mit Gihesi Aussatze und Cains bebenden Schauer strafen wollte, wenn sie es nicht von Herzen meynten.

In Jerusalem und Syrien mußten sie noch mehr ausstehen, wo Abdalla, ein Sohn Ali, große Verwüstungen stiftete. Ausser andern Drangsalen mußten sie sich an der Hand brandmarken lassen, damit sie von den Mahomedanern unterschieden werden konnten. Nichts desto weniger folgten sie doch der Armee dieses Fürsten auf seinem Feldzuge wider die Christen, theils aus Rachgier, theils vom Eigennutze getrieben, indem sie hoften, sich mit der Beute bereichern zu können, welche er den Christen raubte; denn alles, was er aus den Kirchen der Christen plünderte, verkaufte er den Jüden. Eigennutz, Rachgier

und Niederträchtigkeit machen den Hauptcharacter dieser Nation aus r).

Vom Zustande der Jüden in Westen in diesem Jahrhunderte wissen wir auch nur sehr wenig. Nach Egica kam Witiza auf den Thron s); ein Fürst, der so wohl der Tugend als der Religion beraubt war. Er rufte die Jüden, die unter den vorigen Königen aus Spanien geflüchtet waren, wieder ins Reich zurück, und schenkte ihnen Freyheit und Privilegien t). Die Jüden aber belohnten den Nachfolger für das Gutmeynen des Vorgängers sehr schlecht. Witiza ward nach einer achtjährigen Regierung von Rodericus vom Thron gestoßen u). Zu seiner Zeit thaten die Saracenen, durch Julianus, eines gothischen Grafens, Verrätherey unterstützt, einen Einfall in Spanien, und nahmen endlich das ganze Reich in Besitz. Als sie aber durch dieses Mannes Verrätherey in Spanien hinein kamen, so wurden sie durch Verrätherey der Jüden Meister von der Stadt Toledo. Denn, als die Christen am Palmsonntage ausserhalb der Stadt,

r) Allgemeine Welthistorie Th. 28. B. 15.

s) Witiza kam 700 auf den Thron, und ward 707 von Rodericus, dem letzten gothischen Könige, abgesetzt.

t) Baronii Annal. Tom. 8. Ao. Christi 701.

u) Rodericus bekam 707 die Regierung, und büßte in einer blutigen Schlacht mit den Saracenen 713 sein Leben ein.

Stadt, in der heiligen Leocadiä Kirche ihre Andacht zu verrichten, gegangen waren, öfneten die Jüden den Saracenen die Thore, welche also 712 die Stadt einnahmen, und alle Christen ausserhalb der Stadt über die Klinge springen liessen, diejenigen aber von den Gothen, welche entflohen, mußten ihre Zuflucht zu den Bergen nehmen. Die Saracenen nahmen darauf ganz Spanien in Besitz, setzten Statthalter über die Provinzen, und erwählten Cordova zu ihrer Residenz x).

Uebrigens können wir nichts von dem Zustande der Jüden in diesem Reiche sagen, als dieses, daß ein Jude, mit Namen Serenus, sich für den Messias ausgab, und eine große Menge Jüden mit sich nach Judäa lockte, wo er vorgab, daß er sein Reich errichten wollte. Der Statthalter an dem Orte nutzte diese Gelegenheit, sich des Vermögens zu bemächtigen, das diese einfältigen Leute hinterlassen hatten y). Von den Weggereisten kamen einige unterwegens um, und die übrigen kehrten wieder zurück, um ihre Thorheit und ihren Verlust zu beweinen.

In Italien finden wir auch, daß die Jüden ruhig gelebt haben. Papst Zacharias z) ließ zwar

x) Baronii Annal. Tom. 9. A. C. 716.
y) Ferrera allgemeine Historie von Spanien. B. 2.
z) Zacharias bekleidete den päpstlichen Stuhl von 741 bis 752.

zwar eine Versammlung zu Rom anstellen, wo unter andern verordnet ward, daß bey Strafe des Bannes kein Christ seine Tochter an einen Juden verheyrathen, oder seinen Knecht oder Magd an ihn verkaufen sollte; es durfte auch keine christliche Wittwe eine jüdische Mannsperson heyrathen a). Allein diese Anordnungen waren so billig, daß sie nicht als eine Unterdrückung angesehen werden können b).

Cap. 9.

Der Anfang dieses Jahrhunderts war für die Juden im Morgenlande glücklich. Der Calif Mamun war ein großer Liebhaber der Wissenschaften, und suchte sie unter den Arabern bekannt zu machen. Zu dem Ende ließ er die besten Bücher der Juden ins Arabische übersetzen. Dieses misfiel zwar den Arabern; allein dadurch verlor er seine Liebe zu den Wissenschaften nicht, und bewies allen gelehrten Männern eine besondere Hochachtung, von was für einer Nation sie auch

a) Baronii Annal. Tom. 9. A. C. 743.

b) In diesem Jahrhunderte lebte der gelehrte Rabbi Juda, ein spanischer Jude, der eine philosophische Abhandlung heraus gab, worinnen er zeigte, warum das Meer das Land nicht überschwemme. Er übersetzte auch verschiedene Bücher in die hebräische und arabische Sprache, in welcher letzten er ein Wörterbuch machte.

waren. Mashalla, ein berühmter jüdischer Sterkundiger, war an seinem Hofe in vielem Ansehen. Die Academien der Jüden in Sora und Pumbedita hatten auch unter der Regierung dieses Califs eine große Menge gelehrter Männer c).

Jetzt aber änderte sich das Glück bey ihnen. Nach Mamun bekam Al-Motasem, und nach ihm Al-Whatek das Califat. Dieser war ein bitterer Feind der Jüden, theils, weil sie großen Unterschleif bey Verwaltung der öffentlichen Gelder, die ihnen zur Zeit seines Vorgängers anvertrauet waren, gemacht hatten, theils auch, weil sie den Koran nicht annehmen wollten; daher sie mit großen Steuern geplagt wurden, welche sie in des Fürsten Schatzkammer bezahlen mußten. Moravel, der ihm in der Regierung folgte, war noch härter gegen sie d), da er ihnen nicht allein befahl einen ledernen Gürtel zu tragen, um dadurch von andern unterschieden zu werden, und ihnen auf irgend einem andern Thiere, als auf Eseln und Mauleseln, zu reiten verbot; sondern ihnen auch alle ihre Titel und Ehrenposten raubte, welche sie unter den vorigen Regenten bekleidet hatten. Das schlimste hierbey war, daß diese Verordnung sich nicht allein über sein Reich, sondern auch auf die angrenzenden Staaten ausbreitete.

c) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 2.
d) Herbelot Biblioth, Orient, pag. 640.

tete. Ja, dieses Merkmal ihrer Schande ist seit der Zeit nicht allein in den Ländern, die unter türkischer Herrschaft stehen, sondern auch an verschiedenen Orten in Europa, beybehalten worden.

Unter der Regierung dieses Califs hatten sie noch eine andere Widerwärtigkeit, die aus einer Zwistigkeit bey einer ihrer Academien entstand. Es war ein Vorsteher, mit Namen Menahem, bey der Academie in Pumbedita; dem gab man einen Collegen, mit Namen Mathatias. Dieses verdroß ihn; ein jeder bekam seinen Anhang, die Zwistigkeiten wurden heftig; endlich aber bekam Menahem die Oberhand. Zwey Jahre hernach starb er, da Mathatias seinen Posten wieder erhielt, welchen er lange bekleidete e). So kan Unterdrückung und Elend nicht einmal den Stolz dämpfen; diese Leidenschaft wird eben so wohl in dem Herzen des Bettlers, als des Fürstens, erzeugt. Man kämpft für eine geringe Ehre, wenn man die größere nicht erlangen kan. Motavels Nachfolger, dessen Regierung kurz und grausam war f), brauchte eben dieselbe Strenge wider die Juden, so daß sie sich die klei-

e) Basnage loc. cit.

f) Mamun bekam das Califat 812. Al-Motasem, sein Nachfolger, 833. Al-Whatek 842. Motavel oder Almotawakkel 847. Eutychii Annal. Tom. 2.

ne Freyheit theuer erkaufen mußten, welche sie noch hatten. Hingegen lebten sie in dem östlichen Kaiserthum unter Nicephorus und seinem Nachfolger Michael ruhig g), die eben so große Beschützer der Jüden, als Feinde der Christen waren, welche sich für den Bilderdienst bekannten.

In Westen wäre der Anfang dieses Jahrhunderts für die Jüden bey nahe sehr blutig geworden, worzu sie selbst folgende Veranlassung gegeben haben sollen: Languedoc, das noch in den Händen der Westgothen war, ward durch den Einfall der Araber sehr beunruhiget, und man glaubte, daß diese in einem heimlichen Verständnisse mit den Jüden stünden, welche willens wären, durch ihre Hülfe alle Christen umzubringen. Man beschuldigte auch die Jüden, daß sie die Saracenen aus Spanien eingeladen haben sollten, um sie von der Tyranney zu befreyen, welche der Bischof von Toulouse an ihnen ausübte. Sie kamen auch wirklich, nahmen auf ihrem Zuge Narbonne und Toulouse ein, drängten sich durch bis nach Lion, und verheerten alles durch Feuer und Schwerdt, wo sie hinkamen. Die Jüden allein wurden ausgenommen, welche ihnen hierinnen behülflich gewesen waren. Als aber Carl der

g) Nicephorus ward nach einer 9jährigen Regierung 811 getödtet, da Michael das Reich bekam; da er aber untüchtig darzu war, begab er sich nach einer 2jährigen Regierung in ein Kloster.

der Große die Saracenen geschlagen und ihnen Toulouse wieder abgenommen hatte, faßte er den Entschluß, diese verrätherischen Jüden mit der äussersten Strenge zu behandeln, welche an so vielem Blutvergiessen Schuld gewesen waren. Doch ließ er sich durch ihre Klagen bewegen, und änderte in so weit ihre Strafe, daß die Häupter dieser Verrätherey nur hingerichtet wurden, und die übrigen, die in dieser Stadt wohnten, wurden darzu verdammt, jährlich drey mal eine Ohrfeige an der Thüre einer Kirche zu leiden, und eine jährliche Strafe von dreyzehn Pfund Wachs zu bezahlen. Nichts desto weniger meynen einige, daß der größte Theil dieser Beschuldigungen wider die Jüden ungegründet ist. Dieses gelinde Verfahren gegen sie scheint auch zu beweisen, daß der Kaiser sie dieser Verrätherey nicht für schuldig angesehen haben müsse h).

Sie genossen noch mehr Gelindigkeit unter Ludewig dem Guten i), dessen Leibarzt, mit Namen Sedekias, ein Jude war. Er stand in einer so großen Gunst bey diesem Könige, daß alle Hofleute es für ein Glück ansahen, wenn sie durch die kostbarsten Geschenke sich seiner und seiner Landsleute Freundschaft verschaffen konnten, ob gleich die Freundschaft, die man sich durch

h) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 3.
i) Carl der Große starb 814, in welchem Jahre sein Sohn Ludewig der Gute auf den Thron kam.

Geld erkaufen soll, selten viel bedeutet. Durch ihn erhielten die Jüden Erlaubnis neue Synagogen zu bauen, und bekamen zugleich verschiedene andere ausserordentliche Privilegien, welche sie nothwendig so wohl stolz, als auch die Christen neidisch machen mußten. Hiervon finden wir ein Beyspiel in Lion, wo Bischof Agobard ihnen nicht allein verbot christliche Sclaven zu kaufen, und den Sabbat zu heiligen; sondern auch den Christen untersagte, Wein von ihnen zu kaufen, und, so lange die Fastenzeit dauerte, mit ihnen umzugehen. Die Jüden hatten zugleich zu der Zeit ein solches Privilegium, daß die Geistlichkeit ihre heydnischen Sclaven nicht eher taufen durfte, wenn sie zur christlichen Kirche übergehen wollten, als bis sie die Einwilligung ihrer jüdischen Herren darzu erhalten hatten. Dieses Privilegium war so wohl unbillig als unchristlich; Agobard sahe es ein, und wollte es abgeschaft haben, wiewohl auf eine solche Art, daß die Jüden nichts dabey verlieren sollten. Denn da dergleichen Sclaven, wenn sie getauft waren, ihre Freyheit haben sollten, so wollte er, daß die Geistlichkeit dem Eigenthümer wieder vergüten sollte, was ihm solche Sclaven gekostet hätten k).

Die Jüden gaben sogleich eine Klage über diese Verordnungen des Bischofs beym Kaiser ein,

k) Bünaus deutsche Kaiser- und Reichshistorie. Th. 3. B. 1.

ein, der drey Gesandten nach Lion schickte, um die Sache zu untersuchen. Allein zu nicht geringer Kränkung für den Bischof wurden die Jüden wieder in ihre vorigen Rechte eingesetzt; ja der Kaiser befahl selbst aufs neue, daß Niemand ohne Bewilligung seines Herrn den Sclaven eines Juden taufen durfte. Es beruhte also auf den Jüden, ob ein Mensch selig, oder verdammt werden sollte; denn damals glaubte man nicht, daß ausser der Kirche eine Seligkeit möglich wäre.

Der Bischof war zwar ein Mann, der sich selbst regieren konnte, er war auch kein Verfolger der Jüden, weil er Ordnung und Billigkeit handhaben wollte; allein er konnte nicht glauben, daß ein solcher Befehl vom Kaiser gekommen wäre, ob gleich sein Siegel darunter stand. Dieses bewegte ihn, neue Vorstellungen an den Kaiser einzuschicken, die von zween andern Bischöffen unterschrieben waren. Indessen war dieser Versuch eben so unnütze, als der erste. Evrard, der vornehmste obermeldeter drey Gesandten, unterstützte also, wahrscheinlich um die Gunst des jüdischen Leibarztes zu gewinnen, der Jüden Parthey, daß alle die Beschuldigungen, welche der Bischof wider sie anführte, beym Hofe als lächerlich und ungegründet verworfen wurden. Als Agobard sahe, daß alle seine Bemühungen fruchtlos waren, beschloß er selbst an den Hof zu reisen, um auf

eine nachdrücklichere Art diesen Fürsten wider die Jüden aufzubringen; aber auch hierdurch wirkte er nichts aus, er erhielt nur eine Abschiedsaudienz beym Kaiser, und mußte darauf unverrichteter Sache wieder nach Hause reisen. Hierüber ward er so muthlos und furchtsam, daß er keine Vorstellung wider diese Nation mehr zu thun wagte.

Das war es, was die Jüden nicht allein frecher, als sie vorher gewesen waren, machte, sondern es wäre bey nahe ein allgemeiner Abfall von der Kirche geschehen. Denn das Volk sagte nicht allein öffentlich, daß die Jüden, als Abrahams Kinder, in Ehren gehalten werden sollten; sondern es fieng auch, zur Schande des Christenthums, an, sich in vielen Dingen nach der Jüden Gebrauch zu richten. Man sagt, daß viele begannen, den Sonnabend statt des Sonntags zu feyern; daß viele lieber die jüdischen Rabbinen in ihren Synagogen hörten, als die christlichen Lehrer, und dadurch verloren sie zu dieser Zeit vielleicht auch nicht viel. Ja, es gieng so weit, daß ein Hofdiaconus, mit Namen Purho oder Podo, die christliche Religion verließ, um zur jüdischen überzugehen l).

Man sieht hieraus, was für einen Einfluß die Denkungsart des Hofs auf die Religion des Pöbels

l) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 3.

bels habe; was diese aber wieder für einen Einfluß auf den Hof gehabt, kan man nicht mit Gewisheit sagen. Einige meynen, daß die Jüden dem König zu bestechen gewußt haben; allein das ist von einem Könige nicht zu vermuthen, der zwar schwach, aber doch gottesfürchtig war; Vielmehr ist zu muthmaßen, daß der Leibarzt des Königes alles dieses ausgewirkt habe. Ludwig muß sich also vor dem Tode gefürchtet haben, und daher von seinem Arzte so abhängig gewesen seyn, den er, wie so viele andere, für den Herrn des Lebens und Todes ansahe.

Ludwigs Nachfolger, Carl der kahle m), brauchte zwar eben denselben Arzt; ließ sich aber doch nicht von ihm regieren; daher war auch der Zustand der Jüden nicht so vollkommen angenehm. Zu seiner Zeit ließ Remigius, Bischof in Lion, jeden Sonnabend einige seiner Geistlichen in ihren Synagogen predigen, wodurch er so viel ausrichtete, daß eine große Menge jüdischer Kinder sich taufen ließ. Allein die Erlaubnis, die ihm der Kaiser hierzu gegeben hatte, kostete ihm das Leben, da man meynt, daß er auf seiner Reise aus Italien von oberwehntem Arzte durch Gift ums Leben gebracht ward, worzu er wahrscheinlich von seinen Landsleuten überredet worden ist.

Un=

m) Ludwig der gute starb 840, und überließ Frankreich seinem Sohne dem kahlen, der 877 starb.

Unter diesem Kaiser thaten die Normänner mit ihren Königen Sigfried und Gotfried einen Einfall in Frankreich und Lothringen, wo sie vielen Schaden anrichteten, und alles verheerten, was ihnen vorkam, so daß Carl der kahle auf solche Art mit ihnen Friede machen mußte, daß Sigfried sich mit einer großen Geldsumme abzahlen ließ, und Gotfried Gisle, Lotharius, seines Bruders Tochter, zur Ehe, nebst Friesland zur Mitgabe bekam; dadurch liessen sie sich versöhnen, nachdem der Kaiser 10 Jahre mit ihnen Krieg geführet hatte, und immer unglücklich gewesen war.

Man beschuldiget die Jüden, daß sie großen Theil an diesen Unruhen gehabt, Bourdeaux verrathen haben sollen, und daß mehrere Oerter von diesen Barbaren in die Asche wären gelegt worden. Ob diese Beschuldigungen ganz zuverlässig sind, kan man zwar nicht mit vollkommener Gewisheit sagen; so viel aber ist gewiß, daß die Jüden bey diesen Verheerungen geschont wurden, welches sie wenigstens sehr argwöhnisch machte o). Es ist zwar möglich, daß sie eben nicht an allen den Verbrechen Schuld waren, die man ihnen hier zuschreibt; nichts desto weniger aber ist es sehr natürlich, daß sie sich nur mit Gram ihrer vielen Kinder beraubt gesehen ha=

o) Bünaus deutsche Kaiser- und Reichshistorie. Th. 3. B. 2.

haben, die der christlichen Kirche einverleibet wurden, und daß sie gern gewünscht haben mit einer andern Nation vereiniget zu werden, durch deren Beystand sie hoften von solchen Beleidigungen befreyt zu werden. Vornemlich ist diese Vermuthung gegründet, wenn man hinzu fügt, daß sie noch nach Carl des Großen Anordnung sich jährlich drey mal vor den Kirchthüren Ohrfeigen geben lassen mußten. Dergleichen geschahe zwar nun nicht mit allen Jüden, die in Toulouse wohnten, sondern ward mit der Zeit bis auf ihre höchste obrigkeitliche Person allein eingeschränkt, welche wegen der ganzen Nation diese Strafe ausstehen mußte. Hierzu kommt noch, daß sie, ungeachtet alles des Ansehens, in welchem sie bey Hofe standen, so lange der jüdische Leibarzt Sedekias lebte, doch hier und da viele Verfolgungen und Verhöhnungen vom Pöbel ausstehen mußten. So wurden sie zu Beziers in Languedoc jährlich vom Palmsonntage an bis zum Donnerstage in der Osterwoche vom Pöbel mit Steinen verfolgt und von einem Orte zum andern gejagt, von welcher Beschämung sie sich durch eine Steuer, welche sie dem Bischoffe an dem Orte bezahlten, freykaufen mußten p). Wenn dergleichen Beleidigungen den Wunsch bey ihnen erweckt haben, eine Veränderung in der Regierung zu sehen, und wenn sie selbst alles, was sie konnten, zur Erfüllung dieses Wunsches

p) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

sches beygetragen haben, so darf man sich darüber so sehr nicht wundern. Eine unterdrückte Nation ist allezeit falsch und verrätherisch; wer nicht mit Macht handeln darf, der handelt durch List.

Cap. 10.

Wir kommen nun zum zehnten Jahrhundert, in welchem die Jüden, die im Oriente wohnten, sich in einem sehr blühenden Zustande befanden, vornemlich in Rücksicht der Wissenschaften, die jetzt wieder anfiengen unter ihnen aufzuleben, während daß die christlichen Länder in Finsternis und Unwissenheit gehüllet waren. Man meynt auch, daß sie niemals, weder vor, noch hernach, so viele und so vortrefliche Lehrer gehabt haben. Vielleicht ist der besondere Fleiß, mit welchem sich die Araber auf die Wissenschaften legten, für sie eine wichtige Triebfeder gewesen, in ihre Fußtapfen zu treten. Doch war dieser glückliche Zustand nur von einer kurzen Dauer, wegen der Streitigkeiten, die zwischen dem Fürsten der Gefangenschaft und ihren Lehrern entstanden. Die Jüden hatten in diesem Jahrhunderte einen Fürsten der Gefangenschaft, mit Namen David; dieser war ein stolzer und herrschsüchtiger Mann, der sein Ansehen weit höher, als irgend einer seiner Vorgänger, getrieben hatte,

und

und herrschte so uneingeschränkt, als irgend ein orientalischer Fürst. Zwey Dinge trugen vieles zu seiner Frechheit bey; theils die lange Zeit, in welcher er diese Würde 30 Jahre bekleidet hatte; theils auch die Schwachheit des Califen Mocta=ders, der damals regierte. Er war nicht allein jung, sondern auch von seinen Hofleuten so ganz abhängig, daß sie ihn zwey mal absetzten, und er behielt die Regierung nur, weil sie keinen von der Familie wieder an seine Stelle zu setzen hatten q). Die Schwachheit dieses Fürsten gab dem David Muth, seinen Stolz zu zeigen, und hieraus entstanden verschiedene Zwistigkeiten zwischen ihm und den Vorstehern der Academien, die vieles zum Untergange derselben beytrugen.

Auf der Academie in Pumbedita hatten sie Rabbi Misbisher zu ihrem Oberhaupte erwählt. Der Fürst der Gefangenschaft, David, erwählte hingegen einen andern. Zwischen diesen zween Vorstehern entstand in einer Zeit von fünf Jahren eine solche Jalousie, daß sie, um derselben ein Ende zu machen, kein anderes Mittel wußten, als an demselben Orte zwo Schulen zu errichten. Dieses aber hatte doch die entgegengesetzte Wirkung. Eben so schlecht war es mit der Academie in Sora beschaffen. Der Fürst der Gefangenschaft, David, bürdete ebenfalls dieser Academie einen Vorsteher, mit Namen Jom Tob, auf.

Die

q) Basnage Hist. des Iuifs, liv. 9. c. 4.

Dieser Rabbi war so unwissend und untugendhaft, daß es mit der Academie aus gewesen seyn würde, wenn sie nicht den Entschluß gefaßt hätten, einen gelehrten Mann aus Egypten zu ihrem Vorsteher zu rufen, der sie wieder in Ansehen brachte. Dieser war Rabbi Saadiah, ein Mann, der viel Gelehrsamkeit und Fähigkeit besaß. Er arbeitete erst daran, die Lehre von der Seelenwanderung zu verwerfen, welche nicht allein die Perser und Araber, sondern auch die Jüden, lange Zeit angenommen hatten. Als er schon ziemlich weit hiermit gekommen war, ließ der Fürst der Gefangenschaft ihn holen, daß er eine neue Einrichtung unterschreiben sollte, die er machen wollte. Rabbi Saadiah aber fand diese Einrichtung denen jüdischen Gesetzen nachtheilig, und weigerte sich dieselbe zu unterschreiben. Nun entstanden abermals neue Unruhen. Der Fürst der Gefangenschaft ward sein abgesagter Feind, und Saadiah sahe, um seinen Verfolgungen zu entgehen, sich genöthiget einen andern Ort zu suchen, wo er ihm nicht schaden konnte. Saadiah Parthey brachte es zwar so weit, daß der Fürst der Gefangenschaft abgesetzt ward; allein es dauerte nicht lange, so bekam er seine vorige Würde wieder, und dann mußte sich Saadiah durch die Flucht retten. In seiner Abwesenheit von der Academie, welche sieben Jahre dauerte, arbeitete er den größten Theil derjenigen Bücher aus, die nach seinem Tode ans Licht kamen r). In

r) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

In diesem Jahrhunderte war die jüdische Nation so zahlreich und vermögend im Orient, daß man in Pheruz-Shiboor, einer Stadt, die ohngefehr fünf Meilen von Babylon lag, neunhundert tausend Jüden rechnete, wenn man anders den jüdischen Geschichtschreibern glauben darf s). Allein, wenn diese Zahl, wie es scheint, auch über die Wahrheit ist erhöhet worden; denn einige tausend mehr, oder weniger, bedeutet in den Rechnungen der Jüden nicht viel, so waren sie doch so zahlreich, daß sie hier eine neue Academie errichteten, welcher der berühmte Rabbi Sherira 30 Jahre vorstand, und die unter seiner Regierung in einem sehr blühenden Zustande war. Er war ein sehr gelehrter Mann; aber ein Todfeind der Christen, und vornemlich der Mönche, daher er so wohl von seinen Jüngern, als von der ganzen Nation, sehr hoch geachtet ward. Als er aber Alters wegen sich zu schwach fühlte diesem Lehrstuhle vorzustehen, übertrug er denselben seinem Sohne Hay, der ebenfalls wegen seiner Gelehrsamkeit und einiger Schriften, worunter man eine Auslegung der Träume findet, bekannt ist t). Allein so wohl Sherira als sein Sohn Hay fielen beyde unter dem Califen Al-Kader in Ungnade. Dieser Calif kam kaum zur Regierung, so fieng er eine gewisse Verfol-

gung

s) R. Ganz Zemach David pag. 129.
t) Bartoloccii Bibliotheca Rabbinica Tom. 2. pag. 387.

gung wider die Jüden an, weil sie sich zu sehr die damals herrschenden bürgerlichen Unruhen zu Nutze gemacht hatten. Unter selbiger Verfolgung ward Sherira und sein Sohn Hay beschuldiget, daß sie die Grenzen ihres Ansehens überschritten hätten, und wurden deswegen darzu verdammt, ihr Vermögen und ihre Würde zu verlieren. Der Vater, der fast hundert Jahr alt war, ward ergriffen und ins Gefängnis geworfen; der Sohn hingegen rettete sich durch die Flucht, und ward nicht lange darnach wieder in seine Academie eingesetzt, welcher er 40 Jahre lang vorgestanden haben soll u).

Wir wollen uns nun zu denjenigen Jüden wenden, die in Westen wohnten, von welchen wir doch nichts merkwürdiges in diesem Jahrhunderte finden. Zu Ende desselben wurden sie aus Lacedämon heraus getrieben, worzu eine Pest Anlaß gegeben hatte, die an demselben Orte entstanden war. Um von dieser Plage befreyt zu werden, sandten die Lacedämonier einige Männer an einen gewissen Heiligen, mit Namen Nicon, mit dem inständigen Begehren, daß er kommen und sie von diesem Unglücke erlösen möchte. Es versteht sich, daß er ihnen sogleich seinen Beystand versprach; sollte er nicht, als ein Heiliger, seinen Mitmenschen, einen Dienst erweisen, der ihn so wenig kostete? Allein ein jeder hat seinen Wurm, so fromm

u) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

fromm dieser Nicon auch war, so konnte er doch die Jüden nicht leiden; er schrieb ihnen daher die Bedingung vor, daß die Jüden erst heraus getrieben werden sollten; welches sogleich geschahe, worauf die Pest auch aufgehört haben soll. Die Ursache hierzu kan auch sehr natürlich gewesen, und sie kan nur unter ihnen herum gegangen seyn x).

In Spanien war hingegen der Zustand der Jüden in diesem Jahrhundert sehr vortheilhaft. Die Kriege, welche hier in dem vergangenen anfiengen, und mit vielem Blutvergiessen in diesem Jahrhundert zwischen den Saracenen und Christen fortgesetzt wurden, gaben den Jüden Gelegenheit ihre Schulen in einen blühenden Zustand zu setzen, vornemlich unter den zween Califen Abdallah und Abdalramah, welcher letzte über 50 Jahre mit großem Glücke regierte. In dieser Zeit wurden die Jüden so wohl zahlreich, als vermögend, und hatten eine Menge geschickter Lehrer, die theils Spanier, theils von andern Nationen waren. Unter den letzten war einer, mit Namen Moses. Er ward auf seiner Reise aus den Morgenländern von einigen Kapern gefangen und an die Jüden in Cordova verkauft. Dieser Mann war so arm, daß er keine Kleider hatte, seine Blösse zu bedecken, sondern sich in einen Sack hüllte und täglich in diesem Putze in

x) Baronii Annal. Tom. 10. A. Christi 982.

ihre Schulen gieng, wo er sich in einem Winkel versteckte, um ihre Vorlesungen mit anzuhören. Allein es dauerte nicht lange, so legte er solche Proben von seinen Einsichten ab, daß der Professor daselbst ihm gutwillig seinen Lehrstuhl abtrat. Sogleich darauf ward er mit einem ansehnlichen Gehalt zum Oberhaupt der Nation erwählt. Da er aber sehr verlangte, wieder in sein Vaterland zurück zu kehren, so würden sie ihn ohne Zweifel eingebüßt haben, wenn nicht der regierende Calif Hakem aus gewissen Staatsursachen ihm darinnen hinderlich gewesen wäre. Es scheint, als wenn der jüdische Thalmud in Spanien noch so unbekannt gewesen, daß sie, wenn Streitigkeiten unter ihnen entstanden, einige an die babylonischen Academien schicken mußten, um selbige ausmachen zu lassen. Der spanische Calif, der befürchtete, daß diese genaue Gemeinschaft zwischen den spanischen und morgenländischen Juden schädliche Folgen nach sich ziehen möchte, glaubte dieselbe dadurch gänzlich zu heben, daß er diesem Moses befahl, in Spanien zu bleiben, um den spanischen Juden den Thalmud zu erklären, und ihre Zwistigkeiten auszumachen. Er blieb also in Spanien, bis er 997 starb, und seinen Lehrstuhl seinem Sohne Enoch hinterließ.

Hasheym, oder Haschem der andere, der seinem Vater Hakem in der Regierung folgte,

gieng

gieng noch weiter, und ließ den jüdischen Thalmud in die arabische Sprache übersetzen, vielleicht aus Neugier, um zu wissen, was in diesem so sehr berühmten Buche stände; vielleicht auch, um dasselbe allgemeiner zu machen, und dadurch zu verhindern, damit die Jüden nicht nach Bagdad und Jerusalem reisen möchten. Rabbi Joseph, einer von Moses Schülern, ward befehliget, die Aufsicht über diese Uebersetzung zu haben, welches ihm zwar auch glückte; allein hierüber ward er so stolz, daß er sich aufs heftigste Enochs Erwählung, den Lehrstuhl nach seinem Vater Moses zu bekleiden, widersetzte. Dem ungeachtet erhielt Enochs Parthey nicht allein die Oberhand; sondern ließ ihn auch in Bann thun. Hierauf wendete er sich erst zum Califen Hasheym, und, da derselbe sich in diese Zwistigkeiten nicht mischen wollte, sahe er sich genöthiget Spanien zu verlassen, und seine Reise nach Bagdad zu lenken, in der Hofnung, von dem berühmten Rabbi Hay, von welchem oben geredet worden, beschützt zu werden. Allein hier bekam er nur wenig Trost, da er ihm sagen ließ, daß er einen solchen Mann nicht in seinen Schutz nehmen könnte, der von der spanischen Synagoge in Bann wäre gethan worden. Er ward also genöthiget nach Damascus zu reisen, wo er einige Jahre darnach starb, ohne daß das Urtheil widerrufen ward, das über ihn gefället war y).

y) Weiter hiervon kan man in Rabbi Ganz Zemach David pag. 130 lesen.

Cap. II.

Das eilfte Jahrhundert war für die Juden im Oriente sehr unglücklich. Nach Rabbi Hay bekamen die Juden einen Vorsteher, mit Namen Ezechias. Er war noch unglücklicher, als sein Vorfahrer; denn kaum hatte er diese Würde zwey Jahre bekleidet, so ward er mit seiner ganzen Familie aus der Welt geschaft, nnd nur zween seiner Söhne wurden gerettet, welche nach Spanien flüchteten. Hierauf kam im Jahre 1039 ein Befehl heraus, daß ihre Academien verschlossen werden z), und ihre Lehrer sich nach Westen begeben sollten, wohin eine große Menge der Nation ihnen nachfolgte, um nicht noch härtern Verfolgungen ausgesetzt zu werden. Mit dem Untergange ihrer Academien hörten zugleich ihre so berühmten Lehrer auf, welche sie Geonim nannten, nachdem sie seit dem sechsten Jahrhunderte in Osten geblühet hatten a).

Zu dieser Zeit soll auch, wie man meynt, die Würde des Fürsten der Gefangenschaft, die so viele Jahrhunderte durch ihre Macht im Oriente bestanden hatte, ganz untergegangen seyn. Die jüdischen Reisebeschreiber, Benjamin von Tudela und Rabbi Petachiah, die im zwölften Jahrhundert diese Länder besuchten, berichten zwar, wenn man ihnen

z) Bartoloccii Biblioth. Rabbinica Tom. 2. pag. 385.
a) Spanhemii Opera Tom. 1. pag. 1566.

nen anders glauben kan, daß sie einen von diesen Fürsten unter den Jüden, die in Persien zerstreut lebten, gefunden haben, der Samuel hieß, und sich damit berühmte, daß er in einer gleichen Linie von dem großen Propheten dieses Namens abstammte, und zum Beweise hiervon ein ordentliches Geschlechtregister vorzeigte, das gerade von ihm bis auf sich gieng. Ist dieses Vorgeben zuverlässig, so beweiset es, theils, daß diese Fürsten der Gefangenschaft nicht alle vom Könige David abgestammt, wie die Jüden behaupten; theils, daß diese Würde im eilften Jahrhunderte nicht ganz aufgehört habe; sondern, wenn sie auch zu dieser Zeit nicht ganz abgeschaft worden ist, so hat sie doch von dieser Zeit an viel von ihrem vorigen Ansehen verloren, und nicht mehr, als den bloßen Namen übrig behalten b). Was hingegen ihre Academien in Sora, Pumbedita und Pheruz-Shiboor betrift, so ist es ganz unleugbar, daß sie vom Jahre 1039 oder 1040 aufgehört haben c). Gesetzt, sie haben auch seit der Zeit in diesen Ländern einige Schulen gehabt, welche sie Academien nannten, so waren sie doch allzu unbedeutend, diesen Namen zu führen. Also fällt das doch weg, was die Jüden behaupten, daß das Scepter nicht von Juda entwendet sey; denn, könnte es auch mit aller Einschränkung ein Scepter genennet werden, so ist es doch unleug-

b) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 4.
c) Prideaux Connex. Th. 1, B. 5.

bar von der Zeit an von ihnen gewichen. Daß die Jüden nach der Zeit prahlerisch genug sind eine Schule eine Academie, einen Schulmeister einen Fürsten, und die Ruthe ein Scepter zu nennen, das beweiset nicht viel.

Uebrigens haben wir nichts weiter von den Jüden im Oriente in diesem Jahrhunderte zu melden, als eine kurze Verfolgung, welche sie in Egypten unter Hakems Regierung ausstehen mußten. Dieser Hakem wollte eine neue Religion einführen, die allen andern Religionen entgegengesetzt seyn sollte, und die hernach der Drusen Religion ward, welche er, nach seinem Vorgeben, von Gott bekommen hätte. Die große Zahl der Anhänger, die er unter den Heyden fand, bewegte ihn, die Christen und Jüden zu verfolgen, welche die einzigen waren, die sich seiner neuen Religion widersetzten. Er befahl daher, daß der Jüden Synagogen verschlossen, und daß sie mit Gewalt zum Glauben gebracht werden sollten. Allein zum Glück für sie war er von einer sehr unbeständigen Denkungsart; er änderte bald seinen Vorsatz und schenkte ihnen ihre vorige Freyheit wieder. Im Jahre 1026 ward er, auf Befehl seiner Schwester, auf dem Berge Moccatam getödtet, wohin er sich jedem Morgen zu begeben pflegte, unter dem Vorwande, daß er eine Unterredung mit Gott hätte d).

Wir

d) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

Wir wenden uns nun zu den Jüden in Westen, und finden sie in Spanien in einer sehr glücklichen Verfassung. Der Krieg in Spanien zwischen den Saracenen und Christen war in diesem Jahrhunderte eben so heftig, als in dem vorhergehenden, und in den ersten vier Jahren desselben zogen die Jüden nicht wenig Vortheil aus diesen Unruhen. Um diese Zeit ward Rabbi Samuel Levi vom Fürsten in Granada, dessen Secretär und erster Minister er war, zum Oberhaupte seiner Nation erhöhet, welche Würde er so zur Ehre seiner Nation anwendete, daß er einige der gelehrtesten Männer aus Babylon und Egypten kommen ließ, gegen die er sich als ein freygebiger Wohlthäter bewies. Er hatte auch das Glück, seinen Sohn sich in allen seinen Würden als Nachfolger zu sehen, wiewohl der Stolz dieses jungen Menschen ihm viele Betrübnis verursachte, da er eben so hochmüthig und aufgeblasen, als sein Vater demüthig und bescheiden, selbst unter den glücklichsten Umständen, war.

Allein diese Ruhe, welche die Jüden hier genossen, ward durch einen unerwarteten Zufall bald gestört. Ein gewisser Rabbi, mit Namen Halevi, ein gelehrter und eifriger Jude, der aber mehr Eifer, als Klugheit, hatte, faßte den verwegenen Entschluß, daß er alle Mahomedaner zur jüdischen Religion bekehren wollte, worzu die oberwehnte Uebersetzung des Thalmuds ihm sehr

dienlich war. Dieses kühne Unternehmen wider die einmal eingeführte Religion hatte die Folge, die man erwarten konnte, es brachte den saracenischen Fürsten von Granada dergestalt auf, daß er diesen Rabbi beym Kopfe nehmen und aufhängen ließ. Hierauf fieng er eine so heftige Verfolgung wider die Jüden an, daß bey nahe 1500 Familien von dieser in seinen Staaten lebenden Nation die schrecklichsten Wirkungen seines Zorns fühlen mußten. Diese Verfolgung war um so viel gefährlicher für sie, weil sie theils durch eine lange Kette glücklicher Umstände so wohl mächtig, als reich, geworden waren: theils auch, weil sie zu befürchten hatten, daß die andern spanischen Fürsten vielleicht in seine Fußtapfen treten möchten; sie waren aber doch so glücklich, daß diese Verfolgung bald wieder aufhörte, und sich nicht weiter ausbreitete e).

Allein, mit einer noch weit härtern Verfolgung wurden sie von Ferdinand dem ersten, Könige in Castilien und Leon, bedrohet f). Er fieng einen glücklichen Krieg mit den Saracenen in Spanien an, in welchem er ihnen einen Theil von Portugal wegnahm, sie aus Cantabrien trieb, und sie zinsbar machte. Allein, auf Anreitzen seiner abergläubischen Gemalin, glaubte er, daß

er

e) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 5.

f) Ferdinand der erste kam 1035 zur Regierung, und starb 1065, nachdem er 30 Jahre regiert hatte.

er diesen Krieg dadurch heiligen würde, wenn er die Jüden vertilgte. Es wäre auch ohne Zweifel dahin gekommen, wenn nicht die Bischöffe und der Papst Alexander der andere sich diesem blinden rasenden Eifer entgegen gesetzt hätten. Doch kan es auch seyn, daß die folgenden unruhigen Zeiten mehr, als die Vorstellungen des Papstes, darzu beygetragen haben, sie unter ihm und seinem Nachfolger in Sicherheit zu setzen.

Ferdinand der erste hinterließ drey Söhne, nemlich Sanctius den andern, Alphonsus den sechsten, und Garsias. Unter diesen theilte er das Reich also, daß Sanctius der andere Castilien, Alphonsus der sechste Leon, und Garsias Gallicien bekam. Unter diesen dreyen Brüdern entstanden gar bald, wie bey dergleichen Theilungen gewöhnlich ist, Feindseligkeiten gegen einander, bis Alphonsus endlich das ganze Reich in Besitz bekam. Im Jahre 1080 nahm er den Saracenen Toledo weg, und diese ruften, aus Furcht, Alphonsus möchte weiter um sich greifen, eine Menge Barbaren aus Africa zu ihrer Unterstützung zur Hülfe, wodurch Alphonsus in eine solche Enge getrieben ward, daß er, anstatt die Jüden zu unterdrücken, ihnen schmeicheln mußte, um von ihrem Vermögen Unterstützung zu bekommen. Er erhob sie zu ansehnlichen Ehrenposten, und vergönnte ihnen solche Rechte, daß Papst Gregorius sein Misvergnügen darüber

über bezeigte. Alphonsus aber war zu sehr in seinen Krieg verwickelt, als daß er die Vorstellungen des Papstes hören konnte; daher die Jüden im Besitze ihrer Freyheiten und Rechte ruhig blieben g).

Peter der erste, König in Arragonien und Navarra h), war gegen die Vorstellungen des Papstes eben so taub, der ihn zu bereden suchte, an dem Kreutzzuge, oder, an dem heiligen Kriege, nicht Theil zu nehmen, und zwar aus dem Grunde, weil er gefährliche Feinde genug an den Jüden hätte, und nicht weiter gehen dürfte, um neue zu suchen. Peter aber, der ein Feind der Verfolgungen war, hörte diese Ermahnungen mit tauben Ohren an. Nichts desto weniger ward doch eine große Menge Jüden in den andern spanischen Provinzen von denen umgebracht, die im Kreutzzuge mit waren, durch welche Verfolgungen sie sich den Segen des Himmels bey diesem heiligen Unternehmen verschaffen wollten.

Doch dieser Verfolgungen ungeachtet, brachte Spanien einen Theil gelehrter Jüden in diesem

g) Alphonsus der sechste bekam 1065 die Regierung, und starb 1109, nachdem er 44 Jahre regieret hatte.

h) Peter der erste bekam 1094 die Regierung, und starb 1104, nachdem er 10 Jahre regieret hatte.

sem Jahrhunderte hervor i). Der Zuwachs der Gelehrten aber ist gemeiniglich Ursache zum Wachsthume der Zwistigkeiten. So gieng es auch hier. Jedoch waren diese Zwistigkeiten vornemlich zwischen ihnen und ihren Schülern. Denn da diese an den schönen Wissenschaften einen Geschmack bekommen hatten, so suchten sie in die Künste und Wissenschaften tiefer hinein zu dringen, welches ihre Lehrer eben so sorgfältig zu verhindern suchten. Die Jüden hatten vorher immer eine Verachtung gegen alle fremde Lehre gezeigt, und dieselbe ihren Schülern verächtlich zu machen gesucht. Es gieng auch so weit, daß man in der Auslegung ihrer Misnah einen Fluch über denjenigen findet, der seinen Sohn die griechische Sprache erlernen ließ. Allein zu dieser Zeit war es fast unmöglich sie in Erlernung fremder Sprachen zu hindern, und durch sie mit den gelehrten Schriften anderer Nationen bekannt

i) Unter andern gelehrten Rabbinen in diesem Jahrhunderte war der berühmte Samuel Cophsis, der zu Cordova geboren war, und eine Erklärung der fünf Bücher Mosis heraus gab, wovon man die Handschrift noch in der vaticanischen Bibliothek findet. Er starb 1034. Nach ihm kamen fünf Rabbinen, des Namens Isaac, auf einmal ans Licht, die alle gelehrte Männer waren. Unter ihnen war einer, nemlich Isaac Baruchs Sohn, vornemlich wegen seiner mathematischen Wissenschaften bekannt, so daß selbst der Fürst von Granada von ihm verschiedene Vorlesungen über diese Wissenschaft hörte.

kannt zu werden. Diejenigen, die in Egypten wohnten, mußten nothwendig das Griechische lernen; diejenigen, die sich im römischen Reiche aufhielten, das Lateinische, und die in Spanien das Saracenische oder Arabische. Hierüber wurden die Gelehrten uneinig. Einige suchten alle Lust zu den weltlichen Wissenschaften gänzlich zu unterdrücken, worunter Rabbi Salomon, Professor in Barcelona, war, welcher alle Jüden in Bann that, die vor ihrem zwanzigsten Jahre anfiengen sich auf die griechische Sprache zu legen. Einige hingegen suchten nur der Ausbreitung der Wissenschaften unter den Jüden gewisse Grenzen zu setzen; und andere, worunter Rabbi Mar war, erlaubte den jungen Studirenden eine vollkommene Freyheit, so wohl Sprachen, als Wissenschaften zu erlernen. Diese letzten behielten auch das Uebergewicht; die jungen Studirenden legten sich mit solchem Eifer auf die Mathematik und andere Wissenschaften, daß Spanien in kurzer Zeit eine große Menge gelehrter Männer aufweisen konnte k).

Ganz anders war es in Frankreich beschaffen, wo man so wohl in diesem, als im vergangenen Jahrhundert, kaum fünf oder sechs Jüden findet, die sich durch ihre Gelehrsamkeit auszeichneten. Der Berühmteste unter ihnen war Rabbi Gershom, oder Gerstchom, der ein Gesetzbuch heraus

k) Allgemeine Welthistorie, Th. 28. B. 15.

heraus gab. Es dauerte zwar lange ehe es den Beyfall der übrigen jüdischen Lehrer fand; endlich aber ward es doch im Jahre 1204, als eine Sammlung vortreflicher Gesetze, angenommen l). Unter den französischen Rabbinen in diesem Jahrhunderte müssen wir vornemlich den Verfasser, Iosip Ben Gorion, oder Joseph, Gorions Sohns, Geschichte, bemerken, welchen die Jüden statt des griechischen Geschichtschreibers Josephus angenommen haben. Um den Beyfall der

Leser

l) Er starb, nach einiger Meynung, im Jahre 1028, nach anderer, 40 Jahre später, und hinterließ einige gelehrte Schüler; unter welchen Rabbi Jacob, Jekars Sohn, der ein berühmter Tonkünstler und Casuist war, dessen Aussprüche von den Jüden mit der größten Hochachtung angenommen werden, angeführt zu werden verdient. Der andere ist Rabbi Juda, mit dem Zunamen Abercellonita. Er war Professor Juris in Barcelona, und schrieb eine Abhandlung von den Rechten der Weiber, ingleichen eine andere von den verschiedenen jüdischen Zeitrechnungen; er gab ebenfalls einige Reden heraus. Der letzte, der angemerkt zu werden verdient, ist Rabbi Moses Hadarschian, oder der Redner. Diese zween letzten führten den Gebrauch in ihren Synagogen zu predigen ein, welches bis zu dieser Zeit war verabsäumt worden. Er ist auch der Verfasser des Bereschith Rabbah, der ein ausführlicher Commentar über das erste Buch Mosis ist. Er starb im Jahre 1070, und hinterließ einen Schüler, der in nicht geringerm Ansehen war, nemlich den berühmten Salomon Jarchi.

Leser desto leichter zu gewinnen, fängt dieser jüdische Betrüger seine Geschichte mit dem Vorgeben an, daß er ein königlicher Prinz und Priester der jüdischen Nation wäre, in dessen Person die Vorsehung diese beyden Würden vereiniget hätte, um wider die Feinde der Nation Krieg zu führen. Damit ihm diese Betrügerey noch um so viel besser glücken möchte, entlehnte er von dem griechischen und ächten Josephus solche Begebenheiten, die zu seiner Absicht paßten, stellte andere unrichtig vor, fügte nach eignem Gefallen neue hinzu, und schrieb seine Geschichte in hebräischer Sprache, wodurch Josephus griechische Geschichte in Verachtung kam, und endlich von den Jüden, als eine Fabel, verworfen ward.

In diesem Jahrhunderte ergieng auch eine harte Verfolgung über die Jüden, worzu die in Frankreich selbst Anlaß gaben. Damals stand Jerusalem unter dem Calif von Egypten. Mit diesem Calif liessen sie sich in einen heimlichen Briefwechsel ein, und beredeten ihn, einen Tempel zu zerstören, den die Christen in Jerusalem beym Grabe Christi erbauet hatten, unter dem Vorwande, daß, wenn er die Christen nicht angriffe, er vor ihnen bey seiner Regierung nicht sicher seyn würde. Der Calif ward hierdurch aufmerksam, schickte eine Armee nach Jerusalem, und zerstörte ihren Tempel gänzlich m). In

eben

m) Muratori Geschichte von Italien. Th. 6. A. C. 1010. Daniels Geschichte von Frankreich. T. 3. A. C. 1100.

eben demselben Jahre ward zwar mit Erbauung des Tempels wieder angefangen, und das von der eignen Mutter dieses egyptischen Califs, die eine Christin war. Allein die Jüden, deren Verrätherey bald entdeckt ward, mußten ihre Bosheit theuer bezahlen. Der Briefträger, der den Brief überbracht hatte, ward bey seiner Zurückkunft ergriffen und verbrannt, und nach der gemeinschaftlichen Einwilligung der Christen ward es beschlossen, daß die jüdische Nation gänzlich ausgerottet werden sollte. Einige retteten sich durch die Flucht, andere wurden ergriffen und auf verschiedene Arten umgebracht; andere hingegen nahmen sich selbst aus Verzweiflung das Leben, um den Händen der Christen zu entfliehen, und so blieben nur wenige im römischen Reiche übrig. Einige verstellten sich, um der Strafe zu entgehen, und nahmen die christliche Religion an; da sie aber nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Furcht vor dem Tode, Christen geworden waren, so fielen sie auch sogleich wieder ab, so bald sie Gelegenheit darzu fanden. Nach fünf Jahren kamen die Jüden, die sich während der Verfolgung verborgen hatten, wieder ans Licht, und liessen sich in den Städten sehen, von welcher Zeit an sie auch wieder geduldet wurden n).

Ganz entgegengesetzt war ihr Schicksal in England unter Wilhelm dem andern, mit dem

Zu-

n) Baronii Annal. Tom. 11. A. C. 1009.

Zunamen der Rothe o). Dieser König wird in der Geschichte als ein Fürst ohne Ehre, ohne Tugend, ohne Gewissen, ohne Treue und Religion beschrieben. Ein Heuchler aber soll er doch nicht gewesen seyn; denn er machte sich ein Vergnügen daraus, für das angesehen zu werden, was er war. Seinen Leichtsinn in Religionssachen kan man daraus beurtheilen, weil er einstens einige Bischöffe und Rabbinen vor sich rufen ließ, um über die Religion zu disputiren, und den letzten versprach, daß er sich wollte beschneiden lassen, wenn er ihre Gründe besser fände. Man kan also daraus schlüssen, daß die Jüden unter ihm wegen ihrer Religion nicht verfolgt worden sind; vielmehr mußten sie sich vor einer Verfolgung fürchten, wenn sie zur christlichen Kirche übergiengen; wovon man dieses besondere Beyspiel hat. Ein junger Jude hatte die christliche Religion angenommen, und, wie man vorgiebt, so wäre er durch Erscheinung eines Heiligen darzu bewegt worden. Sein Vater faßte den besondern Entschluß, daß er dem Könige 60 Mark anbot, wenn er seinen Sohn zwingen wollte, zu seiner alten Religion wieder zurück zu kehren. Der König ließ diesen jungen Menschen sogleich holen, und befahl ihm, daß er wieder ein Jude seyn sollte. Da er sich hierzu nicht bequemen wollte, sondern vielmehr seine

o) Wilhelm der andere regierte 13 Jahre, von 1087 bis 1100.

seine Verwunderung darüber bezeigte, einen solchen Befehl von einem christlichen Fürsten zu hören, so ließ ihn der König wieder weggehen. Als der Vater nun erfuhr, daß der König bey seinem Sohne nichts ausgerichtet hatte, so foderte er sein Geld zurück; allein der König gab ihm nur die Hälfte wieder, und behielt das übrige für seine Mühe p).

In Ungarn finden wir zu erst die Juden in diesem Jahrhunderte; sie waren hier in einem blühenden Zustande; wurden aber gegen das Ende dieses Jahrhunderts etwas eingeschränkt, da Ladislaus der Heilige im Jahre 1092 eine Kirchenversammlung zusammen berufen ließ, in welcher verschiedene Verordnungen gemacht wurden, z. B. daß, wenn ein Jude ein christliches Frauenzimmer heyrathete, oder einen christlichen Sclaven kaufte, sie dann wieder in Freyheit gesetzt, und die für sie bezahlten Gelder dem Bischoffe überliefert werden sollten.

Nach Ladislaus kam sein Sohn Coloman auf den Thron; er war im höchsten Grade ungestaltet und häßlich, daher sein Vater ihn zum Bischoffe gemacht hatte, nach dem Gebrauche der damaligen Zeiten, das Gott zu schenken, was man selbst nicht achtet, und solche Personen dem Him-

p) Rapins allgemeine Geschichte von England. Th. 1. B. 6.

mel aufzuopfern, welche für die Erde nicht gut genug gebildet schienen. Da aber sein Vater todt war, wollte er doch lieber den Thron haben, und erhielt vom Papst Urbanus dem andern die Erlaubnis darzu. Als er zur Regierung kam, verbot er ebenfalls den Jüden durch eine neue Verordnung, christliche Sclaven zu haben; erlaubte ihnen aber Landgüter zu kaufen und sie bauen zu lassen, doch mit der Bedingung, daß sie keine andern, als heydnische Sclaven, zur Arbeit brauchen durften, und daß sie sich an solchen Oertern niederlassen sollten, die unter der Jurisdiction eines Bischofs ständen. Diese beyden Verordnungen beweisen, daß die Jüden in diesem Königreiche so wohl sehr zahlreich, als mächtig gewesen seyn. In eben solchem guten Zustande waren sie in Deutschland, wo sie in den ansehnlichsten Städten, und vornemlich in Trier, Cöln, Mainz und Frankfurth viele vortrefliche Synagogen gebauet hatten.

In Böhmen hatten sie sich seit dem zehnten Jahrhunderte niedergelassen, da sie den Christen wider den Einfall der Barbaren beygestanden hatten, und deswegen Erlaubnis erhielten auch daselbst eine Synagoge zu bauen. Hier mußten sie doch einige harte Verfolgungen in verschiedenen Gegenden ausstehen. Im Jahre 1059 wurden sie aus ganz Böhmen vertrieben, weil man sie beschuldigte, daß sie die Kirchen der

Chri-

Christen in Brand gesteckt hätten, und ihre Güter wurden confisciret, woraus 85408 Mark Silbers einkamen, welche Summe Herzog Spirinha zur Wiederaufbauung der abgebrannten Kirchen schenkte. Im Jahre 1067 wurden sie wieder vom Herzoge Wratislaus hinein gerufen, der ihnen erlaubte einige wenige Häuser zu bauen. Im Jahre 1076 schlichen sich viele fremde Jüden durch Hülfe der Jüden, die in Prag wohnten, hinein; daher auf Herzogs Wratislaus Befehl 5250 aus der Stadt vertrieben wurden, wegen der damaligen Theurung, so daß nur 1000 zurück blieben. Im Jahre 1096 wurden die Jüden in Prag gezwungen, sich taufen zu lassen; man sagt auch, daß einige, durch verschiedene falsche von der Geistlichkeit gethane Wunder gerührt, die christliche Religion freywillig angenommen haben; allein sie kehrten bald wieder zum Gesetz Mosis zurück, und, da sie sich vor der Gefahr furchten, so brachten sie heimlich ihr Vermögen nach Ungarn und Pohlen, wohin sie nach und nach selbst zogen. Als aber Herzog Brzetislaus es erfuhr, ließ er ihnen alle ihre eigenthümlichen Besitzungen, die sehr ansehnlich waren, abnehmen. Dieses Jahrhundert endigte sich also nur mäßig für die Jüden in Böhmen; die folgenden Zeiten aber wurden für sie noch unglücklicher in Westen, welches unten gezeigt werden soll q).

q) Schüdts jüdische Merkwürdigkeiten, Th. 4. B. 4. C. 14.

Was die Wissenschaften in diesem Jahrhunderte betrift, so kan man ausser dem, was oben gesagt worden, noch dieses hinzu fügen, daß die berühmte Academie in Lunel in diesem Jahrhunderte errichtet wurde, die hernach die berühmteste, welche die Jüden in Westen hatten, ward. Die Jugend ward von den weit entlegensten Orten dahin geschickt, um zu studieren, und fand daselbst nicht allein sehr geschickte Lehrer; sondern auch eine sehr gute Unterstützung; denn nach Benjamins Berichte, der am Ende des zwölften Jahrhunderts da durchreiste, wurden sie so wohl ernährt, als gekleidet, so lange sie sich bey der Academie aufhielten. Einige halten auch dafür, daß die Masorethen in diesem Jahrhunderte die Vocalen und Accente zum hebräischen Texte gesetzt haben; allein diese Frage ist vielen Zwistigkeiten unterworfen, ob diese Puncte mit dem Texte gleich alt, oder ob sie nachher hinzu gesetzt worden sind, und, wenn solches geschehen ist, welches an diesem Orte nicht ausgemacht werden kan; so viel will ich nur sagen, daß sie nach der Meynung der besten Kunstrichter nicht von den heiligen Verfassern selbst sind; sondern wahrscheinlich einige Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft, oder vielleicht noch später hinzu gesetzt worden, um den Jüden das Lesen zu erleichtern, welche jetzt mit der hebräischen Sprache, die damals ihre Muttersprache war, nicht mehr so bekannt waren. Diese Masorethen waren ihre Sprachlehrer, die vor-

vornemlich ihren Fleiß darauf wendeten, den hebräischen Text unverfälscht zu erhalten; zu welchem Ende sie alle die verschiedenen Lesarten sammleten, welche sie finden konnten, ja, selbst alle Verse, Wörter und Buchstaben des Textes zählten, wodurch sie verhindern wollten, daß nicht die geringste Veränderung vorgenommen werden konnte. Diese gelehrten Männer machten keine besondere Gesellschaft aus, und lebten auch nicht, weder zu selbiger Zeit, noch an selbigem Orte, daher man keine gewisse Zeit festsetzen kan, wenn sie ans Licht gekommen sind r).

r) Hottingeri Thesaurus Philologicus lib. I. c. 3. Sect. 4. Prideaux Connex. Th. I. B. 5.

Zehntes Buch.

Vom Anfange der Kreuzzüge bis zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, enthält eine Geschichte von 604 Jahren.

Cap. I.

Wir kommen nun zum zwölften Jahrhundert, wo wir, in Ermangelung besserer Nachrichten vom Zustande der Jüden im Oriente, den bekannten jüdischen Geschichtschreiber Benjamin von Tudela nützen müssen, der uns eine Reisebeschreibung von dem, was er selbst auf seinen Reisen durch den Orient bemerkt, hinterlassen hat. Er beschreibt uns den Zustand der Jüden im Oriente als ruhig und blühend in diesem Jahrhunderte. Er fand hier verschiedene ansehnliche Synagogen, und eine große Menge Jüden, welche eine vollkommene Religionsfreyheit genossen. In Bassora fand er 4000, in Almozal, das da erbauet ist, wo das alte Ninive ehedem stand, waren 7000. In Rehoboth, wodurch er auf seiner Reise nach Bagdad kam, fand

er

er 2000, und in Karchemisch, das am Ufer des Euphrats liegt, und von Pharao Nechos Niederlage her bekannt ist, fand er ebenfalls 2000 Jüden. In Pumbedita, das vorher eine ansehnliche Academie gehabt hatte, fand er noch einige Lehrer und ohngefehr 2000 Jüden. Die Academie in Sora, die vorher so berühmt gewesen war, hatte ebenfalls viel von ihrem vorigen Glanze verloren; eben dasselbe sagt er von der Academie in Nahardea, wo die Schulen alle niedergerissen waren, und die Lehrer sich nach Westen begeben hatten.

In Bagdad fand er die Jüden in einem blühenden Zustande. Hier regierte Mostanged, der ein großer Gönner der Jüden war, und viele von ihnen in seinem Dienste hatte. Er verstand das Hebräische vollkommen, und hatte einige Kenntnis von ihren Gesetzen. Doch fand er hier nicht mehr als ohngefehr 1000 Jüden, aber 28 Synagogen, und 10 Richterstühle, die mit 10 der ansehnlichsten Männer ihrer Nation besetzt waren, über welche der so genannte Fürst der Gefangenschaft zu befehlen hatte. Allein, dieses muß entweder eine Erdichtung von dem guten Beniamin seyn; denn die Würde des Fürsten der Gefangenschaft war schon lange vorher abgeschaft, oder auch, welches den Jüden sehr ähnlich ist, sie haben eine Figur behalten, welche sie unter sich Fürst genannt haben; denn diese Nation hat sich immer am Schatten vergnügt, wenn sie den Körper nicht haben konnte.

Nachdem unser Verfasser Bagdad verlassen hatte, kam er durch Resen, wo er, nach seiner Sage, bey nahe 5000 Jüden fand, die ihren Gottesdienst in einer großen Synagoge verrichteten. Einige Meilen davon traf er ohngefehr 1000 Jüden an, die ihr Gebet in einem Bethause verrichteten, welches der Prophet Daniel erbauet haben soll. In Hela, einer andern Stadt, die ohngefehr 5 Meilen hiervon lag, fand er 4 Synagogen und ohngefehr 10000 Jüden, und in Cufa, wo die Califen vorher ihre Residenz gehabt hatten, traf er bey nahe 7000 Jüden an, die doch nur eine Synagoge hatten.

In Egypten fand er eine noch weit größere Menge Jüden, da sie sich von den ältesten Zeiten an in großer Menge in diesem Lande niedergelassen haben. In der Stadt Chouts an den Grenzen von Aethiopien fand er nicht minder als 30000, und in Mizraim, dem jetzigen Cairo, 2000 Jüden, die zwo Synagogen hatten, welche in Ansehung einiger Stellen von der Eintheilung und Lesung der heiligen Schrift uneinig waren; denn der eine las die Schrift in einem Jahre ganz durch, der andere hingegen nur einmal in drey Jahren. In dieser Stadt wohnte das Oberhaupt aller egyptischen Synagogen, welches ihre Lehrer wählte, und alles Anliegen der Nation besorgte. Unser Verfasser besuchte auch das, ehedem so sehr berühmte, Land Gosen, wo er

eben=

ebenfalls eine große Menge Jüden fand, an einem Orte traf er 200, an einem andern 500, in der Stadt Gosen 300, und in Alexandrien eben so viele, in Damiate aber nur wenige an. Uebrigens sagt er, daß sie sich in großer Menge in allen egyptischen Provinzen und Städten ausgebreitet hätten s).

Aus Egypten gieng er nach Palästina, und traf in Tyrus 500 von seiner Nation an, worunter einige wenige im Thalmud ziemlich erfahren waren, die andern arbeiteten größtentheils in der daselbst befindlichen Glashütte, weil das türkische Glas damals sehr hoch geachtet ward. In Jerusalem fand er nicht mehr als ohngefehr 200 Jüden, die Wollfärber waren, und eine gewisse Steuer für das Recht bezahlen mußten, daß sie dieses Handwerk allein treiben durften. Ihre An-

s) Es ist wunderbar, daß Benjamin nichts von den gelehrten Rabbinen meldet, die in diesem Jahrhunderte in Egypten lebten, worunter zween doch merkwürdig sind, nemlich Abi und Maimonides; der erste lebte in Alexandrien in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, und schrieb eine Abhandlung von den Geistern, welche den Himmel bewegen, und vom Einflusse der Planeten. Der letzte lebte in Cairo, und wird noch als einer ihrer größten Gelehrten angesehen. Er hat eine Menge gelehrter Schriften, so wohl im theologischen als medicinischen Fache, hinterlassen, wovon man Bartoloccii und Wolfii Bibliothec. Hebr. weitläuftig nachlesen kan.

Andacht verrichteten sie an einer alten Mauer, die, nach ihrer Meynung, ein Ueberbleibsel ihres Tempels seyn sollte. Die übrigen Oerter in Judäa waren noch weniger von Jüden bewohnt, und, nach seiner Sage, fand er nur an einem zween, und an einem andern 20, welche Färber waren. In Schunam wohnten doch 300, und in Ascalon, das ehedem eine von den Hauptstädten der Philister war, fanden sich 5 bis 600, von welchen die meisten Samaritaner, einige wenige Karaiten, und die übrigen Talmudisten waren. In Obergalilåa, oder, wie es gemeiniglich genennet wird, in der Heyden Galilåa, wohnten weit mehrere; das war auch diese Provinz, wohin sich die meisten nach der Zerstörung Jerusalems begaben, und wo sie hernach die berühmte Academie in Tiberias stifteten; nichts desto weniger fand der Verfasser an diesem Orte nicht mehr als 50, die eine Synagoge hatten.

Aus Palåstina begab er sich nach Griechenland, wo er ohngefehr 200 Jüden antraf, die am Berge Parnassus wohnten, und von den Früchten lebten, die daselbst wuchsen. Hernach ward es ihnen verboten in der Nähe dieses Berges zu wohnen, aus was für Ursache aber, weiß man nicht. In Corinth fand er 300, und in Theben 2000 Jüden, die entweder Färber oder Seidenweber waren. Er sagt, daß die Rabbinen an diesem letzten Orte so gelehrt wären; daß

nur

nur die in Constantinopel in Vergleichung mit ihnen kommen könnten; doch finden wir nicht, daß sie sich durch Schriften bekannt gemacht haben. Es waren noch mehrere Jüden hie und da zerstreut, in Lepanto, Patras und in andern Gegenden des türkischen Reichs; allein sie waren weder zahlreich, noch vermögend, und in Ansehung der Gelehrsamkeit konnten sie nicht mit den Jüden verglichen werden, die in Westen wohnten.

Auf seiner Reise aus Griechenland nach Constantinopel, begab er sich in eine Stadt, mit Namen Agripou, welche für das alte Chalcis gehalten wird. Hier traf er 200 Jüden an, und fast eben so viele in zwo andern Städten, die er zwar nennt; die uns aber jetzt ganz unbekannt sind. Als er nach Constantinopel kam, fand er daselbst bey nahe 2000 Jüden, die in der Vorstadt Galata wohnten, wo sie sich zu Kaisers Theodosius Zeit niedergelassen hatten, und theils vom Handel lebten, theils davon, daß sie seidene Waaren verfertigten. Ausser diesen wohnten daselbst noch bey nahe 500 Karaiten, die in ziemlich gutem Verständnisse mit den andern lebten, und ihr Quartier war an einer Mauer von den andern abgesondert. Kaiser Theodosius hatte ihnen die Freyheit vergönnt, daß sie ihr eigenes Oberhaupt haben durften, welches der Gouverneur der Vorstadt war; Emanuel Comnenus aber nahm ihnen diese Freyheit, und befahl, daß

sie

sie der ordentlichen Obrigkeit unterworfen seyn sollten. Ihr Zustand war auch hier ziemlich hart; sie durften z. B. nicht durch die Gassen der Stadt reiten; sie mußten oft leiden, daß der Pöbel sie nicht allein mit Steinen und Schimpfworten verfolgte; sondern auch, daß sie bisweilen in ihre Häuser einbrachen und Gewaltthätigkeiten an ihnen ausübten, so daß sie in der härtesten und schändlichsten Sclaverey lebten. Dem ungeachtet sind sie doch beständig da geblieben, und das Quartier, wo sie wohnen, wird noch von den Franken das Judenquartier genennet t).

Aus diesem Berichte, den uns Benjamin von Tudela hinterlassen hat, sehen wir, daß die Jüden im Oriente, so wohl in Ansehung ihrer Menge, als ihres Vermögens, in diesem Jahrhunderte sehr abgenommen haben müssen. Insonderheit ist es längst dem Euphrat sehr zu merken, wo sie vorher so zahlreich waren, daß sie bey nahe 900000 ausmachten; und doch kan man versichert seyn, daß der Verfasser nichts ausgelassen, was darzu dienen könnte, ihre Menge, ihren Wohlstand und ihre Gelehrsamkeit zu erhöhen u).

Wir

t) Voyages de R. Benjamin de Tudele par Barratier.

u) Auser diesem Benjamin von Tudela haben wir einen andern Reisebeschreiber der jüdischen Nation, nemlich Rabbi Petachiah, der ohngefehr um sel-

Wir wollen uns mehr gegen Westen wenden, wo wir Jüden in Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien und England finden; allein, wenn wir Italien ausnehmen, so ist ihr Zustand in den andern Theilen von Europa nur mäßig gewesen. Die glücklichere Verfassung, in der sie sich in Italien befanden, müssen sie ohne Zweifel vornemlich dem heiligen Bernhard zuschreiben, wiewohl es merkwürdig ist, daß die Päpste größtentheils sich gegen die Jüden sehr gnädig bewiesen haben. Dieser Bernhard brachte Papst Innocentius den andern auf ihre Seite x). Sie wußten auch selbst sich seine Gunst dadurch zu erwerben, daß sie, als er seinen Einzug in Paris hielt, ihn mit einer ganz besondern Ehrfurcht empfiengen, und ihm eine Abschrift von ihren Gesetzen überlieferten, welches sie auch vorher in Rom bey der Einweihung des Papstes, mit eben derselben Feyerlichkeit, gethan hatten. Der Pabst nahm dieses Geschenk mit diesen Worten an: ich habe alle Ehrfurcht für das Gesetz, das Gott Mosen gegeben hat; ich misbillige aber eure Erklä-

selbige Zeit, wie der erste, reiste, und zwar durch die meisten Länder, wo er gewesen war. Seine Nachrichten stimmen auch mit des andern so genau überein, daß man fast glauben sollte, einer hätte es dem andern abgeschrieben; daher man nichts Merkwürdiges in diesem findet, das angeführt zu werden verdient.

x) Innocentius der andere bekleidete den päpstlichen Stuhl von 1130 bis 1143.

klärung darüber, weil ihr noch beständig die Ankunft des Messias erwartet, den die catholische Kirche doch für den verheissenen Christus hält, der mit dem Vater und Geiste lebet und regieret. Alexander der dritte y) war ebenfalls ein großer Beschützer der Jüden; er gab einen Befehl heraus, daß der Pöbel weder an ihrem Sabbate, noch an ihren übrigen Festtagen, noch bey andern Gelegenheiten, welches vorher oft geschehen war, ihnen einige Ueberlast thun dürfte; befahl aber auch zugleich, daß sie keinen Geistlichen vor ein weltliches Gericht laden, noch irgend eine Kirche zum Pfande haben sollten; denn so groß war das Verderben damals, daß man die Kirchen der Christen an die Jüden verpfändete und verkaufte. Unter dem Schutze dieses Papstes brachten die Jüden es auch dahin, daß einige gelehrte Rabbinen in der kleinen Stadt Cozzi im Mayländischen, und in Monza, Ricca Nova, und an andern Orten des Districts von Ancona hervor kamen z).

Allein, so glücklich ihr Zustand in Italien war, so traurig war derselbe in diesem Jahrhundert in Deutschland. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts unter Kaiser Heinrich dem vierten a) fiengen die Kreutzzüge, oder der heilige Krieg,

y) Alexander der dritte saß von 1159 bis 1181 auf dem päpstlichen Stuhle.

z) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 12.

a) Heinrich der vierte bekam die Regierung 1056, und starb 1106, nachdem er 50 Jahre regieret hatte.

Krieg, wider die Saracenen, man sollte ihn lieber den unheiligen nennen, an, und von dieser Zeit an kan man eigentlich anfangen ihre Verfolgungszeit zu rechnen. Die Veranlassung zu diesem Kriege war diese, weil die Saracenen im Jahre 636 einen Einfall in das heilige Land gethan und Jerusalem eingenommen hatten. Diese Stadt war bis 1095 in ihrer Gewalt gewesen. In diesem Jahre kam ein Mönch, mit Namen Petrus, aus dem heiligen Lande, und stellte dem Papste Urbanus dem andern den elenden Zustand der Christen daselbst auf das beweglichste vor. Als nun kurz hernach eine Kirchenversammlung zu Clermont in Frankreich gehalten ward, so that der Papst einen Vorschlag, das heilige Land zurück zu nehmen; und, da er merkte, daß die christlichen Fürsten hierzu nicht ungeneigt waren, so ließ er, um das Volk desto mehr zu ermuntern, allen denen die Vergebung der Sünden ertheilen, die in den heiligen Krieg giengen. Diese Staatskunst hatte auch eine so gute Wirkung, daß man mehr als 6 Millionen Menschen rechnet, die nach und nach in verschiedenen Feldzügen in das heilige Land zogen, davon die wenigsten wieder zurück kamen, weil die Saracenen ihnen die Vergebung ihrer Sünden nicht ertheilen wollten. Diese Feldzüge verursachten, daß viele Jüden aus den östlichen Ländern zogen, und ihre Zuflucht nach Spanien, Frankreich und andern Ländern in Westen nahmen; allein hier-

durch verschlimmerten sie ihre Sache; denn man glaubte, man könnte diese Feldzüge niemals besser heiligen, als wenn man die Jüden verfolgte, und daß man auf die würdigste Art den Schöpfer verehrte, wenn man seine Geschöpfe vertilgte.

Unter andern erhob sich ein Priester, mit Namen Gottschalk, welcher an der Spitze 15000 Banditen in das heilige Land ziehen wollte, und verübte die abscheulichsten Gewaltthätigkeiten an den Jüden, worinnen er selbst von einigen gekrönten Häuptern unterstützt ward. Da man aber merkte, daß er eben dieselbe Gewaltthätigkeit an den Christen ausübte, so wie an den Jüden, so ward er endlich von den Ungarn überfallen, und zugleich mit dem größten Theile seiner Truppen geschlagen. In seine Fußtapfen trat ein gewisser Graf von Leiningen, der sich ebenfalls für einen Verfolger der Jüden erklärte; er richtete auch einige Blutbäder unter ihnen an; da er aber an die ungarischen Grenzen kam, gieng es ihm nicht besser als seinem Vorgänger; hier ward er von den Ungarn tapfer empfangen und geschlagen b).

So lange der Marsch dieser Kreutzherren durch Deutschland dauerte, nemlich vom April bis zum Monat Julius, mußten die Jüden, wel=

b) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

welche die christliche Religion nicht annehmen wollten, die allergrößten Grausamkeiten ausstehen c). In Speyer und Worms wurden von denen, die in das heilige Land giengen, bey nahe 800 getödtet, und noch mehrere tödteten sich selbst, ihre Weiber, Kinder und Freunde aus Verzweiflung, um nicht in die Hände der Christen zu fallen. In Maynz wurden bey nahe 1300 Jüden ums Leben gebracht, und 60 ins Gefängnis geworfen. Ein Jude, mit Namen Isaac, ward so verzweifelt, daß er erst seine zwo Töchter tödtete, darauf sein Haus in Brand steckte, und endlich die Synagoge, worinnen er selbst verbrannte. In Cöln wurden ihre Häuser geplündert, ihre heiligen Schriften zerrissen, und sie selbst heraus getrieben. Diejenigen, welche nicht die Flucht ergriffen, vorloren ihr Leben, wiewohl auch von denen, welche sich durch die Flucht retten wollten, verschiedene ergriffen und hingerichtet wurden d). Und nicht besser wurden die Jüden in Osten von den Christen behandelt, welche, während der Belagerung Jerusalems, alle die Jüden verbrannten, welche sie habhaft werden konnten.

Die jüdischen Geschichtschreiber zählen nicht weniger als 5000, die also in einer Zeit von 4 Monaten aus der Welt geschaft wurden, wie-

c) Barre Hist. generale d' Allemagne. Tom. 4.
d) Hottingeri Hist. Eccl. N. T. Sect. XI.

wohl eine unzählige Menge ihr Leben durch Verstellung rettete. Sie haben auch durch diese Verfolgung die Umstände so wenig vergrößert, daß vielmehr die christlichen Geschichtschreiber die Zahl der Umgebrachten bis auf 12000 angeben e). Was diejenigen betrift, die sich durch Verstellung retteten, so dauerte diese Verstellung nicht länger, als bis der Sturm vorbey war; denn das Jahr darauf kehrten sie wieder zum Judenthum zurück. Doch war der Bischof zu Speyer mehr menschlich gesinnt, als die übrigen; denn er beschützte nicht allein diejenigen, die ihre Zuflucht zu ihm nahmen, sondern ließ auch einige ihrer Verfolger aufhängen. Kaiser Heinrich der vierte widersetzte sich auch, so viel er konnte, diesen Gewaltthätigkeiten; er erklärte sich für den Beschützer der Juden, rufte sie in diejenigen Städte wieder zurück, woraus man sie vertrieben hatte, und ließ ihnen ihre Güter wieder zurück geben, die man ihnen genommen hatte. Da es aber nicht immer leicht war, die Gewaltthätigkeit Ausübenden zu entdecken, so ward der Unschuldige oft statt des Schuldigen gestraft, und so fand der Kaiser zugleich ein Mittel diejenigen zu strafen, die von des Papstes Parthey waren; denn ihr Verhalten, da er wußte, daß sie gegen die Regierung getreu waren, ward nicht so genau untersucht.

Ohn-

e) Aventini Annal. Bojor. lib. 5. pag. 361.

Ohngefehr 50 Jahre nach dem ersten Kreutzzuge, nemlich 1146, fieng der andere an, und mit demselben neues Elend für die Jüden. Um diese Zeit erhielten die christlichen Fürsten ein Schreiben vom Papst Eugenius, in welchem er sie von dem schlechten Zustande unterrichtet, worinnen sich die in dem heiligen Lande lebenden Christen befänden, und ihnen vorschlug zum Waffen zu greifen, um die christliche Kirche zu vertheidigen. Um das Volk desto mehr zu ermuntern in diesen Krieg zu ziehen, gestand er ihnen eben denselben Ablaß ihrer Sünden zu, den der Papst Urbanus der andere dem ersten Kreutzzuge gegeben hatte, und verordnete, daß ihre Weiber und Güter in den Schutz der Kirche genommen werden möchten. Ein gewisser Heiliger, mit Namen Bernhard, erhielt Befehl, die christlichen Fürsten zu diesem Kreutzzuge einzuladen. Er predigte auch in Frankreich mit solchem Glücke, daß der König selbst, Ludwig der junge, in eigner Person mit dem größten Theile des Adels in das heilige Land gieng. Nach dem Beyspiele dieses Bernhards stand ein Mönch auf, mit Namen Rudolph, der auch von den Kreutzzügen in Elsaß und längst dem Rheinstrome zu predigen anfieng. Er war weder vom Papste, noch von den Bischöffen darzu berufen worden, nichts desto weniger machte er einen so großen Eindruck auf den Pöbel in Cöln, Maynz, Worms, Strasburg und den angrenzenden Städten und Flecken,

cken, daß er einige tausend Menschen beredete, das Kreutz zu nehmen.

Eine seiner Hauptlehren aber war diese, daß sie erst die Feinde Christi ausrotten sollten, die ihnen am nächsten wären, ehe sie diejenigen angriffen, die weiter entfernt wären. Diese Predigt gab Anlaß darzu, daß man wieder anfieng die Jüden zu vertilgen. Doch gieng dieses Blutbad nicht so weit, als er wünschte; denn einige von ihnen nahmen bey Zeiten die Flucht, und begaben sich nach Schwaben, Franken und andern Orten, welche die Jüden in Schutz nahmen. Der heilige Bernhard fühlte einen Abscheu vor diesen Grausamkeiten, ungeachtet er ein Beförderer der Kreutzzüge war, und schickte daher Briefe herum, um diejenigen auf bessere Gedanken zu bringen, die sich durch Rudolphs Predigten hatten verführen lassen; allein diese Briefe schienen nicht hinlänglich genug zu seyn, sie von diesem Irthum zurück zu bringen. Die Einwohner in Maynz behielten beständig eine besondere Hochachtung für diesen Mönch, und folglich fuhren sie fort die Jüden zu verfolgen. Er beschloß daher in eigner Person mit ihnen zu reden, in der Hofnung, dadurch mehr auszurichten. Es glückte ihm auch; Rodolph ließ sich von seinem Unsinne überzeugen, und kehrte in sein Kloster zurück. Als der Pöbel nun diese Veränderung bey obenwähntem Mönche erfuhr, so erkannten Maynz,

Spey-

Speyer, Strasburg und einige andere Städte am Rhein ihre Ausschweifungen wider die Jüden, und liessen dieses unglückliche Volk in Ruhe bleiben f).

Bald aber erhob sich wieder ein anderer Religionseiferer, mit Namen Petrus. Er schrieb einen Brief an Ludwig, den König von Frankreich, worinnen er ihn ermunterte eben denselben Kreutzzug zu befördern. Es war zwar nicht seine Meynung, daß die Jüden getödtet werden sollten; allein er wollte auch nicht, daß sie ganz ungestraft hingehen sollten. Man beschuldigte sie, theils daß sie einen unerlaubten Wucher trieben, theils daß sie das an sich kauften, was andere den Christen gestohlen hätten. Diese Beschuldigungen waren auch ohne Zweifel sehr gegründet, allein es kam dem Pöbel nicht zu die Gerechtigkeit zu handhaben. Nichts desto weniger bestand er darauf, daß sie für diese und andere Ausschweifungen, welche sie an den Christen begiengen, ihr Vermögen verlieren sollten, und daß selbiges zur Erhaltung derjenigen Christen dienen sollte, die in den heiligen Krieg giengen.

Dergleichen Predigten und Briefe konnten allein genug seyn, einen abergläubischen und enthusiastischen Pöbel in Hitze zu bringen; wenn hierzu wirkliche Verbrechen von den Jüden ka-

f) Barre Hist. generale d' Allemagne Tom. IV.

men, wenigstens solche, die man für wirkliche ansahe, so mußte das Feuer nothwendig in volle Flammen ausbrechen. Sie wurden eben zu selbiger Zeit beschuldiget, daß sie in Norwich, einer Stadt in England, ein Christenkind, mit Namen Wilhelm, gekreutziget, und es ausserhalb der Stadt begraben hätten. Dieser Mord sollte dadurch entdeckt worden seyn, daß man ein Feuer über dem Orte, wo es lag, gesehen, worauf man den Ort geöfnet, und das Kind gefunden hätte. Es ist wahrscheinlich, daß diese Beschuldigung nicht wahrhaftiger ist, als die Art und Weise, wie diese That entdeckt worden seyn soll; nichts desto weniger aber gab doch das Gerücht hiervon Anlaß zu einem erschrecklichen Blutbade über die Juden, beydes in Deutschland, England und Frankreich g).

Es war billig, daß die Thäter dieses Verbrechens gestraft werden mußten, wenn sie erst von dem Verbrechen überzeugt waren; allein für das in England begangene Verbrechen wurden die Juden in Frankreich zum Scheiterhaufen verdammt und der Raserey des Volks überlassen. Sie mußten überdieß in diesem Jahrhunderte verschiedene Verhöhnungen und Verfolgungen in Frankreich ausstehen. In Languedoc waren sie insonderheit den Gewaltthätigkeiten des Pöbels ausgesetzt, und das vornemlich am Oster-

g) Baronii Annal. Tom. 12. A. C. 1146.

Osterfeste, wo der Pöbel des Nachts durch die Gassen lief, den Jüden die Fenster einwarf, und alle die steinigte, die ihm in die Hände fielen h). Um wider diese Gewaltthätigkeiten in Sicherheit gesetzt zu werden, mußten die Jüden mit dem Bischoffe von Bezieres einen gewissen Accord schliessen, und ihm eine jährliche Steuer bewilligen, wogegen der Bischof sie wider alle Ueberlast vom Palmsonntage bis zum Ostertage zu schützen versprach.

Dieser Accord, der im Jahre 1160 geschlossen ward, verschafte ihnen einige Ruhe, bis endlich König Philippus Augustus i) unter dem Scheine eines heiligen Eifers beschloß, sie aus dem ganzen Reiche zu vertreiben. Das, was die Jüden zu erst bey diesem Monarchen verdächtig machte, war das damals herrschende Vorurtheil, daß die Jüden an einem gewissen Tage im Jahre den Gebrauch haben sollten, ein Christenkind zu kreutzigen. In diesem Gedanken ward er durch eine Beschuldigung bestärkt, die man sogleich beym Antritte seiner Regierung wider sie führte; nemlich, daß sie ein Christenkind, mit Namen Richard, gekreutziget haben sollten. Das Kind ward für sein Leiden als ein Märtyrer canonisiret; allein der König ward dergestalt wi-

h) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 12.

i) Philippus Augustus kam 1180 zur Regierung, und starb 1223, nachdem er 43 Jahre regieret hatte.

der sie erbittert, daß er in selbigem Jahre, da er gesalbet ward k), an einem Sabbate, als die Jüden in ihren Synagogen waren, alle Jüden in ganz Frankreich greifen und plündern ließ.

Doch war dieses nicht die Hauptursache darzu, daß sie aus diesem Königreiche vertrieben wurden; sondern durch den Handelsgeist, der dieses arbeitsame Volk beseelte, hatten sie zu der Zeit den dritten Theil der Einkünfte des ganzen Reichs an sich gezogen. Dieses ihr zunehmendes Vermögen machte sie so verwegen, daß sie oft ihre Schuldner, wenn sie nicht bezahlen konnten, zwangen, sich von ihrer Freyheit loszusagen und ihre Sclaven zu werden. Der König, der das nicht mit Gleichgültigkeit ansehen konnte, daß seine Unterthanen von den Jüden so unterdrückt wurden, faßte den Entschluß sie zu vertreiben. Ehe er aber seinen Entschluß ins Werk setzte, berathschlagte er sich mit einem gewissen Eremiten, der sich im Walde bey Vincennes aufhielt, und wegen seiner Heiligkeit sehr berühmt war. Wäre dieser Mönch ein eben so großer Staatsmann, als Heiliger, gewesen, so wäre die Sache wohl anders ausgefallen; allein dieser einfältige Mann, der nichts anders als seinen Wald kannte, bestärkte den König nur mehr in seinem Vorsatze, anstatt ihn von einem so unchristlichen Unternehmen abzurathen; worauf der König allen Chri-

sten

k) Pagi Critic. in Annal. Baronii Tom. 12.

sten das erließ, was sie den Jüden schuldig waren l), und den fünften Theil für sich selbst behielt. Darauf ließ der König 1182 im Monat April ein Edict bekannt machen, nach welchem es den Jüden befohlen ward in einer Zeit von drey Monaten das Land zu räumen, und binnen dieser Zeit alle ihre beweglichen Eigenthümer zu verkaufen, worzu sich doch kein Käufer einfinden wollte, so daß sie dadurch in die kümmerlichsten Umstände geriethen. Ihre Häuser, Landgüter und andere unbewegliche Eigenthümer wurden confiscíret. Einige liessen sich taufen, und behielten dadurch ihr Vermögen und ihre Freyheit; andere suchten durch Geschenke die Großen zu bewegen den König zu bereden, daß er dieses Edict widerrufen sollte; allein der König blieb fest bey seinem Entschlusse, und die Jüden zogen mit ihren Familien im Monat Julius aus dem Reiche, und nahmen größtentheils ihre Zuflucht zur Normandie und andern französischen Ländern, die dem Könige von England gehörten m).

Das Jahr darauf ließ der König alle ihre Synagogen in Kirchen verwandeln, und seine Unterthanen waren eben so frölich über dieses Verfahren, als die Räuber über ihre Beute, wenn sie dieselbe in Sicherheit gebracht haben. Endlich gerieth der König auf andere Gedanken, und ließ sie

l) Hainault Geschichte von Frankreich A. 1180.
m) Allgemeine Welthistorie, Th. 36. B. 11.

sie im Jahre 1198 n) wieder ins Reich zurück rufen, unter dem Vorwande, desto mehrere Gelder zum Kreutzzuge zusammen zu bringen. Sie waren auch einfältig genug, daß sie kamen, und zwar in großer Menge; allein ihre Freude dauerte nicht lange. Man erneuerte abermals die Beschuldigung wider sie, daß sie der Christen Kinder tödteten, worüber der König so erbittert ward, daß er 80 von ihnen verbrennen ließ.

Wir lesen erst in diesem Jahrhunderte etwas von den Jüden in England. Um welche Zeit sie sich in diesem Reiche niedergelassen haben, kan man nicht mit Gewisheit sagen, die allgemeine Meynung ist, daß sie unter Wilhelm Conquestor angefangen haben festen Fuß im Reiche zu fassen, wiewohl andere meynen, daß sie sich vor der Zeit eingeschlichen haben o). Ihr Zustand scheint auch hier zu Anfange dieses Jahrhunderts erträglich gewesen zu seyn, wegen des Vortheils, den Heinrich der erste p) von selbigen zu ziehen wußte. Der Geitz dieses Fürsten gieng so weit, daß er die Einkünfte der geistlichen Aemter, wenn sie ledig geworden waren, an die Jüden verpachtete; und damit der Vortheil hiervon um so viel

n) Pagi Critica in Baronii Annal. Tom. 12.
o) Rapins allgemeine Geschichte von England. Th. 2. B. 9.
p) Heinrich der erste kam 1100 auf den Thron, und starb im Jahre 1135.

viel ansehnlicher werden möchte, so ließ er dergleichen Aemter so lange, als möglich, ledig stehen, unter dem Vorwande, daß viel Zeit darzu erfodert würde, einen würdigen Hirten für Christi Heerde zu wählen; das Schlimste hierbey war, daß der Reichste, der am besten bezahlen konnte, allezeit für den Würdigsten angesehen ward q).

Heinrich der andere r) war auch kein Feind vom Gelde; und die Jüden mußten ein Opfer seines Geitzes seyn. Zu seiner Zeit wurden die größten Gewaltthätigkeiten an diesem unglücklichen Volke ausgeübt. Sie waren ohne Schutz, beym Pöbel verhaßt, und der Geldsucht des Fürstens und seiner Minister blosgestellt. Einmal wurden sie alle ins Gefängnis geworfen, und das aus keiner andern Ursache, als daß sie sich ihre Freyheit wieder theuer erkaufen sollten, welche sie mit einer Summe von 60000 Mark bezahlen mußten. Damals war es kein größeres Verbrechen, als Vermögen zu haben; wenn man wußte, daß ein Jude etwas besaß, so warf man ihn sogleich ins Gefängnis, aus welchem er nicht eher heraus kam, als bis er es theuer bezahlt hatte s).

Un-

q) Schüdts jüdische Merkwürdigkeiten, Th. 4. B. 4. C. 11.

r) Heinrich der andere ward 1154 König, und starb im Jahre 1189.

s) Hume Hist. d' Angleterre Tom. I.

Ungeachtet dieser Unterdrückungen gab es doch eine große Menge Jüden in England, die im ganzen Reiche zerstreut lebten; sie hatten aber nur einen einzigen Begräbnisplatz, nemlich in London, welches denen, die weit entfernt wohnten, große Beschwerlichkeiten verursachte, wenn sie ihre Todten wollten begraben haben. Endlich erkauften sie sich 1177 von Heinrich dem andern die Freyheit, daß sie ihren Begräbnisplatz da haben durften, wo sie wohnten; denn von diesem Könige konnte man alles zu kaufen bekommen. Sein Geitz gieng auch so weit, daß er befahl, daß alle die Jüden, die zu seiner Zeit die christliche Religion angenommen hatten, wieder zum Judenthum zurück kehren sollten, weil er merkte, daß sie, als Jüden, ihm mehr Vortheil einbrächten, als wenn sie Christen blieben t).

Das Schicksal der Jüden war also unter diesem Könige hart genug; aber unter seinem Nachfolger Richard dem ersten u) zog sich doch ein noch gefährlicheres Ungewitter über sie auf. Es herrschte damals der Aberglaube unter den Christen, daß die Jüden, welche sie für Zauberer ansahen, auf eine oder die andere Art das Volk beherxen könnten; aus der Ursache verboten sie den Jüden, da Richard gekrönt werden sollte,

bey

t) Schüdts jüdische Merkwürdigkeiten loc. cit.

u) Richard der erste bekam 1189 die Regierung, und starb 1199, nachdem er 10 Jahre regiert hatte.

bey seiner Krönung und bey seinem Einzuge gegegenwärtig zu seyn. Da aber viele Jüden weit hergekommen waren, und vieles Geld auf der Reise verthan hatten, so wollten sie doch diese Reise nicht vergebens gethan haben, und wagten es daher, in der Hofnung unbekannt zu bleiben, sich in die Kirche einzuschleichen. Allein diese Verwegenheit hatte einen schlechten Erfolg für sie; denn, da sie verrathen wurden, trieb man sie nicht allein aus der Kirche heraus, sondern mishandelte sie auch dergestalt, daß die meisten halb todt weggeschlept wurden. Der Pöbel setzte die weitere Handhabung der Gerechtigkeit dadurch fort, daß er in ihre Häuser eindrang, und alle diejenigen tödtete, die ihm in die Hände fielen. Von der Hauptstadt aus verbreitete sich die Flamme über das ganze Reich, und, ob gleich der König sogleich nach seiner Krönung eine Verordnung ausgehen ließ, um die Raserey des Volks zu dämpfen, so dauerte doch diese Verfolgung fast ein ganzes Jahr x), und wenn man diese und so viele andere Grausamkeiten lieset, die von den Christen in diesem Jahrhunderte und in den folgenden Zeiten verübt wurden, so wird man fast ungewiß, welches von zweyen Uebeln man für das ärgste ansehen soll, entweder Unglaube oder Aberglaube.

Das Schicksal der Jüden ward noch härter, da Richard an den Kreutzzügen Theil genommen hat-

x) Matth. Paris Hist. Angl. A. C. 1188.

hatte. Sie versicherten sich zwar seiner Gnade dadurch, daß sie ihm eine große Summe Geldes zu diesem Unternehmen vorstreckten. Allein der gemeine Mann bestand darauf, daß die Jüden ganz ausgerottet werden sollten. Dieses Blutbad fieng in Norwich, Stafford, Edgemont und an andern Orten an, wo sie eine erschreckliche Niederlage unter ihnen anrichteten. Allein der erschrecklichste Auftritt war in York, worzu die Veranlassung diese war. Es waren damals zween reiche Jüden in York, mit Namen Joceus und Benedict, welchen der König Sicherheit und Schutz versprochen hatte. Diese hatten ansehnliche Capitalia unter den Christen aussen stehen. Um nun nicht allein diese Capitalia zu behalten, sondern auch ihre übrigen Mittel in Besitz bekommen zu können, beschlossen sie einen Aufruhr wider die Jüden zu erregen, und in diesem allgemeinen Allarm sie auszuplündern. Da nun im Jahre 1190 ein großer Brand in der Stadt entstand, so bedienten sie sich dieser Verwirrung, brachen in das Haus des Benedicts ein, tödteten seine Frau und Kinder, plünderten das Haus aus, und steckten es in Brand. Der reiche Joceus, der befürchtete, daß die Reihe auch an ihn kommen möchte, ward hierüber erschrocken, und ließ sein bestes Vermögen in das königliche Schloß bringen, nachdem er den Schloßverwalter bestochen hatte. Sogleich darauf fielen sie auch das Haus dieses Juden an, plünderten, was

noch übrig war, und steckten es ebenfalls in Brand. Joceus aber hatte kurz vorher mit ohngefehr 1500 Jüden y) seine Zuflucht ins Schloß genommen, die übrigen, die man ausser demselben antraf, wurden umgebracht. Nun rotteten sich alle Einwohner ums Schloß herum zusammen, um dasselbe zu bestürmen. Die Geistlichen ermunterten sie, und ein Eremit führte sie an. Die Jüden hatten zwar einen solchen Mangel an Proviant, daß sie sich ohne Gewalt hätten ergeben müssen; allein der Pöbel konnte nicht so lange warten. Sie griffen daher das Schloß an, und die Jüden vertheidigten sich aus selbigem, so lange sie konnten, mit Steinen, welche sie auf das Volk warfen, wodurch auch der Eremit ums Leben gebracht ward, und also seinen verdienten Lohn bekam z). Als sie sahen, daß sie nicht Stand halten konnten, erboten sie sich zu capituliren und mit Gelde ihr Leben zu erkaufen; da aber ihr Anerbieten nicht angenommen ward, so schrie einer der Vornehmsten unter ihnen, daß sie lieber als tapfere Leute für ihr Gesetz sterben, als in die Hände der Christen fallen wollten. Worauf sie ihre Weiber und Kinder umbrachten,

y) Bey andern heißt es, daß es nur 500 Jüden gewesen wären. Siehe Rapins allgemeine Geschichte von England. Th. 2. B. 7.

z) Schüdts jüdische Merkwürdigkeiten, Th. 2. B. 4. C. 11.

ten, das Schloß in Brand steckten, und so in der Flamme umkamen. Der Pöbel drang darauf in die Stadt ein, und bereicherte sich mit der übrigen Beute. Diese blutige Raserey mußte der König mit ansehen, ohne daß er im Stande war dieselbe zu dämpfen a). Er ließ zwar die Urheber dieser Grausamkeiten aufsuchen; da er aber erfuhr, daß die ansehnlichsten Einwohner in diesen Aufruhr mit verwickelt waren, so sahe er es für das klügste an, mit diesen Untersuchungen aufzuhören, und so wurden nur wenige für so viele Ausschweifungen gestraft b).

So unglücklich diese Nation in Deutschland, Frankreich und England wär, so erträglich war hingegen ihr Schicksal in Spanien, vornemlich unter König Alphonsus dem achten c), unter dessen Regierung einer von dieser Nation, mit Namen Joseph, es dahin gebracht hatte, daß er der erste Staatsminister geworden war, und eine ansehnliche Hofstat führte. Man kan sich leicht vorstellen, daß dieser Jude allen den Credit, in dem er beym Könige stand, zum Vortheile seiner Landsleute anwendete. Doch ward er endlich von einer seiner eignen Creaturen, mit Namen Gonzalez, gestürzt. Unter dem Vorwande, des

a) Basnage Hist. des Iuifs, liv. 9. c. 12.
b) Hume Hist. d' Angleterre Tom. I. A. 1189.
c) Alphonsus der achte regierte 56 Jahre, von 1158 bis 1214.

des Königes Schatzkammer zu bereichern, wirkte er die Erlaubnis aus, achte von den reichsten Jüden anzugreifen, die er selbst aussuchte. Diese ließ er hinrichten, und confiscirte ihre Güter, wovon der König die Hälfte bekam, und die andere Hälfte behielt er selbst für seine Mühe, welches auch das geringste war, das er für ein so blutiges Gewissen haben konnte. Gonzalez, der diesen Weg fand, sich so leicht und kurz zu bereichern, bot dem Könige darauf eine noch größere Summe für die Erlaubnis, noch 20 andere beym Kopfe nehmen zu dürfen, an. Allein der König hatte doch so viel menschliches Gefühl noch übrig, daß er sich schämte mehr Blut zu vergiessen. Räuber wollte er wohl seyn, aber kein Mörder; vornemlich da es ihm möglich war, das erste zu seyn, ohne das letzte zu werden. Er erlaubte ihm daher nur ihre Güter zu confisciren, um dadurch die Schatzkammer wieder zu füllen, die durch den Krieg war ausgeleert worden. Die Jüden, froh darüber, daß sie ihr Leben und ihre Freyheit behielten, lieferten auch ansehnliche Capitalia in die königliche Schatzkammer d).

Ungeachtet dieser kurzen Unterdrückung, kamen die Jüden doch unter der Regierung dieses Königes in einen solchen Wohlstand, daß nicht weniger als 12000 Jüden in Toledo waren, und eine eben so ansehnliche Anzahl war in Andalusia, welche

d) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

sich auf die Götterlehre und andere Wissenschaften legten. Die Ursache zu diesem Wohlstande war eine schöne junge Jüdin, in welche sich der König verliebt hatte. Diese Schwachheit des Königes wußten sich die Jüden so wohl zu nutze zu machen, daß sie endlich so wohl mächtig, als übermüthig wurden. Um die daraus fliessenden Unordnungen zu hemmen, mußte man das Mittel ergreifen, diese Jüdin aus der Welt zu schaffen, und dem Könige ein Gespenst sehen lassen, das ihm eine Strafpredigt von der Keuschheit und Bekehrung hielt e).

Ehe wir dieses Jahrhundert verlassen, müssen wir noch etwas von den falschen Messiassen melden, welche damals aufstanden, von denen wir neune bis zehen in diesem Jahrhunderte zählen. Der erste trat 1137 in Frankreich auf. Wo er geboren, oder, wo er zu erst bekannt geworden, davon melden die Geschichtschreiber nichts; sie sagen nur, daß der damals regierende König Ludwig ihre Synagogen habe niederreissen und das jüdische Volk sehr hart strafen lassen, woraus man schlüssen muß, daß dieser jüdische Betrüger einen großen Theil seiner Nation auf seine Seite gezogen haben müsse.

In dem darauf folgenden Jahre trat ein anderer in Persien auf, der einen so großen Anhang be-

e) Marianae Hist. de Rebus Hisp. lib. 2. c. 18.

bekam, daß der Fürst die andern Jüden vor sich kommen ließ, und von ihnen verlangte, daß sie ihm befehlen sollten, die Waffen niederzulegen. Anfänglich wollte er sich nicht darzu bequemen; endlich aber besänftigte er sich, indem er dadurch bewogen ward, daß er die vielen Kinder sahe, welche ihre betrübten Mütter vor ihm brachten; daher er auch versprach, die Waffen unter der Bedingung niederzulegen, wenn ihm der Fürst die Kriegskosten bezahlen wollte, welches ihm auch bewilliget ward. Die verlangte Summe erhielt er sogleich, und sein Kriegsheer gieng aus einander. So bald aber der Fürst sich ohne Gefahr sahe, zwang er die unbewafneten Jüden, ihm dieses Capital zu ersetzen, und ließ, wie einige sagen, diesem Betrüger den Kopf abschlagen.

In Spanien erhob sich auch ein Betrüger, unter dem Namen des Messias, welcher im Jahr 1157 der ganzen Nation eine harte Verfolgung zuzog. Er war in Cordova geboren, und ward in dieser Betrügerey von einem der gelehrtesten Rabbinen unterstützt, der öffentlich bekannt machte, daß er aus den Sternen bemerkt hätte, daß die Ankunft des Messias nahe seyn müßte. Die Vernünftigsten unter den Jüden sahen ihn zwar für einen Betrüger an; da aber die Zahl der Unvernünftigen immer die größte ist, so bekam er doch einen sehr großen Anhang, bis sie endlich aus den Folgen von ihrer Thorheit überzeugt wurden.

Zehen Jahre hernach fand sich ein anderer Betrüger ein, der öffentlich bekannt machte, daß der Messias in einem Jahre erscheinen würde. Da aber der Erfolg mit der Weissagung nicht übereinstimmte, so wurden dadurch diesem leichtgläubigen Volke nur neue Unruhen und Verfolgungen verursacht. In eben demselben Jahre, nemlich 1167, gab sich ein eingeborner Araber für den Messias aus, und gab verschiedene Wunder vor. Er war doch so redlich, daß er die Jüden an die verderbten Folgen erinnerte, welche seine Ankunft über sie nach sich ziehen würde. Allein, diese Erinnerung konnte doch nicht verhindern, daß ihm eine große Menge nachfolgte. Gegen das Ende des Jahres ward er ergriffen und zum Könige gebracht. Als der König ihn fragte, was ihn zu dieser Betrügerey bewogen hätte, antwortete er ganz verwegen, daß er von Gott ausgesandt wäre. Zum Beweise hiervon, sagte er, daß ihm der König nur den Kopf abschlagen lassen könnte, und würde derselbe sogleich wieder an seinen Ort kommen. Der König machte auch die Probe, allein sie hielt nicht Stand; der Kopf blieb ganz ruhig liegen, wo er hinfiel. Dieser Jude muß entweder unsinnig gewesen seyn, oder hat vielleicht dieses erdacht, um einer grausamern Todesart zu entgehen. Diejenigen, die sich von ihm hatten verführen lassen, wurden hart gestraft, und die ganze Nation mußte eine große Summe Geldes bezahlen.

Einige Zeit hernach trug es sich zu, daß ein Aussätziger in einer Nacht von dieser sonst hartnäckigen Krankheit glücklicher weise befreyet ward. Diese Begebenheit, die nach seiner Meynung nichts minder, als ein Wunder seyn konnte, brachte ihn auf den Einfall, daß er Messias seyn müßte. Ohne weitere Untersuchung breitete er daher allenthalben jenseit des Euphrats das Gerücht aus, daß er der Messias wäre, und bekam wirklich einen großen Zulauf. Die jüdischen Lehrer überzeugten zwar so wohl ihn, als seine Anhänger, daß diese Kur, so ausserordentlich sie auch zu seyn schiene, doch kein hinlänglicher Beweis wäre, daß er der Messias sey. Da aber doch die Jüden um seinet willen zum Waffen gegriffen hatten, so war der gemeine Mann so erbittert auf sie, daß sich eine neue Verfolgung über die Nation erhob. Diese Verfolgung gieng so weit, daß bey nahe 10000 Jüden der jüdischen Religion entsagten, um den Drangsalen zu entgehen, welche ihre Leichtgläubigkeit ihnen zugezogen hatte. Dadurch ward das Andenken dieses Betrügers im höchsten Grade bey der ganzen Nation verhaßt.

Eine neue und harte Verfolgung brach im Jahre 1174 in Persien aus, worzu ebenfalls ein falscher Messias Anlaß gegeben hatte, der durch verschiedene Gauckeleyen den gemeinen Mann dergestalt eingenommen hatte, daß er hernach von

den meisten für einen Zauberer und von einigen für einen Teufel angesehen ward.

In Mähren stand noch ein Betrüger, als Messias, mit Namen David Almusser, auf. Er gab vor, daß er, so oft er wollte, sich unsichtbar machen könnte, und dadurch bekam er einen starken Zulauf. Er ward erst durch List gefangen und ins Gefängnis geworfen; da er aber Mittel fand aus selbigem zu entkommen, so ward es den Jüden anbefohlen ihn auszuliefern, welches sie auch aus Furcht vor einer neuen Verfolgung thaten. Hierauf ward er aufs neue ins Gefängnis geworfen und zum Galgen verdammt. Hätte er sich bey dieser Gelegenheit unsichtbar machen können, so wäre es für ihn gut gewesen; es war aber ein Glück für die Jüden, daß er es nicht thun konnte.

Der Berüchtigste aber unter allen diesen Betrügern in diesem Jahrhunderte war einer, mit Namen David Alroi, oder Eldavid. Er war in Amaria geboren, an welchem Orte bey nahe 1000 Jüden wohnten, die dem Könige von Persien zinsbar waren. Man sagt von ihm, daß er nicht nur in der Jüden Thalmud wohl belesen gewesen, sondern auch die Zauberkünste der Chaldäer gut verstanden hätte, wodurch er den gemeinen Mann verblendete und betrog. Er wendete sich zu erst an die Häupter der Synagoge zu Bag-

dad

dad. Insonderheit vermochte er die auf dem Berge Haphtan wohnenden Juden dahin, zum Waffen zu greifen. Als der König von Persien Nachricht hiervon bekam, befahl er ihm sich bey Hofe einzufinden, und versprach ihn für den Messias anzusehen, wenn er durch Wunder beweisen könnte, daß er es wäre. Wider alles Vermuthen stellte er sich wirklich ein, und behauptete, daß er der Messias wäre. Allein der König ließ ihn ins Gefängnis werfen, wo er so lange bleiben sollte, bis er gültig beweisen könnte, was er sagte. Eldavid fand es für rathsamer nicht länger hier zu bleiben, als bis er eine bequeme Gelegenheit fände, die Flucht zu nehmen, und diese fand er. Da der König von seiner Flucht unterrichtet ward, gab er den Häuptern der jüdischen Nation einen Befehl, daß sie ihn entweder ausliefern sollten, oder, zu erwarten hätten, daß sie ohne alle Barmherzigkeit umgebracht würden. Sie schrieben daher in einem sehr rührenden Tone an ihn, daß er, um seine Nation vom Untergange zu erretten, sich selbst den Händen des Königes überliefern möchte. Allein, er trieb nur mit dieser Foderung Spott, und setzte seine Feindseligkeiten beständig fort, bis endlich sein eigener Schwiegervater, dem sie 10000 Kronen dafür versprachen, ihn zu Tische lud, und ihm, nachdem er ihn berauscht, den Kopf abhieb und dem Könige überschickte. Anstatt aber, daß der König sein Wort gehalten haben sollte, bestand er nun

darauf, daß alle Jüden ausgeliefert werden sollten, die es mit seiner Parthey gehalten. Da sie sich dessen weigerten, ließ er eine große Menge von denen umbringen, die sich in seinem Lande aufhielten f). Alle diese falschen Messiasse, die so wohl vorher, als hernach, unter den Jüden aufgestanden sind, muß man billig für eben so viele gerechte Strafgerichte über die jüdische Nation ansehen, weil sie den wahren Messias verwarfen. Da sie nicht der Wahrheit glauben wollten, so mußten sie nun der Lügen glauben, und so wohl ihren Unglauben, als ihre Leichtgläubigkeit theuer bezahlen.

Ungeachtet der Jüden Schicksal in diesem Jahrhunderte nur mäßig war, so hatten sie doch nichts desto weniger einige gelehrte, und ihrer Gelehrsamkeit wegen berühmte Männer. Ausser den zween obangeführten Abi und Maimonides, hatten sie den berühmten Nathan Ben Jechiel, der das Oberhaupt der Synagoge in Rom war, und ein Buch unter dem Titel Aruch schrieb, in welchem er alle die im Thalmud vorkommenden Ausdrücke so vollständig erklärt, daß er diese Materie fast erschöpft hat. Aben Ezra, der die meisten seiner Zeit an Kenntnis übertraf, war beydes Philosoph, Dichter und Sternkundiger. Er hinterließ, ausser einer Erklärung der Schriften des alten Testaments, einige andere Ab-

f) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 11.

Abhandlungen von theologischen, mathematischen und astronomischen Materien. Wir finden auch in diesem Jahrhunderte drey berühmte Rabbinen unter dem Namen Levi, oder Hallevi, davon der eine, der in Cölln geboren war, die christliche Religion annahm; der andere, Juda Hallevi, ein guter Dichter war; der dritte, Abraham Hallevi, aber viele Stärke in der Cabbala besaß g). David Kimchi war ebenfalls ein gelehrter Rabbine, und hinterließ, ausser andern Schrif-

g) Das Wort Cabbala hat verschiedene Bedeutungen, und bezeichnet verschiedene Zweige von den theologischen Wissenschaften der Jüden. Insonderheit bezeichnet es die Kunst, verschiedene mystische Meynungen aus den Büchern der heiligen Schrift her zu leiten, wobey sie entweder die Buchstaben eben desselben Worts versetzten, und daraus ein neues Wort machten, das eine andere Bedeutung hatte; oder, einen jeden Buchstaben aus eben demselben Worte heraus nahmen und durch Hinzusetzung mehrerer Buchstaben ein besonderes Wort aus jedem Buchstaben bildeten; anderer Künste zu geschweigen, welche sie bey den Worten der Grundsprache anwendeten, um theils den Text zu erklären, theils daraus andere Meynungen her zu leiten, als diejenigen sind, die deutlich in den Worten der Schrift liegen. Ausser diesem Theile der Cabbala aber, welcher der theoretische genennet wird, giebt es noch einen andern, den man den practischen heißt, welcher die Kunst lehrt, durch Worte der Schrift Zauberkünste hervor zu bringen, z. B. eine Feuersbrunst löschen,

Kranke

Schriften, eine Grammatik und Auslegung der meisten Bücher des alten Testamentes. Salomon Jarchi legte sich vornemlich darauf, den Talmud recht zu studiren, und schrieb eine Auslegung über die Gemara; er verfertigte ebenfalls seine Anmerkungen über die Bücher der heiligen Schrift, welche voller Fabeln und thalmudischer Träume sind. So viele, und noch mehrere gelehrte Jüden kan dieses Jahrhundert aufweisen; die deutschen Jüden hingegen zeichneten sich mehr durch ihre Andacht, Weissagungen und vorgegebenen Wunder, das ist, mehr durch ihren Aberglauben und durch ihre Betrügereyen, als durch ihre Gelehrsamkeit aus.

Cap. 2.

Die orientalischen Jüden waren im dreyzehnten Jahrhunderte nur in einem mäßigen Zustande, so wohl in Rücksicht ihrer Wissenschaften, als ihrer bürgerlichen Verfassung. Die Unterdrückung, unter welcher sie lebten, vermehrte be-

Kranke heilen, ein Uebel abwenden u. s. w. Diejenigen, welche sich auf diese Wissenschaften und Künste legten, wurden Cabbalisten genennet, und von den Jüden sehr hoch geachtet, wiewohl ein jeder Vernünftiger einsehen muß, daß diese ganze Wissenschaft der höchste Grad des Aberglaubens ist. Hottingeri Thesaurus Philologicus lib. 1. c. 3. Sect. 5.

beständig ihr Verlangen nach der Ankunft des Messias, und dieses Verlangen ward wieder eine neue Ursache zu ihrer Unterdrückung. Denn ihre Sehnsucht war so groß, daß sie allezeit bereit waren, einen jeden Betrüger für ihren Messias anzunehmen, und unter seiner Fahne einen Aufstand wider die Regierung, unter der sie standen, zu erregen. Ein jeder Fürst hatte also wohl Ursache, ein wachsames Auge über diese Nation zu haben, vornemlich, wenn sie anfieng zahlreich und vermögend zu werden.

Dieses war die Ursache, daß Nasser Ledinillah, der Calif in Bagdad, der ein sehr eifriger Mahomedaner war, eine Verfolgung wider sie erregte, und alle diejenigen zwang, welche die mahomedanische Religion nicht annehmen wollten, seinen Staat zu verlassen. Doch war es wohl nicht so sehr Eifer für ihre Seligkeit, als vielmehr Eifer für seine Schatzkammer, und Furcht vor der Juden zunehmenden Menge, welches ihn zu dieser Verfolgung bewegte. Sein Geitz gieng so weit, daß er, da er einstens ein Gefäß mit Gold und Silber füllen ließ, welches noch nicht ganz voll war, über laut schrie: sollte ich denn nicht so lange leben, daß ich es füllen könnte! Sein Sohnessohn Mostanger schrie dagegen, als er dieses Gefäß voll fand: wie glücklich wäre ich, wenn ich noch so lange lebte, daß ich es ausleeren könnte! Beyde erlebten auch die Erfüllung

ihrer Wünsche. Um seine Absicht zu erreichen, eignete sich Nasser Ledinillah das Erbtheil aller fremden Kaufleute zu, die sich in seinen Staaten aufhielten. Da aber die Sache auf diese Art noch zu langsam gehen wollte, so fiel er darauf, die Jüden zu bekehren, mit der Bedingung, daß sie entweder ihrer Religion, oder ihrem Vermögen entsagen sollten. Einige opferten ihre Religion auf, um ihr Vermögen zu behalten, andere hingegen ihr Vermögen, um bey ihrer Religion zu bleiben, und die letzten waren ihm ohne Zweifel die liebsten, da er wohl gern gewünscht, daß nicht ein einziger Jude die mahomedanische Religion angenommen hätte, damit er eine wahrscheinliche Ursache haben möchte, sich ihres Eigenthums zu bemächtigen h).

Allein dieser Untergang, den oberwähnter Calif der jüdischen Nation bereitet hatte, ward durch die Kriege, welche Melek al Nasser, und sein Bruder wider den Tartar-Chan Holagu, oder Hulaku, führten, welcher Bagdad einnahm, und beyde Brüder umbringen ließ, vollendet. Doch erhoben sie sich wieder ein wenig unter dem Chan Argun, der einem jüdischen Arzte, mit Namen Saaddodowlah, sehr gewogen war, den er zu seinem ersten Minister machte. Dieser Minister arbeitete auch daran, so gut er konnte, die kranke Verfassung der Jüden zu heilen, und wendete

h) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 16.

dete die Gunst, in der er stand, darzu an, seiner Nation verschiedene ansehnliche Rechte zu verschaffen. Allein diese Freude dauerte nicht lange. Der Chan ward gefährlich krank und starb. Und, da die Mahomedaner auf diesen jüdischen Arzt erbittert waren, so beschuldigten sie ihn, daß er den Fürsten vergiftet hätte, welche Beschuldigung so wohl ihm, als vielen andern seiner Nation das Leben kostete. Diese Verfolgung bewegte einen großen Theil sich in denjenigen Ländern niederzulassen, die unter des Mogols Herrschaft stunden. Was sie aber für ein Schicksal ins künftige gehabt haben, kan man nicht mit Gewisheit sagen k).

Judäa ward auch durch die Kriege, die zwischen den Christen und Saracenen geführt wurden, sehr beunruhiget. Nichts desto weniger hatten doch die Jüden daselbst ihre Synagogen und einige geschickte Rabbinen; machten aber übrigens kein Aufsehen. In Egypten sahe es auch nur mäßig mit ihnen aus, weil sie nothwendig an den Unruhen Theil nehmen mußten, welchen das Reich in diesem Jahrhunderte unterworfen war, theils, wegen des Einfalls, den der König von Frankreich, Ludwig der neunte, mit dem Zunamen der Heilige, in dieses Reich that l);

theils

k) Argun starb im Jahre 1291.

l) Ludwig der neunte kam 1226 zur Regierung, und starb 1270 an der Pest, nachdem er 44 Jahre regieret hatte.

theils auch wegen des Aufstandes, den die Mammelucken machten m), welche den egyptischen Sultan Elmutan vom Throne stürzten, und im Jahre 1245 einen von ihren eignen wieder erhoben, mit Namen Turouimeinus, welche politische Veränderungen ihnen auf keine Art erlaubten sich wieder zu erheben.

Wir finden nichts in diesem und dem folgenden Jahrhunderte von den Juden, die unter griechischer Herrschaft lebten, das unsere Aufmerksamkeit verdient, als dieses, daß sie eine vollkommene Religionsfreyheit hatten. Die griechische Kirche machte auch der lateinischen den Vorwurf, daß sie die Juden zwingen wollte die Taufe anzunehmen, ob sie gleich selbst in jüdische Gebräuche verfallen war. Diese Vorwürfe waren auch

m) Das Wort Mammeluck bedeutet einen Sclaven, und der Ursprung dieser so genannten Mammelucken ist dieser: So lange der heilige Krieg dauerte, sahen sich die egyptischen Sultanen genöthiget eine Menge christliche Sclaven zu kaufen, welche sie in allerley Kriegsübungen unterweisen liessen. Diese wurden Mammelucken genannt. Ingleichen, wenn gefangene Christen Kinder zeugten, während, daß sie im Gefängnis waren, wurden diese Kinder den Eltern genommen, und, nachdem sie in der mahomedanischen Religion waren erzogen worden, unter die Mammelucken versetzt. Diese vermehrten sich endlich dergestalt, daß sie ein streitbares Kriegsvolk, und so mächtig wurden, daß sie sich selbst einen Sultan erwählten.

auch wohl gegründet. Denn, die Kreutzherren übten die größten Gewaltthätigkeiten an den Jüden aus, nicht nur in Westen, ehe sie sich auf den Zug begaben, sondern auch allenthalben in Osten, wo sie durchzogen. Diese Gewaltthätigkeit kam den Griechen um so viel wunderbarer vor, da sie in Rom auf jüdische Weise lebten, z. B. daß sie ein Lamm am Osterfeste opferten. Die lateinische Kirche verfolgte also die Jüden, ungeachtet sie ihre Gebräuche nachahmte, welches die griechische Kirche, welche sie duldete, nicht vertragen konnte n).

In den westlichen Ländern waren die Jüden sehr zahlreich und bemittelt; aber auch zugleich vielen harten Drangsalen unterworfen, da ihr zunehmendes Glück ihnen den Haß und Neid der Geistlichkeit zuzog, und, was kan die Geistlichkeit auf einen abergläubischen Pöbel nicht wirken, wenn derselbe ihren Einfluß misbrauchen will? So erregte der Bischof von Toledo sogleich im Anfange dieses Jahrhunderts eine Verfolgung wider sie in Spanien, unter dem Vorwande, daß sie vorher die Stadt Toledo den Mohren verrathen hätten. Diese Beschuldigung findet in der Geschichte keinen Beyfall, daher es zu vermuthen ist, daß der Bischof nur den Pöbel zu dieser Verfolgung aufgebracht habe, weil er ihren zunehmen-

den

n) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 16.

den Wohlstand mit neidischen Augen ansahe. Er erniedrigte sich auch so tief unter seiner Würde, daß er diejenigen selbst anführte, die ihre Häuser und Synagogen plünderten, für welche Anführung er wahrscheinlicher Weise seinen Theil Beute haben sollte.

Die Verfolgungen, welche dieser Bischof angefangen hatte, wurden von denen vollendet, welche sich damals zu diesem Kreutzzuge anschickten und sich bey dieser Stadt versammleten, um von da aus ihren Zug in das heilige Land anzutreten. Sie hatten das Vorurtheil, daß, wenn sie sich den Segen Gottes zu diesem Unternehmen zuwenden wollten, sie erst diese Feinde Christi ausrotten müßten, auf welchen Gottes Fluch ruhete. Dieses Vorurtheil kostete viel Blutvergiessen; sie richteten eine solche Niederlage unter diesem unglücklichen Volke an, daß Abravanel diese Verfolgung, als eine der vier härtesten, welche über die Nation ergangen ist, beschreibt. Er fügt auch hinzu, daß bey dieser Verfolgung mehrere Jüden aus Spanien gezogen sind, als Moses aus Egypten geführt hätte. Der spanische Adel wendete zwar alles an, was in seinem Vermögen stand, diese Grausamkeiten zu hemmen, welche an ihnen verübt wurden; allein König Ferdinand der dritte o), der sich bey diesen Re-

o) Ferdinand der dritte ward 1217 König, und starb 1252, nachdem er 34 Jahre regieret hatte.

Religionseiferern in Gunst setzen wollte, und daher die Albigenser und andere so genannte Ketzer verfolgte, hetzte das Volk wider die Jüden auf und erklärte sie für die schlechtesten unter allen Menschen. Man muß sich um so viel mehr darüber wundern, daß dieser König sich mit diesem Verfolgungsgeiste äussern durfte, da der Papst Honorius in selbigem Jahre, als er den Thron bestieg, den Befehl nach Spanien schickte, daß die Jüden zwar ein Merkmal an sich tragen sollten, wodurch sie von andern unterschieden werden könnten, aber zugleich verbot sie zur christlichen Religion zu zwingen und sie an ihrem Festtage zu beunruhigen p).

Um die Verfolgungsflamme noch mehr anzublasen, die man zum Untergange der Jüden und zur Schande der Christen schon so lange hatte brennen, und sich so weit ausbreiten lassen, erfand man die Beschuldigung wider sie, daß sie einen jungen Chorsänger an der Cathedralkirche in Saragossa, mit Namen Dominicus, weggeführt und gekreutziget haben sollten. Allein zum Glücke für die Jüden hatte diese Klage doch keine Folge für sie, worüber man sich billig wundern muß, da sonst die lächerlichsten Beschuldigungen gemeiniglich hinlänglich gewesen, ohne alles Verhör und Untersuchung das grausamste Blutbad unter ihnen anzurichten. Daß aber dergleichen

p) Ferreras allgemeine Historie von Spanien. B. 4.

ihnen hier nicht begegnete und diese Beschuldigung sie keiner Verfolgung unterwarf, ist uns Beweis genug, daß sie nicht allein von diesem Verbrechen nicht überzeugt worden; sondern, daß es nicht einmal die geringste Wahrscheinlichkeit gehabt habe.

Nichts desto weniger waren sie doch beständig dem Hasse und den Beleidigungen des Volks ausgesetzt, welches sie so furchtsam machte, daß sie sich leicht bereden liessen, die christliche Religion anzunehmen, woran man damals sehr eifrig arbeitete, und, wie man sagt, mit gutem Fortgange. Man glaubte wahrscheinlich, durch die Bekehrung der Jüden alle die Gewaltthätigkeiten wieder gut machen zu können, die man an ihnen verübte. Man nahm selbst ihre Güter und schenkte Gott ihre Seele, welche sie zu nichts brauchen konnten.

Unter denen, die an der Jüden Bekehrung am eifrigsten arbeiteten, war der berühmte Raymund de Pennaforti, der Dominicaner General, der in großem Ansehen beym Könige in Arragonien, Jacob dem ersten, stand q), dessen Beichtvater er war. Dieser Mann zeigte mehr Vernunft, als die andern. Durch seine Klugheit suchte er erst die Raserey des Volks wider die

q) Jacob der erste ward 1213 König, und starb 1276, nachdem er 63 Jahre regieret hatte.

die Jüden zu dämpfen und diesen König zu überzeugen, daß die gelindesten Mittel die beste Wirkung auf ihre Bekehrung thun würden. Darauf wurden einige Personen erwählt, welche sich auf die hebräische und arabische Sprache legen sollten, um desto besser wider die Jüden disputiren und sie durch gründliche Schlüsse von ihren Irthümern überzeugen zu können. Diese Männer legten sich auch mit solchem Fleisse auf diese Sprachen und auf die Auslegung der Schrift, daß sie bald die Irthümer der Rabbinen einsahen und im Stande waren, sie mit ihren eignen Waffen zu bestreiten. Unter andern Schriften kam auch eine wider die Jüden unter dem Titel heraus: Pugio Fidei, oder, der Dolch des Glaubens. Sie wird von einigen obbemeldetem Dominicaner zugeschrieben; kam aber erst drey Jahre nach seinem Tode heraus, und hatte einen andern Mönch dieses Ordens, mit Namen Raymund Martini, zum Verfasser, der von Raymund de Pennaforti darzu war ermuntert worden, dieses Werk auszuarbeiten r).

In Castilien fanden die Jüden bey Alphonsus dem zehnten viele Gunst s). Dieser Fürst war ein guter Sternkundiger, aber dabey seiner Einsichten wegen so stolz, daß er sagen durfte,

r) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.
s) Alphonsus der zehnte kam 1252 auf den Thron, regierte 32 Jahre, und starb 1284.

die Welt würde weit besser eingerichtet worden seyn, wenn er bey der Schöpfung Gottes Rathgeber gewesen wäre. Aus diesem Stolze sollte man fast schlüssen, daß seine Kenntnisse sich nicht sehr weit erstreckt haben müssen: denn, der wahre Gelehrte ist selten stolz. Nichts desto weniger war doch seine Liebe zu den Wissenschaften eine Ursache seiner Gewogenheit gegen die Jüden, weil er merkte, daß sich einige mit Fleiß auf die Sternkunde legten, deren Arbeit und Mithülfe er sich bey Fortsetzung seiner astronomischen Wissenschaften zu Nutze machte. Allein, die Gunst und der Schutz, den er ihnen vergönnte, erweckte den Haß der Religionseiferer gegen diese Nation dergestalt, daß sie neue Anschläge und Beschuldigungen wider sie ersonnen.

Ohngefehr um diese Zeit warfen drey Spitzbuben aus der Stadt Orsana in Andalusien einen todten Körper in das Haus eines Juden, und beschuldigten ihn, daß er den Todten umgebracht hätte. Ohne weitere Untersuchung machte der Pöbel sogleich einen gefährlichen Aufstand, und ermordete eine große Menge von ihnen. Einige retteten sich dadurch, daß sie ihre Zuflucht in der Christen Häuser nahmen, wo sie Bekanntschaft hatten; als aber damals der Jüden Ostern war und sie in den Häusern der Christen nichts anders, als gesäuertes Brod fanden, waren viele von ihnen in Gefahr zu verhungern, da sie lie-

ber Hunger leiden, als das Gesetz dadurch übertreten wollten, daß sie gesäuertes Brod ässen.

Die Einwohner in Palma griffen auch die daselbst wohnenden Jüden an, und brachten viele von ihnen ums Leben, daher sie sich genöthiget sahen, eine Deputation an den Hof zu senden, um dieses Blutbad zu hemmen, das allgemein werden zu wollen schien. Allein diese Gesandten wurden von ihren Feinden verfolgt, und genöthiget ihren Weg zu verlassen, um sich in den Wäldern zu verbergen, wodurch ihre Ankläger zu erst an den Hof kamen und ihre Klagen wider sie anbrachten, ehe jene noch angekommen waren. Nichts desto weniger redete der Vornehmste unter ihnen, mit Namen Joseph, so gut zur Vertheidigung seiner Nation, daß er dieselbe von dem allgemeinen Untergange, den man ihr zugedacht hatte, rettete. Ihre Ankläger bestanden zwar darauf, daß der Jude, den man des Mordes beschuldiget hätte, auf die Folterbank gelegt werden sollte, um zu erfahren, ob er denselben begangen hätte; allein er entgieng diesem Verhöre dadurch, daß er das Grab öfnen ließ, woraus man den todten Körper genommen hatte, und sich in selbiges herabstürzte. Er erwählte also lieber, sich selbst zu tödten, als es von den Christen thun zu lassen t).

t) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 17.

Auſſer dieſen Drangſalen ward ihre Ruhe auch auf einige Zeit von einem Betrüger, mit Namen Zacharias, geſtört, der ſich vorſetzte mit allen Synagogen in Spanien Spott zu treiben. Er durfte ſich zwar nicht für den Meſſias ſelbſt ausgeben; verſprach aber, daß der Meſſias bald erſcheinen ſollte, wenn ſie nur die Bedingung erfüllen wollten, die er ihnen vorſchrieb. Dieſe Bedingung war auch nicht ſo ſchwer zu erfüllen; ſie beſtand nur darinnen, daß ſie eine Prophezeyung lernen ſollten, welche er erdichtet hatte, worinnen er behauptete, daß er eine Erklärung des Namens Jehovah gegeben hätte, von welchem die Jüden immer die Einbildung gehabt, daß derſelbe große Geheimniſſe enthielte, und daß derjenige, der ſie entdecken könnte, groß und mächtig werden müßte. Zacharias gab vor, daß er dieſe Geheimniſſe gefunden hätte, und ſchickte ſeine Erklärung darüber an alle die Jüden, welche in Spanien zerſtreut lebten. Bey dieſer Betrügerey hatte er einen andern Juden zum Mitgehülfen. Dieſe zween Spitzbuben betrogen dieſes leichtgläubige Volk theils durch ihre vorgegebenen Weiſſagungen, theils durch ihre ſtrenge Lebensart. Endlich gieng ihre Verwegenheit ſo weit, daß ſie den Tag beſtimmten, an welchem ihr Meſſias kommen würde. Die Jüden, ohne durch den geringſten Zweifel geſtört zu werden, bereiteten ſich durch Faſten und Almoſen vor, und giengen darauf in weiſſen Kleidern in die

Syna=

Synagoge, um die Erfüllung dieses Versprechens zu erwarten. Allein sie hätten noch bis jetzt da stehen können. Die Belohnung für ihre Leichtgläubigkeit war eine öffentliche Beschämung u).

In Frankreich war ihr Zustand nicht besser. In dem vergangenen Jahrhunderte wurden sie zwar aus dem Reiche vertrieben. Nichts desto weniger, nachdem sie wieder Erlaubnis erhalten hatten, zurück zu kommen, fiengen sie aufs neue ihren Wucher an, und trieben denselben so weit, daß sie beydes reich und mächtig wurden, ja, sich so gar Landgüter im Reiche kauften, und, so wie die französische Nation in Armuth versank, an Frechheit und Uebermuth zunahmen. Das Schändlichste hierbey war, daß sie Große selbst hierinnen beschützten, und an ihrem blutigen Wucher Theil nahmen. Daher sich die Regierung, um den Unordnungen, welche sie täglich machten, Gränzen zu setzen, genöthiget sahe, neue Verordnungen wider sie ergehen zu lassen, z. B. daß sie keinem Mönch etwas leihen möchten, wenn er nicht die Erlaubnis darzu von seinem Vorgesetzten vorzeigte; daß sie keinen Kirchenschmuck, noch das Werkzeug der Handwerksleute zum Pfande nehmen sollten. Ja, die Juden durften ihnen nicht einmal etwas borgen, bey Strafe das zu verlieren, was sie ihnen geliehen hätten x).

u) Basnage loc. cit. c. 18.

x) Basnage loc. cit. c. 20.

Noch härter war eine Verordnung, die Johann de Roux, Herzog von Bretagne, wider sie im Jahre 1239 heraus gab. Sie waren damals in dieser Provinz sehr zahlreich geworden, und hatten fast alle Einwohner durch ihren Wucher ausgesogen, daher der Adel und die Handelsstadt sich mit einer Klage an den Herzog wendeten, der sogleich alle Stände in seinem Herzogthume zusammen berufen, und eine Verordnung ergehen ließ, wobey sich viele in Kopenhagen ohne Zweifel wohl befinden würden, nemlich, daß eine jede Schuld, die irgend jemand an die Juden zu entrichten hätte, für ungültig angesehen werden sollte, und daß ein jeder einen Juden ungestraft tödten könnte.

Bey einer Kirchenversammlung zu Lion kam ebenfalls ein Befehl heraus, nach welchem alle christliche Fürsten, in deren Staaten sich Juden aufhielten, gehalten seyn sollten, die Juden denjenigen, die mit in den Kreutzzügen gewesen, die Renten wieder auszahlen zu lassen, und zwar von denjenigen Geldern, welche sie ihnen vorgestreckt hätten, mit der Drohung, daß, wenn sie sich nicht darzu bequemten, sie dann aller ihrer Freyheiten beraubt werden sollten.

In einer zu Vienne gehaltenen Kirchenversammlung fand man es ebenfalls für nothwendig, die Christen wider den drückenden Wucher der Jü-

Juden zu schützen. Allein, ungeachtet solcher Anordnungen fanden die Juden doch Mittel, ihren vorigen Wohlstand zu erhalten, so, daß sie in einigen Provinzen Frankreichs, und vornemlich in Languedoc, das Privilegium erhielten, daß sie Rathsstellen bekommen konnten; ja, es ward ihnen auch erlaubt an den mehresten Orten des Reichs christliche Sclaven zu haben, welches oft vielen Misbrauch verursachte.

Diesen und andern Unordnungen half zu erst Ludwig der neunte, mit dem Zunamen der Heilige y), vollkommen ab. Er verordnete unter andern, daß nicht allein seine Unterthanen kein Geld von den Juden borgen sollten; sondern, daß ein jeder Jude ein Sclave, und mit alle seinem Vermögen dem Herrn des Orts, wo er wohnte, zugehören sollte. Kein Jude durfte ohne Erlaubnis seines Herrn seinen Aufenthaltsort verändern; der Besitzer des Ortes konnte selbst von den Gütern des Königes ihn, als einen verlaufenen Sclaven, zurück nehmen. Die jüdischen Familien wurden als andere Waaren angesehen, die gekauft und verkauft wurden. So bald es an Gelde fehlte, so drohte man sie aus dem Lande zu jagen, und um diesem zu entgehen, mußten sie große Summen Geldes zusammen bringen. Es ward ebenfalls befohlen, daß sie sich

y) Ludwig der neunte kam 1226 auf den Thron, und starb 1270, nachdem er 44 Jahre regieret hatte.

sich in ihren Kleidern von den Christen unterscheiden sollten. Die Mannspersonen mußten an der Brust das Bild eines Rades, und eine gelbe Mütze von Filz, tragen, und die Frauenzimmer einen Schleyer, welcher das ganze Angesicht bedeckte. Ließ sich ein Jude ohne dieses Zeichen sehen, so mußte er 10 Livres Strafe bezahlen, und sein Rock ward dem Angeber geschenkt. Ingleichen verbot man den Christen allen Umgang mit den Jüden, sie durften z. B. nichts von ihnen pachten, noch sie als Aerzte brauchen; christliche Ammen durften auch keine jüdischen Kinder stillen, und wenn ein Jude mit einem christlichen Frauenzimmer Unzucht trieb, so ward ein solches Verbrechen ohne Ansehen der Person mit dem Scheiterhaufen bestraft z).

Allein die härteste Verfolgung, die ihnen damals begegnete, war die, welche in Paris unter eben desselben Königes Regierung ausbrach. Diese Verfolgung mußte ihnen um so schmerzlicher seyn, da sie nicht aus eignen Verbrechen, sondern aus der Christen Bosheit oder Aberglauben, oder vielleicht aus beyden zugleich entstand. Man beschuldigte sie nemlich, daß sie am Charfreytage einige Christenkinder geopfert und ihr Blut bey ihrer Osterfeyer gebraucht hätten. Wer nur ein wenig die Denkungsart der Jüden kennt, der wird sich gewiß überzeugt fühlen, daß sie

z) Allgemeine Welthistorie. Th. 36. B. 12.

sie hierzu eben so wenig Christen- als Schweineblut brauchen würden. Nichts desto weniger aber hatte diese falsche und ungereimte Beschuldigung die Folge, daß eine große Menge Jüden in Paris auf das grausamste umgebracht ward. Dieses Blutbad breitete sich auch über die Provinzen Brie, Touraine, Anjou, Poitou und Maine aus, wo mehr als drittehalbtausend, die sich weigerten die christliche Religion anzunehmen, ohne Barmherzigkeit ermordet wurden. Es wäre ohne Zweifel noch weiter gegangen, wenn sich der Papst der Sache nicht angenommen, und in einem Schreiben an diesen Monarchen darauf gedrungen hätte, daß man den Jüden ihre Gewissensfreyheit lassen sollte. Dieser Umstand verschafte ihnen zwar einige Linderung; allein, es erhob sich wieder ein neuer Sturm über sie.

Oberwähnter Ludwig der neunte beschloß im Jahre 1248 einen Zug in das heilige Land zu thun, und brach mit einer Armee von 30000 Mann auf; er war auch das folgende Jahr so glücklich, daß er die Festung Damiate einnahm. Das Jahr hernach aber 1250 kam eine Pest unter sein Volk, und er selbst ward von den Egyptiern gefangen. Um ihn aus diesem Gefängnis zu befreyen, versammelte sich ein großer Schwarm Bauern, welche den Vorsatz faßten, daß sie einen Kreutzzug in das heilige Land thun wollten. Dieses Heer, das aus lauter Pöbel bestand, ward

von

von einem Ungar, mit Namen Jacob, angeführt, der erst ein Mahomedaner gewesen, und darauf ein Cistercienser-Mönch geworden war, nachher aber diesen Orden wieder verlassen hatte. Er führte seine Truppen erst nach Orleans, wo er alle Priester und Mönche umbrachte, woraus man sieht, daß das mahomedanische Blut noch in seinen Adern lief; sein Haß aber gegen die Jüden beweiset, daß es zugleich mit christlichem Blute vermischt gewesen sey. Denn, ausser andern Beleidigungen wider dieses Volk, ließ er alle ihre Bücher verbrennen, und begieng alle mögliche Ausschweifungen, bis seine Truppen endlich geschlagen und zerstreuet wurden.

Während, daß Ludwig der Heilige noch in seinem Gefängnisse saß, gab er den Befehl heraus, daß alle Jüden aus seinem Reiche vertrieben werden sollten, welche Ordre die regierende Königin zwar auf das genaueste vollführte; aber, nichts desto weniger muß wohl ein Theil zurück geblieben seyn; denn, nachdem der König aus seinem Gefängnisse nach Hause gekommen war, so finden wir, daß er sie abermals vertrieben habe a).

Unter seinem Nachfolger Philippus dem dritten, mit dem Zunamen der Kühne b), wurden

a) Schüdts jüdische Merkwürdigkeiten, B. 4. C. 7.
b) Philippus der dritte kam 1270 auf den Thron, regierte 15 Jahre, und starb 1285.

den die Juden wieder ins Reich zurück gerufen. Er war zwar nicht vollkommen so heilig, als Ludwig, aber ein besserer Staatsmann. Er sahe, daß das Land durch die Vertreibung der Juden großen Mangel an Künstlern und Handwerksleuten litt, daß der Handel gehemmt würde, und daß seine Schatzkammer, die fast erschöpft war, viel gewinnen würde, wenn die Juden wieder durch ihren Handel das Geld in Circulation brächten. Es war also Staatsklugheit, und eben nicht Liebe zu den Juden, welche die Ursache zu ihrer Zurückrufung ins Reich war.

In Italien bewiesen die Päpste den Juden viele Gunst. Wahrscheinlich aus eben derselben Staatsklugheit unterstützten sie dieselben nicht allein in ihren eignen Staaten, sondern auch allenthalben, wo sie etwas zu sagen hatten; ja, sie nahmen mit offenen Armen die Juden an, welche von andern Fürsten verjagt wurden, wiewohl sie bisweilen auf der andern Seite den Eifer zu billigen schienen, den man an ihnen ausübte. Gregorius der neunte, der in diesem Jahrhundert die päpstliche Würde bekleidete c), trat auch in die Fußtapfen seines Vorgängers. Er war zwar ein eifriger Beförderer der Kreutzzüge, so, daß er selbst Kaiser Friedrich, den andern, zwang, einen Zug in das heilige Land zu thun.

c) Gregorius der neunte bekleidete den päpstlichen Stuhl von 1227 bis 1241.

thun. Da er aber sahe, daß man an den meisten Orten diese Züge damit anfieng, die Jüden zu vertilgen, so wendete er alles an, was in seinem Vermögen stand, solchem Blutvergiessen vorzubeugen.

Im Königreich Neapolis breiteten sich die Jüden sehr aus, vornemlich in der Hauptstadt und in der Stadt Trani, wo sie einige ansehnliche Rabbinen und Dichter hatten, welche der König achtete und beschützte, weil sie ihm verschiedene wichtige Dienste geleistet hatten. An seinem Ende empfahl er sie auch den Ständen. Allein diese, die lieber schlechte Christen, als gute Jüden haben wollten, glaubten, daß man einen Versuch machen müßte sie zu bekehren. Man bewafnete sich zur Ausführung dieses Werks so wohl mit Drohungen, als Versprechungen. Die Versprechungen schmeichelten einem Volke, dessen Hauptcharacter Stolz und Geitz ist. Man bot ihm nemlich eheliche Verbindungen mit den reichsten und vornehmsten Häusern im Königreiche an. Einige ließen sich auch hierdurch bereden, die christliche Religion anzunehmen, und man kan sich leicht vorstellen, wie aufrichtig eine Bekehrung gewesen seyn müsse, die dergleichen Bewegungsgründe hatte. Die Erfahrung bewies auch, daß diejenigen, die sich nicht vortheilhaft verheyrathen konnten, sich kein Bedenken machten, wieder zum Judenthum überzugehen. Allein die

Unbeständigkeit, welche die Jüden hierdurch in der Religion verriethen, erbitterte einen Mönch in Trani dergestalt, daß er beschloß ihnen ein Unglück zuzubereiten, welches ihm auch glückte. Er grub zu dem Ende ein Kreutz in einen Misthaufen ein, und gab einem Juden Schuld, daß er es gethan habe. Mehr brauchte man nicht, die Religionseiferer in Bewegung zu setzen, welche sogleich zum Waffen griffen und alle die Jüden tödteten, die in ihre Hände fielen.

Dieser Sturm breitete sich von hier nach Neapolis aus, wo sie gleiches Schicksal gehabt haben würden, wenn nicht die Vornehmsten vom Adel sie in ihren Schutz genommen, und die Reichsten unter ihnen, welche der Gefahr am meisten ausgesetzt waren, in ihren Häusern verborgen hätten, wo sie vor der Raserey des Volks sicher waren. Papst Alexander der vierte d) that auch das Seinige, um diese Verfolgung zu dämpfen; allein seine Bestrebungen richteten nicht viel aus, sie bedurften derselben auch nicht, da der Adel sie beschützte e).

Dieser Schutz, den die Jüden von den Päpsten genossen, machte sie endlich so kühn, daß sie nicht

d) Alexander der vierte ward 1254 Papst, und starb 1261.

e) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 19

nicht damit zufrieden waren, daß sie selbst geduldet wurden; sondern auch suchten Anhänger unter den Christen zu machen, daher Papst Nicolaus der vierte f) eine Bulle wider sie heraus geben mußte, wornach diejenigen hart gestraft werden sollten, die einen Christen verführten, die jüdische Religion anzunehmen g).

In England war der Zustand der Jüden eben so unruhig, als in den andern Theilen Europens. Zu Anfange dieses Jahrhunderts saß König Johannes auf Englands Throne h). Seine Regierungszeit war sehr unruhig, und zwar zu erst wegen der Thronfolge. Sein ältester Bruder, Gottfried, hatte einen Sohn hinterlassen, mit Namen Arthur, der das Reich hätte erben sollen; er ließ ihn aber heimlich aus dem Wege räumen, worüber er in einen Krieg mit Frankreich gerieth: da denn der König von Frankreich ihm sein Lehngut absprach, und im Jahre 1203 ihm die Normandie wegnahm, die damals England über hundert Jahre zugehört hatte. Ueberdieses gerieth er so wohl mit der Geistlichkeit, als dem Adel seines Reichs, in Uneinigkeit, welche beyde gleich misvergnügt mit ihm waren.

Die-

f) Nicolaus der vierte bekleidete den päpstlichen Stuhl von 1287 bis 1292.

g) Bzovii Annal. A. C. 1288.

h) Johannes kam 1199 zur Regierung, und starb 1216, nachdem er 17 Jahre regieret hatte.

Diese äusserlichen und innerlichen Unruhen machten seinen Thron so wankend, daß er, um sich zu vertheidigen, seinen Unterthanen die härtesten Steuern auflegen mußte. Die Jüden, die sich in seinen Staaten aufhielten, mußten es vornemlich empfinden, da er sie auf das grausamste behandelte, wenn sie sich weigerten diejenigen Steuern zu bezahlen, die er ihnen auflegte. Einem unter ihnen, der nicht bezahlen wollte, ließ der König täglich einen Zahn aus dem Munde schlagen, bis er mit seinem Vermögen kam, worzu sich der Jude endlich bequemen mußte, nachdem er sieben Zähne verloren hatte i).

Nach Johannes kam Heinrich der dritte auf den Thron k). Allein durch diese Veränderung ward der Jüden Schicksal nicht gebessert; der Sohn gliech dem Vater. Er hatte seines Vaters Geitz und Grausamkeit zugleich mit dem Throne geerbt, und der Geldmangel, der in seiner Kasse war, diente darzu, diese beyden unköniglichen Leidenschaften zu schmücken. Man kan es auch nicht leugnen, daß die Jüden durch ihren Wucher selbst vieles zu denjenigen Unterdrückungen beygetragen haben, unter welchen sie jetzt seufzeten. Die Renten waren so hoch ge-

i) Rapins allgemeine Geschichte von England. Th. 2. B. 8.

k) Heinrich der dritte kam 1216 auf den Thron, und starb 1272, nachdem er 56 Jahre regieret hatte.

stiegen, daß man 50 pr. Cent bezahlen mußte. Diese Vortheile erhielten die Jüden in England, ungeachtet aller der Beleidigungen, welche sie erdulden mußten. Sie hatten auch durch ihren Wucher fast alles Vermögen des Reichs an sich gezogen; des Königes Schatzkammer war hingegen leer und in Schulden. War er in Nöthen, so hatte er keine andere Zuflucht, als die Jüden, welche beständig Geld hergeben mußten. Hierüber wurden sie endlich doch so ungeduldig, daß sie um Erlaubnis baten mit ihrem Vermögen aus dem Lande ziehen zu dürfen. Allein dieses Begehren ward ihnen, wie man leicht begreifen kan, abgeschlagen l). Dagegen suchte er sie langsam auszusaugen. Im Jahre 1236 mußten sie sich seinen Schutz theuer erkaufen, daher er durch einen Herold ausrufen ließ, daß Niemand die Jüden beleidigen sollte. Allein die größte Beleidigung hatten sie von ihm selbst zu befürchten. Denn im Jahre 1239 zwang er sie, ihm den dritten Theil ihres Vermögens zu geben, und im Jahre 1243 erpreßte er wieder eine große Summe Geldes von ihnen. Ein einziger Jude, mit Namen Aaron, mußte ihm 4 Mark Goldes und 4000 Mark Silbers geben m). Konnte er nicht bezahlen, so gab er nur an die Jüden Anweisung. So borgte er einmal 5000 Mark vom Grafen von Cornouailles, und gab ihm zur Bezahlung die-

l) Hume Hist. d' Angleterre Tom. 2. c. 1.
m) Matth. Parisii Hist. Angl. in vita Henriei III.

dieser Summe an alle in England wohnende Jüden Anweisung n). Da aber nun nichts mehr bey den Jüden zu finden war, faßte er 1251 den grausamen Entschluß, daß alle diejenigen, die sich in seinem Reiche aufhielten, vertilget werden sollten, von welchem Vorsatze sein Minister ihn doch abhielt. Dieses Todesurtheil ward in den Befehl verwandelt, daß die Jüden 40 Tage in der Fasten und Freytags kein Fleisch essen sollten, welches doch erträglich war o). Endlich verkaufte er sie seinem Bruder Richard für 8000 Mark, welche sie wegen ihrer äussersten Armuth sich weigerten ihm zu bezahlen. Richard würde sie auch wohl ohne Zweifel gezwungen haben ihm diese Summe doppelt zu geben, wenn er nicht von ihrem Unvermögen überzeugt gewesen wäre.

Allein, die Gewaltthätigkeiten und Beleidigungen, welche dieser König an den Jüden hier in diesem Leben verübte, suchte er ihnen in einem andern wieder zu vergüten, und arbeitete daher sehr ernstlich an ihrer Bekehrung. Zu dem Ende stiftete er ein Seminarium, worinnen solche, die darzu bestimmt waren, der Jüden Bekehrung zu befördern, unterhalten wurden, und keine andere Arbeit hatten, als was zu ihrer Bestimmung gehörte: daher auch viele willig wa-

 ren,

n) Hume Hist. d' Angleterre Tom. I.
o) Schudts jüd. Merkwürdigk. Th. 4. B. 4. C. 11.

ren, sich dieser Gesellschaft einverleiben zu lassen. Er ließ zugleich ein Haus in London errichten, wo die bekehrten Jüden einen anständigen Unterhalt bekamen und unter der Aufsicht eines vernünftigen Mannes ein gewisses Handwerk treiben mußten; welches so viel ausrichtete, daß viele freywillig zur christlichen Religion übergiengen p).

Doch ist es sehr zu vermuthen, daß diese Anstalten, so gut sie auch waren, wohl das mindeste, und vielleicht ganz und gar nichts gewirkt haben würden, wenn sie nicht von der Furcht vor Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen, in welcher sie beständig lebten, unterstützt gewesen wären. Denn ausser den blutigen Erpressungen, worunter der Beutel alleine litte, machte man auch dann und wann verschiedene falsche Beschuldigungen wider sie, und dann kam es zum Blutvergiessen. So kam dem Pöbel im Jahre 1264 der fanatische Geist an, daß sie alle Jüden in London vertilgen wollten; sie nahmen ihnen auch alles, was sie besassen, ohne daß sie Widerstand thun konnten, und es wurden bey nahe 500 niedergehauen q).

Um nun dergleichen Gewaltthätigkeiten einiger maßen zu rechtfertigen, beschuldigte man die Jüden in Norwich, daß sie ein Christenkind gestoh-

p) Matth. Parisii Hist. Angl. loc. cit.
q) Hume Hist. d' Angleterre Tom. 2.

stohlen, und es ein ganzes Jahr verborgen gehalten, in der Absicht, es zu beschneiden und am Osterfeste zu kreutzigen; allein, dieses Unternehmen soll bey Zeiten entdeckt und hart bestraft worden seyn r). Einige Jahre darnach wurden die Jüden in London eben desselben Verbrechens beschuldiget. Die Sache wird nur mit einigen andern Umständen erzählt. Man sagt, daß die Eltern ihr Kind selbst an einen Juden verkauft hätten, der es kreutzigte; daß aber diese That hernach wäre entdeckt worden, worauf man dieses Kind, als einen Märtyrer, canonisiret habe, dessen Reliquien auch große Wunder gethan haben sollen. Allein, es war nicht möglich, die Mörder zu finden; der Verdacht fiel auf einige Jüden, die ohngefehr um diese Zeit London verliessen s).

So wurden die Jüden in Lincoln ebenfalls beschuldiget, daß sie ein Christenkind von 8 Jahren, mit Namen Hugo, gekreutziget hätten. Dieses Kind sollten sie gestohlen, und, nachdem sie es eine lange Zeit eingeschlossen und gut genährt, alle Jüden an den andern Orten Englands zu diesem Opfer eingeladen haben. Es versammelten sich auch einige aus allen Städten, und, als die festgesetzte Zeit kam, sollten sie es auf eben dieselbe Art, wie Christus ehedem von den Jüden

r) Bzovii Annal. A. C. 1234.
s) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

verhöhnet ward, gekreutziget und verspottet haben t). Man sagt, daß ein Jude, mit Namen Copin, in dessen Hause dieses geschehen, nicht allein diese That dem Lord Lexington eingestanden, nachdem man ihm versprach das Leben zu schenken; sondern auch bekannt habe, daß sie es jährlich so machten, wenn sie nur ein Christenkind darzu bekommen könnten. Allein, was für ein Verbrechen sollte man nicht von einem heraus bringen können, der auf der Folterbank ausgestreckt liegt, und dadurch das Leben retten kan, wenn er es bekennt, das er aber verlieren muß, wenn er es leugnet. Der unglückliche Copin mußte es doch entgelten, daß er die Schuld auf sich nahm. Denn, als der König aus den nordlichen Provinzen Englands zurück kam, ward er darüber verdrüßlich, daß man einem solchen Missethäter das Leben geschenkt, und widerrufte den ihm gegebenen Pardon. Daher Copin an einem Pferdeschweif zur Richtstätte geschleppt und aufgehenkt ward. Ihre Synagoge in Lincoln ward darauf angefallen, und von da giengen sie auf die Insul Ely, wo sie ein erschreckliches Blutbad unter ihnen anrichteten.

So waren die Jüden unter diesem Könige immer unglücklich, selbst der Aufruhr, in welchem das Misvergnügen seiner christlichen Unterthanen mit ihm 1258 ausbrach und bis 1264 dauerte,

t) Matth. Parisii Hist. Angl. in vita Henrici III.

erte, hatte für die Juden verderbliche Folgen, da es ihnen allezeit übel ergieng, welche Parthey sie auch nahmen. Als aber sein Sohn, Eduard der erste, auf den Thron kam u), wurden sie im Jahre 1291 gänzlich aus dem Reiche vertrieben x).

Die Beschuldigung, welche die Ursache ihrer Versicherung war, scheint mehr Grund zu haben, als die übrigen, die man wider sie geführt hat. Unter allen den Unordnungen, welche damals in England vor sich giengen, war keine, worüber man überhaupt mehr klagte, als die Verfälschung der Münzen, und dieses Verbrechen schrieb man den Juden zu; da es mehr List erfoderte, als man damals von den Engländern erwarten konnte, welche nur des Raubens und der Gewalt gewohnt waren. König Eduard, der aus einem übel verstandenen Religionseifer vom Hasse gegen die Juden schon eingenommen war, war sogleich mit der Gerechtigkeit bewafnet, wenn es dieses unglückliche Volk betraf. Er ließ daher einstens alle die Juden ins Gefängnis werfen, die sich im Reiche befanden, damit keiner von den Schuldigen entkommen sollte, worauf 280 von ihnen, die nach einer scharfen Untersuchung überführt worden waren, daß sie die Münzen

u) Eduard der erste kam 1274 auf den Thron, und starb 1307, nachdem er 33 Jahre regieret hatte.

x) Bzovii Annal. A. C. 1291.

verfälscht hätten, zum Tode verdammt und ohne Barmherzigkeit hingerichtet wurden y). Ihre Güter wurden confiscirt und verkauft. Damit man aber nicht glauben sollte, daß ihr Vermögen ihr vornehmstes Verbrechen war, so befahl der König, daß die Hälfte des Capitals, das von dem confiscirten Gute einkam, hingelegt und an die ausgetheilt werden sollte, welche die christliche Religion annähmen. Allein es waren nur wenige, welche Lust hatten den Glauben ihrer Verfolger anzunehmen z).

Im Jahre 1286 bewilligten die Unterthanen dem Könige Eduard ein ansehnliches Capital, um ihn zu bereden, alle Jüden aus dem Reiche zu vertreiben. Er versprach es zwar auch: allein, nachdem er das Geld bekommen hatte, erlaubte er ihnen doch zu bleiben. Hingegen mußten sie ihm für diese Erlaubnis eine beträchtliche Summe bezahlen. Allein 1290 ließ Eduard das Parlament zusammen rufen, wo es beschlossen ward, daß die Jüden aus dem ganzen Reiche verjagt werden sollten. Bis zu dieser Zeit waren die Jüden diesem Unglücke dadurch entgangen, daß sie so wohl den König, als seinen Minister bestochen hatten. Sie wollten auch dießmal noch eben dasselbe versuchen; allein der König durfte

sie

y) Rapins allgemeine Geschichte von England. Th. 2. B. 9.

z) Hume Hist. d' Angleterre Tom. 2. c. 2.

sie nicht länger schützen, aus Furcht, er möchte sein Parlament beleidigen. Vielleicht sahe er es auch für vortheilhafter an, ihr ganzes Eigenthum auf einmal in Besitz nehmen zu können; denn ihr Vermögen ward confiscirt, und sie bekamen nur Erlaubnis, so viel Geld mit sich zu nehmen, als sie brauchten, um anders wohin zu kommen. Die Unterthanen traten in die Fußtapfen ihres Fürstens, und raubten ihnen auch die geringe Unterstützung, die für sie übrig war, ja, sie warfen so gar selbst viele von ihnen ins Meer, welche That der König jedoch sehr strenge bestrafte, weil er glaubte, daß er allein das Recht hätte ungestraft zu plündern. Auf diese Art wurden wenigstens 5000 Jüden ausgeplündert und aus dem Reiche vertrieben a). Andere sagen, daß die Anzahl der Vertriebenen sich über 16000 belaufen habe b).

Wir wollen uns nun zu denjenigen Jüden wenden, die sich in diesem Jahrhunderte in Deutschland aufhielten. Es ist nicht leicht zu sagen, ob die Jüden in Deutschland ärger, als an andern Orten, oder, ob die Religionseiferer gehässiger gegen sie daselbst, als anderwärts, gewesen; so viel aber ist gewiß, daß man kaum ein Reich findet, wo man sie gröberer Verbrechen, als hier, beschuldiget hat.

Un=

a) Hume loc. cit.
b) Hottingeri Hist. Eccles. N. T. Sect. 13.

Unter andern glaubte man, daß sie an dem Einfalle Schuld gewesen, den die Tartarn ins Reich thaten, da sie durch Rußland und Pohlen in Schlesien eindrangen. Allein dieser Argwohn ward wieder sehr vermindert, da es schien, als ob Kaiser Friedrich der andere c) eben so vielen Theil daran gehabt hätte, als sie. Doch bewies der Kaiser dadurch, daß er diese Barbaren tapfer zurück schlug, daß dieser Verdacht ungegründet war; er war auch wahrscheinlich nur von der Geistlichkeit entsponnen, die er sehr beleidiget hatte.

Gegründeter aber scheint die Beschuldigung zu seyn, daß sie einen jungen Menschen von ihrer Nation verhindert haben sollten, die christliche Religion anzunehmen. Denn, das weiß man, daß die Jüden in solchem Falle sich nicht fürchteten, die größten Gewaltthätigkeiten zu begehen. Die Religionseiferer konnten hingegen nicht den geringsten Widerstand in diesem Stücke leiden, ohne sich doppelt zu rächen. Einen solchen Auftritt sahe man in Frankfurth, wo ihre Raserey auf beyden Seiten so weit gieng, daß beyde Partheyen zum Waffen griffen, bey welcher Gelegenheit viele Christen das Leben verloren, und bey nahe 180 Jüden in den Flammen umkamen.

Die

c) Friedrich der andere ward 1212 Kaiser, und 1250 von seinem eignen natürlichen Sohne mit Gift vergeben, nachdem er 38 Jahre regieret hatte.

Die halbe Stadt ward in die Asche gelegt, und die Jüden schwebten in der äussersten Gefahr, gänzlich ein Opfer der Rache des Pöbels zu werden. Einige, welche sich in die Umstände besser zu schicken wußten, unter welchen ein Vorsteher der Synagoge war, nahmen die christliche Religion an und retteten sich also.

Man beschuldigte sie auch mehr, als einmal, daß sie Christenkinder ermordet und gekreutziget hätten, welche Beschuldigungen man billig als Erfindungen von ihren Feinden ansehen muß. Das erste mal soll solches in Hagenau im Nieder-Elsas geschehen seyn, wo man drey solche Kinder in eines Juden Hause fand. Man beschwerte sich hierüber beym Kaiser; da er aber dergleichen Klagen nicht sehr glaubte, so wies er die Ankläger mit einer spottenden Antwort ab, wodurch der gemeine Mann noch erbitterter ward.

In München, der Churfürstlichen Residenzstadt im Herzogthum Bayern, gieng es ihnen nicht so günstig. Hier gestand ein altes Weib ein, daß sie ihnen ein Kind verkauft hätte, dessen Blut die Jüden zu ihren Opfern und Zauberkünsten gebraucht. Kaum hatte sich dieses Gerücht ausgebreitet, so ward der Pöbel aufgebracht und tödtete alle die Jüden, die in seine Hände fielen. Der Magistrat bemühte sich vergebens diesen Aufruhr zu hemmen, und gab daher

her den Jüden den Rath, daß sie ihre Zuflucht zur Synagoge nehmen sollten; dieses thaten sie; allein sie steckten selbige sogleich in Brand, und so kamen alle Jüden in der Flamme um, so sehr die Obrigkeit auch suchte den Pöbel zu befriedigen d).

Eben dieselbe Beschuldigung führte man wider sie in Bern, daher sie 1288 nach dem Entschlusse des Raths aus der Stadt gejagt wurden. Als die Jüden hierüber eine Klage beym Kaiser eingaben, so befahl er den Einwohnern in Bern, daß sie die Jüden wieder hinein lassen sollten. Da sie sich aber in der Güte nicht darzu bequemen wollten, so mußte der Kaiser eine Armee vor die Stadt schicken und sie belagern. Dieses versuchte er zwey mal, aber ohne Wirkung; die Jüden wurden nicht eingenommen. Doch müssen sie ins künftige Gelegenheit gefunden haben sich einzuschleichen, weil sie im Jahre 1349 abermals unter dem Vorwande, daß sie die Brunnen vergiftet hätten, verfolgt wurden e).

In Maynz beschuldigte man sie, daß sie ein geweihtes Brod entheiliget, Christenkinder geschlachtet, und hier und da die Brunnen vergiftet hätten; daher der Churfürst Werner im Jahre 1282 einige von ihnen hinrichten, und die übrigen ver-

d) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 23.
e) Schüdts jüdische Merkwürdigkeiten. B. 5. C. 2.

vertreiben ließ, nachdem ihre Güter waren confisciret worden. Dieses Blutbad gieng am andern Pfingsttage an; denn es geschahe vornemlich an den Feyertagen, die man dergleichen Grausamkeiten aufopferte f).

In Augsburg fand die Geistlichkeit es für nothwendig einen Befehl ergehen zu lassen, um dem Misbrauche abzuhelfen, der bey Ablegung eines Eides vor sich gieng. Es scheint, als wenn man vorher die Jüden bey den Heiligen, bey der Jungfrau Maria und dem Sohne Gottes habe schwören lassen, welchen Eid sie eben so leicht übertraten, als sie denselben thaten. Es ward ihnen daher befohlen, daß sie hernach bey dem Namen Gottes und dem Gesetze Mosis schwören, und jedes mal ihre Hand auf das Gesetzbuch legen sollten. Allein zu allem Unglücke bilden sich die Jüden ein, daß auch die letzte Art des Eides an dem großen Versöhnungsfeste aufgehoben werde, so daß ihr Eid höchstens nicht länger, als ein Jahr gültig seyn könne. Hierzu können wir noch dieses fügen, daß einige ihrer Casuisten lehren, daß sie sich zweydeutig ausdrücken und im Nothfall lügen können, weil die Regel im Thalmud steht, daß es erlaubt sey, die Wahrheit zu verhelen, wenn es um Friedens willen geschehe g).

Am

f) Hottingeri Hist. Eccl. N. T. Sect. 13.
g) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 23.

Am Ende dieses Jahrhunderts mußten sie noch eine harte Verfolgung in Deutschland ausstehen, während daß die Feindseligkeiten zwischen den zween neuen erwählten Kaisern, nemlich Adolph von Nassau und Albert aus Oesterreich, dauerten. Der erste ward 1292 zum Kaiser erwählt; der letzte, der sich eine gewisse Hofnung zur kaiserlichen Krone gemacht hatte, brachte es endlich dahin, daß Adolph 1298 auf einem Reichstage in Maynz öffentlich abgesetzt, und er dagegen zum Kaiser erkläret ward. Da aber Adolph die Krone nicht gutwillig niederlegen wollte, so kam es in eben demselben Jahre zu einer Schlacht, welche Adolph verlor, und darauf Albert aus Oesterreich den kaiserlichen Thron bestieg.

Diese Unruhen machte sich einer, mit Namen Rindfleisch, zu Nutze, der sich zum Priester in der Ober-Pfalz, Franken und an andern Orten aufwarf, und dem gemeinen Manne einbildete, daß ihn Gott gesandt hätte, alle Jüden zu vertilgen. Um das Volk in Wuth zu bringen, ihm bey allen seinen Gewaltthätigkeiten behülflich zu seyn, gab er vor, daß die Jüden ein geweihtes Brod gestohlen. Diese Erdichtung nahm der gemeine Mann sogleich für Wahrheit an, an der man nicht lange zweifeln dürfte, und ohne weitere Untersuchung fielen sie alle Jüden in Nürnberg, Neumark, Rothenburg, Amberg und an andern Orten in

Fran-

Franken und Bayern an, und alle die Jüden, welche in ihre Hände fielen, wurden dem Feuer aufgeopfert. Einige überhoben sie der Mühe, da sie es lieber selber thun wollten, und um den Händen der Christen zu entfliehen, verbrannten sie sich selbst mit ihren Weibern und Kindern h). Herzog Albert hätte dieses Blutbad gern gehemmt, befürchtete aber, daß Rindfleisch, welchen der gemeine Mann für einen göttlichen Gesandten ansahe, das Volk auf die Parthey seines Rivals ziehen möchte. Endlich hörte doch diese Verfolgung auf, bey welcher Nürnberg am meisten leiden mußte, da fast die halbe Stadt im Rauch aufgieng, wiel die Jüden selbst aus Verzweiflung ihre Häuser in Brand steckten.

In Friesland und Holland hatten die Jüden kein besseres Schicksal, als in Deutschland. Der Graf von Holland und Westfriesland hatte durch seine strenge Regierung sich beym Adel verhaßt gemacht; er suchte daher das Volk auf seine Seite zu bringen, und glaubte, daß er diese Absicht am sichersten erreichte, wenn er ihren Haß gegen die Jüden unterstützte; daher er sie aus seinen Staaten vertreiben ließ. Allein dieses vermehrte nur das Misvergnügen der Großen mit ihm, welche von der jüdischen Nation große Vortheile zogen, daher sie sich wider ihn zusammen rotteten, und ihn einstens auf der Jagd tödteten i).

h) Aventini Annal. Bajor. lib. 7.

i) Barre Hist. generale d' Allemagne Tom. VI.

In Litthauen war hingegen ihr Zustand sehr erträglich. Hier gestand ihnen Boleslaus, mit dem Zunamen der Keusche, so wohl die Gewissensfreyheit als verschiedene andere Rechte zu, welche sie hernach behielten und von den Großen darinnen beschützt wurden, theils wegen der ansehnlichen Geldsummen, welche die Jüden ihnen vorstreckten; theils wegen anderer wichtigen Dienste, welche sie ihnen erwiesen hatten. Allein diese Freyheiten zogen ihnen den Neid der Geistlichkeit zu, welche durch allerhand Beschuldigungen sie anzuschwärzen suchte. Hierzu kam auch dieses, daß die Geistlichen von ihren Einkünften durch das Wachsthum der Jüden verloren; daher sie auch beschlossen, daß die Jüden den Mangel derjenigen Einkünfte, welche sie haben könnten, ersetzen, wenn eben so viele christliche Familien, statt der jüdischen da wären; und, daß sie ihre neuerbauten Synagogen niederreissen und mit den alten zufrieden seyn sollten. Doch konnten diese Anordnungen nicht viel ausrichten, weil die Großen des Reichs diejenigen in ihren Schutz nahmen, welche sie übertraten, ja selbst ihre Bedienten zwangen, die zu vertheidigen, welche sie um Hülfe anruften. Die Folge hiervon ward diese, daß die Geistlichkeit anfieng gewaltsame Mittel zu brauchen, und alle in den Bann zu thun, welche die Jüden beschützten k).

Un-

k) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

Ungeachtet so vieler grausamen Verfolgungen, welche die Jüden allenthalben umgaben, hat dieses Jahrhundert doch verschiedene berühmte Rabbinen hervorgebracht, unter welchen Moses Ben Nachman war, der gemeiniglich Ramban genennet wird. Er legte sich zu erst auf die Medicin, und ward hernach einer der berühmtesten Cabbalisten seiner Zeit. Juda von Toledo, der auf Befehl Königs Alphonsus des zehnten, Avicenna astronomische Werke übersetzte, und sie durch eine neue Eintheilung der Sterne in 48 Constellationen verbesserte. Moses Ben Tibbon, der Euclidis Elemente übersetzte. Levi Ben Gersom schrieb eine Auslegung der fünf Bücher Mosis, und eine der Bücher Samuelis, ausser andern Werken. Baruch und Elieser, beyde von Germersheim, waren sehr berühmte Cabbalisten. Rabbi Isaac, von dem man ein Werk unter dem Titul hat: Das ausgebreitete Licht. Er hatte auch einige gelehrte Schüler, worunter Rabbi Meir von Rothenburg war, der ihn selbst übertraf, und hernach der vornehmste Lehrer der deutschen Jüden ward. Rabbi Aaron von der karaitischen Secte, ein Mann von tiefer Einsicht, schrieb wider die Thalmudisten, und arbeitete daran, die Thorheiten im Thalmud zu entdecken.

Cap. 3.

Zu Anfange des vierzehenden Jahrhunderts brach ein erschrecklicher Sturm über die Jüden in Spanien unter Königs Ferdinand des vierten Regierung aus l), der von einem Schwarme herumstreifender Bauern erregt ward, welche sich unter Anführung eines jungen Spaniers, mit Namen Roar, versammleten, und bey nahe 300000 Mann ausmachten. Diese hätten eigentlich wider die Saracenen gebraucht werden sollen, um das heilige Land einzunehmen; da aber dieser Roar nicht Muth genug hatte sich mit einem Volke abzugeben, das im Kriege so wohl geübt war, so änderte er seinen Entschluß, und richtete seine Waffen wider die Jüden. Verschiedene Provinzen wurden von ihnen durch Feuer und Schwerdt verwüstet, und es kostete viel Blut, ehe diese Unruhen gestillt werden konnten. Die Jüden mußten vornemlich ihre Grausamkeiten allenthalben erdulden, wo sie durchreisten. Diejenigen konnten sich glücklich schätzen, die ihr Leben mit Verlust ihres Vermögens und ihrer Religion retteten; andere hingegen, die sich weigerten beydes aufzuopfern, wurden ohne alle Barmherzigkeit ums Leben gebracht m).

Diese:

l) Ferdinand der vierte kam 1295 auf den Thron, und starb 1312.

m) Stephani Baluzii Hist. Paparum Avenionensium Tom. I. in Vita Iohannis XXII.

Diese herumschwärmenden Räuber verbreiteten zugleich eine ansteckende Krankheit über die angrenzenden Länder, und diese Landplage zog den Jüden ein neues Unglück zu. Denn, man beschuldigte sie, daß sie einige Bauern bestochen hätten, damit sie das Wasser im Flusse vergiften sollten, daher eine große Menge Jüden ins Gefängnis geworfen ward. Nachdem sie lange darinnen gesessen, bewiesen sie zwar ihre Unschuld: da aber der König dafür nicht angesehen werden wollte, daß er auf eine so ungerechte Art so viele hätte gefangen nehmen lassen, so gab man vor, daß solches geschehen wäre, weil man sie hätte bekehren wollen, und, da sie sich nicht taufen lassen wollten, so ließ er 15000 lebendig verbrennen, und bedeckte also eine geringere Ungerechtigkeit mit einer größern n).

Ferdinands Nachfolger, Alphonsus der eilfte o), bewies mehr Milde gegen die Jüden, welches ohne Zweifel einem Juden, mit Namen Joseph, zugeschrieben werden muß, der in großen Gnáden beym Könige stand, und die Aufsicht über das Finanzwesen hatte. Dieser Jude regierte den König gänzlich, und wendete alle die Macht, die er über ihn hatte, zum Vortheile für seine Nation an. Allein dieses besondere Volk hat

n) Allgemeine Welthistorie. loc. cit.

o) Alphonsus der eilfte ward 1312 König, und starb 1350, nachdem er 38 Jahre regieret hatte.

niemals Ruhe ertragen können ohne sie zu misbrauchen. Durch den Schutz, den sie vom Alphonsus genossen, stieg ihr Wucher und ihre Unverschämtheit zu einer solchen Höhe, daß die Einwohner im Jahre 1329 einen Aufstand wider sie machten und alle tödteten, die ihnen in die Hände fielen p).

Allein dieses Unglück war gegen ein weit größeres, das ihnen drohete, nur geringe, an dem sie aber doch nicht Schuld waren. Man beschuldigte sie nemlich einer Mishandlung, welche von einem Jüdenknaben wider das Sacrament, als es einstens durch die Gassen getragen ward, begangen worden seyn sollte. Die Klagen, welche hierüber geführt wurden, behandelte man so ernstlich, daß selbst in eben derselben Nacht eine Versammlung gehalten ward, in welcher man sich berathschlagte, ob die Jüden getödtet, oder verwiesen werden sollten. Da man das letzte fürs beste hielt, bekamen sie Ordre, binnen drey Monaten das Reich zu räumen. Zu ihrem Glück aber bekam der Kronprinz Befehl, die Acten durchzulesen, worinnen also befunden ward, daß es ein kleiner Christenknabe gewesen, der aus Neugier an ein Fenster getreten, um die Procession mit anzusehen, und dann von ohngefehr einen Topf mit Wasser auf den heiligen Kelch geworfen. Als der König Nachricht hiervon bekam, widerrufte

p) Ferreras allgemeine Historie von Spanien. B. 5.

rufte er diesen Befehl wider die Jüden, welches die Geistlichkeit nicht wenig erbitterte, welche behauptete, daß dieser Christenknabe von den Jüden wäre bestochen worden. Da dieses ihnen nun nicht glückte, liessen sie ihre Erbitterung wider sie in einer andern Stadt ausbrechen, wo sie unter eben demselben Vorwande einige Jüden umbringen liessen, und ohne Zweifel diese Gewaltthätigkeiten fortgesetzt haben würden, wenn der König nicht einige Rädelsführer hätte aufhängen lassen q).

Kaum waren sie dieser Gefahr entgangen, so waren sie in eine andere verwickelt, die noch größer war, da in Toledo ein so grausamer Aufstand wider sie ausbrach, daß man es nicht ohne Schauer lesen kan. Man sagt, daß allein durch Hunger mehr als 10000 Jüden umgekommen wären; daß die Mütter aus Mangel ihre eignen Kinder geschlachtet und gegessen r), ja, daß viele aus Verzweiflung sich selbst umgebracht hätten, um nicht in die Hände der Christen zu fallen. So war ein gewisser Rabbi, mit Namen Ascher, einige Zeit vorher mit seinen acht Söhnen aus seiner Geburtsstadt Nothemburg dahin geflüchtet. Als die Christen nun einbrachen, um sie alle zu ermorden, gerieth einer von seinen Söhnen in eine solche Raserey, daß er alle seine An-

q) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.
r) Hottingeri Hist. Eccles. N. T. Sec. 14.

gehörigen, die ihre Zuflucht in sein Haus genommen hatten, wie auch sein eigenes und seines Bruders Weib tödtete, und endlich sich selbst umbrachte, um nicht der Gewaltthätigkeit ihrer Verfolger zur Beute zu werden. Alphonsus, ungeachtet er ein Gönner der Jüden war, mußte allen diesen Unruhen durch die Finger sehen, da er sich nicht im Stande fühlte, sie zu stillen.

Sein Sohn und Thronfolger Peter, mit dem Zunamen der Grausame, entsprach dem Namen vollkommen, den man ihm beygelegt hatte: ward aber endlich nach vielen verübten Grausamkeiten von seinem Bruder Heinrich getödtet, der den Thron bestieg s). Dieser belagerte Burgos, wo sich die Jüden verschanzt hatten, welche, so grausam Peter auch war, ihm doch so getreu waren, daß sie sich nicht ergeben wollten, unter dem Vorwande, daß Peter, von dessen Tode sie keine Nachricht bekommen hätten, ihr rechtmäßiger König wäre, und, daß sie lieber ihr Leben wagen, als irgend einen andern für ihren König erkennen wollten. Dieses besondere Beyspiel der Treue rührte das Herz Heinrichs doch dergestalt, daß er hernach, nachdem sie seine Parthey er-

s) Peter der grausame kam 1350 zur Regierung, und ward nach einer 19 jährigen Regierung 1369 von seinem Bruder Heinrich getödtet, der in eben demselben Jahre das Reich bekam, und 10 Jahre bis 1379 regierte.

ergriffen hatten, ihnen desto bessere Bedingungen einräumte.

Das, was vieles so wohl zu ihrem mildern Schicksale, als auch zu ihren darauf folgenden Drangsalen beytrug, war dieses, daß er, so bald er den Thron bestiegen hatte, einen Juden, mit Namen Meir, zu seinem Leibarzte ernannte; denn, da der König nach einer 10jährigen Regierung starb, fiel man auf den Verdacht, er wäre mit Gift vergeben worden, daher man den Arzt auf die Folterbank legte, welcher auch gestand, daß er ihn aus der Welt gebracht hätte, wahrscheinlich, weil er einem plötzlichen Tode vor der Marter der Folter den Vorzug gab. Denn, andere behaupten, daß dieses Gift ihm vielmehr vom Könige von Granada wäre beygebracht worden, welcher, wie man meynt, ihm ein Paar vergiftete Stiefeln geschenkt, die ihn ums Leben gebracht hätten. Es ist auch nicht zu vermuthen, daß er von einem Manne sollte umgebracht worden seyn, dessen Person und Landsleuten er so viele Gnade erwies. Nichts desto weniger hat diese Begebenheit doch den Jüden viel Verfolgung zugezogen. Sie klagen insonderheit darüber, daß die Mönche sich öffentlich für ihre unversöhnlichen Feinde erklärt, und durch die Königin einen Befehl ausgewirkt hätten, daß sie aus dem Lande vertrieben werden sollten. Da man aber der Königin vorstellte, daß solches nicht

wohl gehandelt wäre, so ließ sie dieses Urtheil widerrufen, sie mußten aber dagegen 50000 Kronen bezahlen t).

Unter Heinrichs des dritten, Königs in Castilien, Regierung u), war ihr Schicksal noch härter, da einer, mit Namen Martinus, Archidiaconus in Astigi, öffentlich wider die Jüden auf den Gassen in Sevilla und Cordova predigte, und den Pöbel an beyden Orten in Hitze brachte, alle Jüden zu ermorden. Dieses Feuer breitete sich auch in Toledo, Valencia und Barcelona aus, wo ihre Häuser ausgeplündert und einige umgebracht wurden. Diejenigen, die sich am besten verstellen konnten, änderten ihre Religion, um der Raserey des Pöbels zu entgehen x). Ihre großen und zahlreichen Synagogen in Sevilla und Cordova wurden dadurch ziemlich leer, weil der König beständig fortfuhr, sie zu verfolgen; und diejenigen, die nach Andalusien flüchteten, wurden alle von den Einwohnern getödtet.

Nicht glücklicher war das Schicksal der Jüden in Frankreich, wo Philippus, mit dem Zunamen der Schöne y), durch einen Befehl, der den

t) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.
u) Heinrich der dritte kam 1390 zur Regierung, und regierte 16 Jahre bis 1406.
x) Bzovii Annal. A. C. 1391.
y) Philippus der Schöne kam 1281 zur Regierung, und starb 1314, nachdem er 29 Jahre regieret hatte.

den 22 Julius 1306 heraus kam z), sie aus allen seinen Staaten vertrieb. Man giebt hierzu verschiedene Ursachen an; allein die richtigste ist ohne Zweifel diese, daß der König, dessen unersättlicher Geitz ihn selbst dahin brachte, seine französischen Unterthanen auszusaugen, sich mit ihren Eigenthümern zu bereichern suchte, und daher die ganze Nation seinem Vortheile aufopferte. Er nahm ihnen alles, was sie besaßen, ausgenommen ihre Kleider, die er ihnen zu verkaufen erlaubte, und so vieles Geld, als sie brauchten, um aus dem Reiche zu kommen. Von diesen Vertriebenen kamen viele auf der Reise um, andere kamen glücklich nach Deutschland, welches die Ursache ist, daß die meisten deutschen Jüden sich für Descendenten von den französischen ansehen. Keiner entgieng dieser Landesverweisung, ausser diejenigen, welche die christliche Religion annahmen, unter welchen der berühmte Nicolaus de Lyra war, der hernach mit vieler Gelehrsamkeit und gründlich wider die Jüden schrieb. Die andern Jüden, die sich taufen liessen, waren nicht so aufrichtig. Die meisten kehrten bald wieder zum Judenthum zurück a).

Allein, so, wie König Philippus die Jüden vertrieb, um seine Schatzkammer zu bereichern, so

z) Spanhemii Oper. Tom. 1. pag. 1810.
a) Basnage Hist. des Iuifs, liv. 9. c. 21.

so rufte sein Nachfolger Ludwig der zehnte b), acht Jahre nach ihrer Vertreibung, wieder zurück, und zwar in eben derselben Absicht, nemlich, um dadurch seine ausgeleerte Schatzkammer wieder zu füllen, und den Handel dadurch in Gang zu bringen, damit seinem verfallenen Finanzwesen wieder aufgeholfen würde. Für die ihnen bewilligten Freyheiten mußten sie eine ansehnliche Summe bezahlen, und aufs neue ihre Synagogen, Bücher und Begräbnisplätze kaufen. Er erlaubte ihnen auch Bauerhöfe zu kaufen; allein, hierbey war der besondere Umstand, daß, wenn ein Jude die christliche Religion annahm, der Herr, auf dessen Grund und Boden er wohnte, alle seine Eigenthümer an sich zog, wodurch es oft geschahe, daß ein bekehrter Jude, der alles seines Vermögens beraubt war, und sich an den Bettelstab gebracht sahe, wieder zum Judenthum zurück kehrte. Man muß vermuthen, daß Ludwig dadurch, daß er die Bekehrung der Juden zu verhindern gesucht habe, in dem Gedanken gestanden, daß sie als Juden für seine Schatzkammer vortheilhafter, als die Christen waren. Allein diese unchristliche Verordnung ward von Carl dem sechsten weislich abgeschaft c).

Nichts

b) Ludwig der zehnte kam nach seinem Vater 1314 auf den Thron, und starb 1316, nachdem er 2 Jahre regieret hatte.

c) Hainault Geschichte von Frankreich A. C. 1315.

Nichts desto weniger genossen die Jüden eine ungestörte Ruhe, so lange dieser Ludwig regierte; da aber seine Regierung nicht länger, als 2 Jahre dauerte, so sahen sie sich aufs neue in neue Unruhen verwickelt. Es grassirte in diesem Jahrhunderte eine sehr ansteckende Krankheit, welche sich über Frankreich und Deutschland ausbreitete, und viele Menschen hinriß. Die Aerzte, die keine Ursache hierzu angeben konnten, fielen auf den Verdacht, daß das Wasser vergiftet seyn müßte, und nun konnte Niemand anders Schuld daran seyn, als die Jüden.

Man erzählt die Sache also: Die Mahomedaner in Asien, die sich mit einem Kreutzzuge bedrohet sahen, sollten die Könige in Granada und Tunis dahin gebracht haben, die Jüden zu bereden, alle Brunnen und Quellen zu vergiften, und dadurch ein so allgemeines Sterben zu verursachen, daß es Philipp, dem Langen, unmöglich werden möchte, so viele Truppen aufzubringen, als er zu diesem Zuge nöthig hätte d). Die Jüden sahen zwar anfänglich diesen Anschlag für gefährlich an; hoften aber doch, endlich durch andere das auszurichten, was sie nicht selbst thun durften. Es war eben damals eine große Menge Aussätzige in Frankreich. Man vermied natür-

d) Philippus der Lange war Ludwigs des zehnten Bruder, der 1316 nach ihm das Reich bekam, und 1322 starb, nachdem er 6 Jahre regieret hatte.

türlicher weise allen Umgang mit ihnen, um nicht angesteckt zu werden, und fürchtete sich eben so sehr vor ihnen, als man Mitleiden mit ihnen hatte. Dieser Zustand, in welchem diese Unglücklichen von aller menschlichen Gemeinschaft abgesondert lebten, verursachte, daß sie alle andere Menschen haßten. An einige dieser Aussätzigen sollen sich die Jüden mit ihrem Anschlage gewendet haben. Sie suchten sie nemlich theils durch Geld zu bestechen, theils versicherten sie dieselben, daß alle die, welche eben nicht von diesem Gifte stürben, doch aussätzig werden würden, daß ganz Frankreich also von dieser Krankheit angesteckt werden würde; folglich dieselbige nicht länger schädlich bleiben, und sie also wieder Erlaubnis, mit ihren Freunden und Bekannten umzugehen, bekommen würden. Diese Hofnung ermunterte sie, diese That zu begehen. In Guienne sollen sie den Anfang gemacht haben, und zwar mit gutem Fortgange, da viele Menschen, die aus den vergifteten Brunnen getrunken hatten, ihr Leben einbüssen mußten. Doch konnten die Jüden dieses nicht so heimlich ausführen, daß sie ohne allen Verdacht blieben. Das Gerücht von dieser That breitete sich allenthalben aus, und überall bekamen die Jüden die Schuld. Man sagt auch, daß man einen Brief gefunden, der in arabischer Sprache an einen Juden von den Königen in Granada und Tunis, diese Verrätherey betreffend, geschrieben gewesen wä-

wäre e). Daß dieser Verdacht ungereimt war, und keinen andern Grund hatte, als den Haß der Christen gegen die Jüden und ihre Unwissenheit, sehen alle Vernünftige ein. Nichts desto weniger aber war diese ansteckende Krankheit doch eine Veranlassung zu vielen blutigen Verfolgungen über dieses unglückliche Volk.

In verschiedenen Provinzen des Reichs, vornemlich in Languedoc, erhoben sich die Einwohner wider die Jüden, und vergossen ihr Blut mit einer solchen Unbarmherzigkeit, daß man es nicht ohne Schauer lesen kan. So zündete man in Chinon in einem breiten und tiefen Graben ein starkes Feuer an, in welches man 160 dieser Unglücklichen hinein stürzte. Viele warfen sich selbst freywillig aus Verzweiflung hinein; einige Weiber stürzten sich selbst mit ihren Kindern in die Flamme, damit sie nicht getauft werden möchten; andere tödteten sich selbst unter einander, damit sie einer weit schmerzlichern Todesart entfliehen könnten, die ihnen von den Christen zubereitet war f). In Dauphine ward auch eine Menge ermordet, deren Güter confiscirt wurden und dem Dauphin zufielen.

Ausser denen, die ein Opfer der Raserey des Pöbels wurden, ward ein Theil auf der Obrig-

keit

e) Daniels Geschichte von Frankreich. Th. 5. A. C. 1320.

f) Allgemeine Welthistorie. Th. 37, B. 14.

keit Befehl, als Schuldige, eingebracht, und mußten auf dem Scheiterhaufen sterben. Sie betraten ihn mit einem so getrosten Muthe, als wenn sie zu einer Hochzeit giengen. Die Reichen blieben so lange im Gefängnis verschlossen, bis sie alle ihre Schätze entdeckt hatten, welches ein ansehnlicher Zuwachs für Philipp, des Langen, Schatzkammer war. Die übrigen wurden aus dem Lande vertrieben.

Nach Philipp dem Langen kam Carl der vierte, mit dem Zunamen der Schöne, zur Regierung g). Als er den Thron bestiegen hatte, bekräftigte er alle Privilegien der Juden wieder, nur mit der Einschränkung, daß sie gewisse Zeichen an sich tragen sollten, um von den Christen unterschieden werden zu können. Allein, es dauerte nicht lange, so liefen neue Klagen über sie ein, worinnen man sie des Mordes und anderer Missethaten beschuldigte; daher einige gehangen, andere gepeitscht, und ihre Synagogen verschlossen wurden. Durch diese Drangsale liessen sich einige bereden die christliche Religion anzunehmen. Endlich kam nach zwey Jahren der Befehl heraus, daß sie ewig aus dem Reiche verwiesen werden sollten.

Allein

g) Carl der vierte kam 1322 auf den Thron, regierte 5 Jahre, und starb 1327.

Allein diese Ewigkeit dauerte nicht länger, als bis zu König Johannis Zeit h), welcher ihnen die Erlaubnis gab, auf 20 Jahre wieder nach Frankreich zurück zu kommen. Denn er hatte ihr Geld nöthig; das Vermögen des Reichs war damals so ganz erschöpft, daß man, um Geld zu bekommen, den Kirchen ihren Schmuck nehmen, und, in Ermangelung des Silbers, aus Leder Geld machen mußte. Man sahe nun die Juden so gut als baares Geld an, und suchte sie wieder ins Land zu locken, um sie aufs neue aussaugen zu können. Für die Erlaubnis, sich im Reiche niederlassen zu dürfen, mußte jeder Hausvater 12 florentinische Gülden, überdieß jährlich 6 Gülden, und für jede Person in seiner Familie einen Gülden bezahlen.

Durch ihr Geld erwarbrn sie sich also eine erträgliche Ruhe bis zur Regierung Carls des sechsten i). Zu seiner Zeit sank das Reich abermals in den tiefsten Grad des Elendes, theils durch innerliche Unruhen, theils durch den Einfall, den der König von England ins Reich that, und endlich durch einen Unsinn, der den König überfiel und ihn unfähig machte, selbst zu regieren.

h) Johannes kam 1350 zur Regierung, und starb 1364, nachdem er 14 Jahre regieret hatte.

i) Carl der sechste kam 1380 auf den Thron, und starb 1422, nachdem er 42 Jahre regieret hatte.

ren. Sein Vater hinterließ ihm 2 Millionen baares Geld, die verschwendet waren, und man wußte nun kein anderes Mittel, der verfallenen Schatzkammer aufzuhelfen, als wenn man der Unterthanen Kasse ausleerte, um die des Königes zu füllen. Die Unterthanen wurden daher mit so harten Steuern geplagt, daß ihr Misvergnügen endlich in einen gefährlichen Aufruhr zu Paris ausbrach, in welchem Aufruhr sie verlangten, daß die Jüden aus der Hauptstadt vertrieben werden sollten. Zu diesem Verlangen ward der Pöbel vom Adel gereitzt, der den Jüden ansehnliche Capitalia schuldig, und durch ihren Wucher bis zur äussersten Armuth gebracht war. Dieser erste Aufruhr wider die Regierung ward nicht gestraft, und ein ungestrafter Aufstand läßt es selten beym ersten Versuche bewenden. Der Aufruhr fieng daher aufs neue an. Die Aufrührer, ohne des Königes Antwort zu erwarten, stürmten in die Häuser der Jüden ein, nahmen alles weg, rissen die Kinder aus den Armen der Mütter, und brachten sie zur Kirche, um sie taufen zu lassen. Endlich sandte der König den Jüden eine Wache zu ihrem Schutz, und drohte alle die am Leben zu strafen, die es wagten, sie anzugreifen; wodurch die Ruhe wieder hergestellt ward k).

End-

k) Daniels Geschichte von Frankreich. Th. 6. A. C. 1380.

Endlich aber brach der letzte Sturm über sie unter der Regierung dieses Königes aus. Carl der sechste verfiel, wie schon gedacht, in einen Unsinn, der ihn zur Regierung untüchtig machte. Man sagt, daß sich dieser Unsinn angefangen, nachdem er auf einer Reise mit seinem Pferde in einen Graben gestürzt. Allein, die Feinde der Jüden gaben ihnen die Schuld wegen dieses Zufalles. Denn es war nun gleichsam einmal angenommen, daß alles Böse, das nur geschahe, von den Jüden käme. So ungereimt dieser Gedanke auch war, so kam doch ein Befehl heraus, daß sich die Jüden entweder taufen lassen, oder des Landes verwiesen werden sollten. Diejenigen, die sich nicht zum erstern bequemen wollten, mußten sich also dem letztern unterwerfen, und wurden alle 1393 aus dem Reiche vertrieben l). Nichts desto weniger findet man doch in der Geschichte, daß seit der Zeit so wohl Jüden in Frankreich gewesen, als auch noch jetzt da sind, wie wohl sie sich verborgen halten müssen, um den strengen Verordnungen zu entgehen, die wider sie ergangen sind.

Hingegen in der Stadt Metz in Lothringen haben sie ihre alten Privilegien und Synagogen behalten, welche Rechte hernach von Ludwig dem dreyzehnten bekräftiget wurden. Die Veranlassung hierzu war diese. Ein Vater vermißte sein

l) Allgemeine Welthistorie. Th. 37.

Kind, und beschuldigte daher einen Juden, mit Namen Raphael Levi, daß er es gestohlen hätte. Es half nichts, daß er die That beym Verhör leugnete; man verdammte ihn als schuldig. Viele Umstände, die in unsern Zeiten wohl nicht viel Gewicht haben würden, vereinigten sich hier, um den Verdacht zu vermehren; z. B. daß er oft auffer Landes gereiset; daß er nemlich bisweilen nach Geneve gegangen, um Palmzweige zum Feste der Jüden zu kaufen; daß er unter der Tortur einige barbarische Wörter heraus gestossen, woraus man schloß, daß er ein Zauberer seyn müßte. Er verrichtete nemlich sein Gebet auf Hebräisch; da sie es aber nicht verstehen konnten, so glaubten sie, daß es Zauberworte wären, durch welche er, so wie Saul, Samuels Seele hervor rufen wollte. Hierzu fügte man noch dieses, daß er dieses Kind in keiner andern Absicht gestohlen haben könnte, als um es zu tödten und dessen Leber zu seinen Zauberkünsten zu brauchen. Alle diese Gründe waren so wichtig, diese Beweise wider ihn so augenscheinlich, daß man seine Hände nicht in Unschuld waschen konnte, ohne ihn für schuldig zu erklären, und ihn als schuldig zu verdammen. Kaum aber war das Urtheil vollstreckt, so fand man das Kind in einem Walde, von den wilden Thieren zerrissen. Hierauf gaben die Jüden ihre Klage beym Könige ein, der, über diese Ungerechtigkeit gerührt, befahl, daß alle criminelle Sachen, die die Jüden betrafen, künftighin vor

den Rath gebracht werden sollten. Zugleich bekräftigte er die Privilegien dieses Volks durch ein Edict, das 1670 zu St. Germain heraus kam m).

Um nicht alle Geduld darüber zu verlieren, so viele unchristliche Grausamkeiten zu lesen, welche die Christen verübt haben, wollen wir, ehe wir uns mit mehrern befassen, uns nach Italien wenden, wo der Jüden Schicksal glücklicher war, wiewohl ihnen der Himmel auch nicht von allen Wolken hier vollkommen rein war. In Ancona hatten sie eine vollkommene Religionsfreyheit, und in Bologna waren sie zahlreich und ansehnlich, wo sie ausser ihrer alten Synagoge, die ihnen zu klein war, eine neue baueten, die viel größer und prächtiger war, und zugleich eine Art einer Academie anlegten, auf welcher sie viel gelehrte und ansehnliche Rabbinen hatten.

Papst Clemens der fünfte n) wendete allen Fleiß an, sie so wohl zu beschützen, als zu bekehren. Zu dem Ende verordnete er, daß auf allen Academien Lehrer der hebräischen Sprache seyn sollten, um Leute zu erziehen, die im Stande seyn könnten, die Jüden aus ihren eignen Schriften zu überzeugen.

m) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 21.

n) Clemens der fünfte bekam 1305 den päpstlichen Stuhl, und starb 1314.

Unter seinem Nachfolger, Johannes dem zwey und zwanzigsten o), wäre bey nahe eine Verfolgung über die Jüden entstanden, da sie von der Geistlichkeit beschuldiget wurden, daß sie einstens das heilige Kreutz geschändet, als es in Procession wäre getragen worden. Hierüber kam ein Befehl heraus, daß alle Jüden aus dem Kirchenstaate gejagt werden sollten. Man meynt, daß des Papstes Schwester, die in ihrer Religion sehr eifrig war, Schuld daran gehabt; denn, da die Jüden sie mit einem Capital von 100000 Florinen ausgesöhnt, ward dieser Befehl wieder zurück genommen p).

Sie wurden ebenfalls vom Papst Clemens, dem sechsten q), beschützt, welcher allen denen eine freye Zuflucht zu seinen Staaten erlaubte, die in Spanien, Frankreich und Deutschland wegen der oberwähnten Beschuldigung, daß sie die Brunnen und Quellen vergiftet, verfolgt wurden. Dieser Papst nahm sie in Avignon auf, während daß man an andern Orten sie verbrannte, und that alles, was in seiner Macht stand, diese Gewaltthätigkeiten zu hemmen. Man beschuldigt ihn, daß

o) Johannes der zwey und zwanzigste ward 1316 zum Papst erwählt, nachdem zwey Jahre lang kein Papst gewesen war, und starb 1334.

p) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

q) Clemens der sechste bekam 1342 den päpstlichen Stuhl, und hatte denselben bis 1352.

daß er ihnen diese Gnade mehr aus Geitz, als aus Barmherzigkeit erwiesen hätte, und er beschuldigte sie wieder, daß sie die Jüden nicht aus Eifer für die Religion, sondern um sich mit ihrer Beute zu bereichern, verfolgten. Es kan auch wohl seyn, daß beyde Theile Recht gehabt haben r).

Wir sehen uns nun genöthiget, uns nach Deutschland zu begeben, um die blutigsten Auftritte zu betrachten, vor welchen man gern wünschen möchte, die Augen verschliessen zu können. Zu Anfange dieses Jahrhunderts kam eine Verfolgung über die Jüden in Magdeburg, welche ein Mädchen erregte, die vorgab, daß die Jüden ein hölzernes Bild in der Gestalt Christi heimlich gekreutziget und verspottet hätten, worauf die Bürger die so genannte Jüdenstadt ausserhalb der Stadt überfielen, alles ausplünderten, und bey der Gelegenheit eine große Menge Jüden tödteten s).

Im Jahre 1332 wurden sie ebenfalls einer Missethat in Ueberlingen beschuldiget, die viel Blut kostete. Man fand hier ein Kind, das in einen Brunnen geworfen war. Da die Eltern das Kind kannten, beschuldigten sie sogleich die Jüden dieses Mordes, und foderten den gemei-

r) Steph. Baluzii Vitae Paparum avenionensium, Tom. 1. pag. 882 in Notis.

s) Hübners politische Historie. Th. 8. B. 3.

nen Mann auf, den Tod des Kindes zu rächen. Der Pöbel ward dadurch sogleich in Aufruhr gebracht, und dachte nur darauf, wie man die Jüden vertilgen, und doch der Stadt schonen könnte. Um dieses desto leichter auszuführen, und auf einmal alle Jüden an dem Orte umbringen zu können, riethen ihnen einige, um sie gleichsam retten zu wollen, daß sie sich in einem großen Hause verschliessen sollten, das von Steinen gebauet wäre. Nachdem sie sich hierzu hatten bereden lassen, zündeten die Aufrührer einen großen Scheiterhaufen unten im Hause an, wobey einige verbrannt wurden, andere sich aus den Fenstern herunter und vom Dache unter das Volk stürzten, das sie sogleich auf das grausamste umbrachte. So kamen bey dieser Gelegenheit mehr, als 300 Jüden ums Leben t).

Im Jahre 1336 gab man vor, daß die Jüden in Franken einen Edelmann getödtet hätten. Um seinen Tod zu rächen, brachte sein hinterlassener Bruder die Christen wider die Jüden auf, unter dem Vorwande, daß man an ihnen Christi Tod rächen sollte, und so ward abermals eine große Menge Jüden umgebracht. Die übrigen mußten mit einer großen Summe Geldes ihr Leben erkaufen. Einige flüchteten nach Böhmen, Westphalen und Elsas; die Verfolgung aber erstreckte sich auch auf diese letzte Provinz.

Zwey

t) Hottingeri Hist. Eccl. N. T. Sec. 14.

Zwey Jahre hernach stand ein Bauer in Elsas auf, der von seinen Anhängern Armleder genennet ward, weil er ein Stück Leder um seinen Arm trug. Dieser Bauer, vom fanatischen Geiste getrieben, nahm die Fahne des Kreutzes, und foderte alle Christen auf, Christi Tod an den Jüden zu rächen. Unter dem Vorwande, daß er darzu einen ausserordentlichen göttlichen Befehl hätte, eilte er von Stadt zu Stadt, und foderte alle Rechtgläubige auf, sich unter seiner Fahne zu versammlen, um alle Jüden im Lande auszurotten. Der Stadt oder dem Flecken, der sich einem so christlichen Vorhaben widersetzte, verkündigte er, daß man sich Gottes Anordnung und der Rechtgläubigkeit widersetzte. Es versteht sich, daß keiner einen solchen Flecken an sich haben wollte. Mit Freuden öfneten sie allenthalben ihm und seinen Anhängern die Thore, schlugen sich zu seiner Parthey und giengen darauf auf die armen Jüden los, welche sie ohne Barmherzigkeit nebst ihren Weibern und Kindern niedersäbelten.

In dieser Verfolgung wurden viele Jüden zur Verzweiflung gebracht, daß, als sie sahen, daß sie dem Tode nicht entfliehen konnten, sie selbst ihre eignen Kinder tödteten, damit sie nicht aus Furcht vor dem Tode sich taufen lassen möchten. In dieser Raserey sollen die Christen mehr als 1200 Jüden in Elsas umgebracht haben.

Ihre Körper wurden ins Meer geworfen, oder aus den Städten heraus geschlept, wo man sie haufenweise verbrannte.

Einige Jüden flüchteten in die Stadt Colmar, und begehrten ihren Schutz. Als es aber Armleder erfuhr, rückte er mit seiner Mannschaft vor die Stadt, und verlangte, daß die Jüden ausgeliefert werden sollten, welche sie in Schutz genommen hätten. Als sie sich dessen weigerten, belagerte er die Stadt, und verwüstete ihre Korn- und Weinerndte. Allein, er mußte doch den Ort unverrichteter Sache verlassen, da Kaiser Ludwig der Stadt zu Hülfe kam, und die Jüden in seinen Schutz nahm. Doch dauerte dieses nicht lange. Durch Beredung der Kaiserin veränderte er wieder sein Gemüth gegen sie, und zog weg. Kaum aber verließ er die Stadt, so fand sich Armleder mit seinen Leuten wieder ein, belagerte die Stadt aufs neue, und verheerte alle Eigenthümer der Einwohner ausser den Mauern. Endlich nahm Berthold, der Bischof von Strasburg, sich der Sache an, welcher einige Herren von Elsas auf seine Seite bekam, und eine Armee zusammen brachte, um diese Räuber zu vertreiben. Diese Armee durfte Armleder nicht erwarten; sondern, da er hörte, daß sie auf dem Marsche wäre, zog er weg, sein Volk zerstreute sich, und die Jüden bekamen zugleich mit Elsas wieder Ruhe. Einige Zeit hernach

nach ward Armleder ergriffen, zum Kaiser gebracht und hingerichtet u).

Im Jahre 1349 entstand ein neuer Sturm wider die Jüden, wodurch der Friede gestört ward, den Carl der vierte dem Reiche geben wollte: und zwar nach vielen Unruhen, die es auf Veranlassung Carls Erwählung zum Thron hatte ausstehen müssen. Die vorhergehenden Kaiser hatten bey verschiedenen Gelegenheiten sich gegen die Jüden gnädig bezeigt. Dieses erweckte ihnen viele Neider. Das Volk murrete darüber, und ward ein abgesagter Feind dieser unglücklichen Nation. Ihr Haß ward endlich in eine vollkommene Raserey verwandelt: da sie nemlich darauf fielen, daß die Jüden Ursache an der Pest gewesen wären, welche damals in Europa grassirte. Es hatte dieselbe von den Küsten des mittelländischen Meeres ihren Anfang genommen; Neapolis und Marseille waren fast in Wüsteneyen verwandelt. Die Krankheit breitete sich hernach in Savoyen, Schweitz, Elsas, Schwaben, Franken und einigen andern Provinzen Deutschlands aus. Mit der Pest verbreitete sich das Gerücht, daß die Jüden die Quellen und Brunnen vergiftet hätten. Man legte sie allenthalben auf die Folterbank, um sie zu zwingen, die Wahrheit zu gestehen, oder vielmehr, um sie zu nöthigen, ein Verbrechen einzuräumen, dessen

u) Barre Hist. generale d' Allemagne. Tom. VI.

dessen sie schuldig seyn sollten, sie mochten es nun seyn, oder nicht. Die Jüden gestanden zwar nichts ein; allein dafür wurden sie nicht weniger verfolgt. Der Canton Bern überlegte die Sache mit dem Magistrate in Strasburg, Basel und Freiburg; die in Basel hielten dafür, daß das Verbrechen, dessen man die Jüden beschuldigte, nicht genug bewiesen wäre, daher sie sich nicht allein weigerten sie zu verdammen, sondern auch einige Eigenthümer aus ihrem Districte vertrieben, welche sie gemishandelt hatten. Der Pöbel nahm die Parthey dieser Eigenthumsherren, versammlete sich vor dem Rathhause, und zwang den Magistrat, die Verwiesenen zurück zu rufen.

Als der Magistrat in Elsas von dem Aufruhr Nachricht bekam, der in Basel entstanden war, versammleten sie sich in Rheinfeld, wohin sich die Deputirten aus Strasburg auch begaben. Diese erklärten, daß ihr Rathscollegium davon nicht überzeugt wäre, daß die Jüden des Verbrechens schuldig wären, da man ihnen Schuld gäbe; inzwischen sahe die Versammlung es doch für das rathsamste an, eine kurze Zeit nachzugeben, um den aufrührischen Pöbel nicht mehr aufzubringen, und beschloß daher, daß alle Jüden verwiesen werden sollten. Allein der Pöbel war doch mit diesem Urtheile nicht zufrieden; sondern bemächtigte sich dieser Unglücklichen, verbrannte

einige

einige von ihnen, hieng einige auf, und stürzte andere ins Meer.

In Strasburg erlaubte man den Jüden ihr Quartier zu verschliessen, um sich wider die Gewaltthätigkeit des Volks zu vertheidigen. Die Obrigkeit that auch alles, was in ihrer Macht stand, um den Pöbel zu befriedigen; allein sie gaben keinen Vorstellungen Gehör, da sie vorher von jenem Beyspiel in Basel, Speier und den angrenzenden Orten, welche die Jüden zum Feuer verdammt hatten, eingenommen waren. Sie glaubten, daß der Magistrat bestochen worden seyn müßte, um die Parthey dieser unglücklichen Nation zu nehmen. Ein Fleischer, mit Namen Johann Bettschold, blies, so sehr er konnte, in die schon angezündete Flamme, in der Hofnung, daß er in dieser allgemeinen Verwirrung eine der obersten Magistratspersonen würde werden können. Eine große Menge versammlete sich auch unter seiner Fahne, und der Aufruhr ward fürchterlich. Als der Adel hiervon Nachricht bekam, griffen sie zum Waffen, und der Magistrat suchte das aufrührische Volk zu bereden, aus einander zu gehen, mit dem Versprechen, daß sie den Tag darauf sich auf dem Rathhause versammlen wollten, um die Sache in Erwägung zu ziehen. Die meisten blieben hierbey ruhig, ausgenommen die Fleischer-Innung. Da aber der Adel diese mit Macht zwingen wollte sich zu zerstreuen, ruften

sie

sie die andern Innungen zur Hülfe; die meisten kamen auch, und der Aufstand ward nun hartnäckiger, als vorher. Sie bestanden darauf, daß man sogleich einen neuen Magistrat einsetzen sollte, und droheten, daß sie ihre Waffen nicht eher niederlegen wollten, als bis diese Veränderung geschehen wäre. Darein mußte sich der Magistrat auch finden, und nun war der Jüden Sache auch bald geendiget. Man brachte diese Unglücklichen zu ihrem Begräbnisplatze hin, wo 2000 lebendig verbrannt wurden; man confiscirte alle ihre Güter, und verordnete, daß kein Jude in einer Zeit von hundert Jahren in Strasburg eingelassen werden sollte. Allein dieser Befehl ward 1368 wieder zurück genommen, da man ihnen wieder erlaubte zurück zu kehren. Hernach aber sind sie abermals heraus getrieben worden, und sind nicht mehr zurück gekommen x).

Eben dieselbe Verfolgung kam 1348 über die Jüden in Maynz, wo man sie ebenfalls beschuldigte, daß sie die Brunnen und Quellen vergiftet hätten; die Jüden faßten hier Muth, und beschlossen sich zur Wehre zu setzen, sie ermordeten auch bey nahe 200 unbewafnete Christen, die in ihre Hände fielen. Allein diese Kühnheit mußten sie theuer bezahlen; der Pöbel ward hierüber in eine solche Raserey gebracht, daß er bey dieser Gelegenheit 12000 von ihnen umbrachte, und ihre

x) Barre Hist. generale d' Allemagne, Tom. VI.

ihre Häuser in Brand steckte. Das Feuer der angezündeten Scheiterhaufen, worauf man die Jüden verbrannte, war so stark, daß das Bley an den Fenstern zerschmolz. Eben dasselbe Schicksal hatte dieses unglückliche Volk in Ulm, Augsburg, Speier und an mehrern Orten, wo sie mit ihren Weibern, Kindern und allem, was sie hatten, lebendig verbrannt wurden. In Speier wurden sie so verzweifelnd, daß sie selbst ihre Häuser ansteckten, und sich selbst verbrannten. In Costanz ward ebenfalls eine große Menge Jüden dem Feuer aufgeopfert. Einer von ihnen suchte sein Leben dadurch zu retten, daß er sich taufen ließ; hernach aber glaubte er, daß er sein Leben zu theuer bezahlt hätte, daher er aus Gram und Verdruß sein eignes Haus ansteckte, und sich selbst verbrannte, wobey 14 andere Häuser zugleich in Asche gelegt wurden y).

In Bayern brachte man auch bey nahe 12000 Jüden um, riß ihre Häuser nieder, und baute Thürme und Brücken von den Ruinen. Man war um so eifriger ihre Häuser niederzureissen, da man im Schutte einiges Geld und andere Kostbarkeiten fand. Die Verzweiflung gieng auch hier so weit, daß viele, anstatt zu fliehen, sich von den Häusern, die man niederriß, zerschmettern liessen; andere verbrannten sich selbst,

um

y) Hübners politische Historie. Th. 7. B. 1.

um nicht in die Hände barbarischer Christen zu fallen z).

Im Jahre 1349 wurden die Juden auch aus der Schweitz vertrieben, weil man sie ebenfalls hier beschuldigte, daß sie die Brunnen vergiftet hätten, und es ward ihnen verboten hernach wieder ins Land zu kommen, ausser zur Messe, wo sie mit einem Passe versehen seyn mußten, und wegen ihrer Verrichtungen sich nur eine kurze Zeit an einem Orte aufhalten durften. In Zürch, wo sie eine Synagoge hatten, und einige auch das Bürgerrecht, wurden einige zum Scheiterhaufen verdammt, und die übrigen Landes verwiesen a); doch suchten sie nach und nach sich wieder einzuschleichen. Im Jahre 1701 aber wurden sie, weil sie wider ihren Paßbrief gehandelt hatten, an 500 Gülden gestraft und aus der Stadt Zürch verwiesen, und in eben demselben Jahre ergieng daselbst ein Befehl, worinnen ihnen aller Handel in der Schweitz verboten ward b).

Es war auch in diesem Jahrhunderte eine große Menge Juden in Ungarn; aber auch hier fand sie der Verfolgungsgeist. Ludwig der erste c) be-

z) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 19.
a) Hottingeri Hist. Eccl. N. T. Sec. 14.
b) Schudts jüdische Merkwürdigkeiten, B. 5. C. 2.
c) Ludwig der erste, mit dem Zunamen der Große, kam 1342 zur Regierung, und starb 1382.

bekam den Einfall, alle Jüden in diesem Lande bekehren zu wollen; um nun seine Absicht desto sicherer zu erreichen, bot er ihnen ansehnliche Freyheiten an, und versprach, daß er sie für eingeborne Ungern ansehen wollte. Da aber alles dieses Anerbieten sie nicht bewegen konnte die christliche Religion anzunehmen, so ließ er sie alle aus Ungarn vertreiben; doch erlaubte er ihnen, wider die Gewohnheit anderer Fürsten, alle ihre Eigenthümer mit sich zu nehmen, mit welchen sie nach Deutschland und Böhmen zogen. Allein aus der Geschichte des folgenden Jahrhunderts sieht man, daß sie doch hernach Gelegenheit gefunden haben wieder nach Ungarn zu kommen d).

Ohngefehr 5 Jahre nach dieser Verfolgung in Ungarn, ward der Pöbel in Deutschland von den so genannten Flagellanten, einer gewissen Brüderschaft, welche das für einen Gottesdienst hielten, wenn sie sich täglich zu gewissen Stunden peitschten, wider die Jüden aufgebracht, in welchem Aufruhre eine Menge Jüden an verschiedenen Orten Deutschlands, und vornehmlich in Thüringen, ausgeplündert und verbrannt wurden. Allein der heftigste Sturm brach wider sie in Frankfurth aus, worzu ein Jude, mit Namen Storch, Anlaß gegeben haben soll; man beschuldig-

d) Bonfinii Rerum Ungaric. Decadis 2. lib. 10.

digte ihn, daß er das Rathhaus in Brand gesteckt hätte, wodurch dieses Gebäude mit allen darinnen befindlichen Documenten in die Asche gelegt ward. Man begreift leicht, daß diese Beschuldigung nicht ohne Blutvergiessen abgieng; wäre der Beschuldigte überwiesen worden, dann hätte er wohl seine Strafe verdient; allein es scheint einmal angenommen zu seyn, daß die ganze Nation immer für jede Missethat, die einer von derselben begangen hatte, bezahlen müßte. So auch hier. Nicht allein dieser Mordbrenner, sondern auch alle Jüden an dem Orte wurden am Leben gestraft, einige wenige ausgenommen, die nach Böhmen flüchteten e).

Allein diese fanden doch hier keinen Schutz; denn die Einwohner in Prag, über die Feyerlichkeiten, womit die Jüden ihr Osterfest begiengen, misvergnügt, erwählten diese Zeit darzu, ihre Synagoge anzustecken, und verbrannten alle diejenigen, die ihre Andacht darinnen verrichteten, so daß nicht ein einziger mit dem Leben davon kam. Dieses Unglück war ihnen um so schmerzhafter, da sie nicht selbst Anlaß darzu gegeben hatten. Zum Andenken dieses Unglücks, thun sie auch noch bis auf den heutigen Tag an diesem Tage jährlich ein Gebet in der Synagoge zu Prag, um diese Verfolgung zu beweinen f).

Carl

e) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.
f) Barre Hist. generale d' Allemagne, Tom. VII.

Carl der vierte, römischer Kaiser und König in Böhmen g), verursachte ihnen auch einiges Misvergnügen. Die Jüden hatten von undenklichen Zeiten an, ja selbst in den heidnischen Zeiten, sich in Böhmen niedergelassen, und wohnten in ziemlicher Menge in Prag, in der Altstadt. Carl der vierte aber befahl ihnen, in der Mitte dieses Jahrhunderts ihre Gasse zu räumen und ihre Häuser den Studenten zu Wohnungen zu geben. Er ließ auch in eben derselben Jüdengasse drey Collegia bauen, davon zwey nach denjenigen Jüden genennet wurden, die vorher in diesen Häusern gewohnt hatten, da das eine Lazari- und das andere Jacobs-Collegium genennet ward. Nachher bekamen die Jüden Erlaubnis sich in der Altstadt niederzulassen, wo sie ihre besondere Quartiere hatten, die aus 3 bis 400 Häusern bestanden h).

Nach Carl dem vierten kam sein Sohn, Wenceslaus der sechste, auf den Thron i). Seine Regierungszeit hatte für die jüdische Nation verschiedene Unannehmlichkeiten. Im Jahre 1389 wurden sie beschuldiget, daß sie einstens,

g) Carl der vierte kam 1346 auf den Thron, und regierte bis 1378.

h) Schüdts jüdische Merkwürdigkeiten, Th. 4. B. 4. C. 14.

i) Wenceslaus der sechste kam 1378 zur Regierung, und starb 1419, nachdem er 41 Jahre regieret hatte.

als ein Priester das Sacrament durch die Jüdengasse in Prag trug, um einen Kranken zu berichten, mit Steinen nach ihm geworfen, und, ob er ihnen gleich einige mal gewarnet, doch so lange mit Werfen angehalten hätten, bis ihm das Sacrament aus den Händen geworfen worden wäre. Kaum kan man vermuthen, daß dieses elende Volk, das damals unter der härtesten Unterdrückung lebte, frech genug seyn sollte ein solches Verbrechen öffentlich zu begehen; und hat diese Beschuldigung auch seine Richtigkeit gehabt, so hätten doch nur die Schuldigen abgestraft werden sollen; allein der Pöbel, der einmal gewohnt war die Gerechtigkeit zu handhaben, wenn es die Jüden betraf, lief in der Geschwindigkeit zusammen, stürmte in ihre Häuser hinein, und brachte die meisten von ihnen ums Leben k).

Ausser dieser Widerwärtigkeit begegnete ihnen noch eine andere, die größer und allgemeiner war. Oberwähnter Wenceslaus war ein wollüstiger, leichtsinniger und grausamer Fürst, wodurch er sich bey allen seinen Unterthanen verhaßt machte. Um sich ihre Liebe wieder zu erwerben, sprach er zwey Jahre hernach alle die Edelleute von ihren Schulden frey, die etwas von den Jüden geborgt hatten. So bald solches bekannt ward, bildete sich das Volk ein, daß die Jüden keinen Schutz mehr von der Regierung hätten, und brach daher so-

k) Hübners politische Historie. Th. 4. B. 1.

sogleich mit neuen Gewaltthätigkeiten wider sie aus. In Gotha wurden alle Jüden vom Pöbel umgebracht. In Speier mußten sie alle, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, über die Klinge springen, einige wenige Kinder ausgenommen, die man mit Gewalt taufte. Da man aber merkte, daß das Land durch diese Verfolgungen zuletzt wüste und leer werden würde, so mußte man sich endlich diesen Gewaltthätigkeiten widersetzen, und einige Rädelsführer dieses Aufruhrs strafen lassen.

Nicht lange hernach beschuldigte man sie wieder, daß sie die Quellen und Brunnen vergiftet hätten, daher aufs neue eine harte Verfolgung über sie entstand. Man sagt, daß der Kaiser zwar ihre Unschuld eingesehen, und seinem Rathe vorgestellt hätte, wie unmöglich es wäre das Wasser zu vergiften, das in einer beständigen Bewegung wäre; allein der Pöbel bestand darauf, sie hätten es gesehen, daß sie Gift hinein geworfen hätten, daher der Kaiser endlich 1392 den Entschluß faßte, sie alle aus dem Reiche zu vertreiben, und befahl, daß sie ihren Schuldnern ihre Obligationen und Pfänder, den Adelichen ohne alle Bezahlung, den Bürgern aber und andern für den halben Werth zurück liefern sollten. Der Graf von Habsburg ward von den Jüden ersucht, die in seinem Lande waren, daß er sie beschützen möchte. Er verbarg auch 330 von

ihnen; man verlangte aber von ihm, daß er sie verbrennen lassen sollte, oder sie wollten es selbst thun, daher er genöthiget ward sie alle dem Scheiterhaufen aufzuopfern. So suchten zwar mehrere von den Mächtigern dieses unglückliche Volk zu beschützen, vornemlich, wenn sie gut dafür bezahlt wurden; sie konnten aber der Uebermacht des Pöbels nicht widerstehen. Die Mächtigen beschützten sie um des Vortheils willen, und aus eben der Ursache verfolgte der Pöbel sie; denn theils fanden sie einiges Vermögen in ihren Häusern, theils bauten sie ihre Mauern von den Häusern auf, welche sie niederrissen.

Einige dieser Unglücklichen liessen sich durch diese Drangsale bewegen die christliche Religion anzunehmen; die meisten aber wählten lieber verwiesen zu werden, worüber man sich nicht so sehr wundern kan, vornemlich, da sie die christliche Religion nur aus den Handlungen der Christen kannten. Die Geschichte beweiset auch, daß einige von ihnen, die sich unter der Verfolgung hatten taufen lassen, hernach in eine solche Verzweiflung darüber gerathen sind, daß sie sich selbst umgebracht haben. So schloß sich ein Jude, der sich mit seiner Familie in Costanz hatte taufen lassen, in seinem Hause ein, steckte dasselbe zur Nacht in Brand, und schrie zum Fenster heraus, daß er mit den Seinigen als ein Jude, und nicht als ein Christ, sterben wollte. Durch dieses Feuer wur-

den

den zugleich 40 andere Häuser in Asche gelegt. Ingleichen flüchtete ein Jude, der sich in der ersten Angst hatte taufen lassen, ausserhalb der Stadt in eine Hütte, welche er anzündete und sich selbst verbrannte. In Eslingen versammleten sich die Jüden ebenfalls in ihrer Synagoge, und oferten sich und die Synagoge dem Feuer auf l).

So drangsalsvoll war dieses Jahrhundert für die jüdische Nation; allenthalben verhaßt und verfolgt, mußten sie entweder wider ihr Gewissen die christliche Religion annehmen, oder der Grausamkeit der Christen ein Opfer seyn. Diejenigen, die sich durch die Flucht retteten, nahmen ihre Zuflucht theils zu den päpstlichen Staaten, theils in Neapolis und Pohlen, wo sie, vornemlich an dem letzten Orte, wohl aufgenommen wurden. Die Ursache hierzu war eine schöne Jüdin, mit Namen Esther, in welche Casimir der Große m) sich verliebt hatte, um derentwillen er den Jüden große Rechte einräumte n). Und man meynt, es komme eben daher, daß die Jüden noch so viele Privilegien in Pohlen haben o).

l) Hottingeri Hist. Eccl. N. T. Sec. 14.
m) Casimir der dritte, mit dem Zunamen der Große, regierte von 1333 bis 1370.
n) Ioh. Dlugosii Hist. Polonica lib. 9. A. 1356.
o) Barre Hist. generale d' Allemagne, Tom. VII.

Doch wurden gegen das Ende dieses Jahrhunderts einige Jüden in Posen verbrannt. Man beschuldigte sie nemlich, daß sie eine arme Frau beredet hätten, ihnen einige geweihte Brodte zu bringen, und diese sollen sie mit einem Messer durchstochen haben, worauf eine große Menge Blut heraus geflossen wäre. Ein jeder begreift leicht, daß dieses nur eine Fabel ist, welche die Geistlichkeit erdichtet hat, um Gelegenheit zu bekommen, die Jüden zu verfolgen; ich würde sie auch nicht angeführt haben, wenn ich es nicht deswegen gethan hätte, um zu beweisen, wie unrecht man dieser unglücklichen Nation that. Auf diese falsche und ungereimte Beschuldigung ergrif man einige von ihnen, die man als Schuldige anklagte, und sie mit eisernen Ketten an einen Pfahl, nebst einigen Hunden darzu, band, welche sie zerreissen sollten; darauf zündete man ein Feuer an, und bratete sie langsam, bis sie endlich den Geist aufgaben p). Nichts desto weniger haben es die Jüden in Pohlen immer am besten gehabt; man hat es weder versucht sie aus dem Lande zu vertreiben, noch sie zur christlichen Religion zu zwingen. Die Drangsale, welche sie hier ausgestanden haben, sind vornemlich von den innerlichen und äusserlichen Kriegen hergekommen, womit das Land so oft heimgesucht worden ist. Daher sind die Jüden auch sehr frech in Pohlen, ja, indem sie die Mächtigen

p) Bzovii Annal. A. C. 1399.

tigen bestechen, treiben sie es auch so weit, daß sie die Christen unterdrücken.

Ehe wir dieses Jahrhundert verlassen, will ich noch einige der gelehrten Jüden bemerken, welche sich damals durch ihre Schriften bey ihrer Nation ausgezeichnet haben. Unter diesen sind Isaac Sciprut oder Sprott, der wider die christliche Religion ein Buch schrieb. Sein Sohn, Schem Tob, übersetzte das Evangelium Matthäi ins Hebräische, und schrieb eine Abhandlung übers Paradies. Salomon Ben Chanoch gab ein Buch unter dem Titel heraus: tiefe Geheimnisse des Gesetzes, worinnen er die schwersten Stellen der fünf Bücher Mosis erklärte. Meir Alguadesch, der ein Arzt war, übersetzte Aristotelis Ethica. Rabbi Menahem, sonst Recanati genannt, war einer der berühmtesten Cabbalisten in diesem Jahrhunderte, und gab verschiedene gelehrte Schriften heraus. Rabbi Mordechai schrieb verschiedene gelehrte Erklärungen über den Thalmud. Rabbi Levi Ben Gerson schrieb eine Auslegung der Bücher des alten Testaments.

Cap. 4.

Wir fangen das funfzehnte Jahrhundert mit Spanien an, wo der Jüden Schicksal zwar anfänglich erträglich, aber doch mit verschie-

denen Bitterkeiten vermischt war. Am Schlusse Heinrichs des dritten Regierung, von welcher oben geredet worden, unter der sie viele harte Drangsale ausstanden, kam ein Befehl heraus, worinnen ihnen aller Wucher verboten, und ihnen zugleich anbefohlen ward, ein Merkmal an ihren Kleidern zu tragen, wodurch sie von den Christen unterschieden werden könnten q).

Da sein Sohn, Johannes der andere r), auf den Thron kam, behandelte er sie eben so hart, wie sein Vater, so daß diejenigen, die sich unter der Regierung seines Vaters verborgen hatten, unter seiner Regierung umgebracht, oder alles dessen, was sie besassen, beraubt wurden; und im Jahre 1411 kam ein Befehl heraus, daß die Jüden eine lange Tracht, die man Tabard nannte, tragen sollten, woran einige Stücken gelbes Zeug geheftet waren, daß man sie von den Christen unterscheiden konnte.

Denjenigen, die in Arragonien wohnten, gieng es nicht besser, als denen in Castilien, weil dieses Königreich durch innerliche Kriege beunruhiget ward, welche nur durch harte Auflagen geführet werden konnten, welche die Jüden vornemlich tra-

q) Ferreras allgemeine Historie von Spanien. B. 6.

r) Johannes der andere ward im Jahre 1406 für einen König erklärt, und regierte 48 Jahre bis 1454.

tragen mußten, auſſer andern Mishandlungen, wodurch ſie in die äuſſerſte Noth geriethen s).

Im Jahre 1461 predigte ein einfältiger Mönch in Medina d' el Campo wider die Jüden, und brachte dadurch den Pöbel dergeſtalt auf, daß er dieſe Elenden anfiel, einige verbrannte, und alles, was ſie beſaſſen, ausplünderte. Allein, ſo bald die Regierung hiervon Nachricht bekam, wurden dieſe Aufrührer geſtraft, und der Aufruhr wieder geſtillet. Im Jahre 1465 fieng man ebenfalls einen Aufruhr wider ſie in Sevilien an, aber er ward doch ſogleich gedämpft. 1468 beſchuldigte man die Jüden in Sepulveda, daß ſie in der Oſterwoche ein Chriſtenkind gekreutziget hätten, daher einige zum Scheiterhaufen und andere zum Galgen verdammt wurden; allein der Pöbel ließ es nicht hierbey bewenden, ſondern fiel die übrigen Jüden an, wovon er einige tödtete, und die übrigen vertrieb.

Im Jahre 1472 kamen wieder ſehr blutige Bewegungen wider die Jüden auf. Dieſe Verfolgung fieng in Cordova an, und war hier ſo heftig, daß man mit Feuer und Schwerdt wider dieſes unglückliche Volk raſete. Verſchiedene andere Oerter traten auch in ihre Fußtapfen, und bey dieſer Verfolgung war der Pöbel ſo unſinnig und zügellos, daß die vom Adel, welche die Jü-

s) Allgemeine Welthiſtorie. Th. 28. B. 15.

Juden in Schutz nehmen wollten, es nicht ohne Lebensgefahr thun konnten t).

Im Jahre 1473 erhob sich abermals ein neuer Aufstand wider sie, worzu die Veranlassung diese war. Einer der bekehrten Juden, mit Namen Peter de Herrera, begab sich aus Palma nach Sevilien, und hielt seiner Brüder wegen beym Herzoge von Medina-Sydonia um Erlaubnis an sich in Gibraltar niederlassen zu dürfen, und erbot sich ihm ansehnliche Abgaben zu entrichten, wenn er ihnen das Commando über die Festung einräumen wollte. Der Herzog, von dem Vortheile verblendet, bewilligte ihnen dieses Verlangen, daher die bekehrten Juden in Palma, so bald sie Nachricht hiervon erhielten, nach Sevilien kamen, um den Contract zu schlüssen. Man machte zwar dem Herzoge auf der andern Seite dargegen Vorstellungen, und zeigte, wie gefährlich es wäre, die Festung den Händen eines solchen Volks zu überlassen; aber der Herzog blieb bey seinem Vorsatze, unter dem Vorwande, sein Mitleiden gegen dieses Volk zu beweisen. Allein, da vernünftige Vorstellungen ihn nun nicht davon abbringen konnten, so übernahm es der Pöbel ihn dadurch zur Vernunft zu bringen, daß er einen neuen Aufstand anfieng, und ihm drohte, daß er alle Juden vertilgen wollte. Der Herzog mußte also, um sie in Sicherheit zu setzen, ihnen

t) Hottingeri Hist. Eccl. N. T, Sec. 15.

ihnen befehlen nach Palma zurück zu kehren. Auf der Rückreise wurden sie angefallen, gemishandelt und geplündert. Da sie nun diese Verfolgung merkten, beschlossen die bekehrten Jüden und die Jüden aus Sevilien, daß sie nach Flandern, oder Italien, oder Gibraltar gehen wollten, um daselbst unter des Herzogs von Medina-Sydonia Schutze in Sicherheit zu leben. Unterdessen versammleten sie sich in einem besondern Quartiere der Stadt Palma, versteckten ihre kostbarsten Eigenthümer, und nahmen 300 Reuter und ohngefehr 5000 Mann Fußvolk in ihren Sold, unter dem Vorwande, daß der Herzog diese Kriegsvölker wegen des Krieges, den er mit dem Markgrafen von Cadiz führte, auffoderte; durch dieses Mittel hatten sie einige Ruhe u).

Nehmen wir diese und andere kleine Ungelegenheiten aus, welche sie fühlen mußten, so lebten sie doch in einer ziemlich guten Verfassung in Spanien, bis sie endlich am Ende dieses Jahrhunderts gänzlich aus dem Reiche vertrieben wurden, einige ausgenommen, die lieber ihre Religion ändern, als das Land räumen wollten.

Allein diese Landesverweisung war mit verschiedenen merkwürdigen Umständen, die vorher giengen, begleitet. Den ersten Schritt hierzu that der vertriebene Papst, Benedictus der dreyzehn-

u) Ferreras allgemeine Historie von Spanien. B. 7.

zehnte, der sich damals in Arragonien aufhielt, welches die einzige Provinz war, die ihn erkannte. Er glaubte durch seinen Eifer für die Bekehrung der Jüden sich einen besondern Ruhm zu erwerben und sich bey der spanischen Nation beliebt zu machen. Zu dem Ende veranstaltete er eine Unterredung mit ihnen über die Religion. Der Inhalt und Fortgang dieser Unterredung wird auf verschiedene Arten von den christlichen und jüdischen Scribenten berichtet; beyde rühmen sich des Sieges.

Diese Unterredung nahm den 7 Februar 1413 ihren Anfang, und dauerte bis den 10 May 1414. Was die Wirkung dieser Unterredung betrift, so will man uns versichern, daß 3000, oder, wie andere sagen, 5000 Jüden dadurch bekehrt worden sind, so daß ein Jude, mit Namen Joseph Albo, aus Furcht, daß ihre Synagogen zuletzt ganz leer werden möchten, sich genöthiget sahe seine Glaubensartickel zu schreiben, um dadurch die noch übrigen in ihrem Glauben zu befestigen x).

Im folgenden Jahre gab Benedictus der dreyzehnte seine Constitution wider der Jüden Thalmud und ihrem Wucher heraus, wodurch verordnet ward, daß die thalmudischen Bücher nicht gelesen, daß ihre Verhöhnungen wider die christliche Religion gestraft werden sollten, daß

sie

x) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

sie keinen Ehrenposten im Reiche bekleiden dürften, daß ihnen kein Christ dienen sollte, daß sie sich nicht als Aerzte oder Apotheker brauchen lassen, daß sie durch ein Zeichen von den Christen unterschieden werden, welches die Männer auf der Brust, und die Weiber an der Stirn tragen sollten, daß ihr Wucher eingeschränkt würde, daß diejenigen, welche die christliche Religion annähmen, ihr Erbrecht behalten, und daß sie dreymal des Jahres verbunden seyn sollten öffentliche Reden über die Religionswahrheiten zu hören y). Allein, da dieser Papst sogleich hernach abgesetzt ward, und alle seine Verordnungen für ungültig erklärt wurden, so fühlten sie keine besondere Wirkung von diesen. So viel sieht man doch aus diesen Anordnungen, daß, wenn diese Unterredungen über die Religion einige bewegt haben, das Judenthum zu verlassen, sie doch kaum dieses durch ihre eigne Kraft allein gewirkt haben, und daß sie vielleicht ganz und gar nichts gewirkt haben würden, wenn sich die Jüden nicht vor unangehmen Folgen gefürchtet, im Fall sie nicht nachgegeben hätten.

Papst Benedictus Beichtvater, Vincentius Ferrerius, hat sich damals vornemlich durch seine Bestrebungen um der Jüden Bekehrung ausgezeichnet; man hat ihn auch für seinen Eifer und vorgegebenen Wundern canonisiret. Die christ-

y) Hottingeri Hist. Eccles. N. T. Sec. 15.

christlichen Scribenten versichern uns, daß er beynahe 8000 Mohren und 30 bis 35000 Juden bekehrt habe. Die jüdischen Scribenten setzen die Zahl noch höher: aus was für Ursache, kan man nicht mit Gewisheit sagen: vielleicht suchen sie durch diese übertriebene Berichte nur der Christen ihre desto verdächtiger zu machen. Sie geben vor, daß er ohngefehr 200000 von ihrer Nation, und beynahe 100000 gottlose Christen bekehrt habe. So viel that er wenigstens, daß er ihre uralte Synagoge zu Toledo, welche schon gewesen seyn soll, ehe noch Jerusalems Tempel durch Zerubabel erbauet ward, in eine Kirche verwandelte, welche die heilige Maria Blanca Kirche genennet ward z).

Allein, wie groß auch die Zahl der bekehrten Juden gewesen seyn mag, so zweifelte man doch, und zwar nicht ohne Ursache, an der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung. Die meisten unter ihnen warfen bey erster Gelegenheit die Maske ab, so bald sie es nicht länger für nothwendig ansahen sich zu verstellen, woraus man deutlich sehen konnte, daß sie nur aus Noth die christliche Religion angenommen hatten, um der Verfolgung zu entgehen. Sie klagen selbst darüber, daß dieser Vincentius ein harter Verfolger ihrer Nation gewesen wäre; man darf sich also eben so wenig darüber wundern, daß so viele dem äusser-

z) Bzovii Annal. A. C. 1481.

äusserlichen Ansehen nach die christliche Religion annahmen, als daß sie im Herzen Jüden blieben.

Allein die Geistlichkeit merkte bald diese Verstellung, und gab dem Könige Ferdinand a) und Papst Sixtus dem vierten b) Nachricht davon; worauf das Inquisitionsgerichte Befehl erhielt, genauere Aufsicht, als vorher, auf sie zu haben c). Die christlichen Fürsten wurden auch ebenfalls ermahnt, durch ihre Bestrafung behülflich zu seyn. Diese Verordnung, die in den meisten spanischen Städten bekannt gemacht ward, setzte die Jüden ins äusserste Schrecken, und dieses Schrecken war nicht ohne Grund, wie die Folgen beweisen. Der erste Inquisitor, ein Benedictiner-Mönch, mit Namen Thomas de Turre Cremata, zeigte bey dieser Gelegenheit seine Tüchtigkeit in einem so blu-

a) Ferdinand, mit dem Zunamen Catholicus, kam 1474 auf den Thron, und regierte bis 1516.

b) Sixtus der vierte ward 1471 Papst, und starb 1484.

c) Dieses Inquisitionsgericht ward von Ferdinandus Catholicus 1478 in Spanien errichtet. Dessen erste Bestimmung war nur Aufsicht über die neubekehrten Jüden und Mahomedaner zu haben, an deren Redlichkeit man Ursache zu zweifeln hatte; nachher aber grif es immer weiter und weiter um sich, und erstreckte sich auf alle andere Versehen, die auf irgend eine Art zur Religion gerechnet werden konnten.

blutigen Gerichte zu präsidiren. Er lud alle diejenigen vor Gerichte, die sich irgend einer Sünde wider die Religion schuldig wußten. Auf diese Einladung stellten sich auch bey nahe 17000 ein, in der Hofnung, einen Generalpardon zu erhalten. Allein die Sache fiel ganz anders aus; 2000 von ihnen ließ er sogleich greifen und verbrennen, worunter einige doch öffentlich gestanden, daß sie Jesum für den Messias erkannten. Von den übrigen machten sich einige unsichtbar; einige wurden ins Gefängnis geworfen, wo sie lange sitzen mußten; diejenigen, die man wieder in Freyheit setzte, wurden für unehrlich erklärt und mußten zwey rothe Kreutze an ihren Kleidern tragen, zu einem Zeichen, daß sie den Scheiterhaufen verdienten; ihre Güter wurden confisciret, und ihre Kinder erblos gemacht. Man schonte nicht einmal ihrer Todten, sondern nahm sie aus dem Grabe heraus, und verbrannte ihre Gebeine.

Diese Strenge, die an ihnen ausgeübt ward, verursachte, daß viele von ihnen ihre Zuflucht zu fremden Ländern nahmen, so sehr man es auch zu verhindern suchte. Die übrigen befleissigten sich desto mehr sich zu verstellen, oder liessen sich in der christlichen Religion besser unterweisen, damit sie nicht wieder zurück fallen und also straffällig werden möchten. Nichts desto weniger mußten doch auch die getauften Jüden verschiedene

dene Beleidigungen vom Pöbel erdulden, welcher alle die Landplagen, die sie drückten, entweder der Jüden Hartnäckigkeit in ihrem Unglauben, oder der Heucheley derer, die sich hatten bekehren lassen, zuschrieb.

Ein solcher Aufstand erhob sich in Toledo wider die Jüden wegen einer Steuer, die den Einwohnern war aufgelegt worden; sie brachen in der Jüden Häuser ein, und brachten alle die ums Leben, die ihnen widerstanden; ja, sie schonten nicht einmal ihrer Kinder, die das Christenthum angenommen hatten; und da die Stadt wieder zur Ruhe gebracht worden war, kam eine Verordnung wider die neubekehrten Jüden heraus, wodurch sie von allen ansehnlichen Bedienungen ausgeschlossen wurden. Doch waren die Geistlichen wider die Gewohnheit hierinnen billiger gegen sie, und nahmen sie nicht allein in ihren Schutz, sondern verdammten auch dergleichen Verordnungen als unchristlich, worinnen Papst Nicolaus der fünfte ihnen auch nachher seinen Beyfall gab d), welcher eine Bulle wider diese Verordnung ausfertigte, und alle die in den Bann zu thun drohte, welche die bekehrten Jüden von geistlichen oder weltlichen Aemtern ausschlössen. Allein diese Bulle ward nicht wohl aufgenommen und that auch keine Wirkung; da-

d) Papst Nicolaus der fünfte bekleidete den päpstlichen Stuhl von 1447 bis 1455.

her er sie mit einer andern, die nachfolgte, unterstützen mußte e).

Bey allen den Drangsalen, welche die Jüden bisher in Spanien hatten ausstehen müssen, war ihr Schicksal doch gegen das Ungewitter, das am Ende dieses Jahrhunderts über sie ausbrach, erträglich. Nachdem König Ferdinand seinen Krieg mit den Mohren glücklich geendiget hatte, war er darauf bedacht, das Land von den Jüden zu reinigen. Dieses wäre zwar lange vorher geschehen; allein die ansehnlichen Vortheile, die der Staat von den Jüden hatte, hatten bis zu dieser Zeit das Gleichgewicht mit der Religion gehalten. Nun beschloß er endlich, daß aller zeitliche Vortheil der Reinigkeit der Religion und der Heiligkeit des Landes aufgeopfert werden sollte. Er gab daher ein Edict heraus, nach welchem die Jüden binnen vier Monaten Spanien von Unterschreibung dieses Edictes an, welches im Monat März 1492 geschahe, verlassen sollten f). Der oberwähnte Inquisitor aber, Thomas de Turre Cremata, der vornemlich Ursache zu dieser Verfolgung gewesen war, rieth dem Könige, diesen Zeitpunct zu verkürzen, und dem Volke bey harter Strafe zu verbieten, ihnen Lebensmittel zukommen zu lassen, wenn sie nach Ausgange des Monats April im Reiche gefun-

den

e) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 24.
f) Ferreras allgemeine Geschichte von Spanien. B. 8.

den werden sollten g). Man sagt auch, daß ihnen verboten worden, Gold, Edelgesteine, oder andere Dinge mit sich zu nehmen, als ihre Kleider. Allein, die Geschichte beweiset doch, daß diesem Befehle nicht auf das genaueste nachgekommen; da sie Gelegenheit gefunden haben bey nahe 30000 Millionen Ducaten mit sich zu nehmen, welche sie, wie man sagt, theils dadurch retteten, daß sie dieselben in den Ohren der Maulesel verwahrten, theils auch auf andere Arten. Hieraus kan man also schlüssen, was für Reichthum sich dieses Volk in Spanien erworben haben müsse, wenn sie allein an barem Gelde so viel besitzen konnten, und was für einen Verlust das Land durch ihre Verweisung gelitten habe.

Ihre Volksmenge aber entsprach auch ihrem Vermögen. Die Spanier berichten uns, daß 170000 Familien, oder 800000 Personen das Reich geräumt haben h). Niemand ward von dieser Verweisung befreyt. Selbst diejenigen, die im meisten Ansehen bey Hofe gestanden hatten, worunter der gelehrte Abarbanel war, sahen sich genöthiget sich einzuschiffen, und ihre Zuflucht zu andern Ländern zu nehmen. Niemand durfte zurück bleiben, als diejenigen, die Muth genug hatten, ihre Religion mit der christlichen zu ver-

g) Bzovii Annal. A. C. 1494.
h) Marianae Hist. de Rebus Hispan. Tom. 1. lib. 26. c. 1.

tauschen, deren Anzahl auch sehr groß war. Das Traurigste und Barbarischeste bey dieser Handlung war dieses, daß man vielen ihre Kinder nahm, die unter sieben Jahren waren, und sie in die Klöster setzte i).

Das Elend derer, die sich einschiffen mußten, ist fast unbeschreiblich. Einige Fahrzeuge geriethen in Brand, und diejenigen, die sich darauf befanden, hatten nur zwischen Wasser und Feuer zu wählen. Andere Schiffe waren so stark beladen, daß sie sanken. Einige litten an fremden Küsten Schiffbruch, und mußten entweder vor Kälte und Hunger umkommen, oder lebten nur, um neuem Unglücke ausgesetzt zu werden. Auf einigen Schiffen entstand die Pest, daher man diejenigen, die am Bord waren, am nächsten Ufer aussetzte, wo sie Hungers sterben mußten. Einige kamen zur Stadt Fetz; allein die Einwohner verschlossen die Thore vor ihnen, weil sie eben so viel von ihrer Armuth, als von ihrer Menge befürchteten. Sie mußten also unter freyem Himmel Zelter aufschlagen und von denjenigen Kräutern leben, welche dieser trockene und unfruchtbare Boden hervor bringen konnte; und diese Erlaubnis mußten sie doch noch als große Barmherzigkeit gegen die Gewaltthätigkeiten, die sie von andern Barbaren in diesen Gegenden erdulden mußten, ansehen, welche glaubten,

i) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

ten, daß sie ungestraft allerley Gewaltthätigkeiten an diesen Unglücklichen ausüben dürften. Ihre Barbarey gegen sie gieng auch so weit, daß sie einige aufschnitten, in der Erwartung, daß sie Gold hintergeschluckt hätten, welches sie in ihrem Eingeweide zu finden hoften k).

Die Jüden, die sich nach Italien wendeten, fanden, als sie nach Genua kamen, eine große Hungersnoth, wobey alle Lebensmittel auf einen sehr hohen Preis gestiegen waren. Diesen Umstand wußten sich die Genueser zu Nutze zu machen. Sie giengen diesen verhungerten Jüden auf den Gassen mit Brod in der einem, und einem Kreutze in der andern Hand, entgegen, und gaben jenes nur denen, welche dieses annehmen wollten. Diese Versuchung war so groß, daß diese Unglücklichen, die Muth genug gehabt hatten, um ihrer Religion willen ihr Vaterland und Eigenthum zu verlassen, derselben nicht widerstehen konnten; sondern ihre Religion aufopferten, um ihr Leben zu retten l).

Was ihnen aber das allerhärteste seyn mußte, war dieses: daß selbst ihre eigne Brüder sie bey diesen verzweifelnden Umständen verfolgten. Denn, da einige von den vertriebenen Jüden ihre Zuflucht nach Rom nahmen, so boten die daselbst

k) Ferreras allgem. Historie von Spanien. B. 8.
l) Allgemeine Welthistorie loc. cit.

wohnenden Jüden dem Papste 1000 Ducaten an, wenn er sie nicht aufnehmen wollte, welches den Papst dergestalt erbitterte, daß sie ihm 2000 Ducaten geben mußten, um selbst da bleiben zu dürfen m).

So lange diese Verfolgungen dauerten, mußte der König von Spanien die bittersten Vorwürfe von allen vernünftigen Christen erdulden, weil er dadurch das Land nicht allein leer machte; sondern sich auch der Gefahr ausgesetzt hätte, in einen bürgerlichen Krieg verwickelt zu werden, welcher leicht dadurch hätte entstehen können, daß er eine Menge von 800000 Menschen durch eine so grausame Behandlung erbitterte. Allein, die Jüden verdienen hierinnen gerühmt zu werden, daß sie sich einem so ungerechten Befehle nicht widersetzten. Denn, so schlecht auch der Erfolg eines allgemeinen Aufruhrs für sie hätte werden können, so konnte ihr Schicksal doch nicht härter werden, als es war. Zwar hatten die Jüden eine Demüthigung und Einschränkung verdient, da sie durch ihren schändlichen Wucher fast den dritten Theil von den Einkünften des Reichs an sich gezogen hatten; was aber den König sonst zu dieser Verfolgung bewogen, ob es Geitz gewesen, um sich ihrer Eigenthümer zu bemächtigen, oder Religionseifer, sich dadurch den Himmel zu erwerben, davon will ich andere urtheilen lassen. Im

er=

m) Schudts jüdische Merkwürdigk. B. 4. C. 9.

erstern Fall wäre er ein Räuber, im letztern ein Phantast. Nichts desto weniger bekam er doch dafür, wo nicht gerade den Himmel, doch den Titel des catholischen Königes, welchen Titel Papst Alexander der sechste n) ihm beylegte, der doch ohne Zweifel über seinen Eifer lachte, da er selbst diejenigen aufnahm, die der König vertrieben hatte. Man sagt, daß er gegen eine ansehnliche Summe Geldes 15000 dieser vertriebenen Jüden in seine Staaten aufgenommen, und also von des Königes Thorheit profitiret haben solle o).

Ein großer Theil dieser Vertriebenen fand doch einen nähern Zufluchtsort bey Johannes dem andern, Könige von Portugal p). Er liebte zwar die Jüden nicht; da er es aber für sein Reich vortheilhaft fand, nahm er doch 83000 dieser vertriebenen Jüden auf, welche, um seinen Schutz zu genüssen, ihm für jede Person eine Crusade bezahlen mußten. Nichts desto weniger behandelte er sie doch mit solcher Strenge, daß einige mit allem, was sie hatten, wieder aus dem Lande flüchteten, welches er ihnen auch unter der

n) Alexander der sechste bekleidete den päpstlichen Stuhl von 1492 bis 1503.

o) Schudts jüd. Merkw. B. 4. C. 9.

p) Johannes der andere kam 1481 auf den Thron, und starb 1495, nachdem er 14 Jahre regieret hatte.

Bedingung erlaubte, daß sie nicht nach Africa, sondern in den Orient gehen sollten q). Einige entschlossen sich, um weitern Ungelegenheiten zu entgehen, die christliche Religion anzunehmen; blieben aber doch im Herzen Jüden, und pflanzten heimlich ihre Religion auf ihre Kinder und Kindeskinder fort, daher Portugal noch voll von dergleichen heimlichen Jüden ist. Man kan nicht mit Gewisheit sagen, was diesen sonst klugen König zu diesem Schritte bewogen habe. Es konnte wohl nicht blos Mitleiden mit fremden Unterthanen seyn; die 83000 Crusaden scheinen auch zu wenig zu seyn; und die Hofnung, daß sie Christen werden würden, mußte er billig für vergebens ansehen; denn unter dieser Bedingung hätten sie in Castilien und Arragonien bleiben können. Die portugiesischen Scribenten sehen es auch für einen großen Fehler von ihm an, daß er diese Jüden aufnahm r). Allein, es ist wahr, was andere schreiben, daß ein jeder Jude ihm 8 Ducaten bezahlen mußte, wodurch diese Summe also ohngefehr acht mal grösser wird, so glaube ich, daß man in seinem Urtheile nicht fehlt, wenn man behauptet, daß es Vortheil war, der ihn gegen dieses unglückliche Volk so mitleidig machte s).

Die-

q) Ferreras allgemeine Historie von Spanien. B. 8.
r) Gebauers portugiesische Geschichte. Th. 1. Seit. 120.
s) Osorius de Rebus Eman. lib. 1. pag. 7.

Dieses Königes Vetter und Nachfolger Emanuel t) schien zwar anfänglich den Jüden günstig zu seyn u); bald aber ließ er sich darzu verleiten Jüden und Mohren seinem Vortheile und der Allianz, die er mit Ferdinand, dem Könige von Spanien, dessen Schwiegersohn er war, eingegangen, aufzuopfern. Hier war zwar anfänglich einiger Streit wegen dieser Sache, ehe es darzu kam. Einige behaupteten, daß der Papst die Jüden in seinen Staaten duldete, und daß sie auch in andern Reichen, so wohl in Deutschland als Pohlen, geduldet würden, daß sie, wenn sie heraus gejagt würden, nach Africa hinüber gehen möchten, wo sie schwerer bekehrt werden könnten, als in den christlichen Ländern; und zwar, welches ihnen ohne Zweifel das wichtigste war, daß einige von ihnen bemittelt wären, und daß sie, wenn sie ihre Eigenthümer mit sich nähmen, das Reich schwächen, und dagegen dessen Feinde, unter denen sie sich niederliessen, stärken würden. Ungeachtet dieser Vorstellungen aber bekam die entgegengesetzte Parthey doch die Oberhand x), und 1497 kam ein Edict heraus, wornach alle, so wohl Jüden, als Mohren, das Reich räumen sollten. Den Mohren erlaubte er ihre Eigenthümer mit sich zu nehmen; die Jüden hingegen

t) Emanuel kam 1495 zur Regierung, und starb 1521, nachdem er 26 Jahre regieret hatte.

u) Marianae Hist. de Rebus Hisp. Tom. 3. lib. 26.

x) Hottingeri Hist. Eccl. N. T. Sec. 15.

gegen behandelte er mit desto größerer Strenge. Er behielt alle ihre Kinder, die unter 14 Jahren waren, welches sie in dem Grade verzweifelnd machte, daß sich einige selbst umbrachten, andere ihre eignen Kinder tödteten y). Hierzu kam noch dieses, daß der König, anstatt drey Hafen, in welchen sie sich anfänglich einschiffen sollten, ihnen jetzt nur einen, nemlich in Lissabon, zugestand, wodurch einige genöthiget wurden, eine doppelte Reise zu thun, ihren Plan ganz zu ändern und so ihr Geld zuzusetzen. Dadurch ward ihre Abreise auch verzögert und ihr Elend vermehret z).

Diejenigen, die endlich eingeschifft wurden, mußten von den Schiffscapitänen und Soldaten viele Beleidigungen ausstehen, welches auch so weit gieng, daß sie sehen mußten, daß sie ihre Weiber und Töchter mit Gewalt nahmen, oder sie mit großen Summen Geldes von diesen Gewaltthätigkeiten los zu kaufen sich genöthiget fanden. Ein großer Theil Jüden blieb zwar im Reiche zurück, die, um diesen Verfolgungen nicht unterworfen zu werden, die christliche Religion annahmen; allein diese bekehrte Jüden wurden doch oft sehr gemishandelt, weil man an ihrer Redlichkeit zweifelte, und eine große Menge ward unter dem geringsten Vorwande umgebracht. So war

y) Ferreras allgemeine Historie von Spanien. B. 8.
z) Bzovii Annal. A. C. 1497.

war ein Crucifix in Lissabon, dessen blutige Wunden mit einem Glase bedeckt waren. Einige abergläubische Leute bildeten sich ein, sie sähen einen hellen Strahl aus diesen Wunden gehen, welches sie sogleich für ein großes Wunder ansahen. Allein, einer von diesen neubekehrten Jüden war so blind, daß er diesen Strahl nicht sehen konnte, und so unvorsichtig, daß er seine Blindheit eingestand, welches sogleich zu einem blutigen Auftritte Anlaß gab, der drey Tage dauerte; da zween Dominicaner-Mönche das Volk in einen solchen Aufruhr brachten, daß es bey nahe 2000 von diesen neubekehrten Jüden tödtete, und ihre Häuser ausplünderte. Selbst die Obrigkeit beförderte dieses Blutbad, anstatt es zu dämpfen. Endlich legte sich der König darzwischen, und hemmte den Aufruhr dadurch, daß er den Magistrat absetzte und diese Mönche verbrennen ließ a).

So waren die Jüden nun aus vier Königreichen in Europa, aus England, Frankreich, Spanien und Portugal getrieben. Es blieb zwar eine große Menge zurück; aber unter dem Namen der Christen; und unter dieser Maske liessen sie sich den Klöstern einverleiben, und gelangten zu ansehnlichen geistlichen Aemtern; ja, man versichert, daß selbst im Inquisitionsgerichte dergleichen sitzen, die im Herzen Jüden sind.

Sie

a) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

Sie haben seit der Zeit verschiedene Versuche gemacht wieder nach Spanien und Portugal zu kommen, aber vergebens. Alle die blutigen Verfolgungen, welche sie hier haben ausstehen müssen, konnten doch ihr Verlangen, wieder zurück zu kommen, nicht ganz dämpfen; die ansehnlichen Vortheile, welche sie in diesen Reichen aus dem Handel zogen, überwogen alle ihre Drangsale. Dieses bewog die Jüden in der Levante und an andern Orten, 1673 einige Deputirte an den portugiesischen Hof zu senden, mit dem Anerbieten, daß sie 30 Fregatten auf ihre Kosten bauen lassen, und zwo Millionen zu ihrer Unterhaltung geben wollten, wenn man ihnen einen Aufenthaltsort in der Nähe Lissabons einräumen und ihnen freye Religionsübung erlauben wollte. Ohngefehr um selbige Zeit thaten auch die getauften Jüden ein Gebot von 500000 Crusaden, wenn man sie vor der Inquisition in Sicherheit setzen und ihnen Gewissensfreyheit vergönnen wollte; allein dieses Anerbieten ward so wenig angenommen, daß es bey nahe einen Aufruhr in Lissabon verursacht hätte; denn keine Nation haßt die Jüden mehr, als die Portugiesen. Es geht auch so weit, daß sie dieselben bis Ostindien verfolgen, und daher keinen Juden in Goa dulden. Je schlechtere Christen, je größere Feinde der Jüden b).

Eben

b) Schüdts jüdische Merkwürdigkeiten. B. 4. C. 10.

Eben so vergebens waren ihre Bemühungen, wieder nach Spanien zu kommen. Als Ferdinandus Catholicus gestorben und Carl der fünfte auf den Thron gekommen war c), fertigten die bekehrten Jüden einige Gesandten an den neuen König ab, und stellten ihm vor, in welchen elenden Zustand sie gesetzt, da sie gezwungen wären eine Religion anzunehmen, welche sie im Herzen nicht billigen könnten; sie bäten daher, daß ihnen wieder Gewissensfreyheit vergönnt werden möchte, und, damit dieses Ansuchen desto leichter Eingang finden sollte, war es mit einem Anerbieten von 800000 Gülden begleitet. Carl der fünfte nahm diese Gesandtschaft sehr gnädig auf, der starke Bewegungsgrund, womit sie ihr Begehren unterstützten, machte ihm es sogleich begreiflich, daß man sich dieser unterdrückten Nation erbarmen müßte. Allein, dieser gute Vorsatz ward durch Cardinal Ximenes vernichtet. So bald er hiervon Nachricht bekam, schickte er einen Courier an den König, und stellte ihm vor, daß es nicht billig wäre, einen Handel mit der Religion zu treiben, und Christum zu verkaufen. Er gab ihm daher den Rath, Ferdinands Beyspiele zu folgen, der bey dem größten Geldmangel sich doch weigerte 600000 Gülden von den Jüden anzunehmen, um ihnen Erlaubnis zu ertheilen, in seinem Reiche zu bleiben. Carl ward durch

c) Carl der fünfte bekam 1516 die Regierung, und starb 1558.

durch diese Vorstellung gerührt, und opferte seinen Vortheil dem Rathe des Cardinals auf, und so verblieben die Jüden in dem Zustande, in welchem sie waren.

Wir wollen uns nun nach Italien wenden, wo die Jüden bis auf diese Zeit ein günstiger Schicksal gehabt haben; jetzt aber fieng Papst Johannes der drey und zwanzigste aufs heftigste an, sie zu verfolgen d). Er ließ es nicht allein dabey bewenden, daß er sie in seinen eignen Staaten verfolgte; sondern er schrieb auch an die Königin von Spanien, welche so lange regierte, als ihres Sohnes, Johannes des andern, Minderjährigkeit dauerte, und verlangte, daß sie sich hierinnen mit ihm vereinigen sollte, welches sie auch that, und das mit solcher Strenge, daß sie 16000 Jüden zwang, das Judenthum abzuschwören, und hingegen die, welche bey ihrem Glauben bleiben wollten, zum Scheiterhaufen und andern grausamen Todesarten verdammte. Einige, welche sich durch die Flucht retten wollten, wurden auf dem Wege von den Bauern erschlagen, nur einige wenige ausgenommen, die mit Gelde ihr Leben erkaufen mußten e).

Papst

d) Johannes der drey und zwanzigste bekleidete den päpstlichen Stuhl von 1410 bis 1415.

e) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 31.

Papst Nicolaus der fünfte f) war gegen sie milde, und ließ zu ihrem Vortheile verschiedene Briefe an andere Regenten ergehen. Nichts desto weniger wurden die Jüden im Jahre 1452 auf seinen Befehl fast in allen Städten Schlesiens, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, verbrannt, weil man sie beschuldigte, daß sie ein geweihtes Brod entheiliget hätten g).

Glücklicher war ihr Schicksal unter Papst Paulus dem andern h). Da er den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, beschützte er nicht allein die Jüden, die in seinem eignen Staate waren, sondern setzte auch den Inquisitoren, welche sie plagten, Grenzen. Er schrieb nach Spanien, und verbot sie zu zwingen ihre Religion abzuschwören, versicherte aber auch, daß diejenigen, die es freywillig thäten, zu öffentlichen Bedienungen angenommen werden sollten.

Allein, sie hatten die Früchte der Gnade dieses Papstes nicht lange genossen, so entstand ein neuer Sturm über sie, worzu die Veranlassung diese war. Sein Nachfolger, Papst Sixtus der vierte,

f) Nicolaus der fünfte saß auf dem päpstlichen Stuhle von 1447 an bis 1455.
g) Bzovii Annal. A. C. 1452.
h) Paulus der andere bestieg den päpstlichen Stuhl 1464, und starb 1471.

te, hatte sich bereden lassen, ein Kind zu canonisiren, mit Namen Simon, welches die Jüden schon im Jahre 1276 zu Trient umgebracht haben sollten. Ein Doctor der Arzneykunst, mit Namen Johannes Matthias Tiberinus, schrieb 1475 einen weitläuftigen Brief aus Trient an den Magistrat in Brixen, worinnen er ihnen diese ganze Begebenheit in der schauervollesten Gestalt berichtete; allein mit solchen Umständen, die er wahrscheinlich selbst erdichtet haben muß. Er brauchte zugleich alle seine Beredsamkeit darzu, sie zu bewegen, die Jüden zu verfolgen i). Dieses konnte schon genug seyn, den Pöbel aufzubringen. Da aber der Papst nun zugleich einfältig genug war, dieses Kind, als einen Märtyrer, 200 Jahre nach dessen Tode zu canonisiren, so ward der Eifer des Pöbels auf einmal in Flammen gesetzt, und verbreitete sich nicht allein über Trient, sondern auch über die ganze venetianische Herrschaft. Die Geistlichkeit, die gemeiniglich in dergleichen Feuer blies, brachte das Volk dergestalt auf, daß es alle die Jüden, die ihm in die Hände fielen, ausplünderte und tödtete. Dieses gieng so weit, daß der Doge und Senat darzwischen treten mußten, um diese Gewaltthätigkeiten zu hemmen, und in ihrer Ordre an den Magistrat zu Padua befahlen sie, daß die Jüden wie ihre andern Unterthanen behandelt, und nicht vom Pöbel gemishandelt werden sollten; da das

in

i) Hottingeri Hist. Eccles. N. T. Sec. 15.

in Trient ausgesprengte Gerücht ihnen ungegründet vorkam, und aus gewissen Ursachen erdichtet war, in dessen Untersuchung sich der Senat nicht einlassen wollte. Allein dieses verhütete nicht, daß die Obrigkeit zu Trient nicht dabey blieb, sie zu vertreiben. Hernach bekamen einige zwar Erlaubnis, sich daselbst drey Tage aufzuhalten, weil sie in dieser Stadt einen sehr ansehnlichen Handel trieben; nachgehends aber wurden diese drey Tage bis auf drey Stunden eingeschränkt, weil sie im Kriege mit den Türken die Stadt Buda wider die Christen so tapfer vertheidiget hatten k).

Papst Alexander der sechste l) war auch den Juden gewogen. Er nahm nicht allein die Juden, die aus Spanien und Portugal vertrieben wurden, auf; sondern vertheidigte sie auch wider ihre eigene Landsleute. Denn, da er merkte, daß diejenigen, die nach Rom kamen, von ihren Brüdern schlecht aufgenommen würden, und vor Hunger und Elend umkommen möchten, wenn er sich ihrer nicht annähme, so befahl er, daß sie ihnen die Hand reichen und darzu behülflich seyn sollten, damit sie sich in seinen Staaten niederlassen könnten, und im entgegengesetzten Falle wollte er sie selbst aus dem Lande vertreiben. Diesen neu ankommenden Juden schenkte er auch eben dieselben

k) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 31.
l) Alexander der sechste ward 1492 Papst, und starb 1503.

ben Privilegien, welche die alten Jüden hatten, und gab sich Mühe, ihnen eben dieselben Vortheile in den andern italienischen Staaten zu verschaffen, wodurch eine große Menge Jüden dahin gezogen ward m).

Ein anderer Theil der vertriebenen Jüden wendete sich in das Königreich Neapolis. Hier aber wurden sie von der Inquisition so hart behandelt, daß das Volk in Aufruhr wider sie kam, und der Statthalter den Entschluß faßte sie wieder aus dem Königreiche zu vertreiben, um von der Inquisition befreyt zu werden. Doch finden wir nicht, daß sie dießmal vertrieben wurden; sie vermehrten sich vielmehr hier in großer Menge, trieben einen ansehnlichen Handel, und wucherten mit ihrem Gelde so gut, daß sie endlich den größten Theil der Mittel des Reichs an sich zogen. Die Renten, welche sie von denen foderten, die genöthiget waren, von ihnen zu borgen, waren zwar unerträglich; aber auf der andern Seite brauchte man doch ihr Geld. Sie wurden daher in Neapolis geduldet, ungeachtet sie aus Spanien vertrieben waren. Es ward nur verordnet, theils, daß sie alle in einer Gasse wohnen, theils auch, daß alle, so wohl Männer als Weiber, ein gewisses Merkmal am Haupte tragen sollten n).

Wir

m.) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.
n) Giannones bürgerliche Geschichte des Königreichs Neapolis. Th. 4. B. 32. C. 4.

Wir kommen nun zu den Jüden in Deutschland, wo wir sie beydes zahlreich und arm finden. Eine große Menge von ihnen hatte sich in Thüringen und Meissen niedergelassen, wo die Landgrafen entweder aus Geitz, oder aus Noth, sich die Ruhe und Freyheit, welche sie genossen, sehr theuer bezahlen liessen, und beständig größere Summen von ihnen erpreßten. Insonderheit legte man ihnen, zu Anfange dieses Jahrhunderts, so schwere Steuern auf, daß sie sich weigerten, dieselben zu bezahlen. Allein dieser Widerstand fiel sehr schlecht aus; man warf sie alle ins Gefängnis, und, wollten sie ihre Freyheit wieder haben, so mußten sie sich bequemen, zu bezahlen. Im Jahre 1410 aber liessen sie dieselben gänzlich aus ihren Staaten vertreiben, und ihre Güter confisciren, weil sie beschuldiget wurden, daß sie ein Kind gekauft hätten, welches sie, um dessen Blut zu brauchen, ermordet haben würden, wenn diesem Morde nicht bey Zeiten wäre vorgebeugt worden. Man glaubte nemlich, daß die Jüden vom Blutflusse wegen des Fluchs, den sie beym Tode Christi über sich thaten, daß sein Blut über sie kommen möchte, geplagt wären; und aus diesem Gedanken entstand die damals herrschende Einbildung, daß die Jüden Christenblut brauchten, um diese Krankheit zu heilen o).

o) Bzovii Annal. A. C. 1410.

Eben dieselbe Einbildung war Schuld, daß zween Jüden 1432 in Creuzenach lebendig verbrannt wurden, welche man beschuldigte, daß sie ein Kind von 7 Jahren in einem Walde getödtet, und dessen Blut mit sich genommen hätten. Da das Kind gefunden ward, liessen sie es einige Tage unbegraben liegen, in der Hofnung, daß nothwendig beym Körper dieses Märtyrers verschiedene Wunder geschehen müßten. Allein, die Geistlichkeit muß ihre Kunst hier nicht recht verstanden haben; es geschahe kein Wunder, und das Kind ward begraben p).

Im Jahre 1434 ward eine Kirchenversammlung in Basel gehalten q), in welcher man neue Verdrüßlichkeiten für die Jüden zubereitete. Man sahe, daß dieses Volk so wohl in der Stadt, als an andern Orten sich sehr stark vermehrte; daher der Entschluß gefaßt ward, daß allen Bischöffen auferlegt werden sollte, wo Jüden wären, wider sie zu predigen, und daß die Jüden bey harter Strafe gezwungen werden sollten, dergleichen Predigten anzuhören. Sie würden ebenfalls von allem Handel und Umgange mit den Christen ausgeschlossen, durften nicht als Dienstboten, Ammen, Pachter oder Aerzte gebraucht werden; sie durften nicht am Sonntage, oder an andern Festtagen, arbeiten; sie durften kein

Haus

p) Bzovii Annal. A. C. 1432.
q) Hottingeri Hist. Eccles. N. T. Sec. 15.

Haus nahe bey der Kirche, oder in der Mitte der Stadt haben, und sollten sich durch eine besondere Tracht von andern unterscheiden. Die neubekehrten Jüden hatten hingegen die Erlaubnis, im Besitze ihrer Eigenthümer zu bleiben, Bedienungen und Ehrenposten in den Städten zu genüssen, wo sie getauft waren, und sich mit den reichsten christlichen Familien zu verheyrathen r).

Sechs Jahre hernach, nemlich 1440, ließ Petrus, der Bischof zu Augsburg, alle Jüden aus Augsburg vertreiben, und zehn Jahre hernach ließ Ludwig, mit dem Zunamen der Reiche, der Herzog von Bayern, sie alle aus seinem Staate verjagen, ohne einige Vorstellung von ihnen, oder ihren Freunden, anzunehmen. Auf seinen Befehl mußten sie in einem Tage und in einer Stunde 40 Städte und eben so viele Flecken räumen, und ihre Güter wurden confisciret, wodurch seine Schatzkammer keinen Schaden litt.

Ingleichen ließ Udalricus der dritte, Bischof zu Passau, im Jahre 1476 alle Jüden aus Passau vertreiben und einige von ihnen jämmerlich verbrennen, weil man sie beschuldigte, daß sie gotteslästerliche Dinge mit einem geweihten Brodte vorgenommen hätten; und Philippus, Bischof zu Bamberg, ließ sie ebenfalls aus seinem Stifte vertreiben s).

r) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.
s) Hübners polit. Historie. Th. 7. B. 1. u. Th. 8 B. 1.

Im Mecklenburgischen ward im Jahre 1492 eine grausame Execution an 30 Jüden unternommen, welche nebst einem Priester zum Scheiterhaufen verdammt wurden, den man beschuldigte, daß er ihnen ein geweihtes Brod verkauft, welches sie durchstochen haben sollten, so, daß das Blut aus demselben geflossen wäre. Der Schluß der Erzählung beweiset, was für Vertrauen man auf den Anfang derselben setzen kan; nichts desto weniger mußten die Jüden dem Aberglauben des Pöbels ein Opfer seyn. Unter diesen waren auch einige Weiber und Kinder, worunter eine Mutter mit eigner Hand in ihrer Verzweiflung zwo von ihren Töchtern tödtete, sie würde auch die dritte ums Leben gebracht haben, wenn sie nicht daran wäre verhindert worden t).

Sechs Jahre hernach wurden alle Jüden wegen ihres schändlichen Wuchers aus Nürnberg vertrieben, und die Grundstücken, welche sie besassen, die der kaiserlichen Schatzkammer anheim fielen, verkaufte Maximilianus der erste u) der Stadt für 8000 Gülden x). Hierauf liessen sich die Jüden in einer kleinen Stadt in der Nähe nieder, wo sie eine Synagoge bauten. Um die Gewaltthätigkeiten zu beschönigen, womit man sie

t) Bzovii Annal. A. C. 1491.

u) Maximilianus der erste ward 1493 Kaiser, und starb 1519.

x) Schüdts jüdische Merkwürdigk. B. 5. C. 6.

sie behandelte, beschuldigten die Bürger sie verschiedener Verbrechen, die grösstentheils erdichtet waren. Was man mit Gewisheit von ihnen sagen kan, scheint nur dieses zu seyn, daß sie durch ihren übertriebenen Wucher sich bereicherten, bey ihrem Reichthum frech und zahlreich wurden, und durch ihre Menge gefährlich werden konnte. Denn, kaum stellte sich ein Betrüger unter dem Namen des Messias ein, so waren sie sogleich in Aufruhr. So stand damals ein Betrüger, mit Namen David Leimlein, auf; er gab sich zwar nicht für den Messias aus, versicherte aber, daß der Messias im Jahre 1500 kommen würde. Die leichtgläubigen Jüden rissen sogleich darauf ihre Backöfen ein, worinnen sie ihre ungesäuerten Brodte bucken, da ihnen solche nun ins künftige unnütze seyn würden, weil sie in dem nächstkommenden Jahre ungesäuertes Brod in Jerusalem essen würden. Da aber die Jüden nun anfiengen sich zur Reise fertig zu machen, merkte dieser Betrüger wohl, daß er die Zeit zu ihrer Befreyung etwas zu kurz angegeben hätte, und gab daher vor, daß ihre Sünden die Ankunft des Messias verzögerten. Die Jüden fiengen nun an zu fasten und zu beten, um Gott zu bewegen, daß er diese glückselige Zeit kommen lassen möchte; allein sie kam nicht y).

y) R. Ganz Zemach David. P. I. pag. 61.

Zu Tirnau in Ungarn wurden die Jüden auch gegen das Ende dieses Jahrhunderts einer harten Verfolgung unterworfen, worzu die Ursache diese gewesen seyn soll. Man berichtet, daß einige Jüden und Jüdinnen in einem darzu bestimmten Jahre ein Christenkind bekommen haben sollen. Nachdem sie es erstickt hätten, sollten sie ihm eine Ader zerschnitten und sein Blut getrunken, hernach es in Stücken zerhauen, und begraben haben. Als die Eltern es vermißten, hatten sie Verdacht gegen die Jüden, und, nach geschehener Untersuchung unter ihnen, kamen sie endlich in das Haus, wo der Mord begangen war, und wo man noch die Blutflecken sahe. Die Einwohner des Hauses wurden darauf gegriffen, und die Weiber auf die Folterbank gelegt, welche sogleich die Missethat bekannten, die ebenfalls die übrigen eingestanden. Als man sie nach der Ursache eines solchen Verbrechen fragte, sollten sie geantwortet haben, daß sie theils Christenblut, als eine Arzney den Blutfluß zu stillen, brauchten, theils auch, daß die Jüden verbunden wären an einem Orte jährlich Christenblut zu opfern, und daß die Reihe dieses Jahr an sie gekommen wäre. Wie viel von diesem Verhöre wahr ist, kan nicht mit Gewisheit gesagt werden; hat man aber selbst dieses Bekenntnis von ihnen heraus gepreßt, so beweiset es nichts mehr als dieses, daß man durch die Folter das Volk darzu bringen kan, alles zu bekennen und zu gestehen, was man

haben will, auch die größten Unwahrheiten und Ungereimtheiten. Denn, nichts ist falscher, als dieses, daß die Jüden vor andern Nationen mit dem Blutflusse geplagt seyn sollten, und nichts ist ungereimter, als daß die Jüden Christenblut trinken sollten. Nichts desto weniger wurden sie doch auf dieses abgezwungene Bekenntnis hart gestraft. Diejenigen, die man für die Schuldigsten ansahe, wurden lebendig verbrannt, und diejenigen, die minder schuldig zu seyn schienen, wurden am Beutel gestraft z).

Pohlen ist das Reich, wo es die Jüden gemeiniglich am besten gehabt haben, nichts desto weniger haben sie doch in diesem Jahrhunderte auch hier einiges Ungemach ausstehen müssen. Im Jahre 1407 fiengen die Einwohner in Krakau einen Aufstand wider sie an, worzu ein fanatischer Priester Anlaß gab, welcher auf der Kanzel sagte, daß ein Jude die Nacht vorher ein Christenkind getödtet, und verschiedene Dinge mit dessen Blute vorgenommen hätte, ingleichen, daß sie nach einem alten Priester, der das Sacrament zu einem Kranken trug, mit Steinen geworfen hätten. Diese Predigt setzte das ganze Volk in Bewegung, so, daß sie sogleich ohne weitere Untersuchung sie anfielen, plünderten und tödteten. Als die übrigen, die noch nichts davon wußten, die Ursache erfuhren, fiengen sie das andere mal diesen

z) Bonfinii Rerum Ungaric. Decad. 5. lib. 3.

sen Aufruhr wider sie an, und steckten der Jüden Häuser in Brand, durch welche Feuersbrunst einige Gassen und zugleich St. Anna Kirche abgebrannt ward. So wurden die meisten Jüden hier vertilget, einige wenige ausgenommen, welche sich dadurch retteten, daß sie die christliche Religion annahmen a).

Die Jüden erlitten hier ebenfalls vieles Ungemach von denen, die in den Krieg wider die Türken zogen. Als diese sie auch in Krakau anfielen, brachen sie in ihre Häuser ein, plünderten ihre Güter, und tödteten ohngefehr 30 von beyden Geschlechtern. Die übrigen mußten sich durch die Flucht retten, und würden doch ohne Zweifel ein Opfer der Raserey dieser Eiferer geworden seyn, wenn nicht der Bischof und Statthalter sie in seinen Schutz genommen hätte b).

Die berühmtesten jüdischen Gelehrten dieses Jahrhunderts sind folgende: Schammai, einer ihrer vornehmsten damaligen Cabbalisten. Joel, ein berühmter Redner, von welchem man einige Predigten hat. Isaac Ben Zadik und Isaac Ben Salomon Ben Zadik, die beyde sehr ansehnliche Sternkundige waren und einige astronomische Tabellen verfertiget haben. Isaac Ben Abraham, der unter dem Titel Chissuk Emunah

ein

a) Ioh. Dlugosi Hist. Polonica lib. 10. A. C. 1407.
b) Neugebaueri Hist. Rerum Polonic. lib. 6.

ein Buch wider die Christen schrieb, das voller Galle und Bitterkeit ist. Rabbi Lipman schrieb ebenfalls zwey Bücher wider die Christen, unter dem Titel: Nizzachon. Isaac Ben Aroma war ein berühmter Philosoph und Cabbalist, und gab eine Erklärung des Gesetzes Mosis heraus. Rabbi Meir, sein Sohn, schrieb eine Erklärung des Buchs Hiobs. Joseph Gigatella verfaßte eine Abhandlung über den Namen und die Eigenschaften Gottes. Isaac Karo schrieb eine Erklärung über einige der schweren Stellen in den fünf Büchern Mosis. Abraham Zacchut schrieb eine Zeitrechnung von der Schöpfung an bis 1590 nach Christi Geburt. Der gelehrteste Jude in diesem Jahrhunderte war doch ohne Zweifel der bekannte Abravanel, oder Abarbanel, wie er auch genennet wird. Er war ein berühmter Staatsmann, und hatte drey Königen von Spanien als Geheimderath gedient. Er ward dennoch mit den andern Jüden zugleich aus Spanien vertrieben; allein diese Verfolgung machte ihn der Welt so überdrüssig, daß er beschloß, seine ganze Zeit auf die Forschung in der heiligen Schrift anzuwenden. Er schrieb auch eine Auslegung des Gesetzes, der historischen und prophetischen Bücher, ausser andern Sachen, und zeichnete sich hier nicht allein durch Gelehrsamkeit, sondern auch durch Deutlichkeit in seinen Schriften aus. Er starb 1508 im 71sten Jahre seines Alters zu Venedig.

In dieser Stadt ward auch gegen das Ende dieses Jahrhunderts eine ansehnliche Buchdruckerey von einem mit Namen Daniel Bamberg, der aus Antwerpen gekommen war, angelegt; er druckte hier die erste hebräische Bibel, zu deren Correctur er bey nahe 100 Jüden gebraucht haben soll. Er wollte auch eine hebräische Grammatik gedruckt haben, und es ward Rabbi Abraham de Balmis aufgetragen sie auszuarbeiten; allein er starb, ehe das Werk zu Ende gebracht ward, und ein gelehrter Rabbi, mit Namen Calonymos, der sich in Venedig aufhielt, vollendete es. Und ausser diesen zwey Büchern druckte er auch verschiedene andere Werke gelehrter Rabbinen. Ohngefehr um selbige Zeit kamen einige Jüden aus Speier nach Deutschland, und legten eine Buchdruckerey in Soncino, einer kleinen Stadt im Herzogthum Mailand, an, wo sie verschiedene hebräische Bücher druckten, und dadurch wurden viele Handschriften erhalten, die durch die Länge der Zeit fast unleserlich geworden waren c).

Cap. 5.

Das sechszehnte Jahrhundert fieng sich mit vielen Unruhen für die Jüden im Oriente an. So lange der berühmte Timur Bek, oder Tamerlan, seine Eroberungen im Morgenlande fort-

c) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

fortsetzte, mußten die in Persien und Medien wohnenden Jüden nicht allein viele harte Verfolgungen ausstehen, sondern verloren auch ihre Schulen und Lehrer. Und kaum hatten sie sich von diesen Drangsalen ein wenig erholt, so mußten sie einen neuen Sturm unter Ismael Sophi, der zu Anfange dieses Jahrhunderts regierte, ausstehen d).

Die Jüden, die in Medien sehr zahlreich waren, wo er seine Eroberungen anfieng, wurden über seinen unglaublich geschwinden Fortgang dergestalt bestürzt, daß sie auf den Gedanken fielen, er müßte der Messias seyn. Sie glaubten, sie hätten um so viel mehr Grund zu diesem Gedanken, da er sich für einen Propheten ausgab, welchen Gott gesandt hätte, die mahomedanische Religion zu reformiren. Allein dieser Prinz lachte sie wegen dieser Leichtgläubigkeit aus, und verwarf nicht allein die Dienste, die sie ihm anboten; sondern behandelte sie auch mit mehrerer Strenge, als seine übrigen Unterthanen.

Nach Ismael Sophi kam sein Sohn Thamas e), und nach ihm Ismael zur Regierung f), der

d) Ismael Sophi ward 1499 König in Persien, und starb 1524, nachdem er 25 Jahre regieret hatte.
e) Thamas bekam den persischen Thron nach seinem Vater 1524, und starb 1576.
f) Ismael der andere bekam das Reich 1576, und starb 1577, nachdem er ein Jahr regieret hatte.

der Schach Abbas Vater war g). Dieser Fürst fieng zwar auch an die Jüden bekehren zu wollen, und wendete zu diesem Endzwecke so wohl Belohnungen als Verfolgungen an; allein er zeigte doch in diesem Stücke mehr Verstand, als viele christliche Fürsten. Denn, da er merkte, daß sie sich nur verstellten, änderte er seine Gedanken wieder, und schenkte ihnen ihre Religionsfreyheit h).

In Armenien wurden die Jüden auch einer kurzen Verfolgung unterworfen, und zwar wegen eines Christenkindes, das sie umgebracht haben sollten. Einige von ihnen wurden gekreuziget, andere verbrannt. Da man aber drey Tage hernach das Kind fand, und erfuhr, daß man blos aus Haß diese Beschuldigung wider sie angebracht hätte, gaben die Jüden beym Kaiser Soliman dem andern eine Klage ein i), welcher ihnen daher verbot ins künftige in Lebenssachen zu richten, und befahl, daß dergleichen Sachen hernach vor ihm selbst gebracht werden sollten.

In

g) Abbas kam 1585 zur Regierung, und starb 1629, nachdem er 44 Jahre regieret hatte.

h) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 27.

i) Soliman der andere bestieg den Thron 1520, und starb 1566, nachdem er 46 Jahre regieret hatte.

In Egypten war der Jüden Zustand sehr gut. Cairo war voller Jüden, welche größtentheils reiche Kaufleute waren. Sie hatten hier viele Freyheiten, welches sie ermunterte, sich im ganzen Lande auszubreiten, wo sie allerley Handel trieben und verschiedene ansehnliche Manufacturen anlegten. Die Jüden behaupten selbst, daß sie damals zahlreicher in Egypten gewesen, als zu Mosis Zeiten. Nichts desto weniger mußten sie in diesem Jahrhunderte eine harte Versuchung ausstehen, welche dennoch einen glücklichen Erfolg hatte. Denn, da Achmed, der Statthalter dieses Reichs, sich Soliman dem andern widersetzte, so legte er ihnen eine Abgabe von 200 Talenten auf, und da sie sich mit ihrem Unvermögen entschuldigten, und nicht mehr, als 15 Talente lieferten, ließ er sie alle ins Gefängnis werfen. Ihre Freyheit würde ihnen auch ohne Zweifel theuer zu stehen gekommen seyn; allein zu ihrem Glücke ward Achmed gefangen und umgebracht, und so ward die öffentliche Ruhe in Cairo wieder hergestellt. Zum Andenken dieser Befreyung stifteten sie einen jährlichen Festtag, den sie Nasimo nannten. Uebrigens war der Zustand der Jüden in diesem Lande sehr blühend, sie nahmen so wohl an Menge als Vermögen zu; allein, ihre Zahl hat sich ins künftige sehr vermindert, da sie hier kein Etablissement, wie in Cairo und einigen Seestädten haben. In dem Lande ist es ihnen nicht erlaubt irgend einen Han-

del zu treiben: sie müssen selbst, wenn sie im Lande herum reisen, sich verkleiden, um nicht vom Pöbel beleidiget zu werden.

In Constantinopel standen die Jüden auch in diesem Jahrhunderte in vielem Ansehen. Ein Jude, mit Namen Johannes Migues, trug vieles darzu bey, der, um sich an den Venetianern zu rächen, weil sie ihn aus dem Lande verwiesen hatten, Kaiser Selim den andern k) auf den Gedanken brachte, ihnen die Insul Cyprus wegzunehmen, welche sie seit 1476 gehabt hatten. Der Kaiser, der den Wein liebte, ungeachtet er ein Mahomedaner war, war zu diesem Unternehmen nicht ungeneigt, da er von dieser Insul einen guten Trunk Wein erwartete l). Es glückte ihm auch so wohl, daß er im Jahre 1571 die Insul im Besitz hatte.

Diese vortheilhafte Eroberung bewegte ihn, den Jüden sehr ansehnliche Privilegien zuzugestehen, vornemlich auf dieser Insul, wo sie sehr zahlreich und bemittelt wurden, und noch bis auf diesen Tag in sehr guten Umständen sind. Nicht lange hernach räumte er ihnen ein noch größeres Privilegium ein, nemlich, daß sie in der Hauptstadt

k) Selim der andere bekam das Reich 1566, und starb 1574, nachdem er 8 Jahre regieret hatte.
l) Kantemirs Geschichte des Osmannischen Reichs, Seite 344.

stadt auf dieser Insul und in Salonike Buchdruckereyen anlegen durften, wodurch ihre Bücher, die vorher so sehr rar und theuer waren, jetzt allgemein ausgebreitet und für einen so billigen Preis verkauft wurden, daß sie der gemeine Mann kaufen und lesen konnte, welches Anlaß gab, daß viele gelehrte Rabbinen ans Licht kamen m).

Allein, war der Jüden Schicksal in Osten erträglich, so war es dagegen in Westen desto härter. Ich habe oben gesagt, daß der Statthalter in Neapolis alle Jüden aus diesem Königreiche verjagt haben wollte. Allein, dieses ward erst 1540 von Carl dem fünften ausgeführt, der die Jüden weder in diesem Königreiche, noch in Sicilien dulden wollte. Sein ganzes Verhalten gegen sie beweiset deutlich genug, daß er sie wirklich gehaßt habe, worzu sie ihm auch sehr gültige Ursachen durch die verschiedenen Rollen, welche sie ihm dann und wann spielten, gegeben hatten. Einer von ihnen z. B. war so verwegen, daß er selbst vor seinen Augen behaupten durfte, daß er der Messias wäre; ob dieser unsinnig, oder ein Spitzbube war, das weiß ich nicht; er ward aber für seine Mühe verbrannt. Mehrere dergleichen Rollen spielten sie, wodurch sie sich nothwendig seinen Haß und seine Erbitterung zuziehen mußten n).

m) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.
n) Allgemeine Welthistorie loc, cit.

Die vornehmste Ursache ihrer Vertreibung aber war der unverschämte Wucher, den sie trieben, worüber eine allgemeine Klage bey allen Unterthanen entstand. Kaum aber waren die Jüden vertrieben, so fieng man an, sie in Geldsachen zu vermissen, da man nicht mehr die Bequemlichkeit hatte, Geld auf Pfänder bekommen zu können. Diejenigen, die Geld brauchten, wendeten sich zwar in dieser Rücksicht an die Christen; allein diese saugten sie mit ihrem Wucher noch ärger, als die Jüden aus, bis man endlich ein Leihhaus errichtete, wo man gegen mäßige Zinsen Geld auf Pfänder borgen konnte. Diese Einrichtung wird noch in Neapolis beybehalten o).

Eben dasselbe Schicksal hätte die Jüden beynahe in Venedig getroffen. Denn, als die Venetianer 1571 unter Don Juan d' Austria eine wichtige Seeschlacht wider die Türken gewonnen hatten, glaubten sie, daß sie ihre Dankbarkeit gegen Gott nicht besser beweisen könnten, als durch das Gelübde, daß sie alle Jüden aus der Stadt und dem Staate vertreiben wollten. Es ward auch wirklich im Rath beschlossen, daß sie verjagt werden sollten. Allein, auf ihr inständiges Bitten, zumal da sie wohl auch nicht mit leeren Händen kommen mochten, erhielten sie Erlaubnis zu bleiben. Doch, damit ihr Gelübde nicht gänz-

lich

o) Giannones bürgerliche Geschichte des Königreichs Neapolis. Th. 4. B. 32. C. 4.

lich gebrochen zu seyn scheinen sollte, so ward ihnen nur die Erlaubnis vergönnt, 6 Jahre daselbst zu bleiben, nach welcher Zeit sie abermals um Erlaubnis auf 6 andere Jahre bitten mußten, und auf diese Art sind sie bis auf diesen Tag da geblieben p).

In den päpstlichen Staaten haben es die Jüden vorher am besten gehabt, und vielen Schutz genossen; in diesem Jahrhunderte hingegen begegnete ihnen auch hier vieles Ungemach. Unter Papst Paulus dem dritten q), der wirklich der Jüden Beschützer war, waren sie so mächtig geworden, daß Cardinal Sadoletus, der Bischof von Carpentras, so wohl über sie, als ihren Beschützer so ungeduldig ward, daß er sehr harte Ausdrücke wider den Papst brauchte, und ihn beschuldigte, daß er den Jüden günstiger, als den Christen wäre. Ein Brief, den er an den Cardinal Farneso schrieb, enthält die bittersten Vorwürfe wider diesen Papst und seine Rathgeber, durch deren Schutz sie mit weit größern Wohlthaten, als die Christen überhäuft worden sind; da er hingegen sich kein Bedenken darüber machte, die Lutheraner zu verfolgen. Er äussert die Vermuthung, daß die Ursache seiner Gnade gegen sie wohl keine andere als diese seyn könnte, daß

p) Schüdts jüdische Merkwürdigk. B. 4. C. 16.
q) Paulus der dritte bekleidete den päpstlichen Stuhl von 1534 bis 1549.

sie seine Finanzen verbesserten, und seine Schatzkammer vermehrten, oder wenigstens deren ihre, die ihnen die Gnade des Papstes verschaften. Denn, ob er gleich den Papst meynt, so wirft er doch lieber die Schuld auf seine Rathgeber r). Diese Vorwürfe thaten zwar nicht die erwünschte Wirkung; er richtete aber doch damit so viel aus, daß der ärgste Misbrauch abgeschaft ward.

Papst Julius der dritte war ihnen nicht so günstig s). Er ließ ihren Thalmud verbrennen, weil er glaubte, daß ihre allegorische Erklärungen gefährlich wären; und nach der Jüden Berichte giengen dadurch alle Gemaren in Italien verloren t).

Unter Papst Paulus dem vierten u), gieng es den Jüden noch schlimmer. Er haßte wirklich die Nation, und ließ daher sogleich, nachdem er den päpstlichen Stuhl bestiegen, zwo strenge Bullen wider sie ausgehen. Nach der ersten mußte jede Synagoge in seinem Staate jährlich 10 Kronen zur Unterweisung derer geben, die sich freywillig in der christlichen Religion unterrichten

r) Alphonsi Ciaconii Vitae et Res gestae Pontificum Rom. Tom. 3. A. C. 1534.

s) Julius der dritte regierte von 1550 bis 1555.

t) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 31.

u) Paulus der vierte bekam den päpstlichen Stuhl 1555, und starb 1559.

ten lassen wollten. Nach der andern waren die Männer verbunden, gelbe Hüte, und die Weiber gelbe Kappen zu tragen. Es ward ihnen ebenfalls befohlen, in einem besondern Quartiere zu wohnen, welches jede Nacht verschlossen werden sollte. Aller Umgang und Handel mit den Christen ward ihnen auch untersagt, ausgenommen der Leinwandhandel, der ihnen allein zugestanden ward. Sie wurden bis auf eine Synagoge in jeder Stadt eingeschränkt x), und bekamen Ordre binnen 6 Monaten alle ihre Landgüter zu verkaufen, wodurch der Werth der Landgüter dergestalt fiel, daß sie nicht den fünften Theil von ihrem Werthe bekamen, der sich auf 500000 Kronen belief. Er ließ ebenfalls eine Verordnung wider ihre Bücher ergehen, doch nicht wie sein Vorgänger, Julius der dritte, der sie alle verbrennen ließ. Dieser Papst machte doch einen Unterschied zwischen denen, welche Spöttereyen gegen Christen enthielten, und denen, welche allein das jüdische Gesetz erklärten. Diese wurden geduldet, jene aber dem Feuer aufgeopfert.

Bey nahe aber wäre ihnen etwas begegnet, das noch ärger wäre, als dieses. Die Veranlassung hierzu war diese. Neun und achtzig Weiber, die vom Judenthum zur christlichen Kirche übergegangen waren, gaben vor, daß sie besessen

x) Alphonsi Ciaconii Vitae et Res gestae Pontificum Rom. Tom. 3. A. C. 1555.

wären, und daß die Jüden aus Rachgier ihnen diese bösen Geister angezaubert hätten. Christi Statthalter war einfältig genug, dieses zu glauben, und faßte sogleich den Entschluß sie alle aus seinen Staaten zu vertreiben. Ein Jesuit aber, der vernünftiger war, stellte ihm vor, wie ungereimt diese Beschuldigung wäre, und daß die Sache erst genauer untersucht werden sollte. Es ward daher befohlen, daß diese Besessenen verhört werden sollten. Das Verhör geschahe mit Geisseln, und kaum hatten sie den ersten Schlag bekommen, so bekannten sie, daß sie zu dieser Betrügerey von einigen Leuten am Hofe wären verführt worden, welche hoften sich mit der Jüden Beute zu bereichern, wenn sie hingerichtet, oder des Landes verwiesen werden sollten. Hierauf wurden diese Hofbedienten noch dieselbe Nacht hingerichtet, und die Jüden entgiengen der Gefahr, welche ihnen drohte y).

In Mailand kamen auch vom Bischoffe, Carl von Boromeo, einige Verordnungen wider die Jüden heraus, welche fast eben desselben Inhalts waren, wie die, welche Paulus der vierte heraus gab. Er befahl, daß die Jüden sich nicht öffentlich sehen lassen sollten, als in einem gelben Hute, oder Schleyer auf dem Haupte. Er verbot den Christen in ihre Synagogen zu gehen, ihren Festen beyzuwohnen, mit ihnen zu spei-

y) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

speisen, oder zu tanzen, sie in ihren Häusern zu haben, sich ihrer als Aerzte oder Ammen zu bedienen, ihnen Häuser nahe bey den Kirchen zu verstatten; und, wenn sie dergleichen gekauft hatten, so ward es ihnen auferlegt, binnen einer festgesetzten Zeit dieselben wieder zu verkaufen. Er schloß sie ebenfalls von allerhand Bedienungen aus, und verbot ihnen drey Tage vor Ostern aus ihren Häusern zu gehen. Er ließ auch ein Begehren an alle christliche Fürsten ergehen, daß sie ihnen ihr besonderes Quartier in den Städten anweisen, wo sie wohnen sollten, und sie verbinden möchten, binnen 6 Monaten ihre Häuser zu verkaufen, wenn sie dieselben anders wo hätten. Er verlangte zugleich, daß sie ihre Contracte mit den Christen in der Landessprache schreiben sollten, damit die Unwissenden nicht hinters Licht geführt werden möchten, und daß die Bischöffe öffentliche Reden veranstalten, welche die Juden mit anhören sollten, und daß für den Unterhalt der Neubekehrten gesorgt werden möchte z). Man sieht hieraus, wie zahlreich und mächtig die Juden damals in Italien gewesen seyn müssen, so, daß man Ursache gehabt habe, sich vor ihnen zu fürchten, und daher suchen mußte, sie so wohl in einem besondern Quartiere zu verschliessen, als auch ihnen allen Umgang mit den Christen zu untersagen.

z) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 31.

Papst Pius der fünfte a) behandelte sie noch härter. Denn er schränkte sie nicht allein eben so sehr ein; sondern gab auch eine Bulle wider sie heraus, worinnen er sie des Meineyds, der Verrätherey, der Zauberkünste und anderer Verbrechen beschuldigte, und sie wegen dieser Beschuldigungen aus seinen Staaten vertreiben ließ; Rom und Ancona ausgenommen, wo sie Erlaubnis erhielten zu bleiben. Die Ursache, warum sie hier geduldet wurden, war ohne Zweifel der Vortheil, den er hofte, welchen sie hier durch ihren Handel der apostolischen Kammer zuwenden sollten.

Papst Sixtus der fünfte b) gieng offenherziger zu Werke. Er bekannte rein heraus, daß der Vortheil, den er von ihnen hätte, die Ursache wäre, warum sie geduldet würden. Dieses beweiset auch das Folgende. Im Jahre 1587 kam ein gewisser Rabbi, mit Namen Meir, oder Magin, nach Rom. Er dedicirte erst dem Papste ein Buch und einige Verse, die er zu seinem Ruhm gemacht hatte. Gleich darauf suchte er um ein ausschliessendes Privilegium an, eine Seidenmanufactur anzulegen, und gab vor, daß er das Geheimnis wüßte, die Seidenwürmer zu ver-

a) Pius der fünfte bekleidete den päpstlichen Stuhl von 1566 bis 1572.

b) Sixtus der fünfte bestieg den päpstlichen Stuhl 1585, und hatte denselben bis 1592.

vermehren. Sixtus bewilligte ihm nicht nur sein Ansuchen, sondern hob auch alle Bullen seiner Vorgänger auf, die darwider waren, ungeachtet sie mit Eid und Bann bekräftiget waren. Seine Absicht hierbey war sich selbst zu bereichern, und eine ansehnliche Abgabe auf jedes Pfund Seide zu legen, ungeachtet diese Bewilligung allen denen, die mit diesen Waaren handelten, nothwendig schädlich seyn mußte.

Papst Clemens der achte c), erneuerte dagegen die Bulle, die Papst Pius der fünfte wider sie ergehen ließ, wornach sie alle aus dem Kirchenstaate vertrieben werden sollten. Ausser Rom und Ancona aber vergönnte er ihnen noch Avignon, wo sie auch seit der Zeit geblieben sind, und vollkommene Religionsfreyheit gehabt haben. Er gab zugleich ein Edict wider die jüdischen Schriften heraus, die Spöttereyen gegen Gott und die Heiligen enthalten d).

Aus Italien wollen wir uns nun nach Deutschland wenden. Ihr Schicksal war zwar hier nicht so blutig in diesem, wie in dem vergangenen Jahrhunderte; nichts desto weniger aber mußten sie doch viele Verfolgungen ausstehen. Zu Anfange dieses Jahrhunderts ließ der Bischof von

c) Clemens der achte war von 1592 bis 1605 Papst.
d) Alphonsi Ciaconii Vitae et Res gestae Pontificum Rom. Tom. 4. A. C. 1592.

von Cöln sie alle aus seinem Stifte verjagen. Ein jüdischer Heuchler, mit Namen Victor la Carbe, der vom Judenthum zur christlichen Kirche übergegangen, nahm hiervon Anlaß, ein Buch wider die Jüden zu schreiben, worinnen er diesen Bischof rühmt, weil er das Unkraut auf dem Acker des Herrn ausgerottet und sein Stift von diesen Leuten gereiniget hätte. Er bestand zugleich darauf, daß sich die Christen nicht in Religionsstreitigkeiten mit den Jüden einlassen, sondern sie mit Macht überwinden sollten e).

Ein anderer Proselyt, mit Namen Pfefferkorn, erregte einige Jahre hernach, nemlich 1509, einen Streit unter den Gelehrten, indem er Kaiser Maximilianus den ersten zu bereden suchte, alle jüdische Bücher verbrennen zu lassen, als solche, die voller Lügen, Fabeln und Lästerungen wider Christum wären. Durch seine Schriften wider die Jüden brachte er auch verschiedene Geistliche auf seine Seite, so daß der Kaiser seinen Vorschlag bey nahe bewilliget hätte. Da aber der Kaiser doch erst beyde Theile hören wollte, so setzte sich ein in den jüdischen Schriften wohl geübter Mann, mit Namen Reuchlinus, darwider, und stellte vor, daß solche Bücher nur verdienten verbrannt zu werden, welche Lästerungen wider Christum enthielten, daß die an-

e) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 33.

andern hingegen, die nur vom Gebrauche der Jüden und andern gleichgültigen Dingen handelten, verschont werden sollten. Er fügte auch hinzu, daß es unmöglich wäre, durch einen kaiserlichen Befehl die Bücher auszurotten, die in der ganzen Welt ausgebreitet wären, und leicht an andern Orten wieder gedruckt werden könnten. Diese Vorstellung fand beym Kaiser Beyfall, und die jüdischen Schriften wurden verschont f). Dieser Pfefferkorn muß sonst im Herzen ein Betrüger gewesen seyn. Denn, daß mehr Eigennutz, als Eifer für die christliche Religion, ihn bewogen habe diesen Vorschlag zu thun, kan man daraus schlüssen, daß er 1514 verbrannt ward, theils, weil er ein geweihtes Brod entheiliget hatte, theils auch, weil er sich von den Jüden sollte haben bestechen lassen, den Churfürsten von Brandenburg, Joachim den ersten, und seinen Bruder zu vergeben, welcher Vorsatz ihm doch nicht glückte. Seine Absicht war wahrscheinlich diese, daß die Jüden ihre Bücher wieder theuer aus dem Feuer lösen sollten, und daß er, als Rathgeber, einen Theil von der Bezahlung haben sollte g).

So wie der Bischof von Cöln die Jüden aus seinem Stifte verjagte, so wurden sie auch zu Anfange dieses Jahrhunderts von dem Bischoffe aus Mer-

f) Bzovii Annal. A. C. 1510.
g) Pauli allgemeine preußische Staatsgeschichte. B. 2.

Merseburg und seinem Stifte vertrieben, ungeachtet sie vorgaben, daß sie seit der Zerstörung Jerusalems ihren Aufenthaltsort daselbst gehabt hätten. So wurden sie ebenfalls im Jahre 1510 von Joachim dem ersten aus dem Brandenburgischen auf folgende Veranlassung heraus gejagt: Ein Jude ward ergriffen und beschuldiget, daß er ein geweihtes Brod entheiliget hätte, daher alle Juden in der Mark Brandenburg nach Berlin gerufen und ins Gefängnis geworfen wurden. Unter diesen sollten einige bekannt haben, daß sie in wenigen Jahren einige Christenkinder ums Leben gebracht hätten, worauf alle die Juden, die man dieses Verbrechens für schuldig hielt, verbrannt und alle übrigen des Landes verwiesen wurden. Es ward ihnen auch bey Lebensstrafe verboten, wieder ins Land zu kommen h).

Doch müssen sie hernach Gelegenheit gefunden haben wieder hinein zu kommen. Denn, wir finden, daß sie im Jahre 1571 wieder heraus getrieben worden sind, worzu die Veranlassung diese war: In obbemeldetem Jahre ward Joachim der andere, Churfürst zu Brandenburg, auf einmal des Nachts vom Husten, Herzklemmen und Ohnmacht überfallen, wovon er sogleich starb. Anfänglich wußte Niemand die Ursache; allein ein Jude, mit Namen Lippold, der bey Hofe war, ward einige Zeit hernach mit seiner Frau

h) Pauli allgem. preußische Staatsgeschichte. B. 2.

Frau uneinig, weswegen sie ihm hören ließ, daß er den Churfürsten vergeben hätte. Dieses ward bekannt, Lippold gegriffen und auf die Folterbank gelegt. Unter der Tortur bekannte er, daß der Churfürst, nachdem er sich zur Ruhe gelegt, ein Glas Malvasier verlangt, worinnen er ihm Gift gegeben hätte. Die Ursache, die ihn zu diesem greulichen Morde bewogen hätte, wäre diese, weil er mit den ihm anvertrauten Geldern übel Haus gehalten und sich vor einer strengen Rechenschaft gefürchtet hätte. Nach diesem Bekenntnisse ward der Jude mit glühenden Zangen geknippen, darauf gerädert, und endlich geviertheilt.

Dieses Verbrechen so wohl, als viele andere Beschuldigungen, die man wider die Juden führte, gaben Anlaß darzu, daß Joachims Nachfolger, Johann Georg, sie alle in selbigem Jahre aus dem brandenburgischen Staate vertreiben ließ. Sie boten zwar ansehnliche Summen, um bleiben zu dürfen; allein sein Entschluß war fest, daher sie ihre Zuflucht theils nach Pohlen, theils nach Böhmen nahmen. Nichts desto weniger haben sie doch hernach aufs neue Erlaubnis erhalten, ins Land zu kommen i).

Sie

i) Pauli allgemeine preußische Staatsgeschichte. B. 3. S. 7.

Sie wurden auch zu Anfange dieses Jahrhunderts aus Regensburg vertrieben, wo sie von den ältesten Zeiten an gewohnt haben sollen. Sie waren sonst eigentlich Unterthanen des Herzogs von Bayern, und hatten bald unter einer, bald unter einer andern Linie des herzoglichen Hauses gestanden. Einige Zeit vorher aber hatte Kaiser Maximilianus der erste sie in seinen Schutz genommen, um durch sie Entschädigung für seine Kosten wegen des bayerischen Krieges zu suchen. Als der Kaiser Maximilianus der erste 1519 nun gestorben war und die Jüden kaum selbst wußten, unter wem sie gehören sollten, nahm der Magistrat die Zeit in Acht und jagte sie alle aus der Stadt. An dem Ort, wo ihre Synagoge gestanden, ward eine neue Christenkirche erbauet k).

So unruhig war der Zustand der Jüden in Deutschland, bis Kaiser Ferdinand der erste l) den Thron bestiegen hatte. An ihm fanden sie einen mächtigen Beschützer: ja, er beschützte sie nicht allein, sondern erlaubte ihnen auch einen Fürsten der Gefangenschaft zu haben, und befahl, daß der vornehmste Rabbine in Worms den Vorzug zu dieser Würde vor irgend einem andern von ihrer Nation haben sollte. Unter diese

k) Hübners politische Historie. Th. 8. B. 1.

l) Ferdinand der erste ward 1556 Kaiser, und starb 1564, nachdem er 8 Jahre regieret hatte.

diese rechnen sie den berühmten Rabbi Jakok, der in dieser Stadt geboren, und ein sehr gelehrter Mann war. Er hinterließ vier Söhne, die alle Vorsteher der Academien, wie auch Fürsten der Gefangenschaft waren, und von ihrer Nation sehr bewundert wurden. Einer von ihnen hatte einen Lehrstuhl in Freyburg, wo sie eine Academie und Synagoge hatten, so wie in andern Städten des Reichs, vornemlich in Wien, wo sie ein prächtiges Gebäude errichteten m).

Ohngefehr 10 Jahre nach Ferdinand des ersten Tode mußten die mährischen Synagogen eine sehr harte Verfolgung ausstehen, indem eine große Menge Jüden verbrannt, oder auf andere Arten hingerichtet ward, ehe die Regierung hiervon Unterricht bekam, und diese Verfolgungen hemmen konnte. Die in Franken wohnenden Jüden wurden beschuldiget, daß sie in der Stadt Bamberg einige Häuser in Brand gesteckt. Man nahm ihnen daher all ihr Eigenthum, um den Schaden zu ersetzen, den die Einwohner gelitten hatten: ihres Lebens aber schonte man doch.

So gieng es ihnen auch im Jahre 1588 in Bonn am Rheine, da die Stadt von den holländischen General Schenk erobert und geplündert ward. Allein der Verlust, den sie hierdurch litten,

m) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

ten, ward ihnen reichlich ersetzt, da Heinrich, der damalige Herzog von Braunschweig, ihnen 1592 erlaubte, sich in seinem Staate niederzulassen. Bisher hatte man hier geglaubt, daß die Jüden dem Staate schädlich wären, so, daß kein Jude, nicht einmal diejenigen, die Kaufleute waren, durchreisen durfte. Allein, dieser Herzog gestand ihnen nicht nur freye Religionsübung zu; sondern wies ihnen auch einen Ort in Niedersachsen an, wo sie ihren Handel treiben durften n).

Diese Unruhen, denen die Jüden in Deutschland unterworfen waren, bewegten sie, im Jahre 1582 nach Genf zu schreiben, in welchem Schreiben sie sich erboten, daß sie 8 bis 10000 Mann stark kommen, und auf ihre eigne Kosten eine Stadt für sich selbst bauen würden, die mit einer Mauer umgeben seyn sollte. Sie erboten sich zugleich, daß sie im Nothfalle im Kriege dienen, eine jährliche Steuer an die Republik bezahlen, und sich den andern Gesetzen unterwerfen wollten, die man ihnen vorschreiben würde. Allein die Stimmen hierüber wurden getheilt. Einige meynten, daß man sie, in Betracht des Vermögens, das sie mit sich bringen würden, und des Vortheils, den sie in Kriegszeiten dem Lande durch ihre Dienste, und in Friedenszeiten durch ihren Handel verschaffen könnten, aufnehmen sollte. Man glaubte, daß man es um so viel-

mehr

z) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 34.

mehr thun könnte, da sie in ganz Italien geduldet würden. Andere wendeten dagegen ein, theils, daß so viele Menschen verursachen würden, daß die Preiße der Lebensmittel höher stiegen; theils, daß sie durch ihren Wucher die besten Bürger zu Grunde richten würden. Die letzte Parthey behielt das Uebergewicht. Es ward den Jüden nicht erlaubt zu kommen o), und es war ein Glück für sie, daß sie es auch nicht nöthig hatten, da man sie nicht allein an den meisten Orten Deutschlands bleiben ließ; sondern es waren auch gegen das Ende dieses Jahrhunderts nur wenige Oerter, wo sie ihren Handel und ihre Handthierung nicht treiben durften.

In Ungarn hingegen nahmen die Jüden gegen das Ende dieses Jahrhunderts sehr ab, da Kaiser Rudolph, der andere p), ihnen eine doppelte Steuer auflegte, um sie dadurch desto eher zu zwingen, das Land zu räumen; ja, endlich mußten sie monatlich für jede Person 50 Denarien bezahlen, wodurch sie, wie man glauben sollte, gänzlich wären zu Grunde gerichtet worden. Nichts desto weniger blieb doch eine ziemliche Anzahl von ihnen da, wiewohl sich weit mehrere genöthiget sahen, ihr Glück anders wo zu suchen q).

o) Schüdts jüdische Merkwürdigk. Th. 4. B. 5. C. 2.
p) Rudolph der andere ward 1576 Kaiser, und starb 1612, nachdem er 35 Jahre regieret hatte.
q) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

In Böhmen hatten die Jüden ansehnliche Privilegien, welche so weit giengen, daß sie selbst in Prag eine Academie gebauet hatten. Nichts desto weniger aber haben sie auch hier viele Verfolgungen ausstehen müssen. Als einstens in einem gewissen Theile dieses Königreichs eine große Feuersbrunst entstanden war, so beschuldigte man die Jüden, daß sie das Feuer angelegt hätten, daher alle Jüden aus dem Lande vertrieben wurden, zehen ausgenommen, die Erlaubnis erhielten, in Prag zu bleiben. Da aber die Schuldigen gegen das Ende des Jahres entdeckt wurden, so rufte man sie wieder zurück, und sie bekamen aufs neue Erlaubnis sich im Lande niederzulassen. Nicht lange hernach entstand wieder ein neuer Sturm über sie, wegen eines Verdachts, den man wider sie hatte, daß sie in Prag Gebete wider die Christen gethan haben sollten. Um diese vermeynte That zu strafen, sammlete man alle ihre Bücher und schickte sie nach Wien. Dieser Verlust war ihnen überaus schmerzlich, so wohl um ihres Werths willen, als auch, weil sie dieselben in ihren Synagogen nicht entbehren konnten. Allein, es dauerte nicht lange, so bekamen sie dieselben wieder, und man sollte fast glauben, daß sie ihnen in keiner andern Absicht wären genommen worden, als daß sie dieselben wieder einlösen sollten. Nicht lange hernach wurden sie abermals fast auf 10 Familien aus dem Lande verwiesen. Was die Ursache hierzu gewesen, weiß

man

man nicht. Doch erhielten sie Erlaubnis, sich an andern Orten in den deutschen Staaten niederzulassen, und endlich bekamen sie wieder festen Fuß in Böhmen r).

Pohlen ist fast das einzige Reich, wo die Jüden in Friede und Ruhe gelebt haben. Hier genossen sie so große Privilegien, daß sie in Cracau eine Academie, eine Synagoge, ein Domhaus und eine große Versammlung hatten. Sie lebten hier in einem blühenden Zustande, in den meisten Gegenden und Städten dieses Königreichs zerstreut, nur, daß sie dann und wann etwas vom Pöbel leiden mußten. So wurden einstens in Posen alle ihre Häuser an einem Tage in Brand gesteckt, und, um nicht vom Pöbel überfallen zu werden, durften sie sich nicht unterstehen, das Feuer zu löschen. Nimmt man dieses aus, was sie bisweilen vom gemeinen Manne leiden mußten, so waren sie hier so wohl in Rücksicht ihrer Wissenschaften, als auch ihres Handels, in einer sehr glücklichen Verfassung, und ihre Schulen wurden mit gelehrten Männern besetzt s). Cardinal Commendon fand auf seiner Reise nach Rußland in der Ukraine eine große Menge Jüden, die in Ansehen waren, und nicht hier, wie an andern Orten, durch Wucher, sondern durch eine anständige Handthierung sich bereicherten.

r) Allgemeine Welthistorie. loc. cit.
s) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 34.

Einige bauten das Feld, andere legten sich auf die Arzneykunst; einige hatten den Zoll gepachtet, und andere trieben Handel. Sie waren auch durch keine besondere Tracht von andern unterschieden; sondern durften auch Degen tragen, und wurden, wie andere Landeskinder, zu öffentlichen Aemtern befördert t).

Ehe ich dieses Jahrhundert schliesse, will ich noch einige der berühmtesten jüdischen Gelehrten anführen, worunter Rabbi Jacob war, der eine gelehrte Schrift heraus gab, unter dem Titel: Israels Auge, die verschiedene Erklärungen über das Gesetz aus dem Thalmud enthält. Moses Aleskar, der eine gelehrte Schrift zur Vertheidigung Maimonides heraus gab. Salomo, Ben Japhe, erklärte den jerusalemischen Thalmud, und gab eine Sammlung Reden heraus, nebst einer ausführlichen Erklärung der fünf Bücher Mosis. Elias Levita gab verschiedene Bücher heraus, unter andern seine Grammatik, die er Bachur, oder die Auserwählte nennte: Massoreth Hammassoreth, welches eine Kritik über den hebräischen Text ist: Sepher Zichronoth, welches eine Sammlung masorethischer Anmerkungen aus alten Scribenten ist: Tob Taam, oder eine Abhandlung von den hebräischen Accenten: Methurgeman, ein chaldäisches und rabbinisches Wörterbuch, ausser verschiedenen andern Sa-

t) La Vie de Commendon par Flechier.

Sachen. Gedaliah schrieb ein genealogisches Werk unter dem Titel: Schalscheleth Hakkabala, und ausser diesem Werke auch einige andere Abhandlungen, die nicht gedruckt worden sind. Rabbi Samuel, der Vorsteher der Synagoge in Modena war, gab eine Sammlung thalmudischer und rabbinischer Bedenken heraus. Menahem Rabba, nach welchem einige Predigten auf die vier Jahrszeiten heraus kamen. Salomon Luria schrieb verschiedene Abhandlungen unter dem Titel Salomons Meer: Salomons Weisheit: Salomons Krone: Salomons Stützen, ausser einigen andern. Rabbi Samson von Gunzburg hat gute Einsicht in die Geometrie und Baukunst gezeigt. Jehuda Bezaleel hinterließ verschiedene gelehrte Schriften, worunter eine den Titel führt: Israels Erlösung und Ewigkeit, worinnen er die Juden versichert, daß der Messias gewiß kommen werde. Abraham aus Prag, der eine Erklärung über des Rabbi Jarchi Commentar schrieb: David Ganz, der eine Chronologie von der Schöpfung der Welt an bis auf das Jahr 1492 nach Christi Geburt heraus gab, die er Zemach David nannte. Er schrieb überdieß zwo andere Abhandlungen, eine von der Rechenkunst und die andere von der Geometrie.

Cap. 6.

Der Jüden Schicksal in dem siebenzehnten Jahrhunderte wollen wir von Persien anfangen, wo es sehr blutig war. Abbas der andere u), ein dem Trunke und der Grausamkeit ergebener Fürst, faßte den Entschluß, die ganze Nation auszurotten, und gab zu dem Ende einen Befehl heraus, daß sie alle Jüden, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, tödten, und nur die verschonen sollten, welche die mahomedanische Religion annehmen wollten. Die Perser pflegen sonst allen fremden Nationen eine freye Religionsübung zu vergönnen x). Allein, da Niemand gemeiniglich eifriger ist, fremde Religionsparthеyen zu verfolgen, als diejenigen, die nur wenig Hochachtung für ihre eigne haben, so gieng es ebenfalls hier. Die Kälte, die Abbas gegen seine eigne Religion fühlte, dachte er durch seine Wärme in Verfolgung der Jüden zu ersetzen.

Dieses Blutbad fieng in der Hauptstadt Ispahan an, breitete sich über die Provinzen Schiras, Ghelan, Hamodan, Ardan und Tauris aus, wo sich eine große Menge Jüden niedergelassen hatte, und dauerte drey volle Jahre, nemlich von

u) Abbas der andere ward 1642 König in Persien, und starb 1656, nachdem er 24 Jahre regieret hatte.

x) Tavernicrs Reisebeschreibung. B. 4. C. 6.

1663 bis 1666. Es blieb auch nicht ein einziger in allen diesen Provinzen übrig, wo sie unglaubliche Schätze gesammlet hatten. Einige fanden doch Gelegenheit, in die Türkey zu flüchten; andere wendeten sich nach Indien, und viele retteten ihr Leben und Vermögen dadurch, daß sie ihre Religion abschworen. Als aber der Fürst hernach merkte, daß diese Neubekehrten Heuchler waren, und nur, um der Verfolgung zu entgehen, die mahomedanische Religion angenommen hatten, so ist zu vermuthen, daß er es überdrüssig geworden, weiter zu gehen, und sich dadurch habe bewegen lassen, ihnen eine freye Religionsübung zu vergönnen. Wir finden auch, daß sie diese Freyheit lange genossen haben, bis endlich einer von den Hofbedienten, entweder aus Haß gegen die Jüden, oder aus Begierde sich mit ihrer Beute zu bereichern, getrieben, seinen Herrn beredete, sie aufs neue zu verfolgen. Er wirkte auch wirklich einen Befehl aus, daß es den Jüden nicht weiter erlaubt seyn sollte ihre Religion zu üben, und daß sie die mahomedanische annehmen sollten. Da man aber endlich merkte, daß sie doch beständig an ihrer alten Religion hiengen, so eifrig sie sich auch für die neue bezeigten, so beschloß man, sie böse Jüden bleiben zu lassen, da man sie doch nicht zu guten Muselmännern machen könnte y).

y) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

So verblieben die Jüden in Persien, wo sie beydes zahlreich und arm sind. Man rechnet in diesem Reiche bey nahe 10000 Familien, die vom Schachern, von Handwerkern, von der Arzneykunst, u. s. w. leben z). In Ispahan sind nur wenige Jüden, welche dem Fürsten jeder eine Zechine an Kopfsteuer geben, und, um von andern unterschieden zu werden, ein Stück Zeug von einer besondern Farbe, zwey bis drey Ellen breit, an der äussersten Kleidung tragen müssen.

In Lar, der Hauptstadt in der Provinz Laristan, findet man dagegen Jüden in großer Menge, die von Seidenfabriken und anderer Arbeit leben a). Sie haben sich auch weit im Lande Abassi, an der Seite von Ormus und Bender, ausgebreitet, um einen Theil des Handels nach Indien an sich zu ziehen.

In Schiras hielten sich auch in diesem Jahrhunderte bey nahe 600 Familien auf, welche behaupten, daß sie von Levi abstammen. Sie können aber davon keine Gewisheit haben b).

Bagdad, das vorher der Sitz der Fürsten der Gefangenschaft war, hat nach und nach, seit dem es im Jahre 1638 von Amurath dem vierten erobert

z) Chardin Journal du Voyage de Perse. Tom. 6.
a) Tavernicrs Reisebeschreibung. B. 5. C. 22.
b) Tavernicrs Reisebeschreibung. B. 5, C. 22.

bert ward, so viel von seinem vorigen Ansehen verloren, daß es kaum 15000 Einwohner hat. Diese sind größtentheils Jüden, die auch daselbst eine Synagoge haben. Ihre Zahl wächst jährlich durch eine Menge Pilger, die dahin kommen das Grab des Propheten Ezechiels zu besuchen, welches man daselbst zu finden vermeynt. Sie haben zwar freye Religionsübung, sind aber doch den Persern verhaßt, und leben in großer Armuth c).

Es giebt auch eine Menge Jüden in Medien, wohin sie Sanherib brachte. Ob sie aber, nach ihrem Vorgeben, beständig da gewesen sind, das ist schwer mit Gewisheit auszumachen. Man rechnet sonst, daß immer 100 Familien von den Jüden gegen 40 christliche hier gewesen sind.

In Scamachia, einer Handelsstadt am caspischen Meere, ist es ihnen zwar nicht erlaubt sich niederzulassen; nichts desto weniger müssen die Tartarn sie doch wegen des Handels dulden, den sie mit ihnen treiben. Sie breiten sich gerade bis an das Gebürge Caucasus aus, und man will versichern, daß die Fürsten von Mingrelien und Imiretta sich für Descendenten vom Könige David ausgeben. Die alten Könige von Georgien rühmten sich ebenfalls dessen, und der Fürst dieses Landes führt unter andern auch

den

c) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

den Titel eines Descendenten von diesem israelitischen Könige in der Linie seines Sohnes Salomons. Sie führen zwar keinen hinlänglichen Beweis dafür; nichts desto weniger aber findet man doch unter ihnen eine große Mischung vom Judenthume. In der kleinen Stadt Alakzike am Berge Caucasus haben sie vorher eine Synagoge gehabt: nachgehends aber haben die Türken ihnen dieselbe genommen d).

In Arabien findet man nicht viel Jüden. Denn das große Reich, das die Jüden, nach Benjamins von Tudela Sage, hier haben sollen, wo ein König von ihrem Geschlechte über 100000 Jüden herrschen soll, muß billig für eine jüdische Fabel angesehen werden. Doch gilt dieses nicht von ganz Arabien. Denn, in dem glücklichen Arabien werden einige tausend Stämme gefunden, welche ihre Herkunft von den zehn Stämmen rechnen, die nach Assyrien weggeführt worden. Sie haben hier ihre Synagogen und freye Religionsübung; ja, es giebt ganze Stämme, die von den Arabern ganz unabhängig sind, und als ein freyes Volk unter ihren eignen Fürsten leben e).

Hingegen findet man allenthalben Jüden in Ostindien, und unter ihnen giebt es eben so wohl, Be-

d) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 24.
e) Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie. Th. 14.

Betrüger, als an andern Orten. So gab sich einer im Jahre 1615 für den Messias aus, und fand vornemlich unter den portugisischen Jüden viele Anhänger f). Merkwürdig ist es auch, daß es einen großen Theil Jüden in Indien giebt, die ganz schwarz sind g); allein, der Schluß, den man daraus zieht, daß sie durch das Clima so geworden sind, und daß also das Clima die Ursache zur schwarzen Farbe der Mohren sey, ist ohne Zweifel unrichtig. Diese schwarzen Jüden sind entweder Proselyten vom Heydenthume, oder, sie sind durch Vermischung mit den Indianern so geworden. Diese schwarze Jüden sollen 7 verschiedene Plätze haben, wo sie sich in der Nähe von Cosjin aufhalten, und 9 Synagogen besitzen h). Ingleichen sollen schwarze Jüden in der Landschaft Rajopour, nicht weit von Bombay, seyn, welche sich Kinder Israels nennen, aber keine andern jüdischen Gebräuche beobachten, als die Beschneidung und den Sabbat.

In Cranganor, einer Provinz in Malabar, welche den Holländern gehört, soll in den ältern Zeiten eine jüdische Regierung gewesen seyn. Ja, diese Nation soll vorher hier so zahlreich gewesen

seyn,

f) Schüdts jüdische Merkwürdigkeiten. B. 1. C. 4.

g) Ludolphi Kusteri novorum librorum Bibliotheca pag. 871.

h) Büschings Magazin loc. cit.

seyn, daß sie über 80000 Familien gerechnet haben. Jetzt aber sollen nicht über 4000 seyn.

In Cosjin, ohngefehr zwo Meilen von der Stadt, haben sie eine Synagoge, wo sie ihre Documente verwahren, die in kupferne Tafeln gegraben sind. Sie geben vor, daß sie zum Stamme Manasse gehören, von welchem Nebucadnezar einen Theil an die äussersten Grenzen seines weitläuftigen Reichs hin wies. Von diesen giengen 20000 nach Malabar, wo die Einwohner sie freundlich empfiengen, ihnen so wohl freye Religionsübung, als auch die Freyheit, ihren Handel zu treiben, zugestanden. Dadurch nahmen sie dergestalt so wohl an Macht als Menge zu, daß sie sich endlich des kleinen Königreichs Cranganor bemächtigten. Und, da unter ihnen eine Familie gefunden ward, die sich vornemlich durch ihre Weisheit, Macht und Reichthum auszeichnete, so wurden zween Söhne von dieser Familie erwählt, welche ihre Vorsteher seyn, und das allgemeine Wesen regieren sollten; allein zwischen diesen Brüdern entstand eine Zwistigkeit, welche so weit gieng, daß einer den andern umbrachte, und der Mörder wieder vom Sohne des Ermordeten getödtet ward, wodurch dieser Staat in eine Democratie verwandelt ward. Ihre Landgüter sind lange Zeit hernach in die Hände der Malabaren gefallen, und durch Armuth und Unterdrückung sind viele verleitet worden, ihre Religion zu ver-

verleugnen. Aus diesem Lande giengen auch viele nach Goa, wo sie wohl aufgenommen wurden und gute Privilegien erhielten i).

Mitten in den chinesischen Staaten, in der Provinz Honan, findet man auch eine Menge Juden, wo sie eine ansehnliche Synagoge haben, und in einem sehr gutem Verständnisse mit den Chinesern zu leben scheinen. Diese Synagoge soll die einzige seyn, welche sie im ganzen Reiche haben. Wenn sie nach China gekommen sind, kan man nicht mit Gewisheit sagen. Nach ihrer eignen Sage sollten sie 249 Jahre vor Christi Geburt daselbst gewesen seyn. Man hat auch erst zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts durch einen von den catholischen Missionarien einige vollkommne Gewisheit erhalten, daß sie daselbst wären k). So finden wir fast in ganz Asien Juden; was sie aber an einem und dem andern Orte von den Stämmen vorgeben, von welchen sie abstammen, das muß man billig für ungegründet ansehen. Denn ihre Stämme sind lange Zeit hernach in eine solche Verwirrung gerathen, daß sie dieselben nicht mehr zu unterscheiden wissen. Das schlimmste ist, daß sie arm und unwissend sind, und sich dem allerniedrigsten Verrichtungen unterwerfen müssen. Mit ihren Brüdern in Westen stehen sie in keiner Verbindung, und wissen fast nichts von ihnen.

Man

i) Allgemeine Welthistorie. Th. 26. B. 13.
k) Lettres edifiantes et curieuses. Recueil VII.

Man sollte billig vermuthen, daß mehrere Jüden in Judäa wären, als an irgend einem andern Orte im Orient. Da aber das Land nicht mehr so fruchtbar ist, als es in den ältern Zeiten gewesen, so hat ihre Liebe zu diesem vorher so sehr geliebten Lande auch sehr abgenommen. Doch wird es noch immer von den andächtigen Jüden besucht, welche als Pilger dahin gehen. Viele Alte gehen dahin, um ihre Tage daselbst zu endigen, und andere befehlen, daß ihre Gebeine dorthin gebracht und begraben werden sollen. Es finden sich auch solche, die eine Zechine für die Erlaubnis bezahlen, im Thal Josaphat begraben werden zu dürfen l). Allein es giebt doch nur wenige, die Lust haben, daselbst zu leben, so groß auch ihre Lust ist, nach dem Tode da zu seyn, weil es ihnen so schwer ist, ihr nothdürftiges Auskommen zu finden. Nichts desto weniger sollen im Jahre 1780 bey nahe 300 Familien aus Pohlen gezogen und nach Jerusalem geflüchtet seyn, wo man sagt, daß sie Freyheit erhalten haben, sich niederzulassen, Häuser zu bauen und Aecker zu kaufen. Ob Andacht oder Eigennutz sie zu diesem Entschluß gebracht, kan zwar nicht mit Gewisheit gesagt werden; allein, man irrt wohl am wenigsten, wenn man glaubt, daß das letzte mehr, als das erste gewirkt habe.

Sa-

l) Thevenots Voyage lib. 2.

Sapheta, eine Stadt in Galiläa, ist die volkreichste und ansehnlichste Stadt, welche die Jüden in dieser Provinz haben. Sie ist auf einem Berge gebauet, der schwer bestiegen werden kan. Sie halten sich daher gern hier auf, theils, weil sie hier vor den Anfällen der Araber sicherer sind, theils, weil sie in dem Vorurtheile stehen, daß ihr Messias hier erscheinen soll m). Hier haben sie auch eine Academie, die sehr berühmt ist, und einige große Lehrer gehabt hat; und, ob gleich die jüdische Nation jetzt allen Geschmack an den Wissenschaften verloren hat, so senden doch einige ihre Kinder dahin, um im Hebräischen unterwiesen zu werden, da sie glauben, daß diese Sprache nirgends so rein, als da, gelehrt werde. So ist Sapheta jetzt eben das, was Tiberias ehedem war. Es ist auch keine einzige Stadt im ganzen heiligen Lande, wo sie so lange, und in solchem Ansehen und mit so vieler Sicherheit gewesen sind. Sie haben auch hier eine Buchdruckerey gehabt, so wie in Salonichi und Constantinopel, aus der verschiedene hebräische Bücher ans Licht gekommen sind; allein sie ist hernach eben so wohl, wie die andern zwo, von der türkischen Obrigkeit verboten worden n). Die Ursache, warum die Türken keine Buchdruckereyen in ihrem Lan-

m) Roger Description de la terre sainte liv. 2 c. 3.
n) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

Lande leiden wollen, ist ohne Zweifel diese, weil viele tausend Menschen davon leben, daß sie den Koran und andere Bücher abschreiben, die durch Errichtung der Buchdruckerey an den Bettelstab gebracht werden würden.

In Jerusalem sind nur wenige Jüden; man findet hier nicht über hundert Familien, welche sich größtentheils auf dem Berge Zion aufhalten. Einige wenige haben Zollbedienungen, oder stehen als Schreiber im Dienste des Statthalters. Die übrigen sind äusserst arm, und leben von denjenigen Allmosen, welche ihre reichern Brüder ihnen schicken. Ihre Unzufriedenheit, sich in Jerusalem aufzuhalten, entschuldigen sie damit, daß bey der Ankunft des Messias ein Feuer vom Himmel über Jerusalem herab fallen werde, das durch einen ausserordentlichen großen Regen wieder gelöscht werden soll, damit die Stadt dadurch von den Unreinigkeiten gereiniget werde, womit die Mahomedaner und die Christen dieselbe befleckt haben. Sie geben also vor, daß sie nicht gern nahe bey der Stadt wohnen wollen, aus Furcht, durch dieses Feuer vertilget zu werden. Allein, theils der geringe Handel, der hier ist, theils die großen Abgaben, welche die Türken ihnen aufgelegt haben, und endlich die übrigen Verdrüßlichkeiten, welche die Mahomedaner und Mönche ihnen verursachen, sind ohne Zweifel die wahre Ursache, warum sie nicht viel Lust haben hier zu seyn.

In Syrien hingegen findet man mehrere Jüden, als in Judäa; ihr Zustand ist auch hier viel besser. Sie haben allezeit ihre Synagogen und gelehrte Männer in Damascus gehabt. Sie haben ein Stück Landes von den Christen bekommen, woraus sie viel machen, da sie in dem Gedanken stehen, daß es der Ort ist, wo Elias den Elisa zu seinem Diener erwählte. An einem gewissen Orte, wo die Christen eine Kirche gehabt haben, haben sie eine prächtige Synagoge gebauet. Nahe bey der Stadt haben sie einen öffentlichen Begräbnisplatz, der nur durch eine Allee von der Christen ihrem abgesondert ist.

Es giebt ebenfalls viele Jüden in Aleppo, wo sie eine sehr alte und schöne Synagoge haben o), einen vortheilhaften Handel treiben, und bey allen Gelegenheiten, vornemlich bey der Geburt eines Prinzen, sich durch ihre Pracht auszeichnen, um sich bey dem Statthalter und der ottomannischen Pforte beliebt zu machen p).

In dieser Stadt soll, nach der meisten Meynung, der berüchtigte Sabbathai Sevi, der eines Hühnerhändlers Sohn war, geboren seyn. Er setzte sich in den Kopf, daß er der Messias seyn müßte, und suchte alle andere zu bereden, eben dasselbe zu glauben. Um eins von den Kennzei-

o) Petri della Valle Reisebeschreibung. Th. 3.
p) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 27.

chen zu haben, welche die Propheten dem Messias beylegen, mußte er auch einen Elias, oder einen Vorgänger, haben, und hierzu erwählte er einen Juden aus Gaza, mit Namen Nathan Levi, oder, wie ihn andere nennen, Benjamin, eine Person, die sehr geschickt war seine Absichten zu befördern, worzu sie sich auch um so viel leichter brauchen ließ, da der Messias nach einer cabbalistischen Erklärung einer Stelle beym Daniel im Jahr 1675 kommen sollte.

Der erste Schritt, den er that, war dieser, daß er alle Jüden in Jerusalem zusammen rufen ließ, und ihnen verbot, ein Fest zu feyern, das damals im Monat Junius bevorstand, weil solches mit der Ankunft des Messias nicht bestehen könnte. Hierauf zeigte er ihnen diesen Sevi und sagte, daß er dieser wunderthätige Mann wäre, der ihr Befreyer seyn würde, und im nächsten Monat November sollte das ottomannische Reich verwüstet werden. Doch fand er vielen Widerstand von den vernünftigen Jüden, die einsahen, daß dieses einen Aufstand verursachen und allem Ansehen nach den Untergang der Nation nach sich ziehen würde. Sie erklärten daher Sevi für einen Betrüger, thaten ihn in Bann, und verdammten ihn zum Tode, weil er eben so wenig die Kennzeichen des Messias, als Levi die Merkmale seines Vorläufers hätte.

Sabbathai Sevi sahe sich also genöthiget Jerusalem zu verlassen, und gieng nach Constantinopel. Allein hier fand er einen neuen Widerstand, da die Jüden schon von dem Urtheile unterrichtet waren, das über ihn zu Jerusalem war gefällt worden. Er gieng daher von hier nach Smyrna, und ließ seine Anhänger in ihrer Synagoge zusammen rufen, wo er verschiedene rührende Reden an das Volk hielt, und dadurch ihr Zutrauen dergestalt gewann, daß sie nun nicht länger daran zweifelten, daß er ihr Messias seyn müßte. Die Rabbinen thaten ihn zwar in den Bann, und fällten das Todesurtheil über ihn; allein hierdurch ließ er sich nicht schrecken, da er wußte, daß Niemand dieses Urtheil an ihm vollführen durfte. Nichts desto weniger gieng er doch hin zum Cadi, welchen seine Freunde zu gewinnen Gelegenheit gefunden hatten, und unterwarf sich seinem Schutze, und, da er darvon kam, führte ihn das Volk im Triumph zurück.

Nun glaubte er, daß ihm weiter nichts mehr, als ein Thron fehlte, und den ließ er auch machen, von welchem er seine Reden ans Volk hielt. Seiner Königin, wie er sie nennte, ließ er auch einen Thron machen. Er gab ihnen auch eine neue Vorschrift in Ansehung ihrer Glaubenslehren, welche in der ganzen Welt, als einen unmittelbaren Befehl vom Messias, angenommen werden sollten. Einige von denen, die sich ihm widersetz-

ten, sahen sich genöthiget die Flucht zu nehmen, und andere, die bisher ungläubig gewesen waren, bekannten nun, daß sie wären überzeugt worden. Man gab sich auch Mühe einige Stellen der Schrift auf ihn anzuwenden, und meynte sie in seiner Person erfüllt zu finden.

Als er sich nun auf dem höchsten Gipfel sahe, befahl er, daß der Name des Sultans aus der jüdischen Liturgie ausgestrichen, und an dessen Stelle sein Name hingesetzt werden sollte. Er fieng auch an, die höchsten Ehrenposten seinen Freunden in seinem künftigen Reiche zu ertheilen, und nennte sich den König der israelitischen Könige. Darauf gieng er mit einem Schiffe nach Constantinopel, und seine Anhänger thaten die Reise zu Lande. Er war 49 Tage unterwegens. Unterdessen aber erhielt der Grosherr von seiner Ankunft Nachricht, und gab dem Vezir Befehl, sich seiner Person zu bemächtigen und ihn tüchtig abprügeln zu lassen, welches auch geschahe.

Hier giengen nun die Widerwärtigkeiten dieses neuen Königes an, nur Schade für die Kosten, die er an seinen Thron gewendet hatte, den er nun nicht mehr besteigen durfte. Doch liessen weder die Juden, noch er selbst sich durch diesen Zufall stören. Jene erinnerten sich zu ihrem Troste, daß sein Vorläufer Levi gesagt haben sollte, daß Messias 9 Monate verborgen seyn, und

unterdessen vieles ausstehen würde. Diesen Zufall sahen sie daher nur als eine Erfüllung der Weissagung an; er bestärkte sie also in einem Irthum, aus dem er sie zurück gerufen haben sollte. Sabbathai Sevi hingegen setzte zwar seine Rolle fort, fand es aber doch für nothwendig, etwas nachzugeben. Denn, als man ihn fragte, warum er den königlichen Titel angenommen, gab er zur Antwort, daß er es wider seinen Willen gethan, blos aus Furcht vor den Jüden, die ihn darzu gezwungen hätten. Diese Antwort war die Ursache, daß der Vezir, der sich damals zu seiner Reise nach Candia fertig machte, ihn mit mehrerer Gelindigkeit behandelte und ihn in die Dardanellen bringen ließ.

Diese Begebenheit sahen die Jüden als ein neues Wunder an, und bildeten sich ein, daß der Sultan nicht Macht hätte, ihm das Leben zu rauben, weil er es nicht gethan hätte. Sogleich hierauf fand sich eine große Menge Jüden in den Dardanellen ein, wo sie ihrem Messias ansehnliche Geschenke brachten, nachdem sie erst den Commendanten bestochen hatten. Dieses blies ihn dergestalt auf, daß er ihnen befahl seinen Geburtstag zu feyern. Er schickte auch einige an die ganze jüdische Nation, um ihnen bekannt zu machen, daß er der Messias wäre, bey welcher Gelegenheit er nicht vergaß die großen Wunder zu melden, die er gethan hätte und noch thäte.

Er versprach auch allen denen eine vollkommene Vergebung der Sünden, welche das Grab seiner Mutter besuchten, und ihre Ehrfurcht dafür bezeigten. Die Jüden versammleten sich schaarenweise und huldigten ihm in seinem Gefängnisse. Selbst die Synagogen in Amsterdam setzten ein besonderes Formular zu einem Gebete auf, dessen sich diejenigen bedienen sollten, welche in die Türkey giengen, diesen Messias zu sehen.

Allein, mitten in diesem glücklichen Fortgange kam zu seinem Unglücke ein pohlnischer Jude, mit Namen Nehemia Cohen, zu ihm ins Gefängnis, und überzeugte ihn, daß er ein Betrüger wäre. Ja, um desto sicherer ihm seinen Untergang zuzubereiten, nahm er die mahomedanische Religion an, und offenbarte die ganze Sache dem Kaimakan. Als der Mufti nun hiervon Nachricht erhielt, ward er im höchsten Grade darüber erbittert, daß man einen solchen Menschen leben liesse, der die mahomedanische Religion dadurch, daß er vorgäbe, er wäre der Messias, beschämte. Man brachte daher die Sache dem Grosherrn vor, der diesen Betrüger in Adrianopel vor sich kommen ließ, und befahl, daß sie ihn mit einem Spiesse durchstechen sollten, um zu erfahren, ob er verwundet werden könnte. Sevi fand es nicht für rathsam, sich dieser Probe zu unterwerfen, und, um derselben zu entgehen, sahe er es für das sicherste an, die mahomedanische Religion

gion anzunehmen. Allein, dieses rettete ihn nicht; er mußte seine Betrügerey mit dem Leben bezahlen.

Ungeachtet also Sevi erst seine Religion verleugnet und darauf aus der Welt geschaft worden war, so blieben seine Anhänger doch bey den Gedanken, daß er noch lebte, worinnen sie hernach von einem andern Betrüger bestärkt wurden, welcher behauptete, daß er wirklich der Messias wäre, und daß er noch einmal vor seinem Volke sich herrlich würde sehen lassen. Dieser Betrüger, mit Namen Daniel Israel, nahm die Jüden durch verschiedene Gauckeleyen, welche sie für göttliche Wunder ansahen, dergestalt ein, daß sie aufs neue anfiengen, sich nach der Ankunft dieses falschen Messias zu sehnen, und noch seinen Geburtstag feyerten. Allein, die Vernünftigsten unter den Jüden, welche diese Betrügerey einsahen, boten dem Gouverneur 175 Reichsthaler an, wenn er diesen Betrüger aus der Stadt vertreiben wollte. Daniels Freunde boten ihm dagegen eine noch größere Summe an, wenn er seiner schonen wollte; allein der Gouverneur, der um seines eignen Vortheils willen seiner gern geschont hätte, sahe sich doch genöthiget ihn heraus zu jagen, damit er nicht in des Sultans Ungnade fallen möchte. Darnach hielt er sich in Cassaba, einer kleinen Stadt am Flusse Ormus, auf, in der Hofnung, mit seinen Anhängern bald

wieder nach Smyrna zurück zu kehren, weil das Amt des Gouverneurs nach 6 Monaten zu Ende war. Allein, es dauerte nicht lange, so ward diese Betrügerey auch entdeckt und gehemmt, so, daß sie nicht weiter kam q).

Ungeachtet aller dieser Rollen, welche die Jüden also im türkischen Reiche gespielt haben, sind sie doch hier sehr zahlreich. In Smyrna sind 6 bis 7000 Jüden und 7 Synagogen. In Constantinopel und Salonichi werden noch mehrere Jüden, als an irgend einem andern Orte gefunden; man glaubt, daß an diesen zween Orten über 80000 seyn sollen, und im ganzen türkischen Reiche soll ihre Zahl über 1000000 Menschen steigen r). Sie sind zwar bey den Türken verhaßt; werden aber doch geduldet, und bey allem ihren Handel, vornemlich mit den Christen, gebraucht. Hierbey verdienen sie viel, und könnten sehr reich seyn, wenn ihnen nicht so große Steuern für die Freyheit, welche sie genüssen, aufgelegt wären. Ausser dem Handel haben sie auch gemeiniglich den Zoll gepachtet, der ihnen ansehnliche Vortheile bringt. In den vorigen Zeiten hatten sie auch Erlaubnis unbewegliche Güter zu besitzen; allein diese Freyheit ist ihnen hernach genommen worden.

Von

q) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 27.
r) Simon Cuzzati Discorso circa il stato degl' Ebrei; c. 18.

Von Asien wollen wir uns nun nach Africa wenden, und erst nach Aethiopien gehen, wo die Juden in ziemlich guter Ruhe leben, weil ihre Religion und Gebräuche einige Aehnlichkeit mit der Mohren ihren haben, welche sich rühmen, daß sie von einem Geschlechte mit den Juden abstammen. Sie stimmen auch wirklich mit den Juden in verschiedenen Gebräuchen überein, z. B. in Ansehung der Beschneidung, der Feyer des Sabbats und des Abscheues vor Schweinefleisch. Ihre Könige geben auch vor, daß sie von den alten jüdischen Königen abstammen, und deswegen in ihrem Wappen einen Löwen führen, der ein Kreutz hält, worauf geschrieben steht: Es hat der Löwe aus Juda überwunden. Die Juden, die hier wohnen, haben niemals den Thalmud angenommen, und wollen nichts von den vielen Traditionen wissen, womit ihre Religion an andern Orten angefüllt ist. Sie haben also einen Theil Grillenfängereyen weniger, als die übrigen Juden s).

Als dieses Land von den Saracenen überschwemmt ward, flüchteten einige von ihnen nach Habessinien, und suchten daselbst Schutz, wo sie auch sehr wohl aufgenommen wurden. Sie sollen auch bis auf diesen Tag sehr zahlreich und ansehnlich in diesem Reiche seyn. Vorher sollen sie sich auf hohen und unzugänglichen Bergen aufgehalten haben, wo sie ganz unabhängig lebten, und gleich-

s) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

gleichsam ihre eigene Republik ausmachten, weil man nicht zu ihnen kommen konnte; zu Anfange dieses Jahrhunderts aber wurden sie gezwungen, ihre Berge zu verlassen, und sich im ganzen Reiche zu zerstreuen. Einige von ihnen flüchteten also gerade bis an den Ursprung des Nils, andere halten sich noch in der Provinz Demba auf, wo sie Webereyen, Eisen- und Wollmanufacturen angelegt haben t). Denn, da die Habessinier sich nicht gerne mit dergleichen Dingen abgeben, so haben sie es den Jüden überlassen, und sich nur vorbehalten, daß sie sie mit der nothwendigen Kriegsammunition versehen sollen. Sie haben hier ihre Synagogen und freye Religionsübung. Ueberdieß treiben sie so wohl mit den Christen, als Aethiopiern, Handel, und leben mit ihnen im besten Verständnis u).

In Egypten ist jederzeit eine große Menge Jüden gewesen; und sind auch jetzt sehr zahlreich da. Man sagt, daß ihre Zahl in diesem Jahrhunderte eben so groß daselbst gewesen seyn soll, als zu Mosis Zeit; allein in den spätern Zeiten haben sie sehr abgenommen. Die Reisenden bezeugen, daß sie sich gegenwärtig nur in Cairo und in den Seestädten aufhalten, und mitten im Lande kein Jude zu finden ist. Es sollte ihnen auch,

nach

t) Ludolphi Historia Aethiopica lib. 1. c. 14. et lib. 4. c. 5.

u) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 29.

nach dem Berichte der Reisenden, nicht erlaubt seyn, tiefer ins Land hinein zu kommen. Hat also ein Jude im Lande etwas zu verrichten, so muß er sich verkleiden, wenn er nicht der Gefahr ausgesetzt seyn will, übel behandelt zu werden.

Fast in allen bekannten Theilen von Africa wird die jüdische Nation beschützt. Man rechnet in der Barbarey bey nahe 160000 Familien. Es sollen allein in Marocco bey nahe 4000 seyn, und in Algier, Tunis und Fetz rechnet man ohngefehr 156000 Familien. Sie sind die wichtigsten Spione der Mahomedaner, da sie aus Europa sogleich Nachricht von dem erhalten, was die Christen vornehmen x). Sie treiben in dem Innersten des Landes den stärksten Handel; nur Schade, daß sie alles verfälschen, was durch ihre Hände geht. Sie sind so reich, daß Muley Archy, der König in Taphilet y), blos durch die Beute von einem einzigen Juden in den Stand gesetzt ward, sich der Provinz Oviviana zu bemächtigen, und seinen Bruder, den Kaiser von Fetz und Marocco, abzusetzen. Aus Dankbarkeit bekräftigte er alle vorigen Privilegien der Juden, und ernannte Josua Ben Hamosheth zum Fürsten dieser Nation. Sein Bruder, Ismael, der nach ihm folgte z), war zwar ein grausamer Fürst,

x) Schudts jüdische Merkwürdigkeiten. B. 2. C. 5.
y) Muley Archy regierte von 1663 an bis 1672.
z) Muley Ismael bekam die Regierung nach seinem Bruder 1672, und starb 1727.

Fürst, der mit seiner eignen Hand mehr als 20000 von seinen eignen Unterthanen entleibet haben soll; nichts desto weniger bewies er sich noch gnädiger gegen die Juden, und, aus Dankbarkeit wegen verschiedener wichtiger Dienste, machte er einen Juden, mit Namen Joseph von Toledo, zu seinem obersten Hofbedienten, und schickte ihn als Gesandten an verschiedene europäische Höfe. Dieser Jude schloß auch mit den vereinigten Niederlanden 1684 Friede. Sein Sohn behielt auch nach ihm diesen Ehrenposten.

Die Juden sind auch lange in Oran wohnhaft gewesen, und haben einige der wichtigsten Aemter in dieser Stadt bekleidet. Nichts desto weniger waren sie doch den Spaniern, ob sie gleich von denselben sehr grausam behandelt worden, so getreu, daß sie ihnen diese Stadt durch Verrätherey in die Hände spielten. Doch war es zwar nicht Liebe zu den Spaniern selbst, sondern zu ihrem Gelde, das sie zu solcher Verrätherey bewegte. Denn Cardinal Ximenez mußte ihnen diese Treue sehr theuer bezahlen. Sie blieben ihnen auch hernach sehr getreu, so, daß, da die Stadt nachgehends in Gefahr war, von den Nachbarn wieder erobert zu werden, sie beschlossen, ihr Leben aufzuopfern, um sie zu vertheidigen. Ja, da ein ander mal die Besatzung mit einem Aufruhr drohte, weil sie weder Geld noch Vorrath erhielten, so beugten sie diesem Auf-

stande bey Zeiten vor, indem sie beydes anschaften. Ungeachtet dieser Treue aber, welche sie den Spaniern erwiesen, wurden sie doch im Jahre 1669 heraus getrieben. Was hierzu Veranlassung gegeben, ist ungewiß; allein seit der Zeit haben sie keinen festen Fuß an diesem Orte bekommen können a).

In der Provinz Suz, die vorher zu Marocco gehörte, nachher aber davon getrennt worden ist, waren sie ebenfalls sehr zahlreich und in der besten Verfassung. In der Hauptstadt dieser Provinz hatten sie eine sehr prächtige Synagoge. Sie lebten von ihrem Handel und von ihrer Arbeit, und hatten ihre Richter, die auf Kosten des Volks unterhalten wurden. Eine große Menge von ihnen hält sich in den Bergen bey Marocco auf, die bey den Eisenmanufacturen gebraucht werden und sonst zu anderer beschwerlichen Arbeit, vor welcher die Einwohner einen Abscheu haben. Andere hingegen versuchen ihr Glück am Hofe, wo einige auch bisweilen sich bis zu den höchsten Ehrenposten empor schwingen. So ward einer von dieser Nation, mit Namen Pacheco, als Gesandter nach den vereinigten Niederlanden abgeschickt, wo er 1604 in Haag starb, und mit großer Pracht begraben ward b).

Ehe

a) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.
b) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 29.

Ehe wir uns nach Europa wenden, wollen wir noch einen kurzen Blick nach America werfen, ob wir gleich nicht viel von den Jüden hier zu sagen haben, als nur dieses, daß sie sich nicht allein in den protestantischen, sondern auch in den catholischen Colonien aufhalten. Einige Jüden halten sich in Brasilien auf, wo sie durch ihren Fleis und Emsigkeit ihr Schicksal ganz erträglich gemacht haben. Hier haben sie die ersten Zuckerplantagen angelegt, und darzu Zuckerwurzeln aus Madera bekommen. Auf den antillischen Inseln sollen auch viele Jüden gefunden werden. Auf dem Antheile der Franzosen von St. Domingo ist eine ziemliche Anzahl, und, da es bey der Stadt St. Louis am Wasser fehlte, so haben die Jüden auf ihre eigne Kosten daselbst eine Wasserleitung anzulegen sich verbindlich gemacht. Es sollen sich ebenfalls einige Jüden auf Martinique und andern französischen Inseln befinden, und auf den englischen geniessen sie viele Sicherheit und Freyheit. Auf Surinam haben sie ansehnliche Eigenthümer, freye Religionsübung, richten selbst in Streitigkeiten, die zwischen ihnen entstehen, geniessen alle bürgerliche Rechte und Freyheit, mit den andern Colonisten Magistratspersonen zu wählen, kurz, die Holländer sehen die Jüden als ihre leiblichen Brüder an, daher sie auch eben dieselben Privilegien auf den übrigen holländischen Plätzen in America geniessen. Daß sie auf St. Eustachius kurze Zeit hernach in ihrer Ruhe

gestört wurden, daran waren die Holländer nicht Schuld c).

Aus America wollen wir nach Europa übergehen, und mit Constantinopel anfangen. Hier finden die Jüden am meisten Gunst und Schutz. Es ist kaum ein ansehnlicher Herr oder Kaufmann, er mag entweder ein Türke oder ein Christ seyn, der nicht einen Juden in seinem Sold hat, welcher seine Haushaltung besorgt, mit seinem Handel beschäftiget ist und für alles Sorge trägt, was in oder ausser Landes vorfallen möchte. Vorher haben die Jüden in der Vorstadt Galata gewohnt, welche daher die Jüdenstadt genennet ward; nachgehends sind sie an die Seeseite hingezogen, wo sie ihre Synagoge, Häuser und Magazine haben. Man hat ihnen auch erlaubt mit Wein zu handeln, welcher Handel ihnen vieles einbringt, da man ihrem Weine den Vorzug vor dem armenischen giebt, weil die Jüden nach ihrem Gesetze denselben nicht verfälschen dürfen. Sie treiben überdieß einen sehr starken Handel und leihen Geld auf Interessen aus. Für diese Rechte bezahlen sie eine gewisse Abgabe an die Pforte. Anstatt aber, daß die türkischen Bedienten diese Steuer einfodern sollten, sind sie

wes-

c) Histoire philosophique et politique des Etablissemens et du commerce des Europeens dans les deux Indes. Tom. 5.

wegen einer gewissen Summe einig geworden, welche der Vorsteher einer jeden Synagoge einliefert, und er fodert sie wieder von den Jüden nach dem Verhältnisse ihres Vermögens ein, wodurch die Armen verschont werden, die kein Vermögen haben.

In Griechenland sind sie aus einigen Orten vertrieben, z. B. aus Salona und Athen, an welchem letzten Orte sie seit der Apostel Zeiten gewesen sind; sie wurden aber nachher verjagt, ohne wieder zurück zu kommen. Dagegen giebt es andere Oerter, wo sie beydes zahlreich und mächtig sind, z. B. in Patras, wo sie vier Synagogen und ihre eignen Richter haben. In Lepanto, Livadien, Corinth und an andern Orten Griechenlandes haben sie sich auch niedergelassen, und leben vom Handel; sind aber doch hier wegen der großen Steuern und Abgaben, womit sie gedrückt werden, sehr verarmt. In Salonichi hingegen leben sie besser. Hier haben sie eine Academie, wohin die Jüden ihre Kinder aus Constantinopel und von andern Orten her schicken, um sie in der hebräischen Sprache unterweisen zu lassen. Es hält sich ebenfalls eine große Menge Jüden in Gallipolis, einer Stadt in Romanien, auf, und noch mehrere findet man in Bursa, einer Stadt in Natolien. Ueberhaupt kan man sagen, daß kaum eine beträchtliche Stadt im ganzen ottomannischen Reiche ist, wo nicht Jüden

den sind, so sehr sie auch von den Bedienten des Grosherrn unterdrückt werden d).

Ungeachtet die Jüden auf die grausamste Art aus Spanien waren vertrieben worden, so hielt sich doch daselbst noch eine große Menge unter dem Namen der Christen auf. Allein Philippus der dritte ließ im Jahre 1603 einige Tausend dieser verstellten Christen aus dem Reiche vertreiben, welche ihre Zuflucht nach Constantinopel, Salonichi, Africa, Italien, Holland, Hamburg und Altona nahmen, wo ihre Nachkommen noch gefunden werden. Allein die Jüden sind wie gewisse Insecten, die sich niemals vollkommen ausrotten lassen. Sie wuchsen noch beständig, und wurden daher 1680 bey nahe 500 Jüden theils verbrannt, theils gehangen, die man entweder von ihrer Verstellung überzeugt hatte, oder die wenigstens verdächtig waren e).

Im Jahre 1642 gieng auch eine Inquisitionsexecution über einige Jüden vor, die sich in Lissabon aufhielten. Zween, worunter ein ansehnlicher Medicus war, wurden lebendig verbrannt, vier andere wurden gehangen, und 80 zu den Galeeren verdammt f).

Dieses Verfahren verdienten die Jüden, da sie das Jahr vorher 1641 bey einer Zusammen-

d) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.
e) Schüdts jüdische Merkwürdigk. B. 4. C. 9.
f) Theatrum Europaeum, Th. 4. A. C. 1642.

rottung mit gewesen waren, die wider den König von Portugal, Johannes den vierten, geschehen war g). Die Hauptpersonen dieser Zusammenrottung waren der Erzbischof von Braga und der Gros-Inquisitor, Bischof von Guarda, welche ausser andern Standespersonen, die Jüden auf ihre Seite zu bringen suchten. Diese hatten dem Könige Johannes, so bald er auf den Thron gekommen war, eine große Summe Geldes angeboten, wenn er ihnen erlauben wollte als äusserliche Christen zu leben, und ihren Handel im Reiche zu treiben, ohne der Inquisition unterworfen zu seyn. Dieses Begehren wies Johannes ab; allein der Erzbischof versicherte ihnen nicht allein diese Freyheit, sondern versprach ihnen auch eine öffentliche Synagoge im Reiche, wenn sie ihm behülflich seyn wollten, seinen Anschlag auszuführen. Eine schöne Gesellschaft: der Erzbischof, der Gros-Inquisitor und die Jüden! Die Jüden, die allezeit bereit gewesen sind, Gewissen, Tugend und die heiligsten Pflichten für die Freyheit, ihre Religion und ihren Handel zu üben, aufzuopfern; denn diese zwey Dinge sind ihnen ohngefehr eben dasselbe, waren sogleich willig den Vorschlag anzunehmen. Der Plan war dieser. Den fünften August 1741 sollten die Jüden das königliche Schloß an vier Orten in Brand stecken, und ebenfalls hier und da Feuer

g) Johannes der vierte kam 1640 zur Regierung, und regierte bis 1656.

in der Stadt anlegen, um dem Pöbel etwas zu thun zu geben. Darauf sollten die Zusammengerotteten das Schloß angreifen, als wenn sie das Feuer löschen wollten, den König tödten, die Königin und ihre Kinder gefangen nehmen, um das Schloß zu zwingen, sich zu ergeben. Zu eben derselben Zeit sollten einige die Flotte im Hafen anzünden. Der Erzbischof und Gros-Inquisitor wollten unterdessen mit einigen ihrer unterhabenden Geistlichen auf den Gassen und allenthalben das Volk mit der Inquisition bedrohen. Der Markgraf von Villareal sollte dann die Regierung führen, bis man nähere Ordre vom Könige von Spanien erhielte. Allein diese Verrätherey ward bey Zeiten entdeckt, und die Rädelsführer wurden gebührend bestraft h).

Die Juden waren auch aus Frankreich vertrieben. Nichts desto weniger aber schlichen sie sich doch hier nach und nach ein, so, wie in Spanien und Portugal, und hielten sich hier unter dem Namen der Christen auf; daher Ludwig der dreyzehnte i) 1615 einen Befehl ergehen ließ, nach welchem alle die Juden, die sich im Reiche aufhielten, bey Lebensstrafe und Verlust ihrer Güter, binnen einem Monate sich aus dem Reiche begeben sollten. Allein, ungeachtet der König

h) Gebauers portugisische Geschichte. Th. 2. S. 85.
i) Ludwig der dreyzehnte kam 1610 auf den Thron, und regierte bis 1643.

von Frankreich die Jüden in seinen Staaten verfolgt, werden sie doch in der Grafschaft Avignon geduldet, die dem Papste gehört, der sie hier, so wie in Italien beschützt, und ihnen erlaubt, ihre Synagogen und freye Religionsübung zu haben. So werden sie auch in Lothringen, Elsas und Metz geduldet k).

Die Jüden wurden auch am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts aus England vertrieben. Allein im Jahre 1649 gab einer eine Vertheidigungsschrift der Jüden beym Parlemente ein. Wahrscheinlich hat sie ein Jude im Namen eines Christen geschrieben. Nichts desto weniger that es doch eine so erwünschte Wirkung, daß man ihnen ihre Freyheit schenkte und erlaubte, eine Synagoge zu bauen l). In Schottland und Irland weiß man nichts von den Jüden; man weiß auch nicht, daß sie jemals in diesen Ländern gewesen sind m). In England hingegen sind ihre Umstände jetzt sehr gut, sie haben hier Religionsfreyheit, treiben ungehindert ihren Handel, und geniessen ihr Vermögen in Ruhe. Sie haben aber keine Academie hier, daher sie ihre Kinder theils nach Deutschland, theils nach Amsterdam schicken müssen, wenn sie unterwiesen werden sollen.

Die

k) Schüdts jüdische Merkwürdigk. B. 4. C. 7.
l) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 22.
m) Schüdts jüdische Merkwürdigk, B. 4. C. 11.

Die Jüden in England sind in zwo Classen getheilt, nemlich in die portugisischen und deutschen, und eine jede Classe hat ihre eignen Synagogen und Oberhäupter. Die spanischen und portugisischen Jüden geben vor, daß sie vom königlichen Stamme Juda abstammen, und, ob sie gleich nicht mit hinlänglichen Gründen dieses Vorgeben beweisen können, so glauben sie doch, daß sie viel edler, als alle die andern Jüden sind, daher sie nicht mit ihnen umgehen, sondern ihre eignen Synagogen, ihre eignen Gebräuche und ihre eignen Begräbnisplätze haben: sie lassen sich auch mit den deutschen oder pohlnischen Jüden in keine Ehe ein. Diese hingegen verachten wieder jene, sehen sie nur für halbe Jüden an, und verlangen eben so wenig ihren Synagogen beyzuwohnen, als durch Heyrathen sich mit ihnen zu verbinden. Das, wodurch die spanischen und portugisischen Jüden sich vornemlich vor den andern auszeichnen, ist ihre weit größere Sauberkeit und Reinlichkeit, so wohl in ihren Kleidern, als in ihrer Haushaltung. Das jüdische Blut läuft auch kaum so ganz rein in ihren Adern. Denn, da sie aus Spanien und Portugal vertrieben wurden, hat eine große Menge, um der Verfolgung zu entgehen, die christliche Religion angenommen, und sich mit den Christen in Ehen eingelassen. Allein die Kinder dieser vermischten Ehen bleiben doch Jüden im Herzen, und kaum verlassen sie Spanien, so bekennen sie sich öffentlich dafür.

Daher kommt es ohne Zweifel, daß die spanischen und portugisischen Jüden, die sich in Dännemark, England und Holland aufhalten, den deutschen und pohlnischen Jüden so wohl in den Gesichtszügen, als in der Lebensart so ungleich sind.

Die deutschen Jüden in England sind die ärmsten und zugleich die eifrigsten in ihrer Religion, und sehen genau darauf, daß ihre Kinder so wohl in ihrer Relgion, als in der hebräischen Sprache unterwiesen werden. Die portugisischen hingegen sind reicher; aber zugleich nachlässiger in beyden, so, daß viele unter ihnen nicht einmal ihre Liturgie verstehen, sondern sie ins Portugisische übersetzt haben. Sie haben nichts desto weniger sehr gelehrte Rabbinen, ob sich gleich die meisten mehr auf den Handel, als auf das Studiren legen. Sie sind auch in England geselliger und wohlthätiger, selbst gegen die Armen der Christen, als in irgend einem andern Lande. Sie weigern sich auch nicht, sich mit den Christen in Religionssachen einzulassen; aber, wenn sie merken, daß irgend jemand zur christlichen Kirche sollte übergehen wollen, so widersetzen sie sich aus allen Kräften n).

In Italien war der Jüden Zustand in diesem Jahrhunderte auch sehr erträglich. Sie sind hier sehr zahlreich; man rechnet allein in Rom 12 bis 15000 Jüden. Hier haben sie 9 Synagogen und eine Academie, die sehr gelehrte Pro-

n) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

Professores hat. Es scheint, als wenn diese Jüden ein gewisses Ansehen vor den andern Jüden in Italien haben, weil sie in zweifelhaften Fällen dieselben um Rath fragen, und sich ihrem Urtheile unterwerfen. Sie werden in dieser Stadt von drey Männern regiert, welche sie Memmonim, oder Gouverneurs, nennen, die alle ihre Privatstreitigkeiten beylegen, und über die Privilegien wachen, die ihnen von den Päpsten vergönnet sind; damit sie aber ihr Ansehen nicht misbrauchen, werden sie jährlich abgewechselt.

Die Jüden leben hier mit den Christen in einem so guten Verständnisse, daß diese sich nicht einmal weigern, in ihre Synagogen zu gehen. Um solches zu verhindern, mußte Papst Innocentius der eilfte o), sie mit dem Banne bedrohen, und ihnen eine Geldstrafe von 20 Kronen auflegen, wenn sie sich unterstünden in ihre Synagogen zu gehen. Nichts desto weniger gab dieser Papst ihnen viele Beweise seiner Gnade. Eben der Papst, der den König von Frankreich verpflichtete, seine reformirten Unterthanen zu unterdrücken, um sie zu zwingen, ihre Religion zu verlassen, beredete die Venetianer, den Jüden ihre Freyheit zu schenken, welche sie unterdrückten. Der venetianische General Morosini hatte, nach einem glücklich geführten Kriege in Morea, eine

o) Innocentius der eilfte bekleidete den päpstlichen Stuhl von 1676 bis 1689.

große Menge Jüden und Christen als Sclaven mitgebracht, von welchen er den letzten ihre Freyheit gab, die ersten aber in ihrer Sclaverey ließ. Allein, der Papst ordnete, auf Ansuchen der Jüden, eine Congregation an, in welcher der Venetianer Verhalten gegen sie dergestalt gemisbilliget ward, daß sie ihnen ihre Freyheit schenken mußten. Es ist sonst kaum ein Ort in Italien, wo die Jüden es besser, als in Venedig haben. Hier haben sie ihr eignes Quartier, 7 Synagogen und freye Religionsübung. Man rechnet über 2000 Jüden in dieser Stadt, welche sich doch von den Christen dadurch unterscheiden müssen, daß sie einen rothen Huth tragen, welches ihnen etwas unangenehm ist, weil sie dadurch allezeit kenntlich werden müssen p).

Dieser oberwehnte Papst gab sich auch viel Mühe um ihre Bekehrung, und ließ Seminarien zur Unterhaltung der Neubekehrten, und Hospitäler für ihre Kranken anlegen. Er ließ auch vor ihnen predigen, um sie zu überzeugen, daß ihr Messias gekommen wäre, und daß Jesus Christus dieser Messias wäre. Allein dadurch richtete er nur wenig aus, weil sich theils nur wenige dabey einfanden, und sie theils mit diesen Anstalten Spott trieben. Zur Ermunterung der Neubekehrten mußte gemeiniglich ein Cardinal bey ihrer Taufe Gevatter stehen, und nach der Taufe ihnen an-

p) Schüdts jüdische Merkwürdigkeiten. B. 4. C. 16.

ansehnliche Geschenke geben. Sie wurden in weissen Atlas gekleidet, und 14 Tage nach einander in einem Wagen durch die Stadt geführt, um von den Zuschauern die Glückwünsche anzunehmen. Darauf wurden sie wieder in ihren gewöhnlichen Kleidern geführt, und, um zu verhindern, daß sie nicht wieder zurück fallen sollten, wurden alle diejenigen, die abfielen, zum Scheiterhaufen verdammt. Allein, ungeachtet aller dieser Mühe und aller dieser Kosten, blieben doch die meisten in ihrem Unglauben q).

In den übrigen italienischen Staaten hält sich auch eine Menge Jüden auf. In Livorno haben sie eine vortrefliche Synagoge und den größten Theil des Handels, daher sie auch der Regierung sehr ergeben sind. In Padua rechnet man bey nahe 800 Jüden, wo sie ihr eignes Quartier und drey Synagogen haben. In Mantua haben sie auch ebenfalls ihr eignes Quartier, müssen sich aber von den Christen dadurch unterscheiden, daß sie eine gelbe Schnur um einen schwarzen Huth tragen. Doch ist ihr Zustand im Grosherzogthum Toscana am allerbesten, wo sie sehr wohl behandelt werden, wegen des ansehnlichen Vortheils, den sie durch ihren Handel dem Lande zuwenden. Sie haben hier weder ein besonderes Quartier, noch irgend ein Merkmal an

q) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 32.

an sich, um von den Christen unterschieden zu werden r).

In Turin, der Hauptstadt in Piemont, und an andern Orten dieses Fürstenthums, haben die Juden auch lange Zeit festen Fuß gehabt, und zwar kraft eines Edicts, das ihnen vollkommene Religionsfreyheit zugesteht. Ob sie gleich dann und wann einige Beleidigungen vom Pöbel erdulden müssen, so leben sie doch hier ziemlich ruhig. Im Jahre 1671 begegnete ihnen etwas, das leicht schlimme Folgen hätte haben können. Ein Judenknabe gieng durch ein Wasser. Hier begegnete ihm ein Christenknabe, der eine Hand voll Wasser nahm, es auf sein Haupt goß, und dabey die Taufformel brauchte. Als dieses bekannt ward, nahm man den Eltern den Knaben, und behauptete, daß er nun ein Christ wäre und zur Kirche gehörte. Die Sache gieng endlich so weit, daß die Lehrer auf den Universitäten ihr Bedenken hierüber eingeben mußten. Allein, so wie die Gelehrten niemals in ihren Meynungen einig werden, so gieng es ebenfalls hier, daher die Juden sich an den Papst wendeten: aber es ist unbekannt, was die Sache für einen Erfolg hatte.

In Deutschland war ihr Schicksal nicht vollkommen so gut, als in Italien. Im Jahre 1642 wäre bey nahe ein blutiger Auftritt in Wien wi-

der

r) Schudt loc. cit.

der die Jüden vorgefallen. Es sollten drey Jüden wegen eines Diebstahls gehangen werden. Unter denen war einer, der in Pohlen die christliche Religion angenommen und selbst wider die Jüden geschrieben hatte. Als dieser nun zur Gerichtsstätte kam, nahm er ein Crucifix und betete es an. Da er aber merkte, daß es ihn nicht vom Galgen erretten möchte, warf er es auf die Erde, trat darauf und verfluchte es. Ein dabey stehender Jesuit, der ihn zum Tode begleiten sollte, setzte ihn deswegen zur Rede, und erinnerte ihn daran, daß er kurz vorher das Sacrament empfangen hätte. Allein der Jude versicherte ihm, daß er es in sein Schnupftuch gespien hätte. Der Jesuit ward hierüber dergestalt erbittert, daß er sagte, es wäre nicht unbillig, wenn alle Jüden umgebracht würden. Als der herumstehende Pöbel dieses hörte, fiel er die Jüden sogleich an, verwundete einige von ihnen, und plünderte ihre Kramläden aus. Allein dieser Aufruhr ward doch wieder gestillt: der Jude ward in Arrest gebracht und mußte als ein Gotteslästerer eines grausamen Todes sterben s).

In den folgenden Zeiten stiegen die Jüden in Wien doch zu solchem Ansehen, daß ein Rabbi, mit Namen Zacharia, Erlaubnis bekam, eine vortrefliche Synagoge und eine Academie zu errichten, welcher er hinlängliche Einkünfte für 24 Leh-

s) Theatrum Europaeum, Th. 4. A. C. 1642.

Lehrer verschafte, die Tag und Nacht Vorlesungen über den Thalmud halten mußten, so, daß die Academie allezeit offen war, und einige Lehrer beständig lehrten. Kaum aber war dieses Gebäude vollendet, so ließ Kaiser Leopold der erste t) im Jahre 1670 alle Jüden, ohngefehr 1400 an der Zahl, aus dieser Hauptstadt jagen u), und verwandelte ihre Synagoge in eine Kirche, die dem heiligen Leopold gewidmet ward x). Es sind verschiedene Meynungen wegen der Ursache dieser Verweisung. Einige sagen, daß man sie beym Kaiser angeklagt hätte, daß sie Christenkinder genommen und beschnitten haben sollten. Die Jüden hingegen sagen, daß die Kaiserin Schuld daran wäre, welche vorgegeben, daß sie nicht schwanger werden könnte, weil die Jüden in der Stadt geduldet würden. Sie sagen, daß sie auch wegen dieses Aberglaubens sey bestraft worden. Denn da sie einige Zeit hernach mit einer Prinzessin niederkam, starb sie im Wochenbette.

Zehen Jahre hernach, da die Pest in Wien grassirte, thaten die Jüden dem Kaiser das Anerbieten, daß sie 300 Jüden nach Wien schicken wollten, welche denen, die an der Pest krank lägen,

t) Leopold der erste ward 1658 Kaiser, und regierte bis 1705.
u) Schüdts jüdische Merkwürdigk. B. 5. C. 4.
x) Hübners politische Historie. Th. 5. B. 1.

gen, unter der Bedingung aufwarten sollten, daß sie von denen, die am Leben blieben, die Erlaubnis bekommen möchten, sich daselbst niederzulassen. Allein dieses Anerbieten ward abgeschlagen. Nicht besser glückte es ihnen mit einem andern, das sie eben demselben Kaiser 1683 thaten, da er mit den Türken im Kriege lag. Bey dieser Gelegenheit erboten sie sich, ihm einige Tonnen Goldes zu Bestreitung der Kriegskosten vorzuschiessen, wenn sie wieder nach Wien kommen dürften. Aus diesem Anerbieten kan man schlüssen, wie vortheilhaft der Handel ihnen an diesem Orte gewesen seyn müsse; allein es fand auch nicht Beyfall y). Nichts desto weniger erhielten sie doch Erlaubnis, sich an andern Orten in den kaiserlichen Erblanden niederzulassen und ihren Handel zu treiben, für welche Freyheit sie 400000 Gülden bezahlen mußten. Seit der Zeit haben sie doch Eingang in Wien gefunden, und werden da nicht allein geduldet; sondern gelangen auch zu ansehnlichen Aemtern und Ehrenposten.

In Nürnberg werden sie nicht geduldet; es wird ihnen zwar erlaubt, auf eine kurze Zeit in die Stadt zu kommen; allein es muß immer einer mit ihnen folgen, wo sie hingehen. Und eben dasselbe kan von der Stadt Augsburg gesagt werden, wo sie vorher eine Synagoge und eine Aca-

y) Schudt loc. cit.

Academie gehabt haben, deren Lehrer und Schüler von den reichen Kaufleuten an dem Orte unterhalten wurden. Nachgehends aber sind sie daraus vertrieben worden, und müssen, wenn sie in die Stadt kommen, einen Gülden für jede Stunde, welche sie sich daselbst aufhalten, bezahlen. In Frankfurt hingegen sollen bey nahe 30000 Jüden seyn; allein sie werden da gemishandelt, oft ausgeplündert, und die Bürger malen sie in ihren Häusern in den lächerlichsten Gestalten, um sie verächtlich zu machen. Dem ungeachtet aber wohnen sie doch gerne hier z).

Ehe wir Deutschland verlassen, müssen wir noch kürzlich eines Betrügers, mit Namen Mardocheus, der im Jahre 1682 in Deutschland aufstand, gedenken. Er gab sich erst für einen Propheten, und, da er merkte, daß sie einfältig genug waren, ihm zu glauben, gar für den Messias aus. Als die Jüden in Italien hiervon Nachricht bekamen, schrieben sie sogleich nach Deutschland und luden ihn zu sich ein. Er begab sich auch auf die Reise, und ward mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen. Allein, seine Betrügerey ward entdeckt, daher er wieder nach Deutschland zurück ziehen und von da seine Zuflucht nach Pohlen nehmen mußte.

In

z) Basnage Hist. des Iuifs lib. 9. c. 35.

In Ungarn hatten die Jüden die königlichen Einkünfte gepachtet, bis Ferdinand der andere a) ihnen dieses Privilegium durch ein Edict, das 1630 heraus kam, wieder nahm. Doch müssen sie nachgehends durch eine günstige Gelegenheit dieses Privilegium wieder bekommen haben, weil Ferdinand der dritte b) durch ein neues Edict ihnen dasselbe abermals nehmen mußte. Allein, was kan das Geld nicht ausrichten? Man sahe dieser Unordnung noch durch die Finger. Ungeachtet zwo Verordnungen hierwider herausgegeben waren, so behielten die Jüden doch noch diese Herrlichkeit, bis dieser Kaiser endlich Commissarien verordnete, sie aus diesen Bedienungen zu vertreiben, und diejenigen zu strafen, welche sie duldeten, von welchen die letzte Commission im Jahre 1655 gehalten ward c).

Diese und andere Rollen, welche die Jüden hier zu ihrem Vortheile spielten, müssen die Ursache gewesen seyn, daß Kaiser Leopold der erste sie in diesem Lande nicht dulden wollte, und ihnen daher verbot, als sie 1670 aus Wien gejagt wurden,

a) Ferdinand der andere ward 1617 König in Böhmen; in Ungarn 1618; 1619 römischer Kaiser, und starb 1637.
b) Ferdinand der dritte ward 1637 Kaiser, und starb 1657.
c) Allgemeine Welthistorie. Th. 28. B. 15.

den, sich in Ungarn niederzulassen. Aus eben der Ursache wurden sie aus denjenigen Städten vertrieben, welche Kaiser Leopold in dem letzten Türkenkriege den Türken abnahm. Dieses sahen die Jüden ohne Zweifel voraus, daher sie mit der größten Hartnäckigkeit Ofen vertheidigten, als es 1684 und 86 belagert ward. Allein gerade dadurch zogen sie sich um so vielmehr den Haß und die Verfolgung der Christen zu, so, daß, da Ofen 1686 mit Sturm eingenommen ward, eine große Menge Jüden ums Leben gebracht wurden. Die andern mußten ihr Leben mit Geld erkaufen; einige stürzten sich selbst in die Donau, und alle wurden ausgeplündert, und verloren alles, was sie hatten.

Ehe wir die Jüden in Ungarn verlassen, müssen wir noch eine ganz besondere Versammlung bemerken, welche sie hier im Jahre 1650 hielten, um die in ihrer Religion so wichtige Frage, ob der Messias gekommen, auszumachen. Hier versammleten sich bey nahe 300 ihrer gelehrtesten Rabbinen aus allen Nationen, nebst einer Menge anderer Jüden, die allenthalben her zusammen eilten. Diese Versammlung hatte den Erfolg, den man sich im Voraus vorstellen konnte. Es ward festgesetzt, daß der Messias nicht gekommen wäre, und daß die Ursache dieser langwierigen Verzögerung nur ihren Sünden und ihrer Unbußfertigkeit zugeschrieben werden könnte.

Hier=

Hiernächst wurden folgende Puncte ausgemacht, nemlich, daß der Messias als ein großer König kommen und sie von allem fremden Joche befreyen würde; daß er nichts im Gesetze Mosis ändern, und endlich, daß er von einer Jungfrau geboren werden würde. Diese Zusammenkunft hatte nicht länger, als sechs Tage gedauert, so fanden sich einige Geistliche ein, die von Rom aus gesandt waren, und suchten wider sie zu beweisen, daß Jesus der wahre Messias wäre. Hierdurch ward die ganze Versammlung in Aufruhr gebracht, die Juden nahmen ihren Abschied, und mehr kam nicht aus dieser Versammlung heraus e).

In Böhmen ist eine große Menge Juden, und vornemlich in Prag, wo in diesem Jahrhunderte bey nahe 30000 Juden gewesen seyn sollen. Die meisten aber leben in großer Armuth und Mühseligkeit. Sie sind auch hier nicht von allen Verfolgungen frey gewesen. Im Jahre 1650 tödtete ein betrunkener Jude einen kleinen Christenknaben in der Stadt Tadan, weil er ein Kreutz vor ihm gemacht hatte, daher nicht nur dieser Jude hingerichtet ward, sondern es wurden auch alle Juden auf Kaiser Ferdinand des dritten Befehl aus der Stadt vertrieben. In der böhmischen Stadt Budweiß werden die Juden auch nicht geduldet, nicht einmal an den

e) Basnage Hist. des Iuifs liv. 9. c. 35.

Markttagen; und im Jahre 1680 ließ Kaiser Leopold bey nahe 1000 Jüden aus Prag heraus jagen. Nichts desto weniger haben sie doch hier freye Religionsübung, für welche Freyheit sie 100000 Thaler bezahlen müssen. Sie haben auch hier eine prächtige Synagoge, die ein reicher Kaufmann, mit Namen Mardochai Meuschel, 1592 bauen ließ f).

Pohlen ist das Land, wo die Jüden mehr, als an irgend einem andern Orte in Europa, die größten Freyheiten und Privilegien haben, welche nicht einmal den Protestanten zugestanden werden. Es wimmelt daher auch von Jüden in Pohlen, mehr als in irgend einem andern Reiche: die Städte und Flecken sind voll von ihnen. Doch ist es ihnen nicht erlaubt in Warschau selbst zu wohnen; sondern ausserhalb Warschau in den Vorstädten giebt es desto mehr. Sie haben auch in diesem Reiche vortrefliche Synagogen und Academien, welche Pflanzschulen für gelehrte Rabbinen sind. Die Jüden schicken allenthalben her ihre Kinder dahin, um zu studiren, und diejenigen, die hier studirt haben, werden nachgehends in ihrem Vaterlande Vorsteher der Synagogen. Eine Hauptursache, warum die Jüden in Pohlen so wohl gelitten sind, vornemlich vom Adel, ist diese, weil ein jeder Adelicher seinen Juden hat, dem er alles anvertraut. Es

f) Schüdts jüdische Merkwürdigk. B. 4. C. 14.

Es kan kein Kauf geschlossen werden, wo nicht ein Jude dabey ist, der doch immer seinen eignen Vortheil sucht, und ihn betrügt, wo er weiß und kan. Die Jüden haben überdieß den Vortheil dabey, daß, da der Adel seine Waaren zollfrey hat, sie ihre Waaren darunter stecken, und dieselben bey der Gelegenheit zollfrey erhalten. Dagegen hat der Adel auch ansehnliche Vortheile von den Jüden. Sie stehen allein unter der Jurisdiction der Woywoden, einem Gerichte, das die Jüden so wohl vor den Landeskindern, als auch vor allen Fremden haben, worauf sie auch sehr stolz sind, da sie keines andern, als dem Befehle der Woywoden unterworfen sind, und diese wissen sie so wohl zu bestechen, daß sie beyde ihren Vortheil davon haben. Die geringern Edelleute verpachten ihnen ihre Güter und Einkünfte, ihre Schenken und Wirthshäuser, vornemlich in den Flecken, daher auch die meisten Wirthsleute Jüden sind. Ueberdieß müssen sie ziemlich große Abgaben bezahlen, und sie geben ihnen dieselben richtig. So werden die Jüden und der Adel durch gemeinschaftliche Vortheile verbunden g).

Wir wollen uns nun zu den vereinigten Niederlanden wenden, welches das erste mal in dieser Geschichte ist, weil es erst zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts ist, daß wir etwas von den Jüden hier hören. Die Jüden werden hier so,

g) Schüdts jüdische Merkwürdigk. Th. 4. B. 4. C. 13.

wie in England, in die portugisischen und deutschen getheilt. Die ersten kamen 1603 ins Land, als König Philippus der dritte h) einige tausend heimliche Juden aus seinem Reiche vertrieb, davon die meisten nach Holland giengen, und ihren Reichthum und Handel mit sich dahin brachten. Amsterdam, Rotterdam und Haag wählten sie vornemlich zu ihrem Aufenthaltsorte; ausser diesen Orten findet man sie selten; und in Amsterdam bauten sie sogleich darauf eine Synagoge, welche sie Jacobs Haus nannten. Dieses Land ward auch hernach ihr vornehmster Zufluchtsort, wenn sie heimlich aus Spanien und Portugal reisen. Sie geniessen auch kaum an irgend einem Orte so große Freyheiten, als in Holland, da die Juden und Holländer gemeinschaftliche Denkungsart und gemeinschaftlichen Gegenstand zu haben scheinen. Ihre Freyheit geht so weit, daß ein Jude schreiben durfte, daß, wenn Jesus von Nazareth nach Amsterdam käme, sie ihn gern kreuzigen dürften, ohne sich zu fürchten gestraft zu werden.

Erst im Jahre 1646 kamen die deutschen Juden nach Holland. Ihre Freyheit geht auch hier so weit, daß die Christen, wovon man auch Beyspiele hat, ungestraft die jüdische Religion annehmen können, welches doch in einem christlichen Lande nicht erlaubt ist. Zu ihren übrigen Privile-

h) Philippus der dritte regierte von 1598 bis 1621.

vilegien gehört auch dieses, daß sie ihre eigne Buchdruckerey haben. In Haag haben sie eine prächtige Synagoge, wohnen in ansehnlichen Häusern und leben im Ueberflusse; und, was noch das wichtigste ist, so können sie ihren Ueberfluß genüssen, ohne sich den Neid des Volks zuzuziehen. Sie treiben ihren Handel in und ausser Landes, ohne den harten Auflagen, Landesverweisungen und andern Plagen, unter welchen sie an vielen andern Orten in Europa seufzen, unterworfen zu seyn.

Unter diesen deutschen Jüden war einer, mit Namen Zeigler, in großem Ansehen; er kam nach Amsterdam, und schmeichelte ihnen mit der Hofnung, daß er den Messias in Strasburg gesehen hätte, und daß er bald erscheinen würde, wenn sie sich erst ernstlich bekehrt hätten, und daß er dann das antichristische und türkische Reich zerstören, und sein eignes von einem Ende der Welt bis zum andern ausbreiten würde. Allein diese Betrügerey hatte keinen Fortgang, den sie unter solchen Jüden, die einen vortheilhaften Handel treiben und im Wohlstande leben, auch schwerlich haben konnte; da sie wahrscheinlich befürchten mußten, daß die Ankunft ihres Messias auf eine oder die andere Art ihren Handel zugleich mit dem Reiche der Welt stören könnte.

Im Jahre 1612 bekamen die portugisischen Jüden zu erst Erlaubnis, sich in Hamburg nie-

derzulassen; allein es ward ihnen verboten, so wohl eine Synagoge zu bauen, als auch ihre Kinder beschneiden zu lassen, und aller öffentlicher und heimlicher Gottesdienst untersagt. Im Jahre 1650 ward es ihnen zwar ebenfalls verboten eine Synagoge zu haben; allein es ward ihnen dagegen erlaubt sich in ihren Häusern zu versammlen, um zu beten, jedoch mit der Bedingung, daß sie nicht den Thalmud, sondern nur die Bücher des alten Testaments lesen sollten i). Hernach haben die portugisischen Jüden Erlaubnis bekommen eine Synagoge zu bauen, die aber weder groß noch prächtig ist. Nichts desto weniger giebt es doch so viele in Hamburg, daß die Stadt das kleine Jerusalem genennet wird, wo sie sich theils auf die Arzneykunst, theils auf den Handel legen, und sich dadurch ansehnliche Mittel erwerben. Die deutschen Jüden hingegen haben hier nicht so viele Freyheit, sie haben keine Synagoge, sondern müssen nach Altona gehen, um ihren Gottesdienst zu verrichten. Sie haben auch wirklich nicht Erlaubnis sich niederzulassen, sie werden nur geduldet; es ward daher 1690 beschlossen, daß sie die Stadt verlassen sollten; da sie aber droheten, daß sie sich nach Altona begeben und den Handel der Stadt dahin ziehen wollten, ward es ihnen erlaubt zu bleiben, doch mit der Bedingung, daß sie jährlich eine gewisse Summe Geldes erlegen sollten. Nach dem Tode kommen sie alle nach Al-

i) Schüdts jüdische Merkwürdigk. Th. 4. B. 5. C. 8.

Altona; denn hier haben sie ihren Begräbnisplatz.

In Altona giebt es auch viele Jüden, so wohl portugisische, als deutsche, welche hier viele Freyheiten genüssen. Jene, die in allen Dingen sich von den deutschen Jüden unterscheiden, halten hier ihren eignen Gottesdienst in einem Hause. Die deutschen Jüden hatten hingegen in diesem Jahrhunderte eine große und sehr prächtige Synagoge, welche nächst der in Amsterdam ohne Zweifel die größte und schönste in Deutschland war, und von den deutschen Jüden in Hamburg besucht ward. Allein diese Synagoge ward 1713, durch eine Feuersbrunst, zu Grunde gerichtet, welche bey nahe 150 Häuser in Asche legte, wo die Jüden vieles litten, weil sie vornemlich in dem Quartiere wohnten, wo das Feuer ausbrach. Sie bauten hernach wieder eine Synagoge; allein sie ward nicht so prächtig, wie die erste.

Wir wollen endlich nun aus Norden in Europa gehen, um in Dänemark zu endigen, und bey Rußland anfangen. In diesem Reiche werden die Jüden nicht geduldet, sie sind auch den Russen so verhaßt, daß sie nicht einmal auf ihre Grenzen kommen dürfen. In Schweden, oder in den unter Schweden liegenden Provinzen, durften sie sich in diesem Jahrhunderte eben so wenig aufhalten. Es kamen zwar jährlich Jüden aus

Holland nach Riga, Reval und Stockholm, und brachten ihre Waaren mit sich; allein es ward ihnen nur vergönnt 14 Tage dieselben zu verkaufen, und nach der Zeit mußten sie wieder abreisen. Verhinderte ein widriger Wind ihre Abreise, so durften sie doch nach der Zeit nichts verkaufen. Allein in den spätern Zeiten haben sie Erlaubnis erhalten sich niederzulassen und ihren Handel in diesem Reiche zu treiben, sie haben auch eine Synagoge in Stockholm.

In Norwegen weiß man nichts von den Jüden zu sagen; allein in Dänemark findet man dagegen viele, vornemlich in Kopenhagen, so wohl aus der portugisischen als deutschen Schule, welche hier eine Synagoge haben, ansehnliche Privilegien genüssen, und vorjetzt einen vortheilhaften Handel treiben.

Im siebenzehnten Jahrhunderte kam von Christian dem fünften ein Befehl heraus, daß kein Jude bey 1000 Reichsthaler Strafe sich ohne einen besondern Paß vom Könige in Dännemark einfinden durfte, und daß derjenige, der einen Juden angeben könnte, der nicht damit versehen wäre, 50 Reichsthaler zur Belohnung haben sollte.

Im Jahre 1688 kam eine Verordnung heraus, daß die deutschen Jüden in den Reichen weder

der Toback spinnen noch damit handeln sollten, wenn sie nicht binnen hier und den Johannistag des folgenden Jahres in Christianshavn Häuser bauen würden, bey 100 Reichsthaler Strafe zur Christianshavner Kirche; und daß diejenigen, die in Fridericia bauen und wohnen, ihren Handel da an dem Orte nach den Privilegien der Stadt brauchen sollten.

Im Jahre 1726 kam eine Anordnung vom Magistrate in Kopenhagen heraus, nach welcher es verboten ward, daß kein Jude hernach sich in Kopenhagen niederlassen dürfte, wenn er nicht ein Capital von 1000 Reichsthalern besässe, und sich verbindlich machte binnen einer ihm festgesetzten Zeit, an gewissen Orten in Kopenhagen, der Stadt zur Zierde einige gewisse Fachhäuser aus eignen Mitteln zu errichten, oder eine Fabrik von Serge, Rasch, Chalong, Strümpfen, Flonel und allerhand wollenen Waaren einzurichten und fortzusetzen. Daher mußte er bürgerliche Caution stellen, ehe er das königliche Privilegium und die Erlaubnis sich niederzulassen bekommen konnte. Doch ward diese Anordnung nachher durch eine königliche Resolution von 1750 dergestalt vermildert, daß die Jüden, die sich in Kopenhagen verheyratheten, frey seyn sollten Fabriken zu bauen oder anzulegen, wenn sie dagegen 100 Reichsthaler an die Polizeycasse bezahlen.

Vermöge obangeführter Anordnung sollen auch alle die Jüden, die ein Privilegium erhalten in Kopenhagen zu wohnen, ehe ihnen irgend einige bürgerliche Nahrung erlaubt wird, verbunden seyn, ihre Bürgerschaft auf der Rathsstube zu nehmen, ihren Eid der Treue abzulegen, und zu bezahlen, was andere königliche Unterthanen nach dem Gesetze zu bezahlen verpflichtet sind, wenn sie ihre Bürgerschaft nehmen. Bey eben derselben Anordnung ward Christian des fünften Befehl wiederholt, daß keiner bey einer gewissen Geldstrafe ohne königlichen Paß sich in Kopenhagen einfinden, und sich da kurze oder lange Zeit aufhalten sollte; und in Ermangelung promter Bezahlung sollte er am Körper durch Arbeit im Bremerholm, oder eine andere harte Strafe leiden.

Ingleichen ward befohlen, daß alle in Kopenhagen wohnende Jüden, welche darzu königliche Freyheit, und den Eid der Treue noch nicht abgelegt, und die Bürgerschaft genommen hätten, 14 Tage nach Bekanntmachung dieser Anordnung sich auf der Rathsstube einfinden sollten, um solchen Eid abzulegen, wenn sie anders ihre Freyheit genüssen, und nicht als Uebertreter der königlichen Anordnungen gestraft werden wollten. Ingleichen, daß die Jüden, die sich, ohne königliches Privilegium, in der Stadt aufhielten, und die Bürgerschaft nicht schon genommen hätten, binnen 3 Wochen

sich

sich mit einem solchen Privilegio versehen, oder aus der Stadt begeben sollten. Endlich sollten die Aeltesten der in Kopenhagen bewilligten jüdischen Schulen diese Anordnung einmal jährlich in ihren Schulen ablesen lassen, und ohne Verzug dem Magistrate zu erkennen geben, wenn irgend ein Jude hernach in Kopenhagen ankäme, und sich bey ihnen meldete, wofern sie nicht selbst der Strafe unterworfen werden wollten, welche die leiden sollten, die wider das Gesetz und diese Anordnung sich hier ohne Erlaubnis aufhielten.

Im Jahre 1725 kam eine königliche Verordnung, die Annehmung der christlichen Dienstboten von den Jüden betreffend, heraus, wodurch es insonderheit verboten ward, daß die Frauenzimmer nicht eher bey den Jüden Dienste nehmen sollten, als bis sie über 50 Jahre wären. Dieses Verbot ward aber doch 1734 aufgehoben, und es ward den Jüden erlaubt, ohne Unterschied diejenigen von den christlichen Dienstboten anzunehmen, die ihre Arbeit verrichten, und mit denen sie zufrieden seyn könnten. Wogegen die Jüden bey härtester Strafe keinen von denen in ihrem Dienste stehenden Christen zum jüdischen Glauben verleiten, noch sie an ihrem Kirchengehen und Gottesdienste hindern sollten, ingleichen, daß sie die christlichen Dienstleute zu andern Verrichtungen an den Sabbat- und Festtagen, als an andern Tagen, oder ihnen bey ihren

ren Ceremonien zu dienen, durchaus nicht zwingen sollten. Es ward ebenfalls befohlen, daß sie an ihrem Versöhnungs- und Osterfeste ihnen Kostgeld geben sollten, damit sie entweder nicht genöthiget würden zu fasten, oder sich des Oels und Sauerbrods zu enthalten.

Durch eben dieselbe Verordnung ward anbefohlen, daß, wenn ein Jude ein christliches Frauenzimmer schwängerte, der schuldige Jude dann nicht, wie andere, nach dem Gesetze angesehen werden sollte; sondern daß der König es sich selbst vorbehalten haben wollte ihn nach Beschaffenheit der Sache zu strafen; ingleichen, daß von allen christlichen Dienstleuten, die entweder da wären, oder nachher bey den Jüden in Dienste kommen möchten, ein Verzeichnis gemacht werden sollte; zu welchem Ende die Aeltesten der jüdischen Nation jeden Oster- und Michaelistag dem Könige, dem Polizeymeister und dem Pfarrer angeben sollten, in welchem Kirchspiele die betreffende Jüden wohnen, wie viele christliche Dienstboten in der Jüden Dienste gefunden werden, wie sie heissen, und bey wem sie dienen.

Im Jahre 1745 kam ein Placat heraus, daß kein fremder ankommender Betteljude, der kein anderes Geschäfte im Lande hätte, als sein Geschlecht und seine Freunde zu besuchen, von den

Fähr-

Fährleuten, Schiffern und andern auf ihren Fahrzeugen angenommen werden solle, um übergefahren zu werden, ingleichen, daß solche in Kopenhagen ankommende Juden angehalten werden sollten auf dem Schiffe zu bleiben, mit welchem sie gekommen wären, um mit selbigem wieder wegzugehen. Dieses Placat und die andern vorhergehenden Anordnungen wurden hernach bestätiget und durch ein anderes im Jahre 1748 herausgekommenes noch mehr erweitert.

Durch ein Placat von 1750 bekamen die Juden von der portugisischen Nation Erlaubnis gleich andern fremden Nationen ungehindert zu reisen, und ihren Handel in den Reichen und Ländern des Königes zu treiben. In eben demselben Jahre wurden die portugisischen Juden durch ein anderes Placat auch von der Verordnung, daß kein Jude ohne des Königes oder der Obrigkeit Paß von irgend einem Schiffer oder Fährmanne nach Kopenhagen oder an irgend einen andern Ort in Seeland mitgenommen werden sollte, frey gesprochen. Diese Verordnung ward dagegen aufs neue wider die deutschen Juden eingeschärft, und zwar bey Strafe, daß der Schiffer, der ohne Paß einen solchen Juden einführte, für jeden Juden 10 Reichsthaler in die Polizeycasse bezahlen, und in Ermangelung der Bezahlung am Körper leiden sollte.

Allein, da die Anzahl der Jüden doch beständig zunahm, und also viele Häuser in Kopenhagen von den Jüden bezogen wurden, welche sonst die Christen bewohnten, wodurch die Einkünfte der Priester in solchen Kirchspielen, wo sich viele Jüden aufhielten, nothwendig fallen mußten, so ward, damit die Priester dadurch nichts verlieren sollten, durch ein Placat von 1757 befohlen, daß die Jüden, die in solchen Häusern oder Höfen wohnen, die sonst von eignen Religionsverwandten bewohnt wurden, gehalten seyn sollen dem Priester der Stadt jährlich zwey mal Pfarrgeld zu entrichten.

Aus diesen Verordnungen, die von Zeit zu Zeit die Jüden betreffend heraus gekommen sind, wird man ersehen, daß die Jüden in den dänischen Staaten nicht unterdrückt werden; wenn sie nur die billigen Bedingungen erfüllen, die ihnen vorgeschrieben sind, so haben sie vollkommene Religionsfreyheit und eben dieselben Rechte, wie andere dänische Bürger. Man hat ihnen theils nur solche Grenzen gesetzt, daß sie nicht, ohne Erlaubnis der Obrigkeit, ins Land hinein strömen können, so viele als wollen; theils hat man verhindern wollen, daß diejenigen, welche Freyheit erhielten sich im Lande niederzulassen, ihre Freyheit zum Schaden des Landes und der Einwohner nicht misbrauchen sollen.

Dieses Jahrhundert hatte auch viele gelehrte Jüden; ich will ein kurzes Verzeichnis der vornehmsten geben, die damals eine Zierde ihrer Nation gewesen sind, und einige ihrer Schriften anführen. Unter ihnen ist Rabbi Schimscha, der nachgehends den Namen Simeon Luzzati erhielt, er gab seinen Socrates und eine Abhandlung von dem gegenwärtigen Zustande der Jüden heraus. Samuel Nachmiah, der die christliche Religion und den Namen Morosini annahm, gab eine Schrift unter dem Titel heraus: Der Weg zum Glauben. Mardecoi Korkos schrieb eine Abhandlung wider der Jüden Cabbala, wodurch er sich bey seiner Nation sehr verhaßt machte. Jacob Zephalon war Doctor der Arzneykunst, er schrieb einige schöne Gebete, und einige andere Abhandlungen unter dem Titel Jacobs Licht, der Prediger Licht, und den Schauplatz des Lebens, nebst einer physischen Abhandlung vom Fieber und dessen Cur. Jehuda Arieh, der unter dem Namen des Juda de Modena bekannt ist, schrieb eine Abhandlung vom Gebrauche der Jüden, und eine andere unter dem Titel: Löwenmund, worinnen er alle die rabbinischen Wörter gesammlet hat, die weder ganz hebräisch, noch ganz chaldäisch sind. Seine historische Erzählung vom Osterfeste, seine Abhandlung von dem kunstreichen Gedächtnisse, unter dem Titel Löwenherz, und andere mehrere haben ihn bey seiner Nation berühmt gemacht. Jehuda Azael

war wegen seiner öffentlichen Reden berühmt; er schrieb auch unter andern eine cabbalistische Abhandlung unter dem Titel: Die Thronen des Hauses Davids. Nathan de Spira war ein berühmter Cabbalist; er schrieb eine Lobrede auf das heilige Land, unter dem Titel: Die Güte des Erdbodens. Isaac Loria, der unter andern Sachen eine metaphysische Einleitung in die Cabbala schrieb, worinnen er die Gründe untersucht, die Gott bewegten, die Welt zu schaffen. Rabbi Menasse arbeitete unter andern gelehrten Schriften seinen Conciliator über die fünf Bücher Mosis aus, in welchem Werke er mit vieler Gelehrsamkeit die wahrscheinlichen Widersprüche hebt, die in diesen heiligen Büchern gefunden werden; und dieses Werk setzte er hernach über die andern Bücher des alten Testaments fort. Rabbi Zauth, ein gelehrter Medicus, schrieb verschiedene Abhandlungen von der Arzneykunst, und vornemlich eine Geschichte der berühmtesten Aerzte. Abraham Israel Pizaro schrieb ein Buch unter dem Titel: Judä Scepter, welches eine giftige Schrift wider die christliche Religion ist. Rabbi Mortera gab eine Abhandlung von der Wahrheit des mosaischen Gesetzes, und von der wundervollen Vorsehung Gottes über sein Volk heraus. Isaac Aboah war ein berühmter Prediger und Cabbalist, und schrieb eine Paraphrase über die fünf Bücher Mosis. Benjamin Musaphia war ein berühmter Dollmetscher des Thalmuds,

muds, er schrieb ein Wörterbuch über die hebräische Sprache, und gab eine Sammlung aller hebräischen Stammwörter heraus. Jacob Jehuda Leon schrieb eine Beschreibung des Tempels Salomons. Hierzu kan auch Dominicus von Jerusalem gerechnet werden, der Lehrer an der hohen Schule in Sapheta war, und seine Zuhörer im Thalmud unterwies, und sich zugleich auf die Arzneykunst gelegt hatte. Er ward hernach kaiserlicher Leibmedicus in Constantinopel, nahm endlich die christliche Religion an, und übersetzte das neue Testament ins Hebräische. Allein der bekannteste unter ihnen allen ist Spinoza, der durch seine atheistischen Schriften bey den Jüden verhaßt, und den Christen schädlich ward. Er gab seinen Tractatus Theologico-politicus heraus, der sein neues atheistisches System enthält, man sagt auch, daß er angefangen hätte an einer Uebersetzung des alten Testaments zu arbeiten, und schon mit den fünf Büchern Mosis fertig geworden wäre; daß er aber kurz vor seinem Tode sie ins Feuer geworfen habe. Er hinterließ ein anderes Werk, das nach seinem Tode gedruckt ward, und seine opera posthuma heissen, worinnen eine geometrisch bewiesene Moral, die Arzney des Verstandes, einige Briefe, eine hebräische Grammatica und eine politische Abhandlung gefunden werden. Er starb sehr arm zu Haag 1677 im 44sten Jahre seines Alters.

Endlich will ich diese Geschichte mit einem von ihren eignen Scribenten schlüssen, der uns folgende Nachricht von ihrem Zustande im siebenzehnten Jahrhunderte giebt. Es ist schwer, sagt er, die Zahl derjenigen Jüden genau anzugeben, die in unsern Zeiten in der Welt zerstreut leben. Man kan keine sichere Nachricht von den zehen Stämmen geben, die vom Salmanassar weggeführt wurden; man weiß nicht, wo sie sind, ob gleich die ganze Welt ziemlich bekannt ist. Um von Osten anzufangen, so wissen wir, daß es eine ziemlich große Menge in Persien giebt, ob sie gleich nur wenig Freyheit haben. Das türkische Reich ist ihr vornehmster Zufluchtsort, nicht allein weil sie daselbst lange gewohnt haben; sondern auch, weil eine große Menge von ihnen, die aus Spanien vertrieben wurden, dahin gezogen sind. Es sind mehrere in Constantinopel und Salonichi, als an irgend einem andern Orte. Man zählt mehr als 80000 in diesen zwo Städten, und mehr als eine Million in den Staaten des Grosherrn. Eine große Anzah! Pilger begiebet sich nach Jerusalem von allen Enden der Welt her, wohin man auch ansehnliche Capitalia sendet, um die Armen und Academien zu unterhalten. In Deutschland, in den Staaten des Kaisers, findet man auch viele; allein sie sind in

Poh-

Pohlen, in Lithauen und Rußland 1) zahlreicher, da haben wir Academien und Schüler in die Tausende, welche unsere bürgerlichen und canonischen Gesetze studiren, weil wir daselbst die Gerechtigkeit haben in bürgerlichen und criminellen Sachen, welche die Nation angehen, Urtheile zu fällen. Es giebt nicht so viele Jüden in den protestantischen Staaten, die von der römischen Kirche unterschieden sind. Nichts desto weniger werden sie mit vieler Liebe und Milde in den Niederlanden, in Rotterdam, Amsterdam und in Hamburg, behandelt, weil diese Handelsstädte den Fremden offen stehen. Alle Fürsten in Italien nehmen die Jüden auf, sie sind ihnen gewogen, vergönnen ihnen ihren Schutz, und handhaben ihre Privilegien, ohne sie zu verändern; und ich glaube, daß es wenigstens 25000 Jüden in diesem Lande giebt. Fez, Marocco und andere angrenzende Städte, die nicht unter dem Türken stehen, haben um so viel mehrere Jüden, da sie aus Spanien und Portugal dahin ziehen konnten, welche zwey Reiche nicht weit davon sind. Es giebt andere Oerter in Africa an den Küsten des mittelländischen Meeres, welche die Jüden auch bewohnen; da man aber diese Gegenden nur wenig kennt, so ist es schwer ihre Anzahl zu be-

 stim-

1) In Ansehung Rußlands ist es ein Fehler, was der Verfasser hier sagt; denn im siebenzehnten Jahrhunderte war es den Jüden nicht erlaubt sich in diesem Reiche aufzuhalten.

stimmen. Und dieses Volk, so zerstreut es auch lebt, so stimmt es doch so wohl in ihren Meynungen, als in ihren Lehren, ja selbst in ihren Gebräuchen vollkommen überein; wie wohl sie in Dingen von geringer Bedeutung etwas verschieden seyn können m).

m) Simeon Luzzati Discorso circa il stato degl' Ebrei c. 18. in Wolfii Biblioth. Hebraea. Vol. 4.

Erster

Erster Anhang.

Von den vornehmsten Religionslehren der neuern Juden.

Nachdem ich die bürgerliche Geschichte der Juden ausgeführt, und die wichtigsten Begebenheiten dieses Volks in ihrer Zerstreuung angemerkt habe, so glaube ich nicht, daß es dem Leser unangenehm seyn sollte, dieses Volk von der Seite der Religion kennen zu lernen. Wird viel gesundes und richtiges in den Begriffen ihrer Religion gefunden, dann ist es sehr natürlich; niemand darf sich wundern, wenn einige kostbare Steine im Schutte eines prächtigen Gebäudes gefunden werden; und was sind ihre Lehren anders als Ruinen der geoffenbarten Religion, die Gott ihren Vätern geschenkt hatte; wenn aber auch unter den Ruinen dieses eingefallenen Gebäudes viel Unächtes, vieles, das nach menschlichen Fabeln schmeckt, gefunden wird, dann kan man auch nichts anders von einem Volke erwarten, das seine Religionsbegriffe ohne Unterschied, bald aus den Büchern der heiligen Schrift, bald aus den Traditionen der Vorfahren und den Grillenfängereyen der Rabbinen schöpft. Um desto leich-

ter zeigen zu können, worinnen die Jüden und die Christen überein stimmen, und worinnen sie von einander abweichen, will ich kürzlich jener Meynungen in der Religion nach der Ordnung, in welcher die Lehre von den Christen vorgetragen wird, durchgehen. Allein bey einer jeden Religion muß man billig die Grundlehren derselben, welche das ganze Volk, das sich zu solcher Religion bekennet, annehmen muß, von den Fabeln unterscheiden, womit man sie geschmückt hat, davon ein jeder so wenig und so viel glauben kan, als er selbst will. Eben dasselbe muß beobachtet werden; wenn man die Religion der Jüden untersucht. Sollte man alle Fabeln der Rabbinen, Thalmudisten und Cabbalisten anführen, so würde man niemals zu Ende kommen; ich will mich nur bey den Grundlehren der Religion aufhalten, und hier das wichtigste von selbigen sagen, damit man daraus sehen könne, wie groß die Aehnlichkeit oder der Unterschied zwischen den Jüden und Christen sey *).

Die Quellen zur Kenntnis der Religion der neuern Jüden.

Die Quellen, woraus die Jüden ihre Religionslehren entlehnen, sind theils das geschriebene, theils das

*) Wer mehrers hiervon wissen will, kan Maji Synopsis Theologiae Iudaicae Veteris et Novae; Ioseph Voisin

das so genannte mündliche Gesetz. Das geschriebene Gesetz theilen sie ein in das Gesetz, in die Propheten und Hagiographa, oder die heiligen Bücher, auf welche Eintheilung, nach einiger Meynung, Christus zielen soll Luc. 24, 44., wo er vom Gesetze Mosis, den Propheten und Psalmen redet. Durch das Gesetz werden die fünf Bücher Mosis verstanden; welche das ganze Lehrgebäude der jüdischen Religion enthalten. Die Propheten theilen sie wieder in die ersten und letzten ein; zur ersten Classe rechnen sie die historischen Bücher, Josua, der Richter, Samuelis und der Könige; zur letzten die drey großen Propheten, Esaias, Jeremias, Ezechiel, und die zwölf kleinen Propheten. Die dritte Eintheilung, die so genannten Hagiographa, enthalten das Buch Hiob, die Sprüche Salomonis, Psalmen, Daniel und die übrigen historischen Bücher.

Darinnen stimmen die Juden mit den Christen überein, daß sie alle Schriften des alten Testaments als göttliche verehren; allein deswegen haben sie nicht alle eben denselben Werth in ihren Augen. Die göttliche Mitwirkung, unter welcher die heiligen Verfasser schrieben, theilen die Juden in verschiedene Arten und Grade, welche nicht verdienen hier angeführt zu werden. Ei-

fin Theologia Iudaeorum; Ioh. a Lent Theologia Iudaica; Eisenmengers entdecktes Judenthum und andere mehrere nachlesen.

nige zählen 11 solche Arten und Grade, einige 4, und andere nur 3. Unter ihnen ist die Eingebung des heiligen Geistes nur ein verschiedener Grad von selbigen. Wenn man aber genauer untersucht, was sie hierdurch verstehen, so bleibt der heilige Geist nichts mehr, als ein gewisses Vermögen im Menschen, das ihn tüchtig macht zu reden, was gewiß und heilig ist, und zwar wachend und mit dem völligen Gebrauche der Sinne. In dieser Meynung sagen sie von den so genannten Hagiographis, oder heiligen Schriften, daß sie vom heiligen Geiste eingegeben worden sind, und legen ihnen daher weniger Würde und Ansehen bey, als dem Gesetze und den Propheten.

Die andere Quelle, woraus sie ihre Religionslehren schöpfen, ist das so genannte mündliche Gesetz. Sie behaupten, daß Moses das mündliche eben so wohl, als das geschriebene Gesetz von Gott auf dem Berge Sinai bekommen habe. Dieses mündliche Gesetz ist, nach ihrer Meynung, vom Mose dem Josua, vom Josua den Aeltesten, von den Aeltesten den Propheten, von den Propheten den Vorstehern der großen Synagoge, und von ihnen wieder andern überliefert worden, bis Juda der Heilige endlich alle diese Traditionen sammlete, damit dieser heilige Schatz durch die Zerstreuung der Juden nicht verloren gehen möchte, und diese Sammlung heißt

Mischna,

Mischna, welche mit den Auslegungen hierüber, Gemara genannt, der Jüden Thalmud ausmacht, und das ganze Lehrgebäude der jüdischen Religion enthält. Dieses mündliche Gesetz brauchen sie so wohl darzu, daß sie dasjenige erklären, was sie in dem geschriebenen Gesetze unverständlich finden, als auch darzu, daß sie das erfüllen, was in demselben zu fehlen scheint, woraus man schon vorher den Schluß machen kan, daß ihr Religionsgebäude eine elende Mischung göttlicher Wahrheiten und menschlicher Irthümer seyn müsse. Nichts desto weniger werden doch auch Ketzer unter den Jüden gefunden, die muthig genug sind den Thalmud mit dessen ganzem Krame zu verwerfen; allein dieses sind doch nur wenige gegen den großen Haufen, der denselben, als eine göttliche Offenbarung, ehrt.

Von Gott und seinen Eigenschaften.

In der Lehre von Gott und dem göttlichen Wesen überhaupt stimmen die Jüden mit den Christen ziemlich wohl überein. Sie beten alle einen Gott an, der ewig, unendlich, allmächtig, allweise, allwissend, allgegenwärtig, heilig, barmherzig und gerecht ist. Nur in der Lehre von der Dreyeinigkeit weichen die Christen und die neuern Jüden ganz von einander ab. In den ältesten Schriften der Jüden findet man Spuren, daß sie einigen Begrif von der Dreyeinigkeit in dem göttlichen

lichen Wesen gehabt haben; allein in den spätern Zeiten sind sie abgesagte Feinde von dieser Lehre. Man liefet zwar oft in ihren Schriften von dem heiligen Geiste; allein sie meynen durch diesen Ausdruck etwas ganz anders, als was dadurch in den Büchern der heiligen Schrift verstanden wird, nicht eine Person in der Gottheit; sondern ausserordentliche Seelenvermögen, prophetische Gaben, einen ungewöhnlichen, übernatürlichen Trieb große Thaten, und anderes mehr, zu unternehmen. Die andere Person der Gottheit leugnen die Jüden ebenfalls. Von dem unerschaffenen Engel, der in den Schriften des alten Testaments so oft vorkömmt, und von den erschaffenen Engeln so wohl durch göttliche Namen als göttliche Eigenschaften unterschieden wird, scheinen die alten Jüden, die ihn in ihren Schriften Metatron nennen, sich solche Begriffe gemacht zu haben, die einiger maßen mit der Christen ihren überein stimmen; allein die neuern Jüden leugnen gänzlich, daß dieser Engel eine göttliche Person wäre, und behaupten, daß diese göttliche Namen und Eigenschaften ihm nur deswegen beygelegt werden, weil er Gott in seinen Handlungen mit den Menschen von Gottes wegen vorstellte. Und da Jüden und Christen in Rücksicht dieser wichtigen Lehre einander so ganz entgegen sind, so scheint es ganz vergebens zu seyn an irgend eine allgemeine Bekehrung der Jüden zu denken, wenn sie nicht von der Richtigkeit dieser Lehre hinlänglich

lich überzeugt werden können, woran man eben nicht in unsern Zeiten arbeitet; vielmehr thun die Christen alles, was sie können, um selbst diese Lehre auszurotten, dadurch sollen die Jüden vielleicht williger werden der Christen Religion anzunehmen; allein eine Reformation, die durch dergleichen Mittel bewirkt wird, würde beyden Partheyen schädlich werden. Man hat nicht das Recht eine Wahrheit aufzuopfern, um jemanden zu bereden eine andere anzunehmen.

Von der Vorsehung.

Daß der Gott, der alles erschaffen, auch alles erhält und regieret, das Kleinste nebst dem Größten, das ist eine allgemeine Lehre, worinnen alle Jüden überein stimmen. Alles blinde Ohngefehr und alle unvermeidliche Schicksale leugnen sie; das Gute in der Welt sehen sie als eine Wirkung der Regierung Gottes an, und das Böse als eine Folge einer göttlichen Zulassung, nach welcher es aus weisen Ursachen nicht verhindert, sondern erlaubt wird, damit das Gute durch das Böse selbst befördert werden könne. Sie lehren ebenfalls eine allgemeine Vorsehung, die alle Schicksale der Menschen regiert, und eine besondere, die vornemlich über die Gerechten wacht. Ungeachtet aber die Jüden Gott als den Regierer aller Dinge ansehen, so glauben sie doch, daß die Sterne einen wichtigen Einfluß auf alle Dinge haben,

wiewohl nicht anders als unter der göttlichen Regierung. Sie sehen ebenfalls die Engel, als Werkzeuge in der Hand Gottes zur Ausführung seines Willens in der Welt an, und glauben, daß Gott sie über alles gesetzt, daß er sich selbst nur allein die Macht über Leben, Regen und über die Auferweckung der Todten vorbehalten habe.

Von der Schöpfung.

In dem Artickel von der Schöpfung haben wir auch wenig oder gar keine Zwistigkeit mit den Jüden. Daß alle erschaffene Dinge ihren Ursprung von Gott, als dem Schöpfer, haben, daß sie aus nichts hervorgebracht, daß sie durch Gottes allmächtige Kraft geschaffen und in einer Zeit von sechs Tagen geordnet sind, darinnen stimmen alle Jüden mit den Christen überein; dagegen aber sind die Jüden mit sich selbst unter einander wegen der Zahl der erschaffenen Welten nicht einig, da einige von zwo, andere von sieben Welten reden. Ingleichen sind sie wegen der Jahrszeit uneinig, zu welcher die Welt erschaffen worden; einige meynen das Frühjahr, andere den Herbst; und die letzte Meynung hat den meisten Beyfall bey den jüdischen Gelehrten gefunden.

Von

Von den Engeln.

Die Lehre von den Engeln ist eine von denjenigen Materien, welche den Speculationsgeist der Jüden am meisten beschäftiget hat, da man gemeiniglich dem am liebsten nachgrübeln will, was man am wenigsten verstehen kan, und in den ältern Zeiten haben sie sich mehr fruchtloser Untersuchungen, als nützlicher Entdeckungen beflissen. So streiten die Jüden um die Zeit, zu welcher die Engel erschaffen worden; sie leugnen alle, daß sie vor Erschaffung der Welt gewesen sind; einige halten dafür, daß sie am ersten, einige am andern, und andere am fünften Tage erschaffen worden sind; einige meynen, daß sie feine und ganz subtile Körper haben; die Vernünftigsten glauben aber doch, daß sie von aller Materie ganz frey sind. Den guten Engeln legen sie, so wie die Christen, einen großen Verstand bey, der den menschlichen weit übersteige, der aber doch eingeschränkt ist, und theils durch Offenbarungen, theils durch Erfahrung wachsen kan; sie legen ihnen ebenfalls einen freyen Willen bey, nemlich die Freyheit allein zum Guten und Gott wohlgefälligen, aber nicht zum Bösen. Ihre Anzahl setzen sie nicht nur sehr hoch; sondern sie wagen es auch dieselbe zu bestimmen. Allein so ungewiß ihre Zahl ist, so ungewiß ist auch alles das, was die Jüden von ihren verschiedenen Ordnungen sagen. Sie theilen sie in zehn Classen ein,

welche

welche sie Wohnungen nennen, und haben folgende Benennungen: Die heiligen Thiere: die Räder: Arelim: Chaschmalim: Seraphim: Engel: Götter: Gottes Söhne: Cherubim: Männer. Alles das weitläuftig erklären wollen, was die Jüden durch alle diese Classen verstehen, und woher sie diese Benennungen haben, würde eben so schwer, als unnütze seyn. Einige theilen auch die guten Engel in drey Hauptclassen ein, nemlich diejenigen, die vor Gottes Throne stehen, welche nur diese viere seyn sollen: Michael, Gabriel, Uriel und Raphael; die andere Classe enthält die dienenden Engel, und die dritte diejenigen, die Gottes Zorn ausführen. Ausser diesen angeführten eigentlichen Namen, welche sie gewissen Engeln beylegen, findet man noch verschiedene andere Engelnamen in den Schriften der Jüden, z. B. Kemuel, Hadarniel, Barachiel, Sandalphon und verschiedene andere, welche nach dem eignen Geständnisse der Jüden ihren Ursprung aus Babylon haben. Diesen Engeln legen die Jüden verschiedene Verrichtungen bey, nicht allein überhaupt, daß sie Gott und den Menschen dienen; sondern einigen legen sie die Verrichtung bey, daß sie die himmlischen Kugeln drehen; andern, daß sie zur Unterweisung der Menschen dienen; so soll ein Engel, mit Namen Rasiel, den Adam unterwiesen haben; Jophiel soll Sems, Sedkiel Abrahams, und Peliel Jacobs Lehrmeister gewesen seyn. Ueberdieß glau-

ben sie, daß gewisse Engel darzu verordnet sind, alle besondere Handlungen und Zeiten, Monate, Wochen, Tage, Nächte, Elemente zu regieren, und vornemlich, daß gewisse Engel ihre eignen Nationen haben, deren Schutzherren sie sind.

Es giebt auch böse Engel, darinnen stimmen Jüden und Christen überein, allein sie sind in Ansehung ihres Ursprungs streitig. Die Jüden lehren nemlich, theils, daß die bösen Engel am andern Tage zugleich mit der Hölle erschaffen worden sind; theils, daß Adam in einer Zeit von 130 Jahren, da er von der Eva getrennt gewesen seyn soll, mit einer, mit Namen Lilith, Teufel und Gespenster gezeugt habe; und daß Eva auf ihrer Seite mit den gefallenen Engeln böse Geister geboren haben solle; diese Zahl soll noch vermehrt worden seyn, da die Söhne Gottes einen fleischlichen Umgang mit den Töchtern der Menschen hatten, welches sie aus einem unrichtig verstandenen Spruche 1 B. Mos. 6, 2. herleiten, woraus man schlüssen kan, daß die Jüden ziemliche materielle Begriffe von den bösen Engeln haben müssen, ob sie gleich die guten für reine Geister ansehen. Nichts desto weniger giebt es auch Jüden, welche lehren, daß viele Engel gut geschaffen; daß sie aber abgefallen, und durch ihren Ungehorsam gegen den Schöpfer böse geworden sind.

Die Jüden theilen die bösen, so wie die guten Engel in 10 verschiedene Classen ein, und rechnen über hundert Millionen Teufel, worunter doch einige dümmer, und andere klüger; einige besser, und andere schlimmer seyn sollen. Sie glauben, daß alle diese bösen Geister unter einem Fürsten stehen, der in ihren Schriften verschiedene Namen hat: Asmodäus, Sammael, Beelzebul und andere. Dieser Fürst hat, nach der Jüden Lehre, ein Reich, in welchem zwar Ordnung und Uebereinstimmung unter einander herrscht; dessen Hauptabsicht aber ist, Unordnung und Verwirrung in den Staat Gottes zu bringen, und den Menschen an Seel und Leibe dadurch zu schaden, daß sie dem Körper Krankheiten verursachen, die Seele durch Versuchungen und böse Lüste verführen, welche sie derselben einflößen können. Allein, da die Jüden ihnen so viele Macht über den Menschen zutrauen, so bewafnen sie sich auch, wie sie am besten können, wider sie, theils dadurch, daß sie gewisse Namen der Engel, z. B. Senoi, Sanseno, Sanmangeloph, auf Pergament schreiben, und es ihren Kindern anhängen; theils dadurch, daß sie an die Thüre und Wände im Schlafgemache, wo eine Wöchnerin liegt, diese Worte schreiben: Adam, Eva, weg Lilith; denn die Wöchnerinnen und die Kinder wollen diesen Geistern gern Verdruß machen. Am Versöhnungsfeste bringen sie auch dem Sammael Gaben, um in so weit mit ihm aus-

ge-

geſöhnt zu werden, daß er ihnen kein Hindernis bey Verrichtung ihres Gottesdienſtes in den Weg lege. Uebrigens glauben ſie, daß der ganze Schwarm böſer Geiſter zum ewigen Feuer verdammt ſey.

Vom Menſchen.

Daß Gott von Anfange her zween Menſchen, Adam und Eva, geſchaffen habe, darinnen ſind die Jüden mit den Chriſten einig; ſo wie auch in der Lehre, daß die Stammeltern dieſer Menſchen nach Gottes Bilde geſchaffen waren; wiewohl einige leugnen, daß Eva es gehabt habe; hingegen erheben einige dieſe Vollkommenheit beym Adam dergeſtalt, daß ſie ihn faſt über die Engel ſetzen. Die vernünftigern Jüden erklären dieſes Bild Gottes faſt eben ſo wie die Chriſten, von der Klarheit des Verſtandes, richtigen Begriffen von Gott und ſeinem Willen, und den heiligen Trieben der Seele, durch welche ſie eine vollkommene Herrſchaft über den Leib und deſſen ſinnlichen Bewegungen hätte.

Wegen der Seele, deren Vermögen, deren Zuſtande, der Zeit, wenn und woraus ſie erſchaffen worden iſt, ſind viele Zwiſtigkeiten unter den Jüden. Darinnen ſcheinen die meiſten doch übereinzuſtimmen, daß die Seelen alle geſchaffen,

ehe die Leiber gebildet worden sind, entweder am ersten Tage, wie einige meynen, oder wenigstens in den sechs Schöpfungstagen. Einige halten auch dafür, daß der Mensch drey Seelen haben sollte; allein die Vernünftigern lehren, daß der Mensch nur eine Seele mit drey Hauptvermögen habe.

Vom Leibe des Menschen, so lange er in seiner Unschuld blieb, glauben sie, daß er unsterblich, und von allen Krankheiten, Gefährlichkeiten und schmerzlichen Empfindungen befreyt gewesen seyn sollte. Um aber diese Lehre zu vertheidigen, so behaupten sie, daß Adams Leib von einer feinern Natur, als die unsrige, gewesen, und fast einem geistlichen Leibe nahe gekommen sey, dessen Glanz, Schönheit und Vollkommenheit sie nicht genug zu erheben wissen. Durch die Sünde, glauben sie, habe dieser Leib seine Gestalt ganz verändert.

Von der Sünde.

Daß unsere ersten Eltern von einem bösen Geiste, den sie Sammael nennen, der durch eine Schlange, die er besaß, mit der Eva redete, verführt worden seyn, das ist der Jüden und Christen Lehre nach Mosis Anweisung. Nach dem Gedanken, den ich oben berührt habe, daß Eva nemlich Gottes Bild nicht gehabt hätte, meynen eini-

einige, daß der Teufel sie deswegen angegriffen, weil sie nicht so viel Verstand, als Adam, gehabt hätte; ja, sie halten dafür, daß er, um sie desto leichter zu bereden, sich auch selbst dem verbotenen Baume genähert und von dessen Frucht gegessen habe.

Die Folgen dieses Falles waren, nach der Jüden Lehre, theils, daß sie Gottes Bild verloren; wiewohl einige von ihnen behaupten, daß Gottes Bild und der freye Wille in geistlichen Dingen durch den Fall nicht verloren worden sey; theils, daß die Sünde unserer ersten Eltern allen ihren Nachkommen zugerechnet worden; und endlich, daß ihre verderbte Natur durch die Geburt von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt werde. Die Jüden leugnen also nicht die Erbsünde; sie behaupten vielmehr mit den Christen, daß sie ihren schädlichen Einfluß beydes auf den Verstand und Willen verbreite, und daß die Wirkungen dieses angebornen Verderbens theils böse Gedanken sind; welche die vernünftigen Jüden auch für Sünde, ja, für noch größere Sünde, als die That selbst, ansehen; weil doch, sagen sie, gemeiniglich Reue auf die That, aber nicht auf den Gedanken, folge; theils sündliche Worte, und endlich sündliche Werke, worunter folgende sieben, nach der Jüden Meynung, die abscheulichsten sind: Müssiggang, Stolz, Unmässigkeit, Unkeuschheit, Zorn, Geitz,

Neid. Man sieht hieraus, daß wir in der Lehre von der Sünde, was die Hauptsache betrift, keinen besondern Streit mit den Jüden haben; allein desto mehr Streit ist zwischen ihnen und uns in der Lehre vom Messias.

Vom Messias.

Das erste in dieser Lehre, worinnen die neuern Jüden nicht allein von den Christen, sondern auch von den alten Jüden abweichen, ist dieses, daß, ob sie gleich dem Messias eine größere Vortreflichkeit und Hoheit nicht allein über die Engel, sondern auch über die ganze Welt, beylegen, sie doch gänzlich leugnen, daß der Messias ein wahrer Gott seyn soll, und daher alle die Stellen in den Schriften des alten Testaments verdrehen, welche diese Wahrheit bezeugen. Sie sehen ihn eben so wenig für einen Versöhner der Welt an, der kommen würde um für die Sünden der Welt zu sterben; sondern für einen Eroberer, dessen Hauptabsicht sey, alle andere Nationen zu bezwingen, die zerstreuten Jüden zu sammlen und sie nach Jerusalem zu bringen, wo er dann wieder ihre Stadt und Tempel bauen solle. Und um alles dieses auszuwirken, wird er große Wunder thun, größere noch, als Moses, den bösen Geist Sammael tödten und ihn mit seinem ganzen Heere zur Höllen stürzen, und dagegen die Todten zum Leben erwecken.

Da sie es aber nicht vermeiden können zu sehen, daß die Propheten, welche vom Messias reden, als von einem großen Könige, zugleich von ihm, als von einem Manne, reden, der leiden und sterben sollte, so erdichten sie zween Messias, einen, der Josephs, und einen andern, der Davids Sohn seyn soll, weil sie sonst diese Weissagungen nicht zu vereinigen wissen.

Messias, Josephs Sohn, soll, nach ihrer Meynung, aus dem Stamme Ephraim kommen; er soll verschiedene mal unter verschiedenen Gestalten in der Welt gewesen seyn; allein vor der Ankunft des Messias, Davids Sohns, wird er sich wieder in Galiläa sehen lassen, wo die zehen zerstreuten Stämme zu ihm sollen versammlet werden; mit ihnen solle er die Christen bekriegen, sie überwinden und ihre Könige in Ketten werfen; endlich aber solle er selbst umgebracht, und für die Sünden des Volks ein Opfer werden, wo nach einer kurzen Zeit große Trübsale über die Jüden kommen würden, bis Messias, Davids Sohn, käme, der nicht allein den Messias, Josephs Sohn, von den Todten wieder auferwecken, sondern auch alle Jüden in das verheissene Land zurück bringen, den Krieg mit den Christen fortsetzen, den Messias, Josephs Sohn, angefangen habe, und zwey Drittheile der Erdbewohner ausrotten werde; die übrigen würden sich dann seiner Regierung unterwerfen, und

so würden die Jüden also die Herrschaft über die ganze Welt bekommen, und aller andern Nationen Güter in Besitz nehmen.

In Ansehung der Zeit, in welcher der Messias diese Herrschaft führen wird, sind die Jüden uneinig; einige meynen, daß er 40, andere 400, wieder einige 7000, und andere eben so viele Jahre, als die Welt gestanden hat, regieren werde. So streiten sie ebenfalls wegen der Frage, ob Messias sterben, oder ob er unsterblich seyn werde; einige behaupten das letzte, andere das erste, und meynen, daß seine Söhne und Enkel nach ihm regieren werden.

Auf diesen eingebildeten glückseligen Zustand warten die Jüden mit Schmerzen; allein sie dürfen die Zeit nicht ausrechnen, weil ein Fluch auf alle die gelegt ist, welche die Zeit vor der Ankunft des Messias ausrechnen wollen. Sie sehen es leicht ein, daß die Zeit, welche die Propheten festgesetzt haben, schon lange verflossen sey, und geben daher zwo Ursachen an, warum er nicht schon gekommen, die eine ist, daß sie sich nicht ernstlich bekehreten — die andre, daß alle die Seelen noch nicht geschaffen wären, die nach Gottes Rathschlusse in die Welt kommen sollen. Dieses sind die Hauptgedanken der Jüden von ihrem Messias; allein der Rabbinen Fabeln, welche sie in diese Lehre mischen, sind unzählige, und

ver-

verdienen nicht angemerkt zu werden, sie würden ein Buch an und vor sich selbst ausmachen.

Von den guten Werken.

Da die Jüden in ihrem Messias keinen Versöhner annehmen, wie oben gesagt ist, so müssen sie selbst auf ein Versöhnungsmittel bedacht seyn, und hierzu rechnen sie ihre guten Werke, worunter folgende viere die vornehmsten sind. 1) Allmosen, welchen sie eine gerecht- und seligmachende Kraft beylegen; aber doch nur unter der Bedingung, daß sie in einer reinen Absicht, zu Gottes, und nicht zu ihrer eignen Ehre, geschehen. 2) Gebete, denen sie eine solche Kraft beylegen, daß man dadurch die Natur, ja Gottes Eigenschaften selbst und seine Rathschlüsse ändern könne; werden aber der Israeliten Gebete nun nicht erhört, so meynen sie, daß die Schuld allein daran liege, daß sie Gottes eigentlichen Namen nicht kennen. 3) Züchtigungen und leibliche Leiden, entweder solche, die Gott den Menschen auflegt, oder freywillige Leiden, welche sie sich selbst verursachen, z. B. sich mit Wasser begiessen, 39 mal an die Brust schlagen, und viele andere mehr. Dergleichen Leiden legen die Jüden ein besonderes Verdienst bey, und meynen, daß sie alle Missethaten auslöschen. Daher sehen sie auch ihren Tod als eine Versöhnung für ihre Sünden an. 4) Fasten, so wohl das befohlene, als das freywil-

lig übernommene Fasten sehen sie auch als ein kräftiges Mittel zur Versöhnung ihrer Sünden an; und was noch an diesen ihren guten Werken fehlen möchte, das suchen sie durch die Verdienste ihrer verstorbenen Freunde und Heiligen zu ersetzen; daher besuchen sie bisweilen die Gräber der Todten, und bitten Gott, daß er ihnen um der Verstorbenen Gerechtigkeit willen gnädig seyn wolle. Nichts desto weniger werden Ketzer unter den Jüden gefunden, welche das Verdienst als ungültig verwerfen, das sie in der Gerechtigkeit und den guten Werken der Verstorbenen suchen.

Von der Bereuung der Sünde und von der Bekehrung.

Das andere Mittel, das die Jüden zu ihrer Versöhnung erwählen, ist die Bereuung der Sünde und die Bekehrung. Darinnen stimmen sie mit den Christen überein, daß die Bekehrung zur Seligkeit nothwendig sey, daß sie eine innerliche Veränderung im Menschen erfodere, und daß eine solche Veränderung nur durch Gottes Mitwirkung geschehen könne; wiewohl auch hier Ketzer unter den Jüden sind, die behaupten, daß die natürlichen Kräfte des Menschen ohne Gottes Beystand zu seiner Bekehrung hinlänglich sind.

Zu einer wahren Bekehrung fodern sie, so wie die Christen, daß man seine Sünden erkenne, sie vor Gott und den Menschen bekenne, wenn man wider sie gesündiget hat, und sie bereue, welche Reue, nach der Meynung der jüdischen Lehrer, sich durch Thränen und Fasten zeigen soll, und daß man dem das wieder vergelte, worinnen man ihn beleidiget hat, oder es ihm wenigstens abbitte, wenn man es nicht wieder vergelten kan; ohne diese Bedingung glauben sie, daß die Bekehrung die Vergebung der Sünden bey Gott nicht zuwege bringen könne.

Sie behaupten auch mit den Christen, daß eine wahre Bekehrung sich durch neuen Gehorsam, durch gute Werke, und dadurch, daß man seine Lüste dämpfe und seine vorigen Laster verabscheue, zeigen solle. Eine solche Bekehrung sehen sie für hinlänglich an, ihnen die Vergebung ihrer Sünden von Gott zu verschaffen. Das Wesentliche also, worinnen sie von den Christen in der Lehre von der Bekehrung abweichen, ist dieses, daß sie von dem Wesen der Bekehrung den Glauben an den Messias gänzlich ausschliessen, sie vergessen also die Hauptsache.

Dieses muß ich noch hinzu fügen, daß die jüdischen Lehrer verschiedene Hinderniſſe anführen, welche die Bekehrung entweder schwer, oder ganz unmöglich machen; zur letzten Classe rechnen

nen sie vornemlich dieses, wenn man andere zur Sünde und zu einer falschen Lehre verführt, oder jemanden in Begehung einer Sünde, wenn man kan, vornemlich seine Kinder, nicht gehindert habe. Zur ersten Classe der Hindernisse, welche die Bekehrung zwar nicht unmöglich, aber doch schwer machen, rechnen sie dieses, wenn man mit den Weisen disputire, die Gebete verspotte, die Lehrer verachte, und die Ermahnungen verwerfe. Ueberdieß rechnen sie vier Sünden her, welche durch die Bekehrung nicht eher versöhnt werden könnten, als bis sie gestraft wären, nemlich: Meineyd, unschuldig Blutvergiessen, Hurerey und falsches Zeugnis.

Vom Gesetze.

Die Eintheilung des Gesetzes in das moralische, Kirchen- und bürgerliche Gesetz ist den Jüden nicht ganz unbekannt, wiewohl sie selten dieselben von einander unterscheiden, sondern gemeiniglich vom Gesetze überhaupt handeln.

Was das moralische Gesetz betrift, so gestehen die Jüden zu, daß es alle Menschen verbindet, und einen vollkommenen Gehorsam fodert, nicht allein einen äusserlichen, sondern auch einen innerlichen Gehorsam in Gedanken, Lüsten und Bewegungen. Nichts desto weniger behaupten doch die Jüden, daß es möglich sey das Gesetz

zu

zu erfüllen; und, so wie es immer noch für ihre Kräfte zu wenig wäre, Gottes Gesetz zu erfüllen, so fügen sie selbst ihre eignen willkührlichen Vorschriften hinzu, und denjenigen, der sie dann alle erfüllt, nennen sie vollkommen gerecht. Allein auf der andern Seite lehren sie, daß es zur Seligkeit genug sey, wenn man nur ein einziges Stück vom Gesetze halte, und daß man dann nicht nöthig habe das ganze Gesetz zu befolgen. Sie stellen sich Gottes Gesetz als einen Arzt vor, der dem Kranken verschiedene Gerichte vorsetzt, damit er selbst wählen könne, was ihm am besten schmeckt. Wenn aber darinnen die Erfüllung des Gesetzes besteht, so ist es leicht möglich dasselbe zu erfüllen, da kaum jemand so verdorben seyn wird, der nicht einem oder dem andern göttlichen Befehl nachleben sollte. Nichts desto weniger findet man doch andere gelehrte Jüden, welche dieser Meynung widersprechen, und behaupten, daß nicht ein Stück des Gesetzes allein, sondern das ganze Gesetz gehalten werden müsse.

In Ansehung der Absicht des Kirchengesetzes sind die Jüden nicht einig, da einige meynen, daß diejenigen Gebräuche, die darinnen befohlen sind, Rücksicht auf die Zeiten des Messias haben, und andere hingegen es leugnen; doch sind sie alle darinnen einig, daß dieses Gesetz so, wie das moralische, ewig und unveränderlich sey, ausgenommen in Ansehung der Gebote von den reinen und un-

unreinen Thieren, die, nach einiger Meynung, zur Zeit des Messias abgeschaft werden sollen. Wendet man dagegen ein, daß Gott es ihnen doch möglich gemacht habe dieses Gesetz zu halten, so antworten sie: daß ihre Tempel und Gebräuche bey der Ankunft des Messias wieder errichtet werden sollen, und, daß derjenige, der unterdessen die Gebote von den Opfern fleißig lese, in den Augen Gottes so angesehen werde, als wenn er ihm wirklich seine Opfer brächte. Nichts desto weniger lehren die vernünftigen Jüden doch dieses, daß es in den Augen Gottes nichts bedeute, daß man ihm seine Opfer darbringe, wenn man ihm nicht zugleich sein Herz aufopfere.

Von den bürgerlichen Gesetzen der Jüden haben wir nicht viel zu sagen. Daß sie eben so wohl, als die andern Gesetze, von Gott gekommen sind, das geben die Jüden zu, und daß das Scepter nun von Juda entwendet sey, sie auch nicht weiter nach diesen Gesetzen regiert werden, das lehrt ihnen die Erfahrung. Nichts desto weniger schmeicheln sie sich doch mit der Hofnung, daß ihr Messias, wenn er einstens käme, diesen Gesetzen ihre völlige Kraft wieder geben werde, so wie sie sich allezeit einbilden, daß ein oder der andere Ort in der Welt sey, wo ihre Nation unter ihren eignen Oberhäuptern stehen, und von ihnen nach ihren eignen Gesetzen werde regieret werden.

Von der Beschneidung.

Alle Jüden stimmen darinnen überein, daß die Beschneidung keine menschliche, sondern eine göttliche Stiftung sey; es ist auch keine Religionshandlung, welcher sie so vielen Werth beylegen, als diese. Sie erheben das Gebot von der Beschneidung über alle Gebote von den Opfern, und glauben, daß Gott die Welt nicht geschaffen hätte, wenn nicht die Beschneidung gewesen wäre. Nichts desto weniger lehren doch die vernünftigen Jüden, daß die Beschneidung zu nichts nütze, wenn nicht mit die Beschneidung oder Besserung des Herzens darauf folge.

Wegen der Ursache, warum Gott gerade die Beschneidung als das Zeichen seines Bundes mit seinem Volke erwählt habe, sind die gelehrten Jüden nicht ganz einig; einige meynen, daß es eine physische, und andere eine moralische Absicht habe; hingegen sind sie aber alle darinnen einig, daß sie der Beschneidung die vortreflichsten Wirkungen beylegen, worunter diese drey die vornehmsten sind: das Recht, Gottes Kinder zu seyn — die Vergebung aller Sünden — und Befreyung von der Hölle, bey der einige glauben, daß die Beschnittenen dahin nicht kommen können. Damit aber die Hölle doch nicht ganz leer bleibe, so verdammen sie die Unbeschnittenen zu diesem Orte; wir sehen also hieraus, wohin

alle

alle Christen nach der Jüden Meynung bestimmt sind. Daß letztere in Rücksicht der erstern so unmenschlich denken, darüber darf man sich nicht wundern, da die meisten Christen bis zu unsern Zeiten eben so lieblos in Rücksicht der Jüden und Heyden gedacht haben. Doch giebt es auch jetzt Jüden, die gelinder urtheilen; und diese behaupten eine Meynung, welche mit der Lehre Pauli Röm. 2, 28. 29. ziemlich wohl übereinstimmt. Sie sagen: denjenigen, der nicht gläubt, was er soll, macht die Beschneidung nicht zum Juden; und derjenige, der gläubt, was er glauben soll, der ist ein wahrer Jude, ungeachtet er nicht beschnitten ist.

Vom Osterlamme.

Was die Meynung der neuern Jüden vom Osterlamme betrift, davon ist nicht nöthig viel zu erwähnen. Sie sehen theils das Osterlamm als ein Erinnerungszeichen derjenigen Wohlthat an, die Gott ihren Vätern erwies, da er sie von der Knechtschaft Egyptens befreyte; theils halten sie das Blut des Osterlammes für ein Mittel mit Gott versöhnt zu werden. Das vornehmste, worinnen Jüden und Christen hier von einander abweichen, ist dieses, daß die Christen das Osterlamm als ein Vorbild des leidenden und gekreuzigten Christus ansehen; die Jüden hingegen sehen zwar ihre Befreyung von der Knechtschaft Egyp-

Egyptens als ein Sinnbild von der weit größern Befreyung an, die sie durch ihren Messias erwarten; da aber ihr Messias ein Eroberer seyn soll, so können sie das Osterlamm nicht als ein Sinnbild von ihm ansehen.

Vom Tode.

Daß die Sünde die Ursache des Todes sey, und daß der Tod in der Trennung der Seele vom Leibe bestehe, darinnen stimmen Jüden und Christen mit einander überein. Allein die Jüden glauben nicht, daß die Seele eher in den Himmel komme, als bis der Leib begraben und zum Staube gebracht sey. Inzwischen suche die Seele wieder in den Leib zu kommen, der Engel des Todes aber, der auf demselben sitze, gebe ihm drey Schläge mit einer Kette, wodurch er zu Staube werde. Uebrigens sind die jüdischen Gelehrten wegen des Zustandes der Seele nach dem Tode des Körpers so uneinig, daß es schwer zu sagen ist, was die allgemeinen Begriffe von selbigen sind. Einige meynen, daß die Seelen sogleich entweder in ihren seligen oder unseligen Zustand kommen, daß drey Engel die guten, und drey die bösen Seelen an ihren Ort bringen. Andere halten dafür, daß die Seele binnen einer Zeit von zwölf Monaten auf, und wieder in den Leib herab steige, und abermals wieder von einigen Engeln, die in der Luft wohnen,

zurück gezogen werde, welche über die Seelen der Verstorbenen Macht haben. Einige sagen, daß die Gottlosen zur Hölle fahren, wo sie in zwölf Monaten gerichtet werden; nach der Zeit werden ihre Leiber verzehrt, und ihre Seelen in Staub verwandelt, der vor den Füssen der Gerechten zerstreuet wird; doch nehmen sie hiervon die Ketzer, Verräther, Epicuräer und Verführer aus, welche in alle Ewigkeit gestraft werden sollen. Andere theilen die Seelen der Verstorbenen in drey Classen ein, nemlich in die vollkommen Gerechten, die sogleich zum ewigen Leben; in die vollkommen Gottlosen, die sogleich zur Hölle eingeschrieben werden; und in die, die weder vollkommen Gute, noch vollkommen Böse sind, welche zur Hölle hinab steigen, dann und wann aber wieder aus selbiger aufsteigen. Dieses scheint eine Art Fegfeuer zu seyn; und in dieser Rücksicht geschieht es vielleicht, daß die Jüden für ihre verstorbenen Freunde beten, damit diejenigen, die vielleicht zu dieser Classe gehören möchten, desto geschwinder aus diesem Zustande befreyt werden könnten. Einige unter den Jüden glauben auch eine Seelenwanderung, oder daß die Seele, wenn sie vom Leibe getrennt ist, in die Körper anderer Menschen oder Thiere übergehe. Endlich ist es ein ziemlich allgemeiner Gedanke unter diesem Volke, daß die Leiber unter der Erde so lange durch heimliche Gänge gewälzt werden, bis sie in das heilige Land kommen, wo sie meynen, daß alle

Jü=

Jüden an jenem Tage auferstehen werden. So verwirrt und widerstreitend sind die Begriffe der Jüden vom Zustande der Seele nach dem Tode des Leibes, worüber man sich eben nicht wundern darf, da die Christen in den ihrigen eben so ungewiß sind, so bald sie anfangen darüber zu philosophiren, und mit ihrem Forschen weiter gehen wollen, als die Schrift sie leitet.

Von der Auferstehung.

Daß die Todten dermaleinst durch Gottes Kraft wieder aufstehen, daß sie zwar eben dieselben Leiber haben; aber diese Leiber doch ganz andere und herrlichere Eigenschaften besitzen werden, darinnen stimmen die Jüden mit den Christen überein; es giebt auch einige, die lehren, daß der Messias die Todten zum Leben erwecken werde; allein sie scheinen keine allgemeine Auferstehung zu glauben. Einige lehren, daß die gerechten Jüden allein auferstehen; andere hingegen behaupten, daß alle Jüden, so wohl böse als gute, ja, daß selbst viele von den Heyden auferstehen werden; überhaupt aber wird die allgemeine Auferstehung der Heyden, das ist, der Nichtjüden, geleugnet. Daß die gerechten Jüden auferstehen würden, darzu haben sie drey Ursachen es zu glauben; einmal, weil sie nach Leib und Seele belohnt werden sollen, so wie sie hier Gott mit Leib und Seele gedient haben; sodann, weil sie nach

ihrer Auferstehung diejenigen Gebote vollkommen erfüllen könnten, an die das heilige Land gebunden gewesen ist, und welche sie hier in ihrer Zerstreuung nicht haben erfüllen können, und endlich, weil Gottes Bild, mit welchem der Mensch geschaffen war, und das er durch die Sünde verloren hat, wieder an ihm hergestellt werden könnte.

Diejenigen Eigenschaften, welche sie den auferstandenen Leibern beylegen, sind folgende viere: daß sie sich unsichtbar machen können; daß sie das Vermögen haben werden durch verschlossene Oerter zu dringen; daß sie in ihrer Bewegung geschwind seyn werden; und daß sie sich in ihrer eignen, oder in einer fremden Gestalt werden zeigen können. Und in dieser Lehre haben die Jüden mit den Christen keinen Streit, da dieses eben dieselben Eigenschaften sind, womit Christi auferstandener Leib, nach dem Berichte der Evangelisten, verkläret war.

In Ansehung der Zeit, wenn diese wichtige Begebenheit vor sich gehen soll, sind die Jüden nicht ganz einig; das gestehen sie alle, daß die Todten zur Zeit des Messias auferstehen werden; einige aber meynen, daß es zu Anfange, und andere halten dafür, daß es erst am Ende der Tage des Messias geschehen werde.

Vom

Vom letzten Gerichte.

Daß einstens der Welt ein allgemeines Gericht bevorstehe, da ein jeder den Lohn nach seinen Werken empfahen werde, das ist der Jüden Lehre eben so wohl, als der Christen ihre.

Diejenigen, die insonderheit dann gerichtet werden sollen, sind, nach der Jüden Meynung, theils Gog und Magog, durch welche die Jüden die Ismaeliter und Idumäer verstehen, das ist mit andern Worten, Türken und Christen; theils der Antichrist, wodurch sie einen, mit Namen Armillus, verstehen, der sich für den Messias ausgeben, viele zu seiner Parthey ziehen, mit den Jüden blutige Kriege, worinnen Messias, Josephs Sohn, umkomme, führen werde. Uebrigens theilen die Jüden diejenigen, die gerichtet werden sollen, in drey Classen ein, wovon oben geredet worden ist, nemlich in die vollkommen Gerechten, vollkommen Gottlosen, und in diejenigen, welche die Mittelclasse zwischen diesen zween ausmachen; ingleichen glauben sie, daß Gott drey Bücher habe, eins für jede Classe, worein eines jeden Urtheil eingetragen wird.

Was den Ort betrift, wo dieses allgemeine Gericht gehalten werden soll, so meynen die Jüden, daß Gott darzu das Thal Josaphat erwählen werde, und berufen sich, um dieses zu beweisen,

sen, auf den Prophet Joel, wo es heißt C. 3, 17: Die Heyden werden sich aufmachen, und herauf kommen, zum Thal Josaphat; denn daselbst will ich sitzen, zu richten alle Heyden um und um.

Vom ewigen Leben.

Daß Gott die Ursache des ewigen Lebens sey, das gestehen alle Jüden zu; daß es aber der Messias den Menschen erworben habe, und von ihm den Gläubigen geschenkt werde, das leugnen sie alle; da sie allein den Grund zur Hofnung des künftigen Lebens theils in Gottes Barmherzigkeit, theils in ihren guten Werken suchen. Die vernünftigen und wohlgesinnten Jüden denken dagegen besser, als viele Christen in den vorigen Zeiten gedacht haben, da sie lehren, daß alle Tugendhafte, von welcher Nation oder Religion sie auch sind, Theil an dem ewigen Leben haben, und daß die guten Christen also vom selbigen auch nicht ausgeschlossen sind.

Daß die Glückseligkeit des ewigen Lebens unaussprechlich seyn müsse, das lehren die Jüden eben so wohl, als die Christen, und schildern dieselbe daher unter Bildern. Nichts desto weniger lehren sie doch so viel hiervon, daß die Seligen theils Gott sehen werden, und zwar mit leiblichen Augen, welches sie nicht für unmöglich ansehen, da der Leib der Israeliten der Beschneidung

unterworfen gewesen ist; theils, daß sie Gott gleich seyn werden, und endlich, daß ihr Verstand zu dem Grade der Stärke und Klarheit erhöhet werden soll, daß sie dasjenige, was sie in diesem Leben nicht haben begreifen können, fassen; ja, sie meynen, daß selbst ihre Kenntnisse größer, als der Engel ihre seyn, auch selbst ihre Wohnplätze weit herrlicher als die übrigen seyn werden.

Die Jüden lehren eben so, wie die Christen, daß die Glückseligkeit des ewigen Lebens verschiedene Grade habe; allein sie erdichten 7 verschiedene Wohnungen im künftigen Leben, dessen Herrlichkeit verschieden seyn soll, und zu welcher die Seligen nach dem größern oder geringern Grade der Verdienste, welche sie haben, hingewiesen werden sollen; hiervon sagt die Schrift nichts.

Vom ewigen Tode.

So wie die Jüden den Himmel in sieben Wohnungen eintheilen, so theilen sie auch die Hölle in sieben ein, und über eine jede von ihnen soll, nach ihrer Meynung, ein Engel gesetzt seyn. Doch scheint es, als wenn alle eben nicht diese Eintheilung machen; sondern daß einige den Aufenthaltsort der Verdammten in eben so viele Wohnungen eintheilen, als es verschiedene Arten der Verbrechen giebt; so haben sie eine be-

sondere Wohnung für diejenigen, die den Sabbat entheiliget haben, eine für die Hurer, eine für die Mörder, eine für die Lügner u. s. w.; woraus man sieht, daß sie eben so wohl verschiedene Grade der ewigen Verdammnis, als der ewigen Seligkeit, glauben.

In den Wohnungen der Verdammten soll nach der Meynung der gelehrten Jüden beydes Feuer und Wasser und Würmer seyn; sie sollen also beydes durch Hitze und Kälte gemartert werden; und nach einiger Meynung soll die Sündfluth und das Feuer, das Sodom zerstörte, ein Sinnbild von den Strafwerkzeugen der Hölle seyn. Wegen der Würmer sind die Gelehrten uneinig, da einige dieses Wort in seinem eigentlichen, und andere in einem uneigentlichen Sinne nehmen wollen. Hierzu fügen sie noch die bösen Engel, deren Amt es ist ihre Quaal zu vermehren, ihnen ihre Verbrechen vorzuhalten, und nach dem Grade ihrer Sünden sie bald durch Kälte und bald durch Hitze zu führen, worzu es in der Hölle Feuer- und Flammen- Hagel- und Schneeflüsse gebe.

In Ansehung der Dauer der Höllenstrafen sind die gelehrten Jüden nicht einig. Einige glauben, daß sie ewig dauern; andere meynen, daß sie einmal aufhören werden, entweder dadurch, daß die Seelen der Verdammten einstens vergehen werden, oder daß sie endlich gereiniget

und

und von ihrem Elende also wieder befreyet werden sollen.

Dieses ist ein kurzer Entwurf von der Jüden Religionslehren, woraus die Christen sehen können, was für ein Unterschied zwischen ihrer und der Jüden jetzigen Religion ist. Ich habe sie mit so vieler Unpartheylichkeit angeführt, daß kaum irgend ein Jude sagen wird, ich habe seiner Nation Meynungen aufgebürdet, zu welchen sie sich nicht bekennen; auch wird kein Christ leicht sagen können, daß ich Irthümer verschwiegen hätte, welche sie wirklich haben; denn eines oder des andern Rabbinen ausschweifende Einbildung macht nicht die ganze Religion der Nation aus. Ich will noch das Glaubensbekenntnis der neuern Jüden hinzu fügen, welches in folgenden 13 Artickeln enthalten ist.

I.

Ich glaube fest, daß der Schöpfer, dessen Name hochgelobet sey, der Regierer und Schöpfer aller Geschöpfe sey, daß er allein alles gemacht habe, mache und machen werde.

II.

Ich glaube fest, daß der hochgelobte Schöpfer einer in der Einigkeit sey, der ganz und gar seines Gleichen nicht hat; und daß er allein, allein, gewesen, sey, und unser Gott seyn werde.

III.

Ich glaube fest, daß der hochgelobte Schöpfer nicht körperlich, noch auf eine leibliche Art begreiflich sey, und daß ganz und gar nichts sey, das ihm ähnlich ist.

IV.

Ich glaube fest, daß der hochgelobte Schöpfer der erste und der letzte sey.

V.

Ich glaube fest, daß der hochgelobte Schöpfer allein, und keiner ausser ihm, angebetet werden müsse.

VI.

Ich glaube fest, daß alle Worte der Propheten wahr seyn.

VII.

Ich glaube fest, daß Mosis, unsers Lehrers hochlöblichen Andenkens, Weissagungen wahr seyn, und daß er der Weisen Vater sey, so wohl derer, die vor, als derer, die nach ihm gekommen sind.

VIII.

Ich glaube fest, daß das ganze Gesetz, so wie es in unsern Händen ist, dem Moses, unserm Lehrer hochlöblichen Andenkens, überliefert sey.

IX.

Ich glaube fest, daß dieses Gesetz niemals verändert, und daß kein anderes Gesetz vom hochgelobten Schöpfer gegeben werde.

X. Ich

X.

Ich glaube fest, daß der hochgelobte Schöpfer aller Menschen Werke, und alle ihre Gedanken kenne, wie es Ps. 33, 15. stehet.

XI.

Ich glaube fest, daß der hochgelobte Schöpfer diejenigen belohne, die seine Gebote halten; ihre Uebertreter aber strafe.

XII.

Ich glaube fest, daß der Messias kommen werde, und ob gleich dessen Ankunft sich verzögert, so will ich doch immer auf ihn warten, bis er kommt.

XIII.

Ich glaube fest, daß die Todten auferstehen werden, wenn es dem hochgelobten Gott gefällt, dessen Andenken in alle Ewigkeit gelobet und geehret sey.

Zweeter Anhang.

Von den Gebräuchen der neuern Jüden.

Zu den Religionslehren der neuern Jüden will ich einen kurzen Entwurf ihrer Gebräuche, so wohl derer, die im bürgerlichen und häuslichen Leben angenommen sind, als ihrer Kirchengebräuche, oder derjenigen, die zu ihrem Gottesdienste gehören, hinzu fügen. Einige dieser Gebräuche haben ihren Grund im Gesetze Mosis, andere in ihrem Thalmud, und andere in eignen willkührlich angenommenen Vorschriften; die zween ersten haben alle Jüden gemeinschaftlich, in was für einem Lande, und unter was für einer Himmelsgegend sie sich auch befinden, die letzten sind oft verschieden; so haben die östlichen Jüden einige andere Gebräuche, als die westlichen, und die spanischen wieder andere, als die deutschen und pohlnischen Jüden. Ich will mich vornemlich bey denen aufhalten, welche die ganze zerstreute Nation gemeinschaftlich hat *).

Von

*) Wer von den Gebräuchen der neuern Jüden mehreres wissen will, als was ich hier anführe, kan nach-

Von den Gebäuden der Jüden.

Wenn ein Jude ein Haus bauet, so läßt er einen Theil desselben unvollständig zu einem Erinnerungszeichen der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, oder wenigstens läßt er ein Stück von der Mauer, eine Elle groß im Quadrate, ungeweißt stehn. Am Eingange des Hauses oder an den Wohnzimmern pflegen sie ein Rohr zu befestigen, worinnen ein Stück Pergament liegt, worauf die Worte gezeichnet sind, die man 5 B. Mos. 6, 4-9 findet, und dieser Ort berühren sie mit dem Finger und küssen denselben jedes mal, wenn sie hinein oder aus der Thüre heraus gehen. In ihren Wohnzimmern dulden sie keine Bilder oder Säulen; nichts desto weniger werden doch einige gefunden, die es für erlaubt ansehen gemalte Bilder zu haben; allein vor solchen Bildern, die Bruststücke oder ganze Körper vorzeigen, hüten sie sich.

Von der Kleidertracht.

Kleider tragen, die von Zwirn und Wolle gewebt, oder Kleider, die mit Zwirn zusammen genähet

nachlesen Leonis Mutinensis Opusculum de Ceremoniis et Consuetudinibus hodie inter Iudaeos receptis. Iulii Morosini Via della fede mostrata agli Ebrei. Kirchneri jüdisches Ceremoniel. Ceremonies of the present Iews. London 1728, und andere mehr.

nähet sind, oder Leinwand, die mit wollen Garn genähet ist, sehen die Jüden für unerlaubt an. So dürfen auch die Mannspersonen und Frauenzimmer ihre Kleider nicht mit einander verwechseln. Die Mannspersonen dürfen nichts in ihrer Tracht brauchen, was weibisch zu seyn scheinen möchte, z. B. Schminke; noch auch dürfen die Weiber etwas tragen, das den Mannsleuten allein zugehört. Sind die jüdischen Frauenzimmer verheyrathet, so sehen sie es für ihre Pflicht an ihr Haar entweder mit einem Aufsatze, der übers Haar herunter geht, oder mit einer fremden Haartour, zu verbergen. Uebrigens tragen die Jüden jetzt überhaupt die Tracht des Volkes, bey dem sie leben.

Von der Küche.

Die Jüden kaufen niemals alte irdene Gefässe, welche die Christen gebraucht haben, aus Furcht, es möchte darinnen etwas gekocht worden seyn, was im Gesetze verboten wäre. Messingene und kupferne Gefässe hingegen dürfen sie brauchen, wenn sie wohl gereiniget sind; ja selbst neue Gefässe, welche sie kaufen, müssen eine Zeitlang im Wasser stehen, ehe sie dieselben brauchen dürfen. Sie kochen auch niemals in solchen Gefässen, worinnen sie Milch kochen, eine andere Speise, und vor dem Osterfeste haben sie ganz besondere Gefässe, welche kein gesäuertes Brod berühren darf.

Von

Von Speise und Trank.

Die Jüden, die in ihrer Religion sehr eifrig sind, essen niemals solche Speise, die von andern, als von den Jüden, zubereitet ist. Sie essen auch kein Fleisch, das nicht bey ihren eignen Schlächtern gekauft ist, damit sie versichert seyn können, daß das Blut wohl abgelaufen ist. Sie essen niemals Fleisch von einem Thiere, das eines natürlichen Todes gestorben, oder auf eine andere Art ums Leben gekommen ist, wenn es nicht geschlachtet worden; sie essen auch kein Thier, bey dem man, nachdem es geschlachtet worden, ein Zeichen findet, daß es krank gewesen. Ehe das Fleisch ans Feuer gesetzt wird, bestreuen sie es mit Salz, worinnen es eine ganze Stunde liegen muß, damit das Blut aus demselben wohl heraus komme, und sie essen es nicht, wenn es nicht wohl durchbraten ist. Fleisch und Milch oder Käse essen sie niemals bey einer Mahlzeit zugleich, und noch weniger mischen sie diese Dinge in ein Gerichte zusammen; wenigstens muß eine Stunde darzwischen seyn, wenn sie das eine oder das andere essen, damit nichts zwischen den Zähnen bleibe, wodurch es mit einander vermischt werden könnte. Käse, den sie nicht selbst haben zubereiten gesehen, und Wein, der nicht von den Jüden gepreßt ist, sehen sie auch für unerlaubt an zu genüssen; doch findet man jetzt nicht viele, die sich ein Gewissen daraus machen fremden Wein zu trinken.

Von den Gebräuchen beym Tische.

Die Jüden, welche die Reinlichkeit auch zu einer Religionssache machen, setzen sich niemals zu Tische, ehe sie nicht die Hände gewaschen haben. Haben sie sich gesetzt, so lesen sie den 23 Psalm Davids; worauf der Hausvater ein ganzes Brod nimmt, das er unter Danksagung zu Gott in Stücken bricht, und davon ein Stück an einen jeden unter denen, die zu Tische sitzen, austheilet, und darauf geht die Mahlzeit an. Wenn sie das erste mal trinken, so thun sie auch eine kurze Danksagung. Ist die Mahlzeit zu Ende, so trocknen sie die Hände wieder ab, und lesen den 67sten Psalm Davids, welchen der Hausvater mit Danke zu Gott wieder schließt.

Von der Ehe.

Um theils den Befehl Gottes von der Vermehrung des menschlichen Geschlechts zu erfüllen, theils auch, um der Unzucht vorzubeugen, wollen die Jüden, daß ihre Kinder zeitig heyrathen sollen. Sie halten dafür, daß eine Mannsperson nicht länger unverheyrathet bleiben solle, als bis sie 18 Jahre alt ist. Die Eltern verloben auch ihre Töchter zeitig, wenn sie noch Kinder sind; doch kan sich ein Mädchen von diesem Bande wieder befreyen, wenn sie, ehe sie das zwölfte Jahr und einen Tag erreicht hat, sich wider solche

Par=

Partie erklärt; ist sie aber über das Alter, so geht es nicht an.

Eine Wittwe hat das Recht sich wieder zu verheyrathen, so oft sie auch Wittwe wird; allein sie muß doch, von dem Tode des Mannes an gerechnet, 90 Tage warten, ehe sie in eine neue Ehe tritt, damit man erfahren könne, ob sie vom ersten Manne schwanger sey, und hat sie nach des Mannes Tode ein Kind an der Brust, so ist es ihr verboten sich in eine neue Ehe einzulassen, bis das Kind das andere Jahr erfüllt hat, damit es nicht von der Mutter versäumt werde.

Nach dem Gesetze Mosis ist ein Mann verbunden seines Bruders Weib zu heyrathen, wenn er, ohne Kinder zu hinterlassen, stirbt. Diesem Gesetze sind die Juden eben nicht sehr willig in unsern Zeiten nachzuleben; sondern räumen ihr gern ihre Freyheit ein sich zu verheyrathen mit wem sie will, welches im Beyseyn der Zeugen, und mit der Ceremonie, die 5 B. Mos. 25, 7. 8. 9. gelesen wird, geschieht. Es scheint auch, daß die Juden für die Beybehaltung dieses Gebrauchs nicht sehr seyn, da derselbe oft von dem Bruder des Verstorbenen zur Beleidigung der Wittwe gemisbraucht wird, daher einige Eltern es im Ehecontracte anführen, daß, wenn der Mann ohne Kinder stirbt, ihre Tochter dann nicht verbunden seyn soll seinen Bruder zu hey-

rathen. Und, wenn solches nicht geschehen ist, so bereden sie bisweilen den Mann auf seinem Krankenbette ihr einen Scheidebrief zu geben, wodurch sein nachlebender Bruder sein Recht zu ihr verliert.

Die Verlobung wird zwischen dem Bräutigam und der Braut Eltern ausgemacht, und, wenn diese wegen der Mitgabe einig geworden sind, so geht der Bräutigam zu seiner Braut, und giebt ihr seine Hand zum Pfande seiner ehelichen Treue; an einigen Orten ist es gebräuchlich, daß der Bräutigam seiner Braut einen Ring giebt.

Zum Hochzeittage wird gemeiniglich der neue Mond, und Mittwoche oder Freytag, erwählt, wenn die Braut eine Jungfer ist, ist sie aber Wittwe, der Donnerstag. Die Hochzeitceremonien gehen auf folgende Art vor sich: Die Verlobten werden unter einen Himmel gestellt, von einigen Knaben umringt, die Wachslichter in den Händen halten, und einige Psalmen singen. Darauf wird ein Schleyer über ihre Häupter gehangen, und der Cantor der Synagoge oder der nächste der Familie nimmt ein Glas voll Wein, und, nach einer kurzen Danksagung, läßt er den Bräutigam und die Braut daraus trinken. Darauf steckt der Bräutigam der Braut einen Ring an den Finger, und erklärt sich, in Gegenwart zweer Zeugen, die darzu erwählt sind, für ihren Mann.

Hier-

Hierauf wird der Ehevertrag abgelesen, worinnen der Bräutigam eingesteht, daß er die Braut für sein Weib erkenne, sie ernähren und friedlich mit ihr leben wolle. Hernach wird abermals ein Glas Wein gebracht, es werden einige Gebete abgelesen, und die Verlobten trinken zum andern male, und was übrig bleibt, wird auf die Erde gegossen; das Glas aber wirft der Bräutigam mit solcher Macht auf den Boden, daß es in kleine Stücken zerspringt, um sich dabey an den Tod zu erinnern, der die Kräfte der Menschen also zernichtet; und endlich wird diese Handlung mit Glückwünschen der Gegenwärtigen beschlossen.

Nach der Hochzeit folgt eine Abendmahlzeit, worzu ihre Anverwandte und Freunde eingeladen sind, welche der Braut Geschenke mitbringen, die sie ihr entweder vor oder nach der Mahlzeit geben; und wenn diese Mahlzeit zu Ende ist, so wird die Braut zum Bräutigam geführt.

Den nächsten Sabbat nach der Hochzeit geht der Bräutigam und die Braut, von den Hochzeitgästen begleitet, er von den Mannspersonen, und sie von den Frauenzimmern, in die Synagoge, wo man ihn denjenigen Abschnitt des Gesetzes herlesen läßt, der an dem Tage vorgelesen werden soll, und hiernächst verbindet er sich zu gewissen Allmosen, die für die Armen bestimmt sind; ist dieses vorbey, so werden sie beyde wieder nach Hause

begleitet, und darauf verläßt die Gesellschaft sie, und ein jeder geht nach Hause zu den Seinigen.

Ich will noch dieses hinzu fügen, daß die Jüden es für erlaubt ansehen nach ihrem Gesetze mehrere Weiber zu haben; jedoch bedienen sie sich nicht dieser Freyheit in den christlichen Ländern; wahrscheinlich, weil die christliche Obrigkeit ihnen es wohl kaum erlauben würde. In den Morgenländern hingegen findet man viele, die mehrere Weiber zu einer Zeit haben.

Von der Scheidung.

Die Jüden eignen sich die Freyheit zu sich von ihren Weibern scheiden zu können, nicht allein um der Hurerey willen, sondern auch aus jeder andern Ursache, es mag seyn welche es wolle; in beyden Fällen hat das Weib das Recht sich wieder zu verheyrathen; nur mit der Bedingung, daß, wenn sie um Hurerey willen von ihrem Manne geschieden wird, sie dann sich nicht mit dem verheyrathen darf, mit dem sie das Verbrechen begangen hat. Damit aber diese Freyheit, sich unter einem jeden Vorwande von seinem Weibe scheiden zu können, so bald man ihrer überdrüssig wird, nicht gemisbraucht werde, so haben die Rabbinen verschiedene Formalitäten bey dergleichen Scheidung erdacht, um dadurch die Sache zu verzögern, wodurch es oft geschieht,

daß

daß sie sich wieder versöhnen, ehe der Scheidebrief ausgestellt wird.

Dieser Scheidebrief soll von einem Schreiber in Gegenwart eines oder mehrerer Rabbinen aufgesetzt werden, und in zwölf Linien, weder mehrere noch weniger, geschrieben seyn. Die Gegenwärtigen hierbey so wohl, als die Zeugen, dürfen weder vom Manne noch von der Frau Anverwandte seyn.

Ist der Scheidebrief fertig, so legt der Rabbine dem Manne verschiedene Fragen vor, um zu erfahren, ob er sich freywillig zu dieser Scheidung entschlossen oder nicht. Ueberdieß müssen wenigstens zehen andere, und zwar glaubwürdige Männer, bey dieser Handlung gegenwärtig seyn; ausser diesen werden noch zween Zeugen, die den Scheidebrief unterschreiben, und noch zween andere darzu genommen, die den Tag bezeugen müssen, an welchem diese Sache abgethan worden ist.

Hierauf befielt der Rabbine dem Weibe, daß sie mit ofnen Händen den Scheidebrief nehme, damit er nicht auf die Erde falle, welchen der Mann ihr also mit diesen Worten überliefert: „Siehe, das ist dein Abschied; durch diesen Brief „scheide ich mich von dir, und befreye dich von „der ehelichen Treue, die dich bisher an mich ge„bunden hat; nun kanst du heyrathen, wer dir

„am besten gefällt.„ Der Rabbine erklärt sie darauf frey, und läßt sie mit der Ermahnung gehen, daß sie sich binnen drey Monaten nicht wieder verheyrathe, da man unterdessen werde erfahren können, ob sie von ihrem ersten Manne schwanger sey, oder nicht.

Dieses ist zwar die Hauptsache bey solcher Trennung; doch sind noch unzählige kleine Umstände dabey, welche nicht verdienen angeführt zu werden, und sie sind nur, wie ich oben gesagt habe, deswegen hinzu gefügt, um dergleichen Scheidung desto mehr zu erschweren.

Von der Beschneidung.

Die Beschneidung geschicht nach dem Gesetze Mosis am achten Tage; vor der Zeit darf sie nicht geschehen; kan aber wohl länger ausgesetzt werden, wenn es die Gesundheit des Kindes erfodert.

Die Nacht vor der Beschneidung schläft Niemand im Hause; die ganze Nacht wird in Freuden und in Gesellschaft mit den Freunden des Vaters zugebracht; die Mannspersonen sind bey ihm, und die Frauenzimmer bey der Mutter.

Zur Handlung der Beschneidung werden drey Personen erwählt; eine Frau, welche das Kind

in

in und aus der Synagoge tragen muß, einer, der es hält, wenn es beschnitten wird, und einer, der es beschneidet. Die zween ersten sind gemeiniglich nahe Anverwandte der Eltern; der letzte kan ein jeder anderer seyn, ja auch der Vater selbst, wenn er nur diese Kunst wohl versteht.

Früh Morgens werden zween Stühle in die Synagoge gesetzt, davon der eine für den Prophet Elias ist, der, wie man glaubt, auf eine unsichtbare Art bey solcher Handlung gegenwärtig seyn soll. Darauf findet sich der ein, der die Beschneidung verrichten soll, und zwar mit allem, was zu dieser Handlung erfodert wird. Kömmt die Frau nun mit dem Kinde, von einigen andern Frauenzimmern begleitet, so fangen die Anwesenden an zu singen. Das Kind wird dem überliefert, der es halten soll, und zwar aussen vor der Thür; denn in die Synagoge selbst darf keins von den Frauenzimmern kommen; und wenn es hinein gebracht wird, so wird es mit einem Freudengeschrey empfangen.

Darauf legt derjenige, der das Kind halten soll, es in seinen Schoos, und der andere verrichtet die Beschneidung, saugt das Blut aus der Wunde aus, das er in ein Gefäß speyet, welches mit Wein gefüllt ist, und verbindet es endlich, nachdem er etwas auf die Wunde gelegt hat, um sie zu heilen und das Blut zu stillen.

Unterdessen dankt der Vater Gott für diese heilige Stiftung, und die Herumstehenden statten ihm ihre Wünsche ab, damit er leben möge, um sein Kind erziehen zu können.

Ist dieses zu Ende, so nimmt derjenige, der die Beschneidung verrichtet hat, oberwähntes Gefäß mit dem Weine und Blute in die Hand, und segnet es; darauf spricht er noch einen Segen über das Kind, und giebt ihm den Namen, wie es, nach des Vaters Willen, heissen soll, benetzt die Lippen des Kindes mit dem Weine, worein er das Blut gespien hatte, und lieset den ganzen 128 Psalm her. Darauf wird das Kind der Frau, die es brachte, wieder überliefert, und die Anwesenden gehen unter vielen Glückwünschungen, welche sie dem Vater abgestattet, wieder fort.

Eben denselben Tag wird ein Gastgebot angestellt, zu welchem oberwähnte drey Personen, die mit der Beschneidung zu thun hatten, nebst der Eltern Anverwandten und Freunden eingeladen werden; und, ist die Mahlzeit zu Ende, so werden für des Kindes Wohl Gebete gethan.

Wird hingegen eine Tochter geboren, so geschicht keine von oberwähnten Ceremonien; die Mutter, wenn sie gesund geworden ist, nimmt zu Anfange des Monats das Kind allein mit sich in die Synagoge, wo der Cantor den Segen

über

über dasselbe spricht, und ihm den Namen giebt, den der Vater haben will. An einigen Orten geschicht diese Ceremonie nicht in der Synagoge, sondern zu Hause, wo das Kind ist.

Ehe ich dieses Stück schlüsse, will ich noch dieses hinzu fügen, daß der Gebrauch nach dem Gesetze Mosis 2 B. Mos. 13, 13. die Erstgeburt zu lösen, bey den Jüden noch üblich ist; nemlich, wenn das Kind 30 Tage alt ist, so bittet der Vater einen von den Priestern zu sich, und giebt ihm das Kind in die Arme, als ein Eigenthum, das ihm zugehöre; hierauf aber giebt ihm der Vater einige Gulden, zween oder mehrere nach Belieben, und bekommt also sein Kind wieder zurück.

Von den Sterbenden.

Wenn jemand in letzten Zügen liegt, so läßt er wenigstens zehen Männer zusammen rufen, worunter einer ein Rabbine ist; vor ihnen bekennt er seine Sünden, wiewohl nur überhaupt, und, wenn ihm etwas besonderes am Herzen liegt, so entdeckt er es dem Rabbiner. Darauf überläßt er sich durch ein Gebet der Barmherzigkeit Gottes, und bittet, daß sein Tod eine Versöhnung für seine Sünden seyn möge; einige verlangen auch, daß öffentliche Gebete für sie in der Synagoge gethan werden. Endlich ertheilt er seinen

Kindern und Hausleuten seinen Segen, und empfängt den Segen seiner Eltern wieder, wenn sie am Leben sind.

Den Kranken lassen sie niemals allein, sondern wachen Tag und Nacht bey ihm, da sie es für sehr wichtig ansehen gegenwärtig bey ihm seyn zu können, wenn er seinen Geist aufgiebt; und derjenige, der also dabey ist, pflegt gemeiniglich, nach der Alten Gewohnheit, ein wenig in seine Kleider zu reissen. Einige haben die Gewohnheit, daß sie alles Wasser auf die Gasse giessen, das im Hause des Verstorbenen gefunden wird, wodurch sie zu erkennen geben, daß einer im Hause gestorben ist.

Vom Begräbnisse.

Der Todte wird erst mit warmen Wasser abgewaschen, worein man Kamillenblumen und trockne Rosenblätter gethan hat; und, ist dieses geschehen, so wird er in weisse Leinwand eingeschlagen, und bekommt bisweilen einen weissen Huth auf das Haupt.

Er wird an einigen Orten auf einer Bahre, und an andern in einem Wagen zu seiner Ruhestätte geführt; an einigen Orten ist es gebräuchlich, daß diejenigen, welche der Leiche am nächsten folgen, angezündete Fackeln in den Händen tragen,

gen, und den Verstorbenen bitterlich beweinen; allein dieses geschicht nicht allenthalben.

Sind sie zum Begräbnisplatze gekommen, so gehen zehen Männer sieben mal um die Leiche herum, und empfehlen Gott in ihren Gebeten die Seele des Verstorbenen; hernach wird die Leiche ins Grab gesenkt, und an einigen Orten ein angezündetes Wachslicht am Haupte derselben gesetzt. Hierauf rechnet man her, was für Gutes der Verstorbene gethan, man betet für ihn, und legt darauf einen kleinen Sack, der mit Sande gefüllt ist, unter das Haupt des Verstorbenen, und nun werfen sie Erde auf ihn.

Wenn sie vom Grabe gehen, so reissen sie zwey oder drey mal Gras aus der Erde, und werfen es mit diesen Worten hinter sich: Sie werden grünen, wie Gras auf Erden, Ps. 72, 16., mit welchen Worten sie ihre Hofnung zur Auferstehung der Todten bezeugen. Hernach waschen sie ihre Hände, und setzen sich auf die Erde; stehen aber bald wieder auf, und verändern also ihren Sitz neun mal. Ist dieses geschehen, so gehen sie nach Hause.

Dieß sind die vornehmsten Gebräuche bey den Begräbnissen der Jüden; allenthalben aber sind sie gerade nicht vollkommen eben dieselben. In diesem Stücke hat ein jedes Land etwas verschiedenes,

denes, wiewohl dieser Unterschied von keiner Bedeutung ist.

Von der Trauer um die Todten.

Die nächsten Anverwandten des Verstorbenen, z. B. sein Vater, seine Mutter, Kinder, seine Ehegattin, sein Bruder, seine Schwester, werfen sich sogleich auf die Erde nieder, wenn sie nach Hause kommen, und ziehen ihre Schuhe aus. Man erfrischt sie mit Brod, Wein und hart gekochten Eyern, welches sie auch annehmen, aber es auf dem Fußboden essen. In sieben Tagen gehen sie nicht aus, ausser am Sabbate, und dann sind sie von ihren Freunden umringt; in dieser Zeit unternehmen sie auch nichts, sondern liegen auf dem Boden. Ihre Freunde kommen unterdessen fleissig zu ihnen, um sie mit Gesellschaft zu unterhalten, und Abends und Morgens kommen einige, um mit ihnen zu beten. In den Morgenländern schicken ihre Freunde ihnen auch in diesen sieben Tagen täglich zwey mal zu essen, und kommen selbst, um mit ihnen zu speisen. Sind diese sieben Trauertage zu Ende, so gehen sie aus; allein erst gehen sie in die Synagoge, wo sie für den Verstorbenen beten, und Allmosen zu geben versprechen.

Hat ein Sohn seinen Vater oder seine Mutter verloren, so pflegt er ununterbrochen eilf Monate

nate nach ihrem Tode Morgens und Abends in die Synagoge zu gehen, wo er für sie betet. Einige pflegen jedes Jahr einen Fasttag an dem Tage zu halten, an welchem eins von ihren Eltern gestorben ist.

Dieß sind die allgemeinsten und vornehmsten von den bürgerlichen Gebräuchen der Jüden; wir wollen uns nun zu ihren Kirchengebräuchen wenden.

Von den Synagogen.

Ausser den Bänken, Kronleuchtern, kleinen Schränken, die Bücher darinnen aufzuheben, und einem Blocke, Allmosen für die Armen einzusammlen, ist in jeder Synagoge gegen Osten ein Kasten, worinnen die fünf Bücher Mosis verwahrt liegen, die auf Pergament geschrieben, und auf zween Stöcke zusammengerollt sind. In der Mitte der Synagoge, oder, wie an einigen Orten, sogleich beym Eingange, ist ein kleiner Altar errichtet, worauf das Buch gelegt wird, wenn gelesen werden soll. Ingleichen ist in jeder Synagoge eine Art eines Gerüstes, mit einem Gatterwerke, worinnen die Frauenzimmer sitzen, damit sie sehen können, was in der Synagoge geschicht, ohne von den Mannspersonen gesehen zu werden. Es werden zween Bediente bey der Synagoge gelohnt, nemlich ein Vorsänger, und

einer,

einer, dessen Amt ist die Synagoge rein zu halten, und die Lichter anzuzünden.

Vom Gebete.

Die Jüden sind verbunden täglich drey mal in die Synagoge zu gehen, um ihr Gebet zu verrichten, nemlich Morgens, Mittags und Abends. Ehe sie des Morgens in die Synagoge gehen, müssen sie erst ihre Hände waschen, und ehe sie hier ihr Gebet verrichtet haben, ist es ihnen nicht erlaubt zu essen, zu trinken oder etwas vorzunehmen. Beym Gebete haben einige einen Schleyer überm Haupte, damit sie nicht durch fremde Dinge in ihrer Andacht gestört werden.

Ist die Versammlung bis auf zehn Personen gewachsen, welche wenigstens 13 Jahre und einen Tag alt seyn müssen, so tritt der Cantor hin vors Altar, und fängt an Gebeter mit lauter Stimme vorzusingen, welche die Versammlung mit einer schwächern Stimme nachsingt. Nach dem Gebete folgt der Dank zu Gott für seine Wohlthaten. Montags und Donnerstags wird ein gewisses Sündenbekenntnis, und Bußgebete, hinzu gefügt, und hat sich jemand vorgesetzt zu fasten, so erwählt er gern vor andern diese Tage darzu.

Das Mittagsgebet fängt mit Ps. 145 an. Hierauf folgen zur Ehre Gottes Lobgesänge

und Gebete um seine Wohlthaten, die mit einer schwachen Stimme gesungen werden; zum Schlusse wiederholen sie eben dieselben Lobgesänge mit lauter Stimme, und damit geht die Versammlung weg.

Das Abendgebet fängt mit einem Danke zu Gott an für die Nacht, und für die ihnen geschenkten Gebote, wie auch für ihre wundervolle Befreyung aus Egypten. Hierauf folgen die Gebeter um eine ruhige Nacht, und um andere Wohlthaten Gottes; und endlich wird mit einem Lobgesange geschlossen.

Ausser diesen Gebeten und Lobgesängen wird auch jeden Montag und Donnerstag ein Stück aus dem Gesetze vorgelesen. Die Bücher Mosis sind in so viele Abschnitte getheilt, als Wochen im Jahre sind, wovon jede Woche einer vorgelesen wird. Sind die Bußgebete an diesen Tagen geendiget, so wird das Gesetz vorgenommen und auf den Altar gelegt; worauf drey aus der Versammlung eingeladen werden das Stück vorzulesen, das nach der Ordnung gelesen werden soll. Ist dieses geschehen, so ertheilt der Cantor den Segen; darauf wird das Gesetzbuch, halb offen, in die Höhe gehoben mit diesen Worten: „Siehe, „das ist das Gesetz, das Moses gegeben hat;„ hernach wird es wieder zusammengerollt, und an seinen Ort hingelegt.

Vom

Vom Sabbate.

Der Sabbat wird von den Jüden mit der tiefsten, aber zugleich auch mit einer abergläubischen Ehrerbietung gefeyert. Sie dürfen keine Arbeit, ja, nicht einmal so etwas, das auf irgend eine Art einer Arbeit ähnelt, unternehmen; und der Vorschriften, die ihnen in der Rücksicht gegeben sind, sind unendliche. Sie dürfen an diesem Tage kein Geld anrühren; weder Feuer anzünden noch löschen, noch auch etwas essen, das an dem Tage gekocht ist. Desgleichen dürfen sie an diesem Tage nicht weiter als eine Meile auſſer der Stadt gehen, welche auf 2000 Schritte gerechnet wird; allein in der Stadt und deren Vorstädten dürfen sie so viel gehen, als sie wollen. Sie dürfen dagegen weder reuten, fahren, noch segeln.

Da die Jüden also in Rücksicht aller ihrer Handlungen am Sabbate eingeschränkt sind, so suchen sie auch den Tag vorher alles in Ordnung zu bringen, was zum Sabbate erfodert wird. Eine halbe Stunde vor der Sonnen Untergang, (denn da hält man dafür, daß der Sabbat anfange,) muß alle die Speise zubereitet seyn, die am Sabbate gegessen werden soll; der Leuchter, der gemeiniglich aus sechs oder vier Pfeiffen besteht, muß angezündet, und das Tuch auf den Tisch gelegt seyn.

Diejenigen, welche den Sabbat mit mehr als allgemeiner Ehrerbietung anfangen wollen, waschen ihr Angesicht und ihre Hände, und gehen in die Synagoge, wo sie den 92sten Psalm nebst den übrigen gewöhnlichen Gebeten herlesen.

Wenn sie aus der Synagoge nach Hause kommen, so gehen sie zu Tische. Die Mahlzeit fängt mit dem Lobe Gottes an. Der Hausvater nimmt zu erst einen Becher mit Wein in die Hand, und sagt die Worte 1 B. Mos. 2, 1. 2, 3. her, dankt hiernächst Gott für die Stiftung des Sabbats, und segnet den Becher, den er in der Hand hält. Hat er getrunken, so trinkt er ihn denen zu, die zu Tische sitzen, und lieset den 23sten Psalm her. Darauf segnet er ebenfalls das Brod, und theilet es unter die Gäste aus. Ist die Mahlzeit zu Ende, so waschen sie ihre Hände, und bey einigen ist es gebräuchlich ausser dem allgemeinen Gebete nach der Mahlzeit zugleich den 104ten Psalm zu lesen.

Den Sabbatsmorgen pflegen sie lange zu schlafen; sind sie aufgestanden, so gehen sie in die Synagoge, wo, nach einigen verlesenen Psalmen und Gebeten, das Stück aus den Büchern Mosis hergelesen wird, das auf den Tag nach der Ordnung gelesen werden soll; und zu dieser Vorlesung sind sieben Männer erwählt. Hernach wird ein Stück aus den Propheten vorgelesen, welches

ein Knabe herzulesen pflegt. Bisweilen wird auch eine Rede in der Synagoge über das aus dem Gesetze vorgelesene Stück gehalten, woraus Lehren gezogen werden, welche Lebenspflichten betreffen. Einem jeden, der Lust hat, steht es frey aufzutreten und dergleichen Reden zu halten, welches, wie man aus der Geschichte der Evangelisten sieht, zu Christi Zeit auch gebräuchlich gewesen ist.

Ist dieses zu Ende, so hebt derjenige, der das Gesetzbuch in Händen hat, dasselbe in die Höhe, und spricht den Segen über die Versammlung. Darauf wird ein Gebet für den Landesherrn und einige andere Gebete gethan, womit der Gottesdienst geendiget wird.

Nähert sich der Abend, so gehen sie wieder in die Synagoge, wo, ausser den gewöhnlichen Gebeten, der Anfang desjenigen Stücks aus dem Gesetze, das in der eintretenden Woche vorgelesen werden soll, von drey Männern hergelesen wird.

So bald man drey Sterne von mittler Größe am Himmel sehen kan, so halten sie dafür, daß der Sabbat zu Ende ist, und dann ist es einem jeden erlaubt an seine Arbeit zu gehen. Allein dieses wird doch durch ihre darauf folgende Abendgebete verhindert, welche am Sabbatstage mit dem 91sten Psalme geschlossen werden.

Vom

Vom Neumonden.

Die Jüden rechnen ihre Monate nach dem Gange des Monden. Der Neumond ist daher der erste Tag eines jeden Monats, und er wird, als halb heilig, angesehen; es ist zwar nicht verboten an dem Tage zu arbeiten, allein es ist auch den Frauenzimmern erlaubt ihre Arbeit liegen zu lassen, und den Tag mit Vergnügungen zuzubringen.

An diesem Tage wird ein Stück aus dem Gesetze von vier darzu erwählten Männern hergelesen, nebst einem Abschnitt aus den Psalmen Davids, der von Ps. 113 an bis Ps. 118 geht, und verschiedenen andern Gebeten.

Vom Osterfeste.

Auf den funfzehnden Tag des Monats Nisan, der ohngefehr in unsern April fällt, fängt der Jüden Osterfest an, welches von den neuern Jüden acht Tage gefeyert wird. An den zween ersten und zween letzten Tagen dieses Festes werden alle dessen Feyerlichkeiten beobachtet, da keine Arbeit vorgenommen werden darf, eben so wenig wie am Sabbate, ausgenommen Feuer anzünden, Speise zubereiten, und, wenn es nothwendig ist, etwas von einem Orte zum andern zu bringen. Die andern vier Tage darzwischen werden nicht für so-

vollkommen heilig angesehen, es ist gerade nicht erlaubt zu arbeiten; wohl aber mit Geld zu handeln.

So lange das Osterfest dauert, essen die Juden nichts anders als ungesäuertes Brod, ja es wäre schon ein Verbrechen, wenn in dieser Zeit gesäuertes Brod nur zu sehen wäre. Daher der Hausvater im voraus einen jeden Winkel im Hause auf das genaueste untersucht, und auch das geringste, das gefunden wird, wird ins Feuer geworfen.

Den vierzehnten Tag des Monats, der vor dem Osterfeste gleich vorher geht, pflegen die Erstgebornen der Familien sich der Speise und des Tranks zu enthalten, zum Andenken der besondern Wohlthat Gottes, daß er die Erstgebornen der Israeliten verschonte, da er die Erstgeburt der Egypter tödten ließ.

Wenn der Abend kommt, so gehen sie in die Synagoge, um ihr Gebet zu verrichten, und wenn sie heraus kommen, setzen sie sich zu Tische. Anstatt des Osterlamms, das ihre Vorfahren mit ungesäuertem Brodte und bittern Kräutern essen sollten, setzen sie nur in einer Schlüssel einige klein zerhauene Stücken von einem Widderlamme hin, worzu sie ungesäuertes Brod und bittere Kräuter legen. Ehe sie anfangen zu essen, nehmen

sie

sie einen Becher Wein in die Hand, und rechnen alle die Plagen her, die ihre Vorfahren in Egypten hatten ausstehen müssen, und alle die Wunder, wodurch sie Gott von diesem Joche befreyte; darauf folgen einige Danksagungen für diese Wohlthaten Gottes, und davidische Lobgesänge, welche mit dem 113ten Psalm anfangen. Darauf wird die Speise vorgesetzt; und, wenn die Mahlzeit zu Ende ist, so schlüssen sie wieder mit Danksagungen und Lobgesängen. Ist dieses zu Ende, so geht ein jeder zu Bette. Der nächstfolgende Abend wird auf eben dieselbe Art gefeyert.

Die Morgengebete an diesem Feste sind eben dieselben, die an andern Festtagen gebraucht werden, einige ausgenommen, die allein zu diesem Feste gehören. Ueberdieß wird von fünf Männern das zwölfte Capitel aus dem andern Buche Mosis, und ein Stück aus 4 B. Mos. 28 vorgelesen, das von Ostern handelt, worzu ein Stück aus den Propheten genommen wird.

Die zween letzten Tage des Osterfestes werden auf eben dieselbe Art gefeyert, als die zween ersten, nur mit dem Unterschiede, daß an den letzten Tagen nicht eben dieselben Gebräuche bey Tische beobachtet werden.

Vom Pfingstfeste.

Das Pfingstfest, oder, wie es die Jüden nennen, das Fest der Wochen, fällt auf den sechsten Tag des Monats Sivan, der mit unserm Junius überein kömmt, und sieben Wochen nach Ostern. Dieses Fest dauert zween Tage. Diese zween Tage werden eben so heilig, als das Osterfest gehalten. An denselben darf Niemand arbeiten; allein Feuer anzünden und Speise zubereiten ist nicht verboten. An diesem Feste schmücken die Jüden aufs beste die Synagoge und ihre Häuser mit Rosen und Blumenkränzen aus. Sie thun Gebete, die der Absicht des Festes entsprechen, rechnen die Opfer her, die in den ältern Zeiten an diesem Feste gebracht wurden, worzu sie ein Stück aus den Propheten und Gebete für den Landesherrn hinzu fügen. Ueberdieß wird vor der ganzen Versammlung eine Rede zur Ehre des Gesetzes gehalten, das an diesem Tage ihren Vätern auf dem Berge Sinai gegeben ward.

Vom neuen Jahrsfeste.

Mit dem Monat Tisri, der ohngefehr mit unserm Monat October überein kömmt, fangen die Jüden das neue Jahr an, welches an den zween ersten Tagen des Monats gefeyert wird, und an diesem Feste, so wie an den zwey vorhergehenden, enthalten sie sich aller Arbeit.

Die

Die Jüden stehen in den Gedanken, daß Gott am ersten Tage des Jahres alle Handlungen der Menschen in dem vergangenen Jahre untersuche und ihr Schicksal in Ansehung des Künftigen zugleich festsetze; daher wenden sie den vergangenen Monat, der Elul genennet wird, zu Bußübungen an. Sie waschen sich, bekennen ihre Sünden, lesen Davids Bußpsalmen, fasten, geben Allmosen u. s. w. Einige setzen auch diese Uebungen von dem ersten Tage des Monats Elul 40 Tage lang bis zu dem Versöhnungsfeste fort.

Am neuen Jahrsfeste haben einige den Gebrauch, daß sie in weissen Ueberkleidern in die Synagoge gehen, um dadurch ihre Bußfertigkeit und Reinigkeit zu erkennen zu geben; andere ziehen ihre Leichenhemden an; und alle üben sich an diesem Feste mehr, als an irgend einem andern, mit Gebeten und Andachtsübungen, um dadurch von Gott desto würdiger, so wohl eines glückseligen neuen Jahres, als auch der Vergebung ihrer Sünden, geschätzt zu werden.

In der Synagoge wird das Stück aus dem Gesetzbuche Mosis hergelesen, das von den Opfern handelt, die ehedem zu dieser Zeit gebracht wurden, welches Stück von fünf Männern vorgelesen wird; darzu nehmen sie ein Stück aus den Propheten, und einen Segen für die Obrigkeit. Es wird auch drey mal in eine Posaune geblasen,

wodurch sie, wie sie sagen, die Menschen an Gottes bevorstehendes Gericht erinnern, und die Sünder zur Bekehrung rufen wollen. Hernach werden einige Gebete gelesen, und es wird abermals in die Posaune geblasen.

Wenn sie aus der Synagoge nach Hause kommen, so essen sie, und haben unter andern gemeiniglich Honig und ungesäuertes Brod auf dem Tische, als ein Sinnbild von der Fruchtbarkeit und dem Frieden des neuen Jahres. Haben sie gegessen, so bringen sie den übrigen Theil des Tages in Andachtsübungen zu.

Vom Versöhnungsfeste.

Dieses Fest fällt den zehnten des Monats Tisri ein, und wird nicht allein durch Enthaltung von der Arbeit, sondern auch von Essen und Trinken, gefeyert.

Den Abend vor dem Anfange des Festes, zwo oder drey Stunden, ehe die Sonne untergeht, gehen sie in die Synagoge, um ihr Gebet zu verrichten. Hernach essen sie, und nehmen gemeiniglich mehr zu sich, als sonst, weil sie den ganzen folgenden Tag fasten. Darauf begeben sie sich, ehe die Sonne noch untergegangen ist, in die Synagoge, wo die meisten, zum Zeichen ihrer Bußfertigkeit, sich ohne Schuhe einstellen,

einige

einige in weissen Ueberröcken, und andere in ihren Leichenhemden *). Hier halten sie drey ganzer Stunden mit Beten an, und andere, die für heiliger angesehen werden wollen, bringen die ganze Nacht im Gebete zu.

Des Morgens zeitig gehen sie wieder in eben derselben Tracht in die Synagoge, wo sie den ganzen Tag zu Gebeten, zur Bekenntnis ihrer Sünden vor Gott und zur Lesung der Psalmen Davids anwenden. Des Morgens um sechs Uhr wird ein Stück aus dem Buche Mosis, und Nachmittags um drey Uhr ein Stück aus den Propheten vorgelesen. Ueberdieß wird das Stück aus dem Gesetze hergelesen, das diejenigen Gebräuche enthält, die ehedem von dem Hohenpriester an diesem Tage beobachtet werden sollten.

Nähert sich die Nacht, das ist, wenn sie die Sterne am Himmel sehen, so wird in eine Posaune geblasen, wodurch zu erkennen gegeben wird, daß das Fest zu Ende ist; darauf thun sie eine kurze Danksagung, und gehen nach Hause, um zu essen.

*) Einige haben auch den Gebrauch, daß sie, zum Beweise ihrer Bußfertigkeit, sich mit Wasser begiessen, 29 mal an die Brust schlagen, und den Armen Allmosen geben. Haben sie jemanden etwas entwendet, so geben sie es wieder; haben sie jemanden erzürnet, so versöhnen sie sich mit ihm.

Vom Lauberhüttenfeste.

Das Lauberhüttenfest fällt auf den funfzehnten Tag des Monats Tisri, und wird zur Erinnerung derjenigen Zeit gefeyert, da ihre Vorfahren, nach ihrer Befreyung aus Egypten, unter Zelten wohnten. Zu dieser Feyer errichten die Jüden, wo sie Platz darzu haben, so ansehnliche Zelte, als möglich, welche sie mit Laub von den Bäumen behängen; in diesen Zelten essen und trinken sie, so lange das Fest dauert, einige schlafen auch in selbigen.

Dieses Fest sollte nach Gottes Befehle nur sieben Tage gefeyert werden; allein die Jüden feyern es jetzt neun Tage. Die zween ersten und zween letzten Tage werden sehr feyerlich begangen, die fünf Tage darzwischen werden nicht für so heilig angesehen.

Ihr Gottesdienst in der Synagoge wird eben so, wie an andern Festtagen, durch Gebete, Lobgesänge, Lesung eines Stücks aus Mose und den Propheten, und Herrechnung derjenigen Opfer, die ehedem zu dieser Zeit gebracht wurden, gefeyert.

Zu dieser Feyer sammlen sie, wenn sie es bekommen können, einen Palmzweig, drey Zweige von einem Myrthenbaume, zween von einer Wei-

de,

de, und einen von einem Citronenbaume. Diese Zweige binden sie in ein Bund zusammen, und halten sie in der rechten Hand, ausgenommen den Citronenzweig, den sie in der linken halten, und mit denselben gehen sie täglich einmal singend um den kleinen Altar herum, der in der Synagoge ist. Am siebenden Tage werfen sie die andern Zweige weg, ausgenommen die zween Weidenzweige, mit denen sie sieben mal um den kleinen Altar herum gehen, und den 29sten Psalm singen.

Vom Feste der Lichter.

Dieses Fest fängt den 25sten des Monats Cisleu an, der ohngefehr mit unserm December übereinkömmt, und dauert 8 Tage. Es ist zum Andenken der Wohlthat gestiftet, die Gott den Jüden durch Judas Maccabäus erwies, welcher das syrische Kriegsheer schlug, den Götzendienst abschafte, den Tempel reinigte, und denselben aufs neue einweihte. An eben demselben Feste feyern sie auch das Andenken Judiths Heldenmuths, die den Holofernes, der Jüden abgesagten Feind, tödtete. An diesem Feste ist es ihnen erlaubt zu arbeiten und zu handeln; es wird nur theils durch Gebete und Danksagungen für Judas Maccabäus Siege; wobey Ps. 113 und 30 auch gesungen werden; theils durch Anzündung des Lichts, gefeyert. Am ersten Tage zünden sie eins,

am

am andern zwey an, und so fort bis auf den achten Tag, da sie acht Lichter anzünden, wovon das Fest das Fest der Lichter genennet wird. Die Ursache zu diesem Gebrauche soll diese seyn: Als Judas aus der Schlacht wider seine Feinde zurück kam, und nichts von dem heiligen Oele fand, den Leuchter im Tempel anzuzünden, fanden sie von ohngefehr einen kleinen Krug, worinnen so viel Oel war, als zu einer Nacht erfodert ward; allein durch Gottes besondere Vorsorge ward es dergestalt vermehret, daß es hinreichend war, die Lampen auf dem Leuchter acht Tage lang mit Oel zu versehen. Zum Andenken dieses Wunders feyern die Jüden dieses Fest dadurch, daß sie so viele Lichter anzünden.

Vom Purimsfeste.

Dieses Fest ist zum Andenken der Jüden Befreyung durch die Königin Esther, und ihres Feindes, Hamans, Untergang gestiftet. Es fängt den 14ten des Monats Adar an, und dauert zween Tage. Doch wird der erste nur gefeyert. Es ist zwar den Jüden erlaubt an diesen zween Tagen zu arbeiten; aber sie arbeiten doch nicht am ersten.

Den Abend vor diesem Feste enthalten sie sich des Essens und Trinkens; sie gehen dagegen in die Synagoge, wo, nach geendigten gewöhnlichen

lichen Gebeten, eine Erinnerung an der Jüden Befreyung von dieser, über sie schwebenden, geschicht, und Esthers Geschichte hergelesen wird; und, wenn Hamans Name dann genennet wird, so schlagen sie in die Hände, um dadurch ihren Haß gegen ihn zu erkennen zu geben. Eben dasselbe wird beym Morgengebete den folgenden Tag beobachtet.

Den Tag darauf halten sie Gastmale, besuchen einander, und theilen Allmosen an die Armen aus; Anverwandte und Freunde schicken einander Essen zu. Die Lehrlinge geben ihren Lehrern, und die Hausväter ihren Dienstleuten Geschenke, und so wird der ganze Tag in Freude und Vergnügen zugebracht. Der andere Tag wird nicht so heilig, als der erste, angesehen; wird aber eben so lustig zugebracht.

Von dem gebotnen Fasten.

Alle gebotene Fasttage fangen beym Niedergange der Sonnen an, und dauern bis zum Abend des nächsten Tages, wenn sich die Sterne am Himmel sehen lassen, in welcher Zeit sie weder Speise noch Trank genüssen dürfen.

Des Morgens an ihren Fasttagen vereinigen sie das Bekenntnis der Sünde mit ihren Gebeten, und lesen zugleich die Geschichte von den Bege-

benheiten her, zu deren Andenken solches Fasten verordnet ist.

Den siebenzehenden Tag des Monats Tammuz, der ohngefehr mit unserm Julius überein kömmt, halten die Jüden ein Fasten zum Andenken dessen, weil Moses an dem Tage die Gesetztafeln zerschmissen haben soll, da er sah, daß die Israeliten das güldene Kalb verehrten.

Es giebt einige, die von oberwähntem Tage des Monats Tammuz an bis zum neunten Tage des Monats August, also drey volle Wochen, sich selbst freywillig ein gewisses Fasten dadurch auflegen, daß sie sich des Weins und Fleisches enthalten, weil die Jüden in dieser Zeit große Drangsale ausgestanden haben sollen.

Den neunten Tag des Monats August fällt ein sehr feyerliches Fasten zum Andenken der Zerstörung des Tempels durch Nebucadnezar, und hernach durch Titus, ein. Dieses Fasten fängt ohngefehr eine Stunde vor der Sonnen Niedergang an, und dauert bis an den Abend des nächsten Tages, wenn sich die Sterne sehen lassen. In dieser Zeit gehen die Jüden mit blossen Füssen, oder wenigstens ohne Schuhe, und mit ungewaschenen Händen. Des Abends gehen sie in die Synagoge, wo sie, wenn sie nach der Gewohnheit ihr Gebet verrichtet haben, auf der

Erde

Erde sitzen, und die Klagelieder Jeremiä lesen. Den Tag darauf lesen sie eben dieselben fort, und fügen noch verschiedene andere Klagen hinzu. An diesem Tage wird das Gesetz nicht gelesen; sondern nur etwas aus dem Hiob und Jeremias. Und so wird der ganze Tag in Traurigkeit zugebracht.

Der Sabbat, der am nächsten hernach folgt, wird der Sabbat des Trostes genannt. An demselben werden die trostvollen Worte aus Es. 40 vorlesen. Worauf sie wieder getrosten Muth fassen, und sich mit der Hofnung trösten, daß Jerusalem und der Tempel wieder gebauet werden, und ihre vorige Herrlichkeit bekommen werden.

Am dritten Tage des Monats Tisri enthalten sie sich des Essens von einem Abend bis zum andern, zum Andenken des Gedalja, der damals erschlagen ward, von welchem Jer. 41 geredet wird.

Den zehnten Tag eben desselben Monats, welcher das Versöhnungsfest ist, fasten sie ebenfalls, wovon oben geredet worden ist.

Den zehnten des Monats Thebet, der ohngefehr mit unserm Januarius überein kömmt, halten sie ein Fasten, zum Andenken dessen, daß Nebucadnezar zu dieser Zeit Jerusalem belagerte.

Den

Den dreyzehnten Tag des Monats Adar, der vor dem Purimsfeste vorher geht, fasten sie auch zum Andenken des Unterganges, der über sie vom Haman beschlossen war, wovon kürzlich oben geredet worden.

Dieß sind die gebotenen Fasttage, welche die ganze Nation feyern muß; überdieß giebt es andere, die in gewissen Ländern dem Herkommen nach gehalten werden, und andere Privatfasttage, die ein und der andere Religionseiferer sich selbst auflegt.

Dritter Anhang.

Warum hat Gott die Jüden zu seinem Volke erwählt?

Diese Frage ist vielen Christen ein Anstoß gewesen. Es scheint auch beym ersten Anblicke wunderbar zu seyn, daß Gott gerade ein Volksgeschlecht zu seinem Volke erwählen sollte, das sich vom Anfange her als das zügelloseste und halsstarrigste unter allen Nationen in der Welt, bewiesen hat; ein Geschlecht, dessen Bosheit immer mit der Güte des Herrn im Streit gelegen hat. Der gute Christ hat bey dieser Frage die engen Grenzen seiner Vernunft und sein Unvermögen, die Rathschlüsse der Weisheit Gottes einzusehen, erkannt; der böse hat hingegen geglaubt hierinnen Waffen zu finden, die Göttlichkeit der Religion zu bestreiten. Es ist daher wohl nicht unnütze, daß wir einige wenige Zeilen der Beantwortung dieser Frage widmen. Es ist wahr, es ist leichter diese Frage aufzuwerfen, als sie zu beantworten. So viele Gründe wir auch anführen könnten, so müssen wir es doch bey blossen Vermuthungen bewenden lassen, da Gott selbst uns die Ursachen nicht bekannt gemacht hat, die

ihn darzu bewogen haben, die Juden vor allen den übrigen Volksgeschlechtern der Erde zu seinem besondern Volke zu erwählen. Ob es uns zwar nur erlaubt ist darüber zu muthmaßen, so kan doch das genug seyn Gottes Sache zu rechtfertigen, und zu zeigen, wie vermessen die Urtheile der Spötter über Gottes Rathschlüsse sind, wenn die Vermuthungen, die wir anführen, nur wahrscheinlich, und von der Beschaffenheit sind, daß sie mit den Vollkommenheiten des höchsten Wesens bestehen können. Muthmaßliche Absichten aufzusuchen, ist der Endzweck meiner Untersuchungen — weiter gehen meine Bestrebungen nicht, und so weit ist es auch einem Christen erlaubt zu gehen.

Bey dieser und andern dergleichen Fragen behilft man sich gemeiniglich mit diesem Schlusse: „Hat Gott dieses oder jenes gethan, so muß es „wohl gethan seyn, die Absichten müssen weise „und gut seyn, ob wir sie gleich nicht deutlich genug einsehen.„ Dieser Schluß ist auch sehr gut, die Vernunft muß damit zufrieden seyn, so bald nemlich der erste Satz hinlänglich bewiesen ist, daß dieses oder jenes ein Werk vom Herrn ist; allein dieser Schluß wankt sogleich, wenn der Feind der Wahrheit den Schluß so umkehrt: Dieses oder jenes Werk ist weder weise noch gut, es kan also nicht von dem Allgütigen und Allweisen herkommen. Soll man nun dasselbe für göttlich ansehen, sollen alle diese Beweise,

die

die man für dessen göttlichen Ursprung anführt, nicht in ihrer Kraft geschwächt werden, so muß man erst beweisen, daß dergleichen Werk nichts in sich enthalte, was nicht mit den unendlichen Vollkommenheiten des höchsten Wesens bestehen könne.

Ich will dieses auf gegenwärtige Frage anwenden. Man fragt, wie es mit der Weisheit und Heiligkeit Gottes bestehen könne, ein solches Volk, wie die Jüden, zu seinem Eigenthumsvolke zu erwählen, ein Volk, das fast der Abschaum des ganzen menschlichen Geschlechts zu seyn scheint. Man antwortet, daß Gott sie doch erwählt, daß er sich ihrer, als ihr Oberherr, Gesetzgeber und Beschützer, angenommen habe, daß der Allerhöchste nichts thun könne, was unbillig oder ungerecht sey, daß also des Herrn Wahl in diesem Stücke weise und heilig seyn müsse, ob gleich unsere Augen zu kurzsichtig sind des Herrn Absichten zu begreifen. Man glaubt, daß man hier einen Schluß gemacht habe, der uns von allen weitern Untersuchungen befreyet, und ich glaube, daß dieser Schluß auf sehr schwachen Füssen stehet, bis es bewiesen ist, daß diese Wahl nichts in sich enthalte, was nicht mit der Weisheit, Güte und Heiligkeit des Herrn bestehen könne; denn, so bald ein Ungläubiger meynt Grund zu haben das letzte zu leugnen, so glaubt er sich sogleich berechtiget zu seyn, das erste zu verwerfen. Sieht er ein, oder

glaubt er einzusehen, daß solche Wahl wider die erhabenen Begriffe streitet, die man sich von den unendlichen Vollkommenheiten des höchsten Wesens machen muß, so ist alles das, was die heiligen Scribenten von den Jüden, als dem Volke Gottes, geschrieben haben, in seinen Augen eine Fabel.

Wider diese Anfälle will ich meine christlichen Leser dadurch zu bewafnen suchen, daß ich beweise, daß diese göttliche Erwählung, da Gott die Jüden bey aller ihrer Bosheit und Halsstarrigkeit dennoch vor allen Geschlechtern der Erde zum Volke seines Eigenthums erwählte, ihnen vor andern bey so vielen Wundern seine himmlischen Wahrheiten schenkte, und ihnen seinen besondern Segen und Schutz verlieh, daß diese göttliche Erwählung, sage ich, sehr wohl mit seiner Weisheit, Güte, Heiligkeit und allen seinen übrigen Vollkommenheiten bestehen kan. Ich will keinen verwegenen Schritt in die göttlichen Rathschlüsse wagen, ich will nur die wahrscheinlichsten Vermuthungen anführen, so wie sie mir aus den Endzwecken zu fliessen scheinen, worzu Gott nach Anleitung der Geschichte dieses Volk gebraucht hat, und worzu es gerade vor irgend einem andern Volke am bequemsten, ja gerade deswegen am bequemsten zu seyn scheint, weil es so böse und halsstarrig war.

Unter den verschiedenen Gründen, die man anführt, Gottes Sache in dieser Wahl zu rechtfertigen, scheinen mir alle nicht gleich annehmlich zu seyn. Man sagt, daß Gott dieses Volk erwählt habe, um den Glauben und Gehorsam ihrer Stammväter, eines Abrahams, Isaacs, Jacobs, zu belohnen; allein höchstens bleibt dieses doch nur eine Beyursache, und keine Hauptursache, warum Gott ihren gottlosen und halsstarrigen Nachkommen so viele vorzügliche Wohlthaten vor allen andern Nationen erwiesen. So wie Gott die Kinder um der Eltern Sünden willen nicht straft, ausser wenn sie in der Eltern Fußtapfen treten, so kan er auch den Gehorsam der Eltern an den Nachkommen nicht belohnen, als nur unter der Bedingung, wenn sie in dem Gehorsam ihrer Eltern verbleiben. Allein diese Bedingung ward hier nicht erfüllt; die Jüden waren ganz in dem Glauben ihrer Vorfahren ausgeartet; von ihrem gottesfürchtigen Stammvater, dem gläubigen Abraham, hatten sie nur den Namen geerbt, daß sie sich Abrahams Kinder nennten, und das war alles das Verdienst, worauf sie sich zu berufen wußten. Gott hatte zwar dem Abraham versprochen, daß er seinen Nachkommen das Land Canaan schenken wollte, daß solche so zahlreich werden sollten als der Sand im Meere, und daß der Messias aus seinem Saamen gezeugt werden sollte. Allein die Erfüllung aller dieser großen Versprechungen sahe er selbst nicht; und

würde ihm Gott also wohl diese Versprechungen gegeben, würde er sie an seinen gottlosen Nachkommen erfüllt haben, wenn er nicht andere und ganz besondere Ursachen gehabt hätte, warum er die Jüden zu seinem Volke erwählte?

Man sagt, daß, weil Christus von den Jüden geboren werden sollte, Gott sie zu seinem Volke erwählt habe, um diesen großen Plan auszuführen. Diese Ursache scheint beym ersten Anblicke einigen Grund zu haben; allein derselbe verschwindet sogleich, so bald man denselben etwas genauer untersucht. Es ist kein Zweifel, daß der Schöpfer bey erster Grundlegung der Welt verordnet habe, in welchem Zeitpuncte, in welchem Lande und in welchem Geschlechte ein jeder Mensch in der Welt auftreten sollte, so wie er ihn zu der Zeit, an dem Orte und unter diesen Umständen in der allgemeinen Regierung der Welt brauchen wollte. Eben dasselbe muß auch von Christo gelten. Kämen die Menschen durch ein bloßes Ohngefehr ohne irgend eine göttliche Regierung der Zeit und des Orts hervor; stammte Christus durch eben dasselbe blinde Ohngefehr von den Jüden ab, so könnte man mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, daß Gott die Jüden zu seinem Volke erwählet hätte, weil er sahe, daß Christus von diesem Volke geboren werden sollte; aber nun müssen wir die Sache umwenden. Ist es wahr, daß der Schöpfer kein bloßer Zuschauer seiner Geschöpfe

sey;

sey; ist es unleugbar, daß Gott von Ewigkeit her alle Geschlechter der Erde, ihren Anfang, ihr Wachsthum, ihre Ausbreitung und ihr Ende festgesetzt und geordnet habe; ist es eben so unzweifelhaft, daß die Geburt Christi, so wie eines jeden Menschen, von Anfange der Welt her in Rücksicht der Zeit, des Ortes und des Geschlechts bestimmt sey, so ist es ausser allem Widerspruch, daß Gott die Jüden nicht zu seinem Volke erwählt habe, weil Christus von ihnen abstammen sollte; sondern daß er vielmehr beschlossen, daß Christus von ihnen abstammen sollte, weil er weise Ursachen hatte sie vor irgend einem andern unter den Geschlechtern der Erde zu seinem Volke zu erwählen. Hätte die Weisheit des Herrn überwiegende Ursachen gehabt ein anderes Volk zu seinem Eigenthume zu wählen, so hätte er es auch so beschlossen, oder es so geordnet, daß Christus von diesem Volke, und nicht von den Jüden, gekommen seyn würde. Die Jüden wurden also nicht Gottes Volk, weil Christus von ihnen geboren werden sollte; sondern daß Gott, ungeachtet aller ihrer Bosheit, Widerspenstigkeit und ihres Ungehorsams, sie doch so lange mit Geduld getragen habe, daß er sie nicht gänzlich von der Erde vertilget, oder sie, wie jetzt, in der ganzen Welt zerstreuet, daß er diese Nation wider ihre mächtigsten Feinde beständig erhielt und beschützte, daß sie doch beständig ein Volk blieben, das erfoderte Gottes Plan mit ihnen; das war noth-

wendig, bis Christus geboren und die Absicht seiner Geburt erfüllt war; daher sehen wir auch, daß alles sich endigte, so bald diese Absicht erreicht war, dann wurden sie zerstreuet, und hörten auf Gottes besonderes Volk zu seyn.

Wir müssen also andere Ursachen aufsuchen, um diese Frage zu beantworten, warum Gott die Jüden vor andern Geschlechtern der Erde zu seinem Volke erwählt habe, und dann meyne ich, den ersten Grund in dem natürlichen Gange der Dinge zu finden, den andern in der besondern Willigkeit der Jüden die wahre Religion anzunehmen, und den dritten in ihrer besondern Denkungsart und Gemüthsbeschaffenheit, wodurch sich die Jüden vor allen andern Nationen auszeichnen.

Die Religionsgeschichte, die gerade bis an die Schöpfung der Welt hinreicht, zeigt uns, daß Gottes Vorsehung allezeit dafür gesorgt habe, daß unter den verderbten Geschlechtern der Erde doch immer ein Ort übrig seyn möchte, wo die wahre Religion ihren Sitz haben sollte. Niemals ist das Licht der Wahrheit gänzlich verlöscht gewesen; so sehr es sich auch dann und wann seinem Untergange genähert, so ist doch zu allen Zeiten ein kleiner Funken übrig geblieben, wodurch es wieder angezündet werden konnte. Nicht lange nach der Schöpfung der Welt verfielen

Adams

Adams Nachkommen in Wildheit und Laster; die wenigen Ueberbleibsel, die man aus der Geschichte der ersten Welt hat, beweisen uns, daß, wenn auch die ersten Bewohner der Erde nicht in Abgötterey verfallen wären, sie doch nach und nach den wahren Gottesdienst verloren, oder ihm nicht auf die Art gedienet haben, auf welche er von den Menschen verehret seyn wollte. Die Verheissung vom Messias verlor sich. Man opferte; aber ohne Rücksicht auf ihn, und daher scheint der Unterschied zwischen Cains und Abels Opfer seinen Ursprung zu haben. Man begreift leicht, daß diese einzige Unrichtigkeit im Gottesdienste so wohl verschiedene unrichtige Begriffe vom höchsten Wesen voraus gesetzt, als auch zugleich nach und nach weit mehrere erzeugt habe. Und, so wie der Verstand aus dem hellern Lichte, das den Vätern geschenkt war, in die Finsternis zurück fiel, so wich das Herz auch immer mehr und mehr von der Tugend zum Laster und zu den überhandnehmenden Ausschweifungen ab, bis sich endlich ein allgemeines Verderben in der Welt ausgebreitet hatte.

In diesem verderbten Zustande erhielt Gott doch ein Geschlecht auf Erden, bey welchem der wahre Gottesdienst in seiner Reinigkeit von Adam an bis zur Sündfluth verblieb. Seth, ein Sohn Adams, behielt das Licht der wahren Religion unter seinen Nachkommen bey, oder we-

nigstens bey einem Zweige derselben, in einer gleichen Linie von ihm bis auf Noah. Noah aber schien auch der letzte zu seyn, der noch von den wahren Verehrern Gottes unter dem ganzen menschlichen Geschlechte übrig war. Gott verderbte darauf die Welt durch die Sündfluth; erhielt aber eben deswegen ihn mit seiner Familie, um durch ihn das Licht der Religion in der andern Welt wieder anzuzünden. Seine Nachkommen waren Verehrer des wahren Gottes. Der Schöpfer ward von ihnen auf eine solche Art verehret, die mit seinen erhabenen Vollkommenheiten überein stimmte.

Allein diese neue Kirche verblieb auch nicht lange in seiner ersten Reinigkeit. Mit der Vermehrung der Menschen nahm der Aberglaube und Unglaube zu. Das Verderben gieng auch so weit, daß die Menschen den Schöpfer vergaßen, und auf verschiedene Arten des Götzendiensts verfielen. Abrahams ganze Familie waren Götzendiener; er allein scheint noch nicht von seiner Familie verführt worden zu seyn. Die Vorsehung mußte der sterbenden Religion zur Hülfe kommen, damit sie sich nicht gänzlich verlieren möchte. Und wo sollte diese Arbeit an diesem andern allgemeinen Verderben des menschlichen Geschlechts anfangen? Natürlicherweise mußte der Anfang an Abraham geschehen, bey welchem das Licht der Religion noch glimmte,

so

so wie das Feuer unter der Asche. Gott mußte diesen kleinen Funken, der noch übrig war, anfachen, demselben neue Nahrung und neue Kräfte geben, damit derselbe wieder auflodern konnte. Allein, so lange Abraham bey seiner abgöttischen Familie blieb, so konnte dieses schwache Licht leicht verlöschen; der Herr rufte ihn daher aus seinem Vaterlande nach Canaan, und der gläubige Abraham war willig dem Befehle seines Gottes zu folgen. Von dieser Zeit an arbeitete Gott daran seinen Glauben zu vermehren und zu bekräftigen, beydes durch Offenbarungen, durch große Verheissungen und vielen Segen im Zeitlichen.

Abraham, der unter Noah übrigen verderbten Geschlechtern seine Religion beständig bewahret hatte, die reine Religion, die vom Noah auf ihn fortgepflanzt war, der pflanzte sie wieder auf seinen Sohn Isaac fort, welchen er von dem wahren Gotte, von den ihm von Gott gegebenen Verheissungen, unterrichtete, und ihn im Glauben an den verheissenen Messias stärkte. Ein wohl unterwiesener und tugendhafter Sohn hinterläßt wieder durch eine gute Erziehung seine Tugend und Religion seinen Kindern und Kindeskindern. Isaac hatte zween Söhne, Esau und Jacob; beyde bekamen wieder von ihm die Religion ihres Stammvaters; allein der erste wich von den Fußtapfen seiner Eltrrn ab und trennte sich von seiner getreuen Familie, wodurch sei-

seine Nachkommen endlich ihrer Väter Gott vergaßen, und nach und nach in Abgötterey verfielen. Der gläubige Jacob hingegen verblieb bey der wahren Religion, und pflanzte dieselbe auf seine zwölf Söhne fort, welche Väter der zwölf Stämme Israels wurden. Diese unterwiesen wieder ihre Kinder und Kindeskinder in der Erkenntnis des wahren Gottes. Und so sind die Jüden durch einen ganz natürlichen Gang der Dinge Gottes Volk geworden, und haben Gottes besondern Schutz genossen, weil sie, ungeachtet alles Verderbens ihrer Herzen, doch bey der wahren Religion ihrer Väter geblieben sind, so wie die Christen nun Gottes Volk sind, nicht weil ihre Herzen besser, tugendhafter, edler als der Heyden sind, vielleicht sind sie auch in vielen Stücken ärger, als sie; sondern weil sie den wahren Gott annehmen und anbeten, dessen Kenntnis von ihren Vätern auf sie fortgepflanzt ist, da die Heyden hingegen den wahren Gott verwerfen.

Es scheint also, als wenn die Jüden nicht so wohl durch eine göttliche ausgezeichnete Wahl Gottes Volk geworden sind, als vielmehr durch den ordentlichen Lauf der Dinge. Nach dem Plane der Vorsehung soll die wahre Religion nicht ganz aus der Welt vertilget werden, an einem Orte soll das Licht scheinen; bey dem andern allgemeinen Verderben der Welt, nach der Sünd-

fluth

fluth, schien dieses Licht noch in dem gläubigen Abraham; Gott erhielt dieses schwache Licht in ihm, um durch ihn es weiter auszubreiten; er pflanzte es wieder auf seine Kinder und Kindeskinder fort, und so ward das ganze Geschlecht Gottes Volk, weil es durch die Religion seines Stammvaters es ward, während daß die andern immer mehr und mehr sich in die abgöttische Finsternis vertieften. Es ist wahr, wir können es nicht leugnen, daß zu Abrahams Zeit, so allgemein das Verderben auch unter Noah Nachkommen war, wohl einige mehrere als Abraham gewesen sind, die noch nicht von dem wahren Gott gewichen und in Abgötterey gefallen waren, es waren wohl noch einige wenige Hiobe, einige wenige Melchisedeke, bey denen das Licht der Religion auch noch nicht ganz verloschen war, und warum suchte Gott dann nicht das Licht der Religion bey ihren Nachkommen eben so wohl, als bey Abrahams, zu erhalten? Warum sollte ihr Geschlecht dann nicht eben so wohl, als Abrahams, zu Gottes Volk erwählt werden? Auf diese Frage können wir gern antworten, daß wir es nicht wissen; daß aber die höchste Weisheit gültige Ursachen gehabt haben müsse, das wissen wir. Nichts desto weniger kan man wohl so viel mit Gewisheit sagen, daß Gott nicht Abrahams Geschlecht vor dem Geschlechte eines andern gläubigen Mannes zu seinem besondern Volke erwählet habe, blos weil er es so wollte; so wählt die

Weisheit nicht. Hier müssen Ursachen ausser Gott seyn, Ursachen, die eben in der Denkungsart des Volkes gefunden werden, das er erwählte, wodurch sie in aller Rücksicht fähiger waren Gottes Absichten zu befördern, als irgend ein anderes Volk; und ich glaube, es ist nicht so schwer, diese Ursachen bey den Jüden zu finden.

Ob gleich die Jüden wirklich ein sehr zügelloses Volk waren, so kan es doch möglich seyn, daß sie unter den übrigen Volksgeschlechtern die einzigen waren, die sich so willig bezeigten die wahre Religion anzunehmen, die einzigen, die ihre Ehre darinnen setzten, das Volk des Jehovah genennet zu werden, und ihn als ihren Gott anzubeten. Die Jüden waren zwar ein sehr abergläubisches Volk, oft verfielen sie von dem wahren Gott in Abgötterey; allein darüber darf man sich so sehr nicht wundern, wenn man bedenkt, daß sie das einzige Volk in der Welt waren, das den wahren Gott anbetete, daß sie so lange in Egypten, in einem abgöttischen Lande, gewohnt hatten, wo sie in Unterdrückung leben, und als Sclaven unter Götzendienern dienen mußten, und da sie sich im Lande Canaan niedergelassen hatten, so waren sie ganz von den Heyden umringt. Erwägt man dieses, und bedenkt hierbey zugleich des Menschen Sinnlichkeit, dessen Neigung zum Aberglauben, dessen Lust nachzuahmen, sein natürliches Verderben, das zwar durch die heydnische,

aber

aber nicht durch die wahre Religion, befriediget werden kan, so muß man in diesem Stücke ein milderes Urtheil, als gewöhnlich, über die Jüden fällen. Nichts desto weniger waren sie doch willig die wahre Religion anzunehmen, und sich den Gesetzen des wahren Gottes zu unterwerfen. Kaum hatte Moses ihnen Gottes Anordnungen vorgelesen, so waren sie sogleich fertig zu antworten: Alles, was uns der Herr befohlen hat, das wollen wir glauben und thun. Sie waren auch willig sich dem Fluche ihres Gottes, unter der Bedingung, zu unterwerfen, wenn sie nicht in ihrem Glauben und Gehorsam beständig blieben. Liessen sie sich dann und wann von den angrenzenden heydnischen Nationen zur Abgötterey verleiten, so kehrten sie sogleich zum wahren Gott wieder zurück, und bereuten ihre Abweichung, so bald sie gestraft wurden. Das ganze Volk ist auch niemals in Abgötterey verfallen; als das Volk das güldene Kalb errichtet hatte, so blieb der Stamm Levi doch unbefleckt. Da das Volk sich von den moabitischen Weibern zum Götzendienste hatte verführen lassen, so blieben doch einige zurück, welche für die Ehre des Herrn eifrig waren. Zu Achabs Zeit, da der wahre Gottesdienst in den äussersten Verfall gerathen war, waren doch sieben Tausend übrig, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt hatten, und der ganze Stamm Juda und Benjamin hatten keinen Theil daran.

Wir haben also einigen Grund zu behaupten, daß, ob gleich die Jüden, in Ansehung des Herzens, zwar nicht besser als andere Volksgeschlechter waren, sie bey aller ihrer Neigung zum fremden Gottesdienste sich doch williger als andere Nationen zeigten, die wahre Religion anzunehmen und stets zu behalten. Um dieser Vermuthung mehr Stärke zu geben, dürfen wir nur die alten Egyptier betrachten. So lange Gottes Volk unter ihnen lebte, hatten sie die vortreflichste Gelegenheit Kenntnis von dem wahren Gotte zu erlangen, er hatte sich selbst durch viele Wunder unter ihnen geoffenbaret. Erst fühlten sie durch Joseph seine Güte, und hernach durch Mosen seine Gerechtigkeit. Die Jüden lebten zwar unter ihnen als ein geringes und verachtetes Volk; allein so viel konnten die Egyptier doch einsehen, daß der Israeliten Gott groß war, und größer, als alle Götter Egyptens, da selbst die Götter Egyptens von der Israeliten Gott vernichtet wurden; nahmen sie aber deswegen die wahre Religion an? Beteten sie deswegen der Israeliten Gott an? Oder blieben sie nicht vielmehr immerfort in ihrer heydnischen Blindheit?

In den spätern Zeiten vor Christi Geburt wohnten auch Jüden in großer Menge in Egypten, wo sie damals ihre Tempel hatten, und ihre heiligen Schriften in die griechische Sprache übersetzten, die man damals in Egypten verstand; allein

allein wir finden keine Spur, daß dieses einigen Eindruck auf dieses heydnische Volk gemacht habe, und eben dasselbe kan man von Italien und Griechenland sagen. Einige liessen sich zwar hierdurch bewegen den wahren Gott anzubeten; keinesweges aber ist dadurch irgend eine allgemeine Reformation befördert worden.

Gott sandte die Jüden nach Babylon, hier lebten sie unter diesem Volke 70 Jahre, nicht als Sclaven, sondern vielmehr als eine Colonie. Gott offenbarte sich hier diesem Volke sehr merkwürdig, theils durch Weissagungen, theils durch Wunder, ja selbst am Hofe des Königes, und dieses durch Daniels Hand, der in so großem Ansehen bey diesem Volke stand; allein, wie viel ward hierdurch ausgerichtet? Es kam zwar ein Befehl heraus, daß Niemand der Israeliten Gott lästern sollte; allein weiter kam es nicht. Eine schwache Wirkung so großer Wunder! Hat man wohl die Götzenbilder von ihren Thronen gestürzt? Hat man ihre Altäre niedergerissen? Hat man ihre Haine verbrannt? Errichtete man dem Gotte Israels Tempel? Brachte man ihm seine Opfer? Die Babylonier blieben Heyden, wie sie vorher waren.

Gott sandte den Propheten Jonas nach Ninive, der Hauptstadt in Assyrien. Das große Wunder, das mit ihm auf seiner Reise geschahe,

sollte seinen Ermahnungen den Eingang in der Assyrer Herzen öfnen, und ihnen seine göttliche Sendung versichern. Allein wie viel richtete er wohl aus? Sie demüthigten sich zwar auf einige Zeit, der König stieg von seinem Throne herab, hüllte sich in einen Sack, und setzte sich in Asche; allein sie blieben doch bey ihrer Abgötterey, sie beteten deswegen nicht den Gott Israel an.

Wir müssen es als einen besondern Zug der Vorsehung Gottes ansehen, daß er den Jüden das Land Canaan zum Besitze einräumte; dieses Land liegt fast in der Mitten von Europa, Asia und Africa. Gott setzte also seinen Leuchter fast in die Mitten der bekannten Welt, damit dieses Licht, das er seinem Volke anvertrauet hatte, seine Stralen von allen Seiten her über die drey Welttheile ausbreiten könnte; er bestätigte den Jüden seine Wahrheiten göttlich mit so grossen Wundern, daß das Gerücht hiervon sich doch wenigstens bis zu den angrenzenden Ländern ausbreiten mußte; allein sind die Griechen, Römer, Chaldäer, Egyptier, Araber wohl jemals nach Jerusalem, diesem Sitze der wahren Religion, gekommen, um sich von diesen göttlichen Thaten, und von denjenigen Wahrheiten, welche durch sie bekräftiget werden sollten, unterrichten zu lassen? Hat sich wohl jemand bemühet diesen Gott der Jüden kennen zu lernen? Ist jemand diesen Stralen gefolgt, um dadurch zur Quelle

die-

dieses göttlichen Lichts geleitet zu werden? Und dieses waren doch alle solche Volksgeschlechter, welche angefangen hatten vernünftig zu denken, bey welchen die natürlichen Wissenschaften und die Lust zu Kenntnißen hervor zu sprossen angefangen hatten. Lasset uns daraus einen Schluß auf die andern Nationen machen, die in einer noch dickern Finsternis lebten, wo folglich Aberglaube, den Unwissenheit begleitet, eine weit größere Herrschaft ausüben mußte; diese würden wohl noch weit weniger die wahre Religion angenommen haben, wenn der Herr ihnen dieselbe angeboten hätte.

Diesen Widerstand finden wir bey den Jüden nicht, welches ich oben gezeigt habe; wir finden vielmehr, daß sie willig waren den wahren Gott anzunehmen und anzubeten; und, ungeachtet sie vor der babylonischen Gefangenschaft dann und wann größtentheils in die Irthümer des Heydenthums zurück fielen, so kehrten sie nicht allein sogleich zurück, wenn sie das Misfallen des Herrn darüber fühlten; sondern nach der babylonischen Gefangenschaft und bis auf diesen Tag konnte keine Nation in ihrer Religion beständiger seyn, als die Jüden. Wir dürfen also wohl sagen, daß Gott, da er die Jüden zu seinem Volke erwählte, und ihnen seine himmlischen Wahrheiten anvertraute, nicht das unwürdigste unter allen Geschlechtern der Erde erwählt habe, da die Jüden vielleicht unter allen andern Nationen so

wohl die willigsten waren die Religion anzunehmen, als auch die eifrigsten, dieselbe zu bewahren.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß sich die Jüden immer als ein sehr halsstarriges und widerspenstiges Volk betrugen; ob sie aber deswegen ärger als alle andere Nationen gewesen sind, das kan kaum bewiesen werden. Die Jüden begiengen viele Unordnungen; allein ich glaube mit Wahrheit sagen zu können, daß eben so viele, und vielleicht noch größere Bosheiten bey andern Nationen gefunden wurden. Man könnte zwar wohl einwenden, daß die Ausschweifungen der Heyden nicht so strafwürdig waren, als der Jüden ihre, weil diese mit weit kräftigern Mitteln zur Tugend und Rechtschaffenheit unterstützt waren, und in einem hellern Lichte, als jene, wandelten; und aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, müssen sie auch billig für ärger, als andere, angesehen werden können. Laßt sie dann auch die allerärgsten unter allen Nationen der Welt seyn, so glaube ich doch, daß sie gerade deswegen in der Hand der Vorsehung zu den Absichten, worzu Gott sie brauchen wollte, ja für die Endzwecke des Schöpfers weit brauchbarer waren, als ein Volk, das im vollkommnen Gehorsam sich dem Willen seines Oberherrn unterwarf.

Die Jüden waren zwar böse; aber eben ihre Bosheit und Halsstarrigkeit gaben Gott die bequem-

quemste Gelegenheit seine Vollkommenheiten zu offenbaren, seine unendliche Majestät vor der Welt zu verherrlichen, und die größten und besten Absichten zu befördern. Betrachten wir die Denkungsart und Gemüthsbeschaffenheit der Jüden, so finden wir bey ihnen eine besondere Mischung des Guten und Bösen: Trotzig im Glücke, feige im Unglücke, Uebermuth und Niederträchtigkeit, Hartnäckigkeit und Verdruß, Gehorsam und Ungehorsam wechselten beständig mit einander ab, so wie sie entweder Gottes Segen oder seine Strafgerichte fühlten. Konnte Gott wohl ein Volk erwählen, das geschickter war seine Vollkommenheiten zu offenbaren, und gerade diejenigen zu offenbaren, die uns am wichtigsten und nothwendigsten sind, daß wir sie kennen? So wie die Jüden ihr Verhalten gegen Gott änderten, so änderte sich Gottes Verhalten wieder gegen sie. Wechselsweise stralten Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Gnade und Zorn hervor. Kaum überschüttete sie Gott mit seinem Segen, so erhoben sie sich frech wider den Gott, der sie segnete, und auf ihren Aufstand erfolgte sogleich die Strafe; kaum fühlten sie die züchtigende Ruthe des Zorns Gottes, so demüthigten sie sich im Sack und in der Asche, und auf ihre busfertige Demüthigung erfolgte wieder eine versöhnte Gnade Gottes.

Wären die Jüden ein Volk gewesen, das sich durch Gottes Güte und Wohlthaten zu einem be-

ständigen und ununterbrochenen Gehorsam hätte leiten lassen, so hätte Gott nur Gelegenheit gehabt seine Güte und Liebe zu offenbaren; und hätten sie sich durch seine Strafgerichte nicht demüthigen lassen, sondern sich vielmehr verhärtet, so würde er nur seine Gerechtigkeit an diesem Volke haben beweisen können. Daß Gott, alles ihres Ungehorsams, ihres Trotzes und Verdorbenheit ungeachtet, sie doch so lange mit Geduld getragen, das überzeugt uns von der unendlichen Langmuth und Menschenliebe unsers Gottes; und die harten Strafgerichte, die endlich über dieses Volk ausbrachen, nachdem Ermahnungen, Lockungen und väterliche Züchtigungen nichts mehr ausrichten konnten, diese lehren uns, daß Gott nicht minder gerecht als langmüthig sey, und daß eine lange verachtete Gnade endlich in einen verzehrenden Zorn verwandelt werde. Kurz, Barmherzigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Menschenliebe, Gnade, Langmuth, Versöhnlichkeit, Eigenschaften Gottes, die nicht so deutlich aus der Einrichtung der Natur hervorstralen, die erschienen bey diesem Volke in den herrlichsten Glanze, so wie seine Allmacht und Weisheit vornemlich aus der Schöpfung der Welt ersehen wird. Und die Geschichte dieses Volks, in welcher diese Haushaltung Gottes und seine bewundernswürdigen Wege mit ihnen so genau aufgezeichnet sind, diese Geschichte dient der Nachwelt noch zur Warnung, zur Hofnung und zur Furcht.

Soll-

Sollten wir uns also wohl wundern, daß Gott dieses Geschlecht vor irgend einem andern zu seinem Volke erwählt habe, da er eben durch dieses Volk eine so bequeme Gelegenheit fand, diese seine Vollkommenheiten der Welt zu offenbaren.

Allein durch dieses Volk hat Gott, eben weil es ungehorsam und halsstarrig war, solche wohlthätige Absichten befördert, die er vielleicht nicht so wohl durch irgend ein anderes Volk würde haben erreichen können, wenigstens nicht durch ein Volk, das minder böse als die Jüden war. Warum hat Gott sein Volk nach Assyrien und nach Babylon wegführen lassen? Gewiß nicht allein, um es wegen ihres Ungehorsams zu strafen; das kan nicht die Hauptabsicht gewesen seyn; Gott hätte zwar im Lande Canaan Strafgerichte genug zu ihrer Züchtigung finden können; es hat hier der Gerechtigkeit nicht an Krieg, Pest und Theurung gemangelt. Gottes Absicht muß ohne Zweifel diese gewesen seyn, daß die Grenzen der wahren Religion dadurch erweitert, daß die Kenntnis von dem wahren Gotte durch sie in diese große und mächtige Reiche gebracht, daß die Weissagungen von dem künftigen Messias durch sie den Heyden bekannt, und ihm bey seiner Ankunft der Weg auch dahin gebahnt werden sollte.

Warum sollten denn die Jüden nach der babylonischen Gefangenschaft vor allen andern Na-

tionen gleichsam ein Ball in den Händen irdischer Fürsten seyn, der aus einer Hand in die andere fiel? Bald standen sie unter der Herrschaft der Griechen, bald unter den Syrern, bald unter den Römern. Kan man auch nur den schwächsten Begrif von der allgemeinen Regierung des höchsten Wesens haben, und doch glauben, daß alles dieses einem blinden Ohngefehr überlassen worden sey, oder muß man nicht mit gutem Grunde glauben, daß der Herr dadurch gesucht habe dieses Volk in eine genauere Verbindung mit andern Nationen der Welt zu setzen. Dadurch wurden die Jüden in die beträchtlichsten Welttheile Asien, Africa und Europa zerstreut. Ihre heiligen Bücher, welche die wichtigsten Begebenheiten enthielten, so viele Zeugnisse von dem wahren Gott, und eben so viele gewisse Weissagungen vom Messias; diese Bücher waren in die damals allgemein bekannte griechische Sprache übersetzt, und wurden allenthalben mit den Jüden zugleich ausgebreitet. Es war also den Heyden leicht zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen, wenn sie nur selbst wollten; folglich ists ausser allen Zweifel, daß diese Umstände wichtige Vorbereitungen waren, welche den Eingang der Religion Jesu in die Herzen der Heyden erleichterten.

Endlich, warum sollen die Jüden noch bis auf diesen Tag in der ganzen Welt zerstreut, ohne König, ohne Tempel und Altäre seyn? Unleug-

bar

bar um die Religion, welche sie mit dem Munde leugnen, durch ihr Schicksal zu bestätigen, und allenthalben von ihrer Wahrheit zu zeugen. Aus dem allen kan man den richtigen Schluß folgern, daß dieses Volk, eben weil es ungehorsam und widerspenstig war, das bequemste Mittel in der Hand der Vorsehung wurde, so gute und weise Absichten zu befördern. Hätte dieses Volk den Gesetzen seines Gottes mit Demuth und Ehrfurcht gefolgt, wäre es beständig in seinem Gehorsam geblieben, so hätte Gott, kraft seiner Güte und Liebe, es nicht so behandeln können, es wäre dann nicht in der Welt zerstreut worden, und ein minder widerspenstiges Volk würde auch nicht lange in dieser Zerstreuung gelebt haben, es würde die Religion und Gebräuche des Landes, in welchem es sich aufhielt, angenommen haben, und indem es andern Nationen also wäre einverleibet worden, so würde es bald, wie so viele andere überwundene Nationen, in der Welt ausgestorben seyn. Eben also durch der Jüden Ungehorsam und Widerspenstigkeit erreichte Gott seine weisen und guten Absichten mit ihnen.

Ich will noch dieses hinzu fügen, daß der Jüden Bosheit und Verhärtung ein vortrefliches Mittel in der Hand Gottes war, seinen großen Plan zum Heil der Welt auszuführen. Ein anderes Volk, das weniger böse und halsstarrig gewesen wäre, würde kaum Christum gekreutziget

haben, einen Mann, dessen Wandel so unschuldig war, dessen Lehren so gesund und heilsam, dessen Handlungen so wohlthätig waren; ich will nicht einmal davon reden, daß er eine göttliche Person, und der Erlöser der Welt war, denn dafür sahen sie ihn nicht an; sondern daß er ein weiser Mann, und ein wohlthätiger Wunderthäter war, das konnten sie leicht einsehen, und doch überlieferten sie ihn dem Tode. Dieses würde vielleicht kaum irgend eine andere Nation gethan haben. Wir sehen, daß Pilatus, der doch ein Heyde war, ihn verschont haben wollte. Wir lesen, daß die Heyden auch ihre mäßigen Weltweisen in Ehren und Hochachtung gehalten haben, nur des würdigen Namens wegen, den sie trugen. Die Jüden hingegen waren ein Volk, das die Propheten tödtete, und ihre Weisen steinigte. Christus sollte nach dem ewigen Rathschlusse Gottes aufgeopfert werden; solches mußte durch Menschenhände geschehen; Gott mußte daher ein Geschlecht zu seinem Volke erwählen, das böse genug war, und auch verhärtet genug, den Messias aufzuopfern, den Gott zu ihrem Heil gesandt hatte; und ein solches Geschlecht waren die Jüden, wie die Erfahrung beweiset.

Ich glaube daher, daß Gott eben die Jüden zu seinem Volke erwählte, nicht allein weil sie beydes bereitwilliger als andere Nationen waren, die wahre Religion anzunehmen, und weit eifriger

als

als andere, dieselbe zu bewahren; sondern auch weil ihre Denkungsart und Gemüthsbeschaffenheit, so verderbt sie auch war, doch zu den weisen Absichten sich sehr wohl schickten, welche die Vorsehung durch sie befördern wollte, und worzu ein anderes Volk mit einer edlern Denkungsart und einem folgsamern Herzen weniger fähig gewesen seyn würde. Wir sehen also in dieser Wahl, die uns beym ersten Anblicke so seltsam zu seyn scheint, eben dieselbe bewundernswürdige Weisheit, die allenthalben aus der ganzen Haushaltung des Unendlichen mit den Menschen hervorstralet. Es können noch unzählig mehrere Ursachen zu dieser Wahl in der unerforschlichen Weisheit Gottes liegen, welche unsere kurzsichtige Augen nicht entdecken können; allein wir brauchen sie auch nicht alle zu kennen, um Gottes Sache zu rechtfertigen; was wir hier gesagt haben, kan allezeit genug seyn, um zu zeigen, daß diese Wahl nicht von der Beschaffenheit sey, daß sie des höchsten Wesens unwürdig seyn sollte.

Vierter Anhang.

Kan die Verwerfung der Jüden mit der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes bestehen?

So wie man verwegen genug ist Gottes Wahl in Ansehung des jüdischen Volks zu tadeln, so tadelt man es nun wieder, daß, da Gott einmal die Jüden zu seinem Volke erwählt hätte, er sie wieder verworfen habe. Das erste scheint nicht mit Gottes Weisheit und Heiligkeit bestehen zu können; das letzte scheint wider seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu streiten. Die erste Frage habe ich beantwortet, über die letzte will ich dieses wenige noch sagen. In dem ersten Bande meiner deutschen Reden glaube ich so vieles gesagt zu haben, was darzu erfodert wird, Gottes Sache in diesem Stücke zu rechtfertigen, ich will daher meine Gründe zur Ausmachung dieser Frage hier so vortragen, wie ich sie da angeführt habe.

Ehe ich weiter gehe, muß ich dieses voraus setzen, daß, wenn von der Verwerfung der Jüden geredet wird, man dann bey weitem nicht die-

dieses so erklären darf, als wenn sie von der Hofnung des ewigen Lebens ausgeschlossen wären; es wäre mehr als grausam, ein so unbarmherziges Urtheil über dieses unglückliche Volk zu fällen. Christi Apostel geben darzu ganz und gar keinen Anlaß, sie lehren uns vielmehr das Gegentheil. Paulus wagt sichs nicht, so hart über die zu urtheilen, die ausser der Kirche sind; er behauptet vielmehr, daß ein jeder an jenem Tage nach seinem Gesetze, ein jeder nach der Kenntnis, die er hat, die Heyden nach der ihrigen, und die Christen nach der ihrigen, gerichtet werden soll. Die Jüden werden also an jenem Tage nach ihrem eignen Gesetze gerichtet werden, und nicht nach dem Evangelio der Christen. Kein Jude wird verworfen, weil er kein Christ ist; sondern weil er nicht mit seiner Kenntnis und mit dem Gesetze, das er für göttlich ansieht, übereinstimmend gelebt hat.

Es ist wahr, Christus verkündiget zwar allen denen, die nicht glauben, das Urtheil der Verdammnis; daß aber dieses ohne alle Einschränkung verstanden werden sollte, das können wir kaum glauben. An Christum glauben, das ist ihn für diejenige Person annehmen, für welche er sich ausgab, für den Sohn Gottes, für den Propheten des Herrn, für den Versöhner der Welt; allein zu einem solchen Glauben wird Kenntnis erfodert, und, ist man nicht in diesen Wahrhei-

ten erzogen, so wird man ohne eine ruhige, ungestörte und reife Ueberlegung zu dieser Kenntnis nicht kommen können. Allein, wie wenige haben wohl Zeit, Gelegenheit und Vermögen zu solcher Kenntnis zu gelangen, und eine so mühsame Untersuchung anzustellen, die in unsern Zeiten erfodert wird eine Religion zu verlassen, in welcher man geboren, und für die man aus allen Vorurtheilen der Erziehung eingenommen ist, und wieder zu einer andern überzugehen, die man entweder ganz und gar nicht kennt, oder von der man einen falschen und unrichtigen Begrif hat.

Zur Zeit Christi, da sich seine Jünger in der ganzen Welt zerstreuten, um allenthalben die Lehre des Evangelii auszubreiten, da war es bey weitem nicht so schwer zur Kenntnis von der Wahrheit der Religion, und zur Gewisheit von dem göttlichen Ursprunge dieser Wahrheiten zu gelangen. Die Einfältigen hatten nicht nöthig viele tiefsinnige Untersuchungen anzustellen, um von der Wehrheit überzeugt zu werden. Auf diese Art würde die Religion kaum ausserhalb den Grenzen des jüdischen Landes gekommen seyn, und es ist nicht möglich, daß sie alsdann in so wenigen Jahren mit einer solchen Macht das Heydenthum in dem ganzen mächtigen und so weit ausgebreiteten römischen Reiche würde haben erschüttern können. Gottes Weisheit, welche dieses einsahe, wählte daher ein anders Mittel zur Ausbreitung

der

der Religion. Sie ward mit solchen Merkmalen begleitet, welche eben so sinnlich, als die Menschen, waren, denen sie verkündiget werden sollte. Gott rüstete seine Boten mit so großen und unwidersprechlich göttlichen Wundern aus, daß die Menschen beym Anblicke so großer Thaten nicht erst nöthig hatten die Grundwahrheiten der Religion durchzugrübeln, um überzeugt zu werden, ob sie dieselbe für menschlich oder für göttlich ansehen sollten.

Zu der Zeit, bey so großen und augenscheinlichen Beweisen von dem göttlichen Ursprunge der Religion, war es kaum möglich dieselbe zu verwerfen, ohne ein solches böses und verderbtes Herz zu haben, das in seinem Verderben bleiben wollte; zu der Zeit konnte es daher auch wohl heissen: Wer nicht gläubet, der soll verdammt werden. Allein zu unsern Zeiten sind die Umstände sehr verschieden; die Menschen werden nun nicht mehr auf eine so feyerliche Art zur Kenntnis der Wahrheit eingeladen; die Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion sind zwar noch eben dieselben; allein es wird eine ruhige und unpartheyische Untersuchung erfodert, um ihre Stärke deutlich einzusehen. Die Beweise, die von den Wundern Jesu und der Apostel hergenommen werden, sind nicht mehr so sinnlich, daß die Einfältigen, denen es an Zeit und Vermögen fehlt zu untersuchen, die überdieß von Jugend

geud an von Vorurtheilen wider die Religion eingenommen sind, von ihrer Göttlichkeit so leicht überzeugt werden können.

Dieses Urtheil Jesu kan also in unsern Zeiten wahrscheinlich nur unter einer gewissen Einschränkung verstanden werden, und es würde die größte Verwegenheit von uns seyn, wenn wir diese Worte misbrauchen wollten, die unleugbar ihre nächste Beziehung auf die damaligen Jüden und Heyden haben, denen die Religion verkündiget ward, die Jüden zu unsern Zeiten zu verdammen, weil sie nicht an Christum glauben, wie wir, die wir in der christlichen Religion geboren und erzogen sind. Gott allein weiß, wie weit eine vorsetzliche Bosheit, oder Schwachheit, oder Blindheit an ihrem Unglauben Schuld ist; er allein kan das Urtheil fällen, und wir handeln am vorsichtigsten, daß wir das unsrige zurück halten. Folglich, wenn von der Verwerfung der Jüden geredet wird, so verstehen wir nicht die ewige, sondern die zeitliche. Wir sagen nicht, daß Gott sie, als Menschen, verworfen habe, die keinen Theil an der Seligkeit des künftigen Lebens haben sollten; sondern daß er sie, als sein besonderes Volk, verworfen habe, welches sie vorher gewesen waren, und diese Verwerfung ist gerecht.

Die großen und vorzüglichen Wohlthaten, die Gott in so vielen Jahrhunderten diesem Volke erwiesen hat, geben ihnen kein Recht fernerhin sein Volk zu bleiben; sondern machen sie nur um so viel strafwürdiger, da sie auf die schändlichste Art dieselben gemisbraucht haben. Kein Volk hat jemals so viele Proben der göttlichen Liebe gehabt, und kein Volk hat so viele Proben seiner Bosheit, Halsstarrigkeit und Undankbarkeit abgelegt, als dieses Volk. Die stärksten Beweise der Güte Gottes konnten sie nicht zum Gehorsam, zur Ehrfurcht und Gegenliebe bringen. Gott riß dieses Volk aus der Finsternis des Heydenthums heraus, da er ihrem Stammvater Abraham befahl Chaldäa zu verlassen und sich nach Canaan zu begeben, wo er ihm seine unmittelbaren Offenbarungen schenkte, die er auf seine Kinder wieder fortpflanzen sollte. Durch Joseph brachte er seine Nachkommen nach Egypten, damit sie einigen Geschmack an den egyptischen Künsten und Wissenschaften bekommen möchten. Allein mit den Wissenschaften der Egyptier lernten sie auch ihre Abgötterey, und fiengen nach und nach an des Gottes ihres Vaters Abrahams zu vergessen. Dieses Uebel suchte Gott dadurch zu hemmen, daß er ihnen Mosen sandte, einen Mann, der ein eben so großer Gesetzgeber als Feldherr war. Er sollte sie aus Egypten ins Land Canaan führen, das ihren Vätern versprochen war. Unter Gottes Schutze, durch mehr als ein Wun-

der von dem gnädigen Wohlgefallen Gottes überzeugt, verliessen sie Egypten, und giengen über das rothe Meer, wo ihre Feinde, welche sie verfolgten, von den Wellen verschlungen wurden.

Kaum waren sie in die arabische Wüsten gekommen, so fiengen sie an sich dem Gotte zu widersetzen, der sie aus Egypten erlößt hatte; bald wollten sie wieder zurück kehren, bald machten sie sich ein Kalb, das sie weiter führen sollte, und bald verfielen sie in die Abgötterey der arabischen Volksgeschlechter. Gott züchtigte sie, und sie bekehrten sich, aber nur mit einer jüdischen Bekehrung, die so lange dauerte, als sie die Züchtigung fühlten. Gott nahm sie wieder zu Gnaden an; sie rebellirten wieder. Auf die Sünde erfolgte die Strafe, auf die Strafe die Bekehrung, auf die Bekehrung Gnade, und auf die Gnade neue Missethaten.

Wie sollte Gott ein so rasendes Volk zum Gehorsam bringen? Er befahl dem Moses, einen ordentlichen Staat zu errichten; er gab ihnen weltliche und geistliche Gesetze, wornach das Volk regieret werden sollte. Er gab ihnen einen Gottesdienst, der so viel Sinnliches an sich hatte, und von so vieler äusserlichen Pracht glänzte, daß das Sinnliche und Glänzende, das in dem Götzendienste der Heyden war, dieses sinnliche Volk nicht zur Abgötterey der Heyden verleiten sollte.

Er

Er ließ ihnen unaufhörlich die Einigkeit des göttlichen Wesens, und den dem Abraham verheissenen Messias vorhalten; und, um so viel als möglich, dieses Volk von dem abgöttischen Schandflecken zu reinigen, den es sich in Egypten gemacht hatte, so mußten die Israeliten, die in Egypten mit der Abgötterey befleckt waren, erst in der arabischen Wüsten aussterben, ehe er die übrigen ins Land Canaan führen wollte.

Nun war die Zeit gekommen, da die heydnischen Volksgeschlechter, welche dieses Land bewohnten, wegen ihrer Abgötterey und Gottlosigkeit ausgerottet werden sollten. Diesem Volke, das Gott selbst gebildet und zu den wichtigsten Absichten bestimmt hatte, wollte er dieses fruchtbare Land einräumen. Sie rücken bewafnet ins Land ein; von der Allmacht des Jehovah unterstützt, erfechten sie sich einen Sieg nach dem andern über die alten Einwohner, und theilen das Land unter sich.

Hier wohnten sie in stolzer Ruhe, glücklich und gesegnet, so lange sie Gott fürchteten. Er wollte selbst ihr König und Beherrscher seyn. Allein die Israeliten, ihrer Freyheit überdrüssig, warfen dieses leichte Joch ab. Gott läßt ihnen diese ihre Thorheit durch seine Propheten vorhalten; die Israeliten sind gegen die kräftigsten Vorstellungen taub, sie verachten ihren Gott; nach

dem Beyspiele der heydnischen Völker wollen sie einen irdischen König haben, sie bekommen ihn auch, und mit ihm den Anfang zu allem ihren Elende.

Das Volk ward nun beständig ärger; ihre Sitten wurden nach und nach immer mehr und mehr verderbt. Die göttlichen Wahrheiten, die ihnen vor allen andern Völkern waren geschenkt worden, kamen mit der Zeit in Vergessenheit; der Götzendienst ward eingeführt, selbst durch das Ansehen der Könige, und ward durch ihr Beyspiel unterstützt; und ihre heiligen Orakel, die Gott ihnen anvertraut hatte, wurden wenig oder nichts geachtet. Die zwo Grundlehren ihrer Religion, von der Einigkeit des göttlichen Wesens und einem künftigen Messias, giengen nach und nach verloren, und die wahre Absicht des Opferdienstes ward vergessen. Kurz, das Volk ward abgöttisch, lasterhaft, grausam.

Wie sollte Gott diesem überhandnehmenden Uebel abhelfen? Er sandte ihnen seine Propheten, ausserordentliche Lehrer, die mit Wundergaben ausgerüstet waren, um ihre göttliche Sendung zu beweisen; er ließ ihren Gottesdienst wieder reinigen; allein alles dieses war noch vergebens. Er züchtigte sie bald durch den, bald durch jenen Feind; aber auch dieses war vergebens. Er ließ ihnen ihren bevorstehenden Untergang verkündi-

gen;

gen; aber vergebens. Er erfüllt endlich seine Drohungen. Einige vom Volke werden nach Assyrien gefangen geführt; allein dieser Beweis der Gerechtigkeit Gottes macht keinen Eindruck auf den zurückbleibenden Theil; er läßt daher die andern nach Babylon bringen. Hier bleiben sie 70 Jahre. Gott erbarmt sich wieder über dieses Volk; sie kommen wieder in ihr Land zurück; ihr Tempel wird wieder erbauet, ihr Gottesdienst wird auf seinen alten Fuß gesetzt; Moses und die Propheten werden ihnen unaufhörlich vorgelesen; der künftige Messias wird ihnen verkündiget; allein die Jüden bleiben beständig eben dieselben. Von dieser Zeit an vergessen sie zwar nicht den wahren Gott; allein ihre Begriffe von dem verheissenen Messias werden beständig verwirrter, ungeachtet aller Bestrebungen Gottes, ihre Kenntnis von einer so wichtigen Sache aufzuklären.

So lag Gottes Güte in einem unaufhörlichen Streite mit der Jüden Bosheit bis zur Ankunft Christi. Der Messias, den ihnen Gott so lange versprochen hatte, kam, von allen den Merkmalen seiner göttlichen Sendung begleitet, womit ihn die Propheten bezeichnet hatten; allein sie wollten ihn nicht erkennen, weil seine Handlungen und Unternehmungen der stolzen Hofnung nicht entsprachen, die sie sich von ihrem Messias gemacht hatten. Sie wollen nicht allein ihn

nicht erkennen, sie verfolgen, sie kreutzigen ihn. Sein heiliges Leben, seine großen, göttlichen und wohlthätigen Wunder, seine kräftige und überzeugende Reden erbittern sie nur, anstatt ihre Hochachtung und Ehrfurcht zu erwecken. Der Tod des unschuldigen Jesu war ihr einziger Wunsch; seine Anhänger und seine Lehren ausrotten zu können, war der einige Gegenstand ihrer Bestrebungen. Allein, nun war auch das Maas ihrer Sünden voll; lange genug hatte Gott dieses gottlose Volk mit so vieler Sanftmuth getragen, lange genug hatte er vergeben und geschonet, und so lange mußte er ihrer schonen, bis der Plan zur Versöhnung der Menschen ausgeführt war. Seine Drohungen, die so lange ausgesetzt waren, mußten nun in ihre Erfüllung gehen; er erweckte die Römer wider sie, verwüstete ihre Stadt, legte ihren Tempel in Asche, und zerstreute sie in der ganzen Welt.

Dieses ist ein kurzer Auszug aus der Geschichte von der Jüden Bosheit; sollte ein so rasendes Volk, das sich gegen Ermahnungen, Lockungen, Drohungen, Wohlthaten und Strafgerichten verhärtete, diese Züchtigungen nicht verdienen? Gott könnte zu dieser Zeit noch mit mehrerm Rechte von ihnen sagen, was er ehedem durch den Propheten sagte: Ihr Bürger zu Jerusalem, und ihr Männer Juda, richtet zwischen mir und meinem Weinberge. Was sollte man doch mehr

thun

thun an meinem Weinberge, daß ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich meinem Weinberge thun will: seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, und sein Zaun soll zerrissen werden, daß er zertreten werde. Ich will ihn wüste liegen lassen, daß er nicht geschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen. Was Wunder, wenn der Fluch sie traf, den sie in ihrer Raserey sich selbst und ihren Nachkommen beym Kreutze Jesu wünschten: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Man kan nicht eigentlich sagen, daß Gott sie verlassen habe, sondern daß sie Gott verlassen haben; Gott hat sein Volk nicht verstossen, sondern sein Volk hat ihn verstossen. Und hat Gott auch sie verstossen, was Wunder, wenn sie so lange seine Gnade vorsätzlich verachtet, und derselben widerstritten haben? Was Wunder, daß diejenigen, die muthwillig vom Lichte abweichen, immer weiter und tiefer in die Finsternis fallen.

Man könnte zwar dargegen sagen, daß alles dieses die Nachkommen nicht angehe, sie haben die Wohlthaten nicht gemisbraucht, welche sie nicht empfangen haben; sie haben nicht fremde Götter angebetet, sie haben die Propheten nicht gesteini-

get, sie haben ihren Messias nicht getödtet, sie haben seine Verehrer nicht verfolgt; und wie stimmt es dann mit der Barmherzigkeit Gottes überein, die Nachkommen um der Missethaten willen der Vorfahren zu strafen? Es scheint schon unbillig zu seyn, daß Gott die Sünden der Eltern an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied strafen sollte, und hier werden die Kinder um der Eltern Sünden willen bis ins tausende Glied heimgesucht. Allein wir begreifen leicht, daß diese Drohung nicht ohne alle Einschränkung verstanden werden kan. Daß tugendhafte Nachkommen die Missethaten ihrer lasterhaften Eltern tragen sollten, das würde gewiß beydes wider die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit des Herrn streiten. Allein Gott hat auch diese Drohung nicht ohne alle Einschränkung ausgesprochen: Ich, der Herr dein Gott, sagt er, bin ein eifriger Gott, der die Missethat der Väter heimsucht an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied, an denen, die mich hassen. Also nur die von den Nachkommen, die Gott hassen, nur die also, die in die Fußtapfen ihrer gottlosen Eltern treten, die sollten die Sünden ihrer Eltern und ihre Strafe tragen; und nichts ist gerechter. Allein dieses gilt auch von der ganzen jüdischen Nation, die in der ganzen Welt zerstreut lebt.

Gottes Vorsehung hat es so gelenkt, daß die Juden entweder unter den Christen leben, oder die

die Christen unter den Jüden. In Europa leben die Jüden unter den Christen, und in den andern drey Welttheilen, die grösztentheils von Unchristen bewohnt sind, leben die Christen unter den Jüden. Sie sind also des Lichts des Evangelii nicht beraubt, wenn sie es nur annehmen und brauchen wollten. Sie haben noch ihre alten Bücher und die Werke der Propheten, welche ihnen die deutlichsten Merkmale des verheissenen Messias vor Augen stellen. Die Christen, unter welchen sie leben, könnten ihnen diese alten Weissagungen in ein noch helleres Licht setzen; es sind so viele überzeugende Abhandlungen über die Wahrheit der christlichen Religion und über die göttliche Sendung Christi geschrieben; das Christenthum ist von so vielen starken Proben seines himmlischen Ursprungs unterstützt, und das Judenthum hat so viele laut redende Merkmale des göttlichen Misfallens, daß es den Jüden gar nicht schwer werden könnte zu einiger Ueberzeugung zu gelangen, wenn sie nicht, wie ihre Vorfahren, gesinnet wären.

Ihre eigne Bücher, welche sie für göttlich ansehen, zeugen wider sie. Ihre Propheten haben ihnen gesagt, daß das Scepter vor der Ankunft des Messias nicht von den Jüden entwendet werden sollte; und daß ihr Messias im andern Tempel erscheinen würde. Daniel geht noch weiter, er hat selbst das Jahr festgesetzt, in welchem der

Messias erscheinen würde. Diese Weissagungen sind so deutlich, daß die Jüden kraft derselben wirklich ihren Messias damals erwarteten, da er kam, welches man aus den Berichten der Evangelisten deutlich sieht. Die Jüden können nicht leugnen, daß diese festgesetzten Zeiten vor der Ankunft des Messias schon verflossen sind; sie haben ihr Scepter verloren; ihr Tempel, in welchem der Messias erscheinen sollte, ist zerstört, der Zeitpunct, in welchem der Messias nach Daniels Weissagung kommen sollte, ist vor vielen Jahrhunderten hernach verflossen; was können die Jüden mehr fodern, was fehlt ihnen noch zu ihrer Ueberzeugung, wenn sie sich nur nicht versätzlich wider alle Ueberzeugung verhärten wollten?

Die Jüden können doch in der That nicht eine ausserordentliche Erleuchtung fodern noch erwarten, so lange sie ordentliche Mittel haben, welche hinlänglich sind. Sie haben die Schriften ihrer Propheten, die ihnen auf jeder Seite unsern Messias vor Augen malen. Die Schriften des neuen Testaments sind in fremde Sprachen übersetzt, die den Jüden bekannt sind; so viele andere Bücher sind allein zum Vortheile für sie geschrieben. Die Christen versäumen nichts, um sie zur Erkenntnis und Ueberzeugung zu bringen, ob sie gleich gerade nicht zu allen Zeiten die gerechten Mittel gebraucht haben, so sind doch viele unter ihnen von der Art, daß sie die Wir-

kung

kung thun sollten, worauf sie zielen, wenn die Jüden sich nicht vorsätzlich gegen ihre Kraft verhärteten. Die christliche Kirche steht ihnen offen, sie können in ihren Schoos aufgenommen und wieder ein Volk Gottes werden, wenn sie nur selbst wollten. Warum widerstehen sie dem Gnadenrufe Gottes? Warum brauchen sie nicht die Mittel, die ihnen angeboten werden? Gott ist ihnen doch nicht mehr schuldig, als andern Geschlechtern der Erde, weil ihre Väter Gläubige gewesen sind, so lange sie in ihrem Unglauben verbleiben. So wie sie nicht die Missethaten ihrer Eltern tragen, so können sie auch keinen Vortheil aus dem Gehorsam ihrer Stammeltern ziehen. Sie können doch nicht fodern, daß die Beweise, die Gott einmal zur Bekräftigung des Christenthums gegeben hat, um ihrent willen wiederholt werden sollten, da sie noch in unsern Zeiten eben dieselbe überzeugende Kraft haben. So sollten Jesu Diener also wieder der Raserey des Aberglaubens aufgeopfert werden? Der Scheiterhaufen sollte wieder angezündet, und das Schwerdt wider die Bekenner des Evangelii gewetzt werden? So sollte Gott dann wieder durch Wunder den Gang der Natur ändern, und ausserordentliche Mittel brauchen, wo die ordentlichen mehr als hinlänglich sind? Kurz, alle die großen Anstalten, die Gott einmal zur Bekräftigung und Ausbreitung der Religion gemacht hat, sollten wieder aufs neue angefangen werden, um die Jüden zu

bekehren, welche die hinlänglichsten Mittel darzu in Händen haben? Solches kan unmöglich mit der Weisheit Gottes bestehen.

Der Schluß bleibt also dieser: Gott ist nicht an der Verwerfung der Jüden Schuld; sie haben Gott, und Gott nicht sie, verworfen. Sie können Gottes Volk nur unter der Bedingung werden, wenn sie ihren Messias annehmen, und sich dadurch, daß sie ihn annehmen, der christlichen Kirche einverleiben lassen. Sie steht ihnen offen, sie haben Gelegenheit und Mittel genug zur Kenntnis zu gelangen, wenn sie nur dieselben brauchen wollen. Hätte Gott sie sämmtlich an einen gewissen besondern Ort führen lassen, so hätten sie nicht diese Gelegenheit und diese Mittel gehabt. Ihre Zerstreuung unter den Christen ist also in dieser Rücksicht auch eine Wohlthat; aber ihre Vorurtheile und ihre Hartnäckigkeit vernichten alle Bestrebungen Gottes um ihre Bekehrung. Sie müssen folglich immer ein geplagtes, verfolgtes und unterdrücktes Volk bleiben, so lange sie vorsätzlich in dieser Verhärtung verharren. So lange sie in die Fußtapfen ihrer Vorfahren treten, müssen sie auch nothwendig die Missethaten ihrer Vorfahren tragen, oder richtiger, sie müssen die Strafe für ihre eigne Sünden leiden.

Fünf-

Fünfter Anhang.

Was ist die Ursache, daß alle Bemühungen der Christen, die Jüden zu bekehren, so fruchtlos sind?

Wir können es nicht leugnen, daß die Christen von den ältesten Zeiten gerade bis auf unsere sich genug bemühet haben, wiewohl auf ungleiche Arten und in ungleichen Rücksichten, die zerstreuten Jüden dahin zu bringen, die christliche Religion anzunehmen, und sich der christlichen Kirche einverleiben zu lassen; allein es ist eben so unleugbar, daß diese Bemühungen größtentheils fruchtlos gewesen sind. Daß eine große Menge sich dann und wann habe taufen lassen, um den Verfolgungen der Christen zu entgehen, das muß man für keine Bekehrung ansehen; so bald die Verfolgung aufhörte, haben sie wieder die Maske abgezogen, und sind Jüden geworden, so wie sie es zu allen Zeiten gewesen sind. Daß einige in allen Ländern dann und wann die Synagoge verlassen, worunter die wenigsten doch, wie die Erfahrung beweiset, redlich sind, das kan nicht in Betrachtung kommen, es kan nicht einmal als eine Wirkung von den Bemühungen der

Chri-

Christen um ihre Bekehrung angesehen werden; denn solches geschicht selbst in denjenigen Ländern, wo man nicht das mindeste thut, um dieselbe zu befördern. Ich will nicht einmal davon reden, daß man ebenfalls Jüden findet, die zur mahomedanischen Religion übergehen. Niemals aber findet man ein Land, wo die Jüden, durch die Kraft der Wahrheit bewogen, einig geworden sind dieselbe freywillig anzunehmen; niemals ein Land, wo die Bemühungen der Christen irgend eine allgemeine Bekehrung zu wege gebracht haben; man muß daher billig fragen, was wohl die Ursache seyn kan, daß alle diese Bemühungen bis zu dieser Zeit so fruchtlos gewesen sind? Und ich glaube, daß die Schuld so wohl bey den Jüden, als bey den Christen zu finden ist.

Die erste Ursache bey den Jüden sind ihre Vorurtheile der Erziehung. Ein jeder weiß, wie mächtig dieselben sind den Verstand zu umnebeln, und ihn auch dem klärsten Lichte unzugänglich zu machen; der Gedanke: So haben unsere Vorfahren geglaubt, und sie waren nicht unvernünftiger als andere, dieser Gedanke beugt selbst den ersten Bewegungen der Zweifel vor, und, ehe man den Zweifel an der Richtigkeit einer Sache fühlt, fällt man nicht leicht darauf, denselben zu untersuchen. Die Religion der meisten Christen ist, leider! auch nichts anders, als ein Vorurtheil der Erziehung; daß sie so fest an ihrer Lehre halten,

ist

ist nicht, weil sie ihre Gründe untersucht, und bey einer gründlichen Untersuchung ihren Ursprung göttlich befunden; sondern, weil ihre Vorfahren in so vielen Jahrhunderten dieselbe angenommen und angebetet haben. Wenn ein Jude oder Mahomedaner aufstand und seine Religion dem christlichen Pöbel predigte, so fand sich wohl kaum einer, der seinen Vorstellungen Gehör gab, ausser vielleicht, um Ursache zu finden seiner zu spotten. Die meisten wollten es auch für ein Verbrechen ansehen, dergleichen Reden mit Aufmerksamkeit anzuhören, und für eine Missethat, diejenigen Gründe zu prüfen, die er zur Vertheidigung seiner Religion anführen möchte. Wie wollen wir also fodern, daß die Jüden vollkommner, als die Christen seyn, und daß die Vorurtheile der Geburt und Erziehung weniger auf sie wirken sollten, als auf uns. Hingegen je grösser die Unwissenheit bey einer Nation ist, desto stärker wirken die Vorurtheile der Erziehung; und wer weiß nicht, wie groß die Unwissenheit unter den Jüden ist, selbst unter denen, die in der Christenheit leben? Und groß muß sie nothwendig seyn, da sie aller Ermunterungen beraubt sind, sich auf Einsichten und Wissenschaften zu legen. Ein Volk, das von allen öffentlichen Aemtern und Ehrenposten ausgeschlossen ist, wird nicht leicht darauf fallen, den Verstand durch Wissenschaften zu bereichern; denn, worzu nützen diese Wissenschaften? Es giebt wenige, die zu den Künsten blos durch

ihren innern Werth gereitzt werden; man fragt gemeiniglich, was man für ein Glück dadurch ins künftige machen könne? Und, winkt uns keine Hofnung zu, so sinkt gemeiniglich der Muth. Die Arzneykunst ist die einzige Wissenschaft, wodurch die Jüden einigen Vortheil erlangen können; und doch sind deren nur wenige, die auf diese Art sich ihr Brod erwerben können; allein dieses habe ich doch befunden, daß die wenigen, die durch diese Wissenschaft sich einiger maßen aus der Finsternis ihrer Nation heraus gearbeitet haben, bey weitem nicht so hartnäckig in ihren Vorurtheilen, als der übrige große Haufe, sind. Sollten die Jüden daher jemals bewogen werden die christliche Religion anzunehmen, so würde es ohne Zweifel ein bequemes Mittel seyn, daß man die Lust zu den Wissenschaften bey ihnen dadurch erweckte, daß man ihnen einen freyen Zugang zugleich mit den Christen zu allen weltlichen Bedienungen und Ehrenposten öfnete, und dann würden ihre Vorurtheile der Erziehung abnehmen, so wie die Wissenschaften und Einsichten unter ihnen zunähmen, anstatt, daß sie nun, von allen andern Aemtern und Gewerbe ausgeschlossen, nur den Handel übrig haben, als den einzigen Weg zu ihrem Unterhalte; und, wer weiß nicht, daß eine Nation, die von keinem andern Triebe als dem Handlungsgeiste beseelt ist, sich selten mit den Wissenschaften abgiebt, die nur den Verstand, aber nicht den Beutel füllen. Die Seele wird

end=

endlich eben so materiel, wie das Métal, nach dem sie strebt; und da die Religion weder zu Wechseln noch Obligationen dienen kan, so sieht man auch ihre Untersuchung als die unnützeste unter allen Beschäftigungen an. Man arbeitet so viel für die Erde, daß man seine Arbeit für den Himmel vergißt, und eine nützliche Zeit zu vortheilhaftern Geschäften zu ersparen, glaubt man blind hin, was die Vorfahren geglaubt haben, und hinterläßt mit einem guten Gewissen den Nachkommen seine Vorurtheile, wenn man ihnen nur zugleich seine Reichthümer hinterlassen kan.

Zu diesen Vorurtheilen der Erziehung, wovon die Jüden bey ihrer gegenwärtigen Verfassung unmöglich abgebracht werden können, kan man noch ihre tiefe Unwissenheit in den Schriften des alten Testaments fügen. Sollten die Jüden jemals beredet werden die christliche Religion anzunehmen, so müßte es dadurch geschehen, daß man ihnen zeigte, wie alle Weissagungen der Propheten in unserm Messias erfüllt sind. Allein die Schriften des alten Testaments sind nun durch die unsinnigen Auslegungen der Thalmudisten und Cabbalisten, und durch ihre allegorischen Erklärungen, dergestalt entstellt, daß kaum mehr ein Jude gefunden wird, der seine eignen göttlichen Bücher richtig versteht. Und wie sollen sie aus Schriften überzeugt werden können, welche sie in eine so dicke Finsternis ge-

hüllt haben, daß kein Funken der Wahrheit dieselbe durchdringen kan. Sollten sie jemals von ihren Irthümern überzeugt werden, so müßte diese Finsternis erst zerstreut, und ihre heiligen Bücher von den irrigen Auslegungen der jüdischen Lehrer gereiniget werden. Die Christen haben zwar hieran gearbeitet, man vermißt die gesunden Auslegungen der mosaischen und prophetischen Schriften nicht; allein, was nützen sie, wenn sie nicht von den Jüden gelesen werden? Und aus welchem Grunde sollte man von ihnen fodern können, daß sie die Schriften derer lesen sollen, welche sie für Ketzer ansehen, und zwar, welches noch ärger ist, für Heyden? Wie viele Christen forschen wohl in der Jüden Auslegungen über die Schrift, und wie will man denn verlangen, daß die Jüden der Christen Schriften untersuchen sollen? Diese und jene enthalten sich nicht anderer Werke zu lesen, weil sie, indem sie dieselben lesen, davon überzeugt sind, daß sie unrichtig und irrig sind; allein sie sind von der Geburt an von Vorurtheilen wider sie eingenommen. Sollten die Jüden jemals darzu gelangen ihre eignen heiligen Bücher richtig zu verstehen, so müßte es durch ihre eignen Gelehrten geschehen, zu denen sie Zutrauen haben, und natürlicher weise mehr Zutrauen, als zu den Christen, haben müssen. Allein dieses Ziel wird niemals erreicht, so lange ihnen nicht kräftige Ermunterungen gegeben werden, sich auf die Wis-

senschaften und Sprachkenntnis zu legen. Durch das Wachsthum der Wissenschaften unter ihnen würden sie aus dem tiefen Schlafe erweckt werden, in welchem sie jezt liegen; es würde zu einer Gährung unter ihnen kommen, es würden gelehrte Streitigkeiten entstehen, und dadurch gewinnt die Wahrheit immer. Man hat zwar von einer Zeit zur andern theils die Jüden öffentlich wider die christlichen Gelehrten von den Wahrheiten der Religion disputiren lassen, theils sie gezwungen öffentliche Reden wider die Religion ihrer Vorfahren anzuhören, wobey man gesucht hat ihnen die Weissagungen vom Messias zu erklären; und es fehlt auch nicht an Schriften zur Unterweisung der Jüden; allein die Erfahrung hat immer gezeigt, daß diese Bestrebungen fruchtlos gewesen sind; und das ist sehr natürlich, da sie wahrscheinlicher weise nicht viel Zutrauen zu den Gelehrten der Christen haben können. Sie lesen ihre Schriften nicht, und wer kan es von ihnen verlangen? Wider die öffentlichen Reden, worzu sie gezwungen werden dieselben mit anzuhören, bewafnen sie sich mit den Vorurtheilen der Erziehung, hören sie ohne Aufmerksamkeit, und halb schlafend, an, weil sie gezwungen sind dieselben zu hören; und, wenn man ihnen auch in den öffentlichen Zwistigkeiten den Mund stopfen kan, so ist es doch ein groser Unterschied jemanden zum Schweigen, und einen zur Ueberzeugung zu bringen. Wenn auch einer oder der andere

durch wahre Gründe von seinem Irthum überzeugt wird, so ist seine Ueberzeugung doch nicht der ganzen Nation ihre; es mag auch ein solcher, wovon man Beyspiele hat, noch so überzeugend wider seine Nation zur Vertheidigung der christlichen Religion schreiben, so beweiset doch die Erfahrung, daß nichts dadurch ausgerichtet wird; man sieht einen solchen entweder als einen Betrüger an, oder der verführt ist, man verachtet ihn, fühlt einen Abscheu vor ihm, seine Schriften werden entweder nicht gelesen, oder man lieset sie mit Vorurtheilen und mit Abscheu. Sollten die Jüden also jemals darzu gelangen ihre eignen heiligen Bücher verstehen zu lernen, und eher ist es ganz vergebens an irgend eine allgemeine Reformation unter ihnen zu denken, so muß solches unleugbar durch ihre eignen Gelehrten geschehen; allein so muß auch daran gearbeitet werden, daß sie durch Ermunterungen zu gesunden Wissenschaften gebracht, und dadurch aus der Finsternis der größten Unwissenheit, worinnen sie gehüllt liegen, errettet werden. In solcher Finsternis werden nur Vorurtheile ausgebrütet, und je größer die Vorurtheile und die Unwissenheit sind, desto größer wird natürlicher weise ihre Halsstarrigkeit in der Religion ihrer Vorfahren und ihr Abscheu vor der christlichen Religion.

Allein, unter allen den Vorurtheilen, die sich den Bemühungen der Christen um die Bekehrung

rung der Jüden widersetzen und dieselben vernichten, ist keins mächtiger, als ihre unrichtigen Begriffe von ihrem Messias. Diese waren die Ursache, warum sie Christum kreutzigten, als er kam; diese sind eben dieselben Ursachen, warum sie ihn noch verwerfen. Man weiß, daß die Propheten allenthalben von Christo unter dem Bilde eines irdischen Fürsten geweissaget haben, der sein Reich von einem Ende der Welt bis zum andern ausbreiten würde; sie haben wohl an verschiedenen Orten theils solche Züge in dieses Bild gemischt, die ganz und gar nicht auf einen irdischen Fürsten passen konnten, theils auch an vielen Orten solche Bestimmungen hinzu gefügt, woraus sie nicht undeutlich sehen konnten, daß sein Reich nicht weltlich, sondern geistlich, daß es nicht durch ein irdisches Scepter, sondern durch Religion und Wahrheit, regieret werden sollte. Allein es ist nicht so unnatürlich, daß die Jüden, als ein so sinnliches Volk, dessen Hauptcharacter Stolz und Herrschsucht ist, diese Bilder von der glänzendesten Seite erklärt haben. Sich einen Messias denken, der eine bessere Religion, als die Moses, oder Gott durch Mosen ihnen gegeben hatte, einführen sollte, mußte ihnen auch als ein Verbrechen vorkommen. Allein eben dieselben Vorurtheile hängen den Jüden noch an; sie müssen also ausgerottet werden, ehe an irgend eine allgemeine Reformation unter diesem Volke gedacht werden kan. So lange sie noch von diesen Vor-

urtheilen beherrscht werden, sind alle Bemühungen der Christen vergebens. Man beweißt ihnen zwar, daß alle Weissagungen der Propheten in unserm Christo erfüllt sind; allein man kan ihnen nicht beweisen, daß diese in seiner Person erfüllt ist, die nach ihren Gedanken die wichtigste unter ihnen allen ist, nemlich, daß er ein irdischer Fürst ist, der sie zu einem großen mächtigen Volke erheben würde. Man beweißt ihnen zwar, daß der Zeitpunct lange Zeit hernach verflossen ist, in welchem Messias kommen sollte; dieses leugnen sie auch nicht; allein sie geben vor, daß die Sünden der Nation daran Schuld sind, daß Gott über die festgesetzte Zeit seine Verheissung verzögere. Soll also an eine Reformation unter den Jüden gedacht werden, so müssen diese Vorurtheile vom Messias ausgerottet, sie müssen aus ihren prophetischen Schriften überzeugt werden, daß sein Reich nicht irdisch, sondern geistlich, seyn werde; allein solches geschieht gewiß nicht durch die Schriften der Christen, welches die wiederholte Erfahrung beweiset. Sollen alle diese Schriften einige Wirkung thun, so müssen sie von ihnen gelesen, und in der Absicht gelesen werden, die Wahrheit anzunehmen, wenn sie dieselbe finden; allein dergleichen kan man nie von den Jüden erwarten. Die christlichen Religionspartheyen haben ja nun in einer so langen Reihe von Jahren wider einander geschrieben; allein wenn hat sich eine Kirche jemals dadurch bewegen lassen

zur

zur andern überzugehen; eine jede ist bey ihrer Meynung geblieben. Wie will man also solches von den Jüden fodern. Soll eine Kirche jemals ihre einmal angenommenen Glaubenslehren ändern, so muß solches durch die eignen Lehrer dieser Kirche geschehen. Sie müssen in einen Streit mit einander gerathen, es muß dabey nach und nach eine Gährung unter dem gemeinen Manne und dem Ungelehrten entstehen, diese Bewegungen müssen nach und nach so zunehmen, bis die Gemüther endlich zu der bevorstehenden Reformation vorbereitet worden sind. Nun ist nur der letzte Stoß eines Mannes nöthig, der beym Volke in Ansehen steht, seiner Einsichten wegen bekannt ist, unter glücklichen Umständen eintrift, und von Muth und Eifer für die Wahrheit beseelt ist die Hindernisse zu überwinden, die sich seinen Bestrebungen noch entgegen setzen möchten. Sollen die Jüden jemals von ihren unglücklichen Vorurtheilen vom Messias befreyt werden, so wird dieses auch ohne Zweifel dießmal bey dieser Reformation geschehen; allein darzu wird erfodert, was ich oben gesagt habe, daß ihnen der Zugang zur Erlernung der Wissenschaften geöfnet werde, daß sie dadurch zum Denken gebracht werden, und solches läßt sich niemals thun, so lange sie von allen öffentlichen Bedienungen und Ehrenposten ausgeschlossen seyn sollen. Ein Volk, das allenthalben in Unterdrückung lebt, kan niemals die Freyheit der Seele

behalten, die zur Erlernung der Wissenschaften erfodert wird.

Endlich können wir noch eine Ursache hinzu fügen, die in dem Nationalcharacter der Jüden liegt. Ein besonderer Stolz, mit Haß und Verachtung gegen alle andere Nationen vereinbart, ist den Jüden ganz eigen. Ihr Adel, den sie in gleicher Linie von Abraham an rechnen; der stolze Gedanke, daß sie Gottes eignes Volk in einem weit höhern Verstande, als irgend ein anderes Volksgeschlecht, sind; die vielen vorzüglichen Wohlthaten, die Gott ihren Vätern vor allen andern Nationen erwiesen hatte; die Einbildung, daß alle andere Nationen unter dem göttlichen Fluche liegen, und nun die schmeichelnde Hofnung, daß sie einstens bey der Ankunft des zu erwartenden Messias die Herrschaft über alle andere Nationen bekommen werden; alles dieses nährt und erhält den Stolz bey ihnen so, daß sie alle andere Geschlechter mit Haß und Verachtung ansehen; und, so lange ihre Herzen mit Haß und Verachtung gegen die Christen erfüllt sind, kan man nicht einmal vermuthen, daß sie die Schriften der Christen lesen, die von Religionssachen handeln, noch sagen, daß sie ihre Religion annehmen werden. Wollte man auch versuchen, entweder mündlich oder schriftlich, ihnen die schwachen Gründe zu zeigen, worauf sich ihr Nationalstolz stützt, um ihnen dadurch eine bessere Den-

Denkungsart beyzubringen, so würde es doch allem Ansehn nach vergebens seyn; so lange sie die Christen verachten, so lange sie dieselben hassen, kan man nicht vermuthen, daß sie dergleichen Vorstellungen Beyfall geben werden. Sie wieder verachten, hassen, unterdrücken wollen, würde unleugbar die entgegengesetzte Wirkung thun. Der Stolze wird durch solche Behandlung nur erbittert, aber nicht gebessert, nicht gedemüthiget. Die Jüden können durch solche Mittel zwar darzu gebracht werden ihren Haß und Stolz zu verbergen; allein je mehr sie genöthiget werden diese Verfolgungen zu verbergen und ihren Ausbruch zu dämpfen, desto gewaltsamer toben sie im Herzen. Das sicherste Mittel, diese Denkungsart bey der Nation auszurotten, ist nach meinen Gedanken dieses, daß man sie liebreich und milde behandele, ihnen eben dieselben Rechte, wie den Christen, einräume, sie bey ihrer Dürftigkeit, die den wahren Adel der Seele bey ihnen erstickt, unterstütze, ihnen eben dieselbe Freyheit, wie den Christen, erlaube in die Innungen der Handwerker aufgenommen zu werden, öffentliche Aemter im Staate zu bekleiden, auch zu Ehrenposten zu gelangen; dadurch wird ihre Denkungsart veredelt, ihre Vorurtheile wider die Christen verlieren sich nach und nach, sie bekommen mehr Liebe und Vertrauen zu den Christen, treten in eine genauere Verbindung mit ihnen, betrachten sich nun nicht mehr als eine so sehr abgesonderte Nation.

Durch den genauern Umgang mit den Christen gewöhnen sie sich nach und nach die Denkungsart der Christen an, und legen die jüdische ab. Durch vertraute Unterredungen mit den Christen lernen sie von Zeit zu Zeit die Grundlehren der christlichen Religion besser kennen, welche sie aus den Schriften der Christen, die sie nicht lesen, lernen können. Könnte es angehen den Jüden die Ehe mit den Christen zu erlauben, unter der Bedingung, daß ihre Kinder in der christlichen Religion erzogen würden, dann würde solches noch mehr darzu beytragen ihren Nationalcharacter zu verändern und ihre Bekehrung zu befördern. Eben derselbe Endzweck könnte durch die Ehen der Jüden und Christen, so wie ehedem durch die ehelichen Verbindungen der Heyden und Christen mit einander, befördert werden, von welchen Paulus sagt: Was weißt du, Weib, ob du den Mann selig machen kanst; oder, was weißt du, Mann, ob du das Weib retten kanst, nach den Gaben, die Gott einem jeden ertheilt hat! Soll der Character und die Denkungsart einer Nation verändert werden, dann geschicht solches nie leichter, als durch die Ehe mit andern Nationen. Daß der Jüden Denkungsart so beständig, und unter allen verschiedenen Himmelsgegenden der Welt sich selbst allenthalben gleich ist, das kommt größtentheils daher, daß sie sich allenthalben mit ihrer eignen Nation verheyrathen. Die spanischen und portugiesischen Jüden

sind,

sind, wie ich oben gezeigt habe, Vermischungen jüdischer und christlicher Eltern, ihre Denkungsart ist daher auch von der Denkungsart der deutschen und pohlnischen Jüden um so viel mehr verschieden. Sie sind besser zu behandeln, haben wenigere Vorurtheile und keine so steife Denkungsart, und, wenn man eine Reformation unter diesem Volke vornehmen wollte, dann würde sie gewiß besser unter diesen, als unter jenen, von statten gehen. Doch könnte es wohl seyn, daß eine solche Erlaubnis, die auf der einen Seite ihre nützliche Folgen hätte, auf der andern wieder ihre schädlichen, wenigstens in einzelnen Fällen, haben würde. Ihnen übrigens in allen bürgerlichen Dingen eben dieselben Rechte mit den Christen zu geben, und sie dadurch genauer mit einander zu verbinden, das würde ohne Zweifel das sicherste Mittel seyn unvermerkt ihren Nationalcharacter auszulöschen, und dadurch der christlichen Religion den Eingang in ihre Herzen zu erleichtern.

Ausser diesen Hindernissen bey den Jüden, die sich dem Fortgange der Religion bey ihnen entgegen stellen, finden sich auch einige, die von den Christen herkommen. Hierzu rechne ich theils das ruchlose und ärgerliche Leben der Christen. Sollen die Jüden die Religion der Christen nach der Lebensart der Christen beurtheilen, so müssen sie nothwendig einen sehr unvortheilhaften Begrif

grif von selbigen bekommen; und auf eine andere Art kan man nicht erwarten, daß sie die Religion beurtheilen werden, da sie niemals der Christen Sittenlehre, niemals die Foderungen der christlichen Religion von ihren Verehrern lesen. Die Jüden beobachten doch wenigstens das Aeusserliche der Vorschriften ihrer Religion, das thun die Christen nicht einmal. Der Jüden Glaube ist falsch; aber sie leben doch mit dem, was sie für Pflicht halten, übereinstimmend, das thun die Christen nicht einmal. Wie ärgerlich muß es z. B. den Jüden seyn, wenn sie sehen, wie die Christen ihren Sabbat misbrauchen, da sie, nach ihren Begriffen von der Feyer desselben, denselben so strenge beobachten? Wie ärgerlich muß es ihnen seyn, wenn sie bey den Christen solche Laster im Schwange gehen sehen, die niemals, oder wenigstens sehr selten, bey ihrer Nation gehört, und niemals ohne Abscheu gehört werden, z. B. das unkeusche und liederliche Leben der Christen so wohl unter den Verheyratheten, als Unverheyratheten. Hurerey, Mord, Dieberey, Trunkenheit, Lästerung des göttlichen Namens, Entheiligung des Sabbats, und andere mehrere dergleichen Verbrechen, welche die Christen täglich begehen, werden selten unter den Jüden gehört. Ihr Hauptlaster ist Betrügerey; allein theils geben ihnen die Christen hierinnen ganz und gar nichts nach; theils ist es eine natürliche Folge, daß ein Volk, das in Armuth und Un-

terdrückung lebt, und durch Handel ein kümmerliches Leben erhalten muß, darauf verfällt, durch anderer Schaden seinen Vortheil zu suchen. Ich möchte also wohl fragen, was einen Juden bewegen sollte, der die christliche Religion nur aus dem Leben der Christen kennt, dieselbe mit der Religion seiner Vorfahren zu vertauschen. Billig muß er vermuthen, daß er durch dieselbe nicht besser wird, als er vorher war, und folglich durch sie auch nicht glücklicher; vielmehr muß er befürchten, daß er durch sie Erlaubnis zu einem freyern und ausschweifendern Leben bekommt, und folglich lieber ein guter Jude, als ein schlechter Christ, bleibt. Man hat daher Beyspiele, daß die Juden die christliche Religion angenommen haben, um dergleichen Ausschweifungen frey ausüben zu können, die ihnen im Judenthume nicht erlaubt waren; man hat Beyspiele, daß die jüdischen Frauenzimmer sich der christlichen Kirche deswegen haben einverleiben lassen, um desto freyer und ausschweifender leben zu können; wie viele Beyspiele aber man von solchen Juden anführen kan, die Christen geworden sind, weil sie geglaubt haben, daß sie durch Christi Religion auf den Weg der Tugend und Glückseligkeit sicherer geleitet werden könnten, das weiß ich nicht; wenigstens müssen es deren wenige seyn, wenn man nach den Beyspielen urtheilen soll, die man täglich vor Augen hat.

Eine andere Ursache, welche die Juden abhalten kan die christliche Religion anzunehmen, sind die verschiedenen Secten, in welche die christliche Kirche getheilt ist, von denen die eine mit der andern im Streite liegt, und die andere verfolgt. Was für Gedanken muß sich der vernünftige Jude wahrscheinlicher weise hiervon machen? So viele Secten, so viele entgegengesetzte Meynungen; der eine leugnet das als einen Irthum, was der andere als eine göttliche Wahrheit bekräftiget, und, was noch das schlimmste ist, ein jeder beweiset, oder behauptet wenigstens seinen Glauben aus den Schriften des neuen Testaments zu beweisen. Was für Hochachtung kan ein solcher Jude wohl für die heiligen Bücher der Christen haben, woraus ein jeder beweiset, was er will, beydes Wahrheit und Lügen. Der vernünftige Jude wird natürlicher weise seinen Vorsatz, ein Christ zu werden, so lange aufschieben, bis die Christen selbst einig geworden sind, was sie glauben sollen. Ob er auch gleich den Gedanken ein Christ zu werden stark fühlt, so hat er dann doch wenigstens drey Hauptkirchen vor sich; zu welcher soll er sich wenden? Verläßt er anders das Judenthum aus redlichen Absichten, so ist es ihm daran gelegen die Wahrheit zu finden; aber, wo soll er sie suchen? So viel weiß er, daß, wenn eine von diesen Kirchen die Wahrheit rein und unverfälscht besitzt, sie doch nur bey einer von ihnen gefunden werden könne; ein jeder schreyt, daß die

Wahr=

Wahrheit allein bey ihm zu finden sey; aber zu welcher von ihnen soll er sich dann wenden? Um diese Frage auszumachen, müßte er erst, wenn er anders zu viel Gewissen hat diesen Schritt blindlings zu thun, die Streitigkeiten der Christen, ihre Gründe für und wider untersuchen, einen gegen den andern wiegen, und zwar so lange, bis er ein Uebergewicht auf einer von beyden Seiten fände. Allein, von wie vielen Juden könnte man solches erwarten? Wie viele haben Zeit, Gelegenheit und Vermögen zu einer solchen mühsamen Arbeit? Und ein Redlichgesinnter, der nicht blindlings, nicht um zeitlichen Vortheils willen, sondern aus reiner Wahrheitsliebe seine Religion ändern wollte, könnte doch nicht anders handeln. Man darf also keine allgemeine Reformation unter den Juden eher erwarten, als bis diese besondere und streitende Religionspartheyen einstens zu einer Kirche, zu einem Wege unter eben demselben Oberhirten vereiniget werden, und diese glückselige Zeit scheint sich zu nähern, wiewohl man sie nur noch in der Ferne sieht.

Das größte Hindernis, das alle Bestrebungen der Christen, die Juden zu bekehren, vernichtet, ist doch unleugbar theils das Lächerliche und Unsinnige einer gewissen Kirche, theils die gotteslästerlichen Lehren, worunter ich vornemlich diejenigen rechne, die ohne weitere Untersuchung den Juden sogleich in die Augen fallen, der Bilder-

dienst,

dienst, die Anbetung der Heiligen, der Ablaß, ihre Processionen, und kurz, das ganze Heydenthum, das nur unter einer andern Gestalt in dieser Kirche wieder entstanden ist. Was Wunder, wenn ein Volk, das einen angebornen Abscheu vor alle dem hat, das dem Götzendienste gleicht, davon einen Schluß auf die ganze christliche Religion macht, sie und ihre Verehrer auch deswegen verabscheut? Es ist zwar wahr, daß so vieles wider die Irthümer dieser Kirche geschrieben ist, daß sie aus den Büchern der heiligen Schrift hinlänglich widerlegt sind; allein es ist auch eben so wahr, daß die Glieder dieser Kirche aus eben denselben Büchern behaupten das Gegentheil beweisen zu können. Was soll der Jude hierbey denken? Ist er redlich, so muß er erst selbst in diesen Büchern forschen, um zu erfahren, ob diese Abscheulichkeiten darinnen befohlen, oder erlaubt sind, oder ob die Christen selbst sie eingeführt haben. Allein, wie kan man erwarten, daß sich die Juden diese Mühe nehmen sollten? Wie kan man vermuthen, daß diejenigen, die nur vom Handlungsgeiste beseelt, mit ihrer ganzen Seele an die Erde gleichsam gefesselt sind, noch so viel Liebe zur Wahrheit fühlen sollten, um die Schriften des neuen Testaments in die Hand zu nehmen? Wenn man das glaubt, so kennt man den Menschen nicht. Der Jude macht sogleich diesen Schluß: Die Christen beten Bilder, Engel, Verstorbene an; ihre vorgegebenen göttlichen Bücher verbieten

ihnen

ihnen diesen Götzendienst nicht, und der Herr hat gleichwohl gesagt: Ich bin der Herr dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir; also sind die Christen Götzendiener; ihre heiligen Bücher sind Fabeln, gotteslästerliche Fabeln; es ist gefährlich sie zu lesen; es ist ein Verbrechen in selbigen zu forschen. Bey diesem Schlusse muß es wahrscheinlicher weise bleiben. Es ist zwar wahr, daß ein großer Theil der Christen sich von dieser Kirche losgerissen hat, und diese Irthümer verdammt; allein diese machen theils nur einen kleinen Haufen gegen die weit ausgebreitete päpstliche und griechische Kirche aus, deren Sauerteig eben derselbe ist; theils werden die Protestanten von andern als Ketzer ausgeschrien, welche die wahre Kirche und die reine Lehre verlassen haben. Kan man wohl erwarten, daß der Jude als Richter zwischen diesen zwoen streitenden Kirchen auftreten soll, oder muß man nicht vielmehr erwarten, daß er sie alle für Irrende erklärt, nur daß er die eine vielleicht mit wenigerm Eckel als die andere ansieht.

Sollen nichts desto weniger die Juden jemals, ich meyne, aus wahrer Ueberzeugung und Wahrheitsliebe, vom Judenthume zur christlichen Kirche übergehen, so müßte es wohl zur protestantischen seyn. Sie würde wohl auch mehrere Juden gewinnen, wenn sie in diesem Stücke etwas eifriger wäre. Allein es ist sonderbar, daß die

protestantische Kirche hierinnen eben so gleichgültig, als die päpstliche warm und eifrig ist. Jene sendet zwar bisweilen einige Missionarien aus, um die Bekehrung der Juden zu befördern; allein die Nachrichten, die man von ihrer Arbeit hat, beweisen nicht, was sie ausrichten; sondern was sie nicht ausrichten; und, was Wunder, wenn sie nichts ausrichten, denn einen Juden zu bekehren, darzu muß doch wohl natürlicher weise etwas mehr erfodert werden, als in einem Wirthshause oder auf der Landstrasse ihnen einen Spruch in den Schriften des alten Testaments zu erklären, und ihnen ein Buch zu schenken, dessen sich wohl kein Jude weigert anzunehmen, da es doch wohl einen Groschen werth seyn kan. Ich will nicht einmal davon reden, daß diese Missionarien wohl selten mit den Einsichten, mit der Klugheit und der Kenntnis des Menschen ausgerüstet sind, die zu einem so wichtigen und schweren Vorhaben erfodert wird. Uebrigens kan man nicht sagen, daß die Protestanten sich viele Mühe geben die Juden zu bekehren; diejenigen, die sich melden, werden zwar angenommen, unterrichtet, getauft; aber dabey bleibt es oft; es wird nicht immer genug für ihren Unterhalt gesorgt, oder man sucht nicht genug, sie in solchen Stand zu setzen, daß sie durch ihren Fleiß und durch ihre Arbeit sich selbst erhalten können, und es ist also natürlich, daß sie lieber wählen als Juden im Wohlstande zu leben, als daß sie als Christen betteln gehen sollten.

So

So lau aber die Protestanten sind die Bekehrung der Jüden zu befördern, so warm ist dagegen die päpstliche Kirche in dieser Arbeit. Es ist nur Schade, daß die Mittel, welche sie in dieser Rücksicht anwenden, eben so unbequem sind, als das Hindernis groß und unüberwindlich ist, das aus den Lehren dieser Kirche selbst fließt. Wie sollte es dem Juden möglich seyn, sich von der Wahrheit der christlichen Religion von einem Mönche überzeugen zu lassen, der ihm mit einem Crucifix in der Hand entgegen kommt, und ihn nur unter der Bedingung, daß er das erste Gebot Gottes: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, übertreten soll, als ein Mitglied der christlichen Kirche annimmt. Die Mittel, welche diese Kirche zu ihrer Bekehrung anwendet, sind auch eben so wenig überzeugend. Diese Mittel sind entweder Verfolgungen, oder zeitliche Vortheile. Das erste kan zwar den Juden zwingen Christum mit dem Munde zu bekennen, niemals aber ihn im Herzen zu ehren; vielmehr muß die Anwendung der Zwangsmittel den Jüden den bittersten Haß gegen die Christen und die unvortheilhaftesten Urtheile von ihrer Religion einflössen; ein jeder begreift auch leicht, daß Scheiterhaufen und Fesseln den Verstand nicht überzeugen können. Das letzte hingegen ist nur geschickt Heuchler aus ihnen zu bilden, die, von Gewinnsucht getrieben, zu wenig Gewissen haben die Maske vor zu nehmen, wenn sie nur unter die-

ser Maske besser leben können, als im Judenthum. Es ist zwar billig, daß man diejenigen unterstütze, von denen man Grund zu vermuthen hat, daß sie aus reiner Wahrheitsliebe ihre zeitlichen Vortheile aufgeopfert haben, um Christen zu werden; denn wenn die bekehrten Jüden, von den Jüden verfolgt und von den Christen verlassen leben sollen, so ist es nicht zu vermuthen, daß sich viele bequemen werden Christen zu werden. Wahrheitsliebe wirkt in unsern Tagen nicht so stark, daß man deswegen Märtyrer sollte seyn wollen; allein, man muß es doch so veranstalten, daß die Vortheile, welche sie dadurch erlangen, wenn sie Christen werden, nicht die Vortheile übersteigen, welche sie hatten, so lange sie Jüden waren; denn sonst macht man nur Heuchler statt wahrer Christen, und entehrt Christi Kirche durch verkleidete Jüden, welche die Maske wieder ablegen, so bald die Vortheile aufhören, und solche sind ohne Zweifel die meisten, die von dieser Nation der päpstlichen Kirche einverleibet werden.

Hieraus urtheile ich, daß man leicht die Ursachen sehen könne, warum die Bemühungen der Christen die Jüden zu bekehren bis auf diesen Tag so fruchtlos gewesen sind, und eben so fruchtlos werden sie ohne Zweifel fernerhin bleiben, wenn das Oberhaupt der Kirche nicht durch kräftigere Mittel und besondere Anstalten, die uns größtentheils noch unbekannt sind, die Be-

strebungen der Christen um diesen wichtigen Endzweck unterstützen wird. Ob wir Ursache haben solches zu hoffen, will ich im Folgenden zu zeigen suchen.

Sechster Anhang.

Ist jemals eine allgemeine Judenbekehrung zu erwarten?

Ueber diese Frage ist sehr gestritten worden; man findet viele gelehrte Männer, welche es leugnen, und eben so viele, die es bejahen. Ich will zugestehen, daß ich zur letzten Parthey gehöre; wenigstens finde ich mehr für als wider diese Meynung, und dadurch wird sie mir, wo nicht vollkommen gewiß, doch wenigstens höchst wahrscheinlich.

Ich will dieses voraus setzen, daß ich aus den Schriften der Propheten nichts anders sehen kan, als daß die Zeit kommen wird, wo alle Geschlechter der Erde zu Christo bekehret werden sollen, und seine Religion die einzige herrschende in der Welt seyn wird. Aus den vielen Weissagungen, die mir von dieser grossen Reformation zu handeln scheinen, will ich nur viere anführen, die nach meinen Gedanken die deutlichsten sind.

Den ersten Beweis will ich aus Zach. 14, 9 nehmen, wo der Prophet, nachdem er von der allge-

allgemeinen Ausbreitung des Evangelii unter dem Bilde eines Wassers geredet hat, das von Jerusalem ausfliessen, und sich in zween Theile theilen, davon der eine Theil in das Meer gegen Osten, und der andere in das äusserste Meer fliessen sollte, in diese Worte ausbricht: Der Herr wird König seyn über den ganzen Erdboden, zu der Zeit wird der Herr einer seyn, und sein Name einer. Also kommt dann die Zeit, da alle Geschlechter der Erde dem Messias, als ihrem Könige, huldigen werden, da sein Name von einem Ende der Welt bis zum andern angebetet, da seine Religion die einzige herrschende werden wird; denn es wird dann nur ein Herr, und ein Name seyn. Diese Weissagung hat noch nicht ihre völlige Erfüllung erreicht; es fehlt so viel, daß, wenn wir auch das Papstthum für eine wahre Kirche Christi ansehen wollten, so breitet sich sein Reich doch kaum über den vierten Theil des Erdbodens aus. Noch ist er nicht König in allen Landen, noch ist er nicht der einzige Herr, sein Name und seine Religion ist noch nicht die einzige herrschende. Wir erwarten also noch die Erfüllung dieses göttlichen Versprechens.

Eben diese erfreulichen Aussichten in das Reich des Messias hatte David: Alle Enden der Welt, sagt er, werden kommen, und sich zum Herrn bekehren, und alle Geschlechter der Hey-

den werden vor deinem Angesichte anbeten; denn dem Herrn gehört das Reich zu, und er herrschet unter den Heyden. Ps. 22, 28. 29. Daß dieser Gesang vom Messias handelt, daran kan Niemand zweifeln; wir gehen zu weit, wenn wir behaupten, daß alle davidische Gesänge Weissagungen von Christo enthalten; allein wir gehen auch auf der andern Seite zu weit, wenn wir behaupten, daß keiner von ihnen solche Weissagungen enthalte; wenigstens ist es unzweifelhaft, daß Messias und sein Reich der Inhalt dieses Gesanges ist. Wären wir nicht vollkommen überzeugt, daß derselbe einige hundert Jahre vor Christi Zeit geschrieben wäre, so würde man fast glauben, daß derselbe ein Auszug aus der Leidensgeschichte Jesu wäre. Der Gesang fängt sich mit diesen Worten an: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! So rufte Jesus am Kreutze, und wendete eben dadurch diesen Psalm auf sich selbst an. Im 7. 8 und 9ten Verse sagt er weiter: Ich bin ein Wurm und kein Mann, ein Spott der Menschen, und Verachtung der Leute; alle die mich sehen, spotten meiner, sie werfen das Maul auf, sie schütteln den Kopf, und sagen: Er hat sein Vertrauen auf den Herrn geworfen, der befreye ihn, er rette ihn, hat er Lust zu ihm. Diese Worte haben eine ganz deutliche Rücksicht auf die Verhöhnungen, womit man den gekreutzigten Christum überhäufte. Von sich selbst aber konnte

David unmöglich dieselben sagen, eben so wenig wie den folgenden V. 17: Hunde haben mich umgeben, der Haufe der Bösen hat mich umringet, sie haben meine Hände und meine Füsse durchbohret. Es ist wohl kein Zweifel, daß diese Worte nicht auf die Kreutzigung Christi zielen sollten. Ja, selbst den Umstand, daß Jesu Kleider nach seiner Kreutzigung getheilt wurden, finden wir hier aufgezeichnet: Sie theilen meine Kleider unter sich, sie werfen das Loos über mein Gewand, V. 19. Und Matthäus bezeuget, daß diese Weissagung hierdurch an Christo erfüllt worden sey.

Allein so wenig wir daran zweifeln können, daß dieser Psalm Weissagungen von Christo, und dem künftigen Zustande seiner Kirche, enthalte, so wenig können wir auch daran zweifeln, daß diese Weissagung ihre völlige Erfüllung noch nicht erreicht habe. Davids Worte sind deutlich, sie sind in keinen prophetischen Nebel gehüllt, sie gleichen mehr einer Geschichte vom vergangenen, als einer Weissagung von künftigen Dingen: Alle Enden der Welt, sagt er, werden kommen, und sich zum Herrn bekehren, und alle Geschlechter der Heyden werden vor deinem Angesichte anbeten; denn dem Herrn gehöret das Reich, und er herrscht unter den Heyden. Was bezeichnen diese Worte, wenn es nicht dieses seyn sollte: Es wird einmal die Zeit kommen,

da die Heyden Christo als ihrem Könige huldigen, sich seinen Gesetzen unterwerfen, und ihn anbeten werden. Allein David redet nicht von einigen Heyden, von einigen Volksgeschlechtern oder einigen Ländern, welche dieser Glückseligkeit theilhaftig werden sollten; nein, er sagt: Es soll aller Welt Ende gedacht werden, aller Welt Ende werde sich zum Herrn bekehren, alle Geschlechter der Heyden werden vor seinem Angesichte anbeten. Hier ist also keine Ausnahme. Und also ist diese Weissagung noch nicht vollkommen erfüllt; die Christen leben zwar in dem größten Theile der Welt zerstreut; allein deswegen sind alle Enden der Welt noch nicht zu Christo bekehrt; einige wenige Heyden lassen sich zwar dann und wann bereden die Religion anzunehmen, aber deswegen kan man noch nicht sagen, daß alle Geschlechter der Heyden vor seinem Angesichte anbeten. Wir müssen also noch die Erfüllung dieses Versprechens erwarten.

Den dritten Beweis will ich aus dem Propheten Esaias nehmen, wenn er C. 2, 2 sagt: Es wird in den letzten Tagen geschehen, dann soll der Berg des Hauses des Herrn oben auf den Bergen bereitet seyn, und über die Hügel erhoben werden, und alle Heyden werden darzu laufen. Ich will erst diese Bilder erklären, ehe ich daraus die darinnen liegende Wahrheit ziehe. — Der Berg des Hauses des Herrn wird oben auf den

Ber=

Bergen bereitet seyn, und über die Hügel erhoben werden. — Durch den Berg des Hauses des Herrn werden die zween Hügel, Zion und Moria, verstanden, die nur einen Berg ausmachten, worauf der Tempel des Herrn gebauet war. Dieser Berg war in Vergleichung mit vielen andern Bergen nur klein; allein er sollte oben auf den andern Bergen bereitet, und über die andern Hügel erhoben werden. Zion war ein heiliger Berg, der zum wahren Gottesdienste eingeweihet war, und solcher heiligen Berge waren viele in der Welt; alle diese heiligen Berge aber sollten gleichsam nach Jerusalem gebracht werden, wo der Berg des Hauses des Herrn war. Hier sollten sie in einen Haufen zusammen geworfen werden, auf deren Spitze sollte der Berg des Hauses des Herrn errichtet werden; dieser Berg würde also alle die übrigen unterdrücken; aus ihnen allen würde nur ein Berg werden, und auf der Spitze aller dieser vereinigten Berge würde der Berg des Herrn seyn.

Dieses ist der buchstäbliche Sinn dieser prophetischen Worte, und ein jeder begreift leicht, daß wir dabey nicht stehen bleiben können. Ihr rechter Sinn ist auch nicht so schwer zu finden, ob gleich derselbe unter diesen Bildern verborgen ist. Der wahre Gott ward auf diesem Berge verehrt, wo das Haus des Herrn gebauet war; allein die Heyden hatten auch ihre Tempel und

ihren Gottesdienst; ihren Gottesdienst verrichteten sie gemeiniglich aus einem gewissen Aberglauben auf den Bergen und Hügeln, weil sie die erhabenen Oerter für die bequemsten zur Verehrung ihrer Götter ansahen. Durch Berge kan also hier nichts anders verstanden werden, als die verschiedenen Arten des Gottesdienstes, der auf diesen heiligen Bergen verrichtet ward. Diese Weissagung kan also nichts anders sagen als dieses: in den letzten Tagen, das ist nach der Propheten Sprache, zur Zeit des Messias wird die wahre Religion alle falsche Religionen in der Welt unterdrücken, sie wird sich auf ihren Ruinen erhöhen, sie wird die einzige herrschende werden. Alle heilige Hügel und Berge werden dann nur einen einzigen Berg ausmachen, auf dessen Spitze der Berg des Herrn errichtet werden sollte; also wird einstens nur eine einzige Religion, ein einziger Gottesdienst in der Welt seyn, vor dem alle andere Religionen und alle andere Gottesdienste weichen werden, und dann werden, wie der Prophet sagt, alle Heyden darzu laufen. Ist diese Weissagung nun, wie ich hoffe, richtig erklärt, so zweifle ich nicht daran, welches ein jeder ja einsehen muß, daß sie noch nicht ihre völlige Erfüllung erreicht habe. Sogleich nach Christi Himmelfahrt fieng diese Weissagung zwar an in ihre Erfüllung zu gehen; allein sie ist noch nicht vollendet. Noch machen nicht alle heilige Berge der Heyden einen einzigen Berg aus; noch ist der

Berg

Berg des Hauses des Herrn nicht über alle Berge und Hügel erhöhet; noch steht Jesu Christi Kirche nicht auf den Ruinen aller falschen befestiget; noch sind nicht alle Heyden zu diesem heiligen Berge gekommen; wir erwarten also noch die völlige Ausführung dieses göttlichen Rathschlusses.

Ich will noch einen einzigen Beweis hinzu fügen, der aus eben demselben Propheten genommen ist; ich meyne das schöne Bild, unter welchem Esaias C. 11 uns das Reich des künftigen Messias also schildert: Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber, und junge Löwen, und Mastvieh mit einander treiben. Kühe und Bären werden an der Weyde gehen, daß ihre Jungen bey einander liegen, und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höle der Basilisken. Man wird nirgend letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge, denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt. Und wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heyden fragen, und seine Ruhe wird Ehre seyn.

Um dieses prächtige Bild zu meinem Endzwecke anzuwenden, habe ich nicht nöthig mich in

eine besondere Erklärung eines jeden Zuges in selbigem einzulassen; wir haben hierbey nur zwo Fragen zu thun. Die erste: Was will uns der Prophet mit diesem Bilde lehren? Die andere: Ist die Weissagung, die in diesem Bilde enthalten, wirklich erfüllt, oder müssen wir ihre Erfüllung noch erwarten?

Wir sehen dieses sogleich ein, daß der Prophet unter diesem Bilde der Welt einen allgemeinen Frieden und eine Ruhe verkündiget, die zur Zeit des Messias die Welt beglücken würde. Allein, ist dieses dann ein weltlicher und bürgerlicher, oder ist es ein geistlicher Friede und eine Ruhe, die der Prophet hier der Welt unter dem Scepter des Messias verspricht? Unleugbar das letzte. Der Prophet zeigt mit deutlichen Worten, daß dieser Friede in der Gemeinschaft eben derselben Religion gegründet seyn würde. Er sagt, daß die Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen; das ist mit andern Worten, daß diejenigen, die vorher Feinde der Religion waren, nun eben dieselbe Speise, wie die Verehrer der Religion, genüssen würden; sie würden ihre wilde Natur ablegen, und sich durch die geistliche Speise des Evangelii milder machen lassen; und daß er hierdurch die Lehre des Evangelii verstehet, daran können wir nicht zweifeln; der Prophet erklärt es selbst also: Sie werden nirgend letzen noch verderben auf meinem ganzen heili-

heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt. Und in dem Vorhergehenden sagt er: Ein Kalb und ein junger Löwe und Mastvieh werden bey einander liegen, und ein kleiner Knabe wird sie treiben. Was kan er hiermit anders lehren, als dieses, daß diejenigen, die vorher Feinde der Religion waren, einstens ihre Feindschaft ablegen, sich dem milden Joche der Religion unterwerfen, in die Gemeinschaft der Kirche Jesu treten, unter eben demselben Hirten stehen, und von ihm sich nähren und zugleich mit andern Verehrern der wahren Religion leiten und führen lassen werden.

Man muß von Vorurtheilen eingenommen seyn, wenn man nicht sieht, daß der Prophet hier von einem allgemeinen Frieden redet, der einstens im Reiche des Messias blühen, und sich in der ganzen Welt ausbreiten würde, wenn die Feinde und Verächter der Religion ihre falschen Religionen verlassen, in welchen sie geboren und erzogen sind, welche durch die Erziehung ihnen gleichsam zur andern Natur geworden sind; wenn sie die Lehren Jesu Christi annehmen, eine Kirche mit dem Volke Gottes ausmachen, und unter eben demselben Oberhaupte stehen; wenn aller Haß, alle Feindschaft, alle Verfolgung wegen der Verschiedenheit der Religion aufhört, weil sie alle nur einen Leib und einen Geist ausmachen, eine Hofnung,

einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater haben, der über alle, und durch alle, und in allen ist, wie Paulus sagt Eph. 4, 4. 5. 6; wenn, wie David sagt, Ps. 72, 7. 8. der Gerechte blühen, und viel Friede seyn wird, bis der Mond nicht mehr ist; und er von einem Meere bis ans andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende herrschen wird.

Allein ist diese wichtige Weissagung denn schon erfüllt, oder haben wir Ursache noch auf ihre Erfüllung zu warten? Ich glaube, daß ich mit einigem Grunde das letzte behaupten kan, und unterstütze meine Behauptung mit den eignen Worten des Propheten und mit der Erfahrung. Der Prophet weissagete ohngefehr 800 Jahre vor Christi Zeit; er verkündiget einen allgemeinen Frieden, der in der Kirche Gottes blühen würde; allein dieser Friede würde erst nach der Zeit des Messias kommen, daher redet er erst von der Ankunft des Messias in die Welt. Es wird aufgehen, so fängt er dieses Capitel an, es wird aufgehen eine Ruthe von dem Stamme Isai, und ein Zweig aus einer Wurzel Frucht bringen, und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Nach der Ankunft des Messias würde sich dieser Friede also erst über die Erde verbreiten. Allein

kan man denn mit Wahrheit sagen, daß diese Weissagung ihre vollkommene Erfüllung erreicht habe? Ist der geistliche Friede des Reichs Jesu wohl schon so allgemein, wie der Prophet denselben schildert? Die Erfüllung dieser Weissagung ist zwar angefangen; allein sie ist bey weitem nicht vollendet. Die Aussichten, die uns Esaias in die künftigen Schicksale der Kirche Jesu öfnet, sind so weit und so herrlich, daß wir sie ohnmöglich erfüllt finden können, wenn wir die verschiedenen Abwechslungen der Kirche gleich vom Anfange bis auf unsere Zeiten durchgehen. Als die Apostel Jesu mit der Posaune des Evangelii auftraten, wurden zwar viele Feinde Christi in den Schoos der Kirche aufgenommen; allein der Fortgang, den das Evangelium hier hatte, stiftete so wenig einen allgemeinen Frieden, daß die Unruhe der Kirche Gottes dann erst anfieng. In den ersten Jahrhunderten war sie der Verfolgung der Heyden ausgesetzt, Feuer und Schwerdt griffen sie von allen Seiten an; da galt es nicht, was Esaias sagt: Sie werden nirgend letzen noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser des Meers bedeckt. Kaum hörten diese äusserlichen Unruhen auf, so brach das innerliche Feuer in der Kirche selbst aus. Secten und Streitigkeiten trennten die Bürger des Reichs Jesu; der eine Christ ward ein Löwe gegen den andern,

und der eine Bruder ein Bär gegen den andern. Diese innerliche Zwistigkeiten in der Kirche Jesu waren ja selbst zu unsern Zeiten; und wenn diese Religionsfeindseligkeiten auch auf einige Zeit aufzuhören scheinen, so hat das Christenthum doch noch seine Feinde an den Jüden, Mahomedanern und Heyden. Noch liegen die Wölfe nicht bey den Lämmern, noch die Pardel bey den Böcken; noch gehen Kühe und Bären nicht an der Weyde; ihre Jungen liegen noch nicht bey einander. Kurz, Jesu Religion hat noch ihre Verächter und Verfolger; und wir schlüssen mit ziemlich gutem Grunde, daß dieser glückselige Zustand der Kirche Gottes, den der Prophet vorher verkündiget hat, da alle Heyden nach Christo fragen werden, da Gottes Kirche ohne Feinde und Verfolger in einem ungestörten Friede und in Ruhe durch die allgemeine Ausbreitung der Religion, und allgemeine Bekehrung der Heyden, blühen, da ein kleiner Knabe Kälber und junge Löwen und Mastvieh zugleich treiben wird, da Löwen Stroh wie die Ochsen essen werden, und das Land voll Erkenntnis des Herrn seyn wird, wie mit Wasser des Meeres bedeckt; wir schlüssen, sage ich, mit ziemlich gutem Grunde, daß diese Weissagung ihre vollkommne Erfüllung noch nicht erreicht habe; kraft dieser aber, und so vieler andern deutlichen Weissagungen haben wir die gewisse Hofnung, daß die Zeit dereinst kommen werde,

da

da alle Geschlechter der Erde unsern Christum anbeten, seine Religion annehmen, und durch dieselbe werden glücklich seyn. Wir sehen auch die deutlichsten Vorbereitungen zu dieser grossen Reformation; daß die Christen allenthalben unter den Heyden zerstreut leben, daß sie so unermüdet arbeiten, die noch unbekannten Länder in der Welt zu entdecken, daß sie die Bücher der heiligen Schrift von einer Zeit zur andern in die Sprache der Heyden übersetzen lassen, z. B. in die creolsche, malabarische, indostansche und mehrere, ausser den Uebersetzungen, die man in der türkischen, persischen, arabischen hat. Hierdurch ist zwar noch nicht viel ausgerichtet; allein man muß doch alles dieses als weise Fügungen und Vorbereitungen der Vorsehung darzu ansehen, wenn einstens die bestimmte Zeit kömmt, dieses große Werk auszuführen.

Allein, haben wir guten Grund zu vermuthen, daß alle Heyden einstens zu Christo werden bekehrt werden; so muß man auch aus eben demselben Grunde solches von den Jüden vermuthen; daß die Jüden allein bis ans Ende der Welt in diesem ihren verhärteten Zustande bleiben sollten, zu solcher Vermuthung hat man ganz und gar keinen hinlänglichen Grund; vielmehr scheint das Gegentheil aus der nächst angeführten Weissagung bewiesen werden zu können; denn, so lange die Jüden noch ein beson-

deres Volk bleiben, und sich der Kirche Christi nicht einverleiben lassen, so lange ist noch kein allgemeiner Religionsfriede in der Welt, die Jüden bleiben doch immer Feinde der Christen, und die Christen wieder Feinde der Jüden. Man sieht auch nicht undeutlich aus andern Stellen, daß den Jüden eben dieselbe Reformation wie den Heyden bevorstehet. Ich will nur zwo anführen, eine aus den Schriften des alten Testaments, und eine aus dem neuen Testamente, die nach meinen Gedanken am meisten überzeugend, und von andern zum Beweise für diese Meynung angeführt sind.

Der Prophet Hoseas sagt C. 3, 4. 5: Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock, und ohne Heiligthum bleiben; darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den Herrn, ihren Gott, und ihren König David suchen, und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit. Bey dieser Weissagung kommen drey Fragen vor, die nach meinen Gedanken nicht schwer zu beantworten sind, wenn man nur nicht von Vorurtheilen für die entgegengesetzte Meynung eingenommen ist. 1) Wer ist es, von dem der Prophet hier redet? 2) Was sagt er von ihnen? Und 3) wenn soll es geschehen, was er von ihnen vorher sagt? Daß der Prophet hier nur von Israel redet, oder von

den

den zehen Stämmen, die nach Assyrien geführt wurden, das sieht man deutlich so wohl aus dieser Stelle selbst, wo er sie Kinder Israel nennet, als auch aus dem folgenden C. 4, 15, wo er zwischen Israel und Juda einen Unterschied macht. Von diesen zehen Stämmen sagt er, daß sie eine Zeitlang ohne König, ohne Fürsten, und ohne Opfer bleiben werden; er verkündigt ihnen hierbey ihre bevorstehende Drangsale, da sie nach Assyrien gefangen geführt werden, und in diesem Zustande weder von ihren eignen Königen regiert werden sollen, noch auch ihren Gottesdienst nach dem Gesetze werden verrichten können. Nichts desto weniger verspricht er ihnen, daß der Herr nach Verlauf einer langen Zeit sich ihrer wieder erbarmen wolle. Sie werden sich endlich bekehren, und den Herrn ihren Gott, und David ihren König suchen. Daß hier durch David nicht David selbst im eigentlichen Verstande verstanden werden kan, das begreift ein jeder, da er schon viele Jahre vorher gestorben war; das Wort muß im uneigentlichen Sinne genommen werden, und den Messias bezeichnen, unter welchem Namen Christus oft in den Büchern der heiligen Schrift vorkommt. Es. 55, 3. 4. Jer. 30, 9. Ezech. 34, 23. 37, 24. Diesen Messias würden die Israeliten wieder suchen, das ist, sie würden ihn annehmen, ihn für ihren Messias erkennen, als ihren Messias ehren und ihm gehorchen. Die Zeit

dieser Bekehrung bestimmt der Prophet deutlich genug; es würde geschehen, sagt er, in den letzten Tagen. Dieses ist ein Ausdruck, der in den Büchern der heiligen Schrift gebraucht wird, die Zeit des Messias, oder die durch ihn errichtete evangelische Haushaltung zu bezeichnen, Es. 2, 2. Ap. G. 2, 17. Also nach der Ankunft des Messias würden diese zehn Stämme sich zu ihm bekehren. Allein diese Weissagung ist noch nicht erfüllt worden. Zwar kamen einige dieser zehen Stämme mit dem Stamme Juda nach Jerusalem zurück, da dieser Erlaubnis erhielt, aus Babylon nach Hause zu ziehen, und wahrscheinlich ist es, daß unter den Juden, die, durch der Apostel Lehren bewogen, die christliche Religion annahmen, auch einige von diesen zehen Stämmen gewesen seyn mögen; aber wie unbedeutend war diese Zahl gegen den übrigen großen Haufen, der nicht David, seinen König, suchte, Jesum nicht als seinen Messias annahm. Wenn der Prophet von den Kindern Israel redet, so kan er gewiß nicht einige wenige einzelne von ihnen verstehen, die Christum suchen würden, sondern die ganze Versammlung, so wie er nicht einige wenige von ihnen versteht, sondern alle, wenn er sagt, daß sie in langer Zeit ohne König, ohne Fürsten, und ohne Opfer seyn werden. Daß aber diese Weissagung noch nicht erfüllt worden, davon zeugt die Geschichte hinlänglich. Wir müssen also ihre Erfüllung noch erwarten; wir

wir müssen also noch auf eine Zeit warten, da alle zerstreute Stämme Israels sich zu Christo bekehren, ihn als ihren Messias annehmen und ihn anbeten werden. Ich muß es sagen, daß diese Weissagung mir so deutlich vorkommt, daß ich keine andern Schwierigkeiten hierinnen finde, als diejenigen, die man selbst macht. Es ist zwar wahr, daß hier nicht vom Stamme Juda geredet wird; es ist auch nicht zu erwarten, daß der Prophet hier von ihnen reden sollte, da er an diesem Orte nur von den Stämmen Israel handelt. Er redet nur von den Strafgerichten, welche diese Stämme wegen ihrer Abgötterey treffen sollten, und folglich redet er auch nur von der Barmherzigkeit, die Gott ihnen dereinst zu seiner Zeit erzeigen würde. Weil er aber nicht von der Bekehrung des Stammes Juda zu Christo redet, worzu er hier keine Veranlassung hat, daraus folgt nicht, daß eben dieselbe Gnade nicht ihnen, so wie ihren Brüdern, erwiesen werden soll; um so viel mehr ist dieses zu vermuthen, da dieser Stamm nicht so sehr verderbt war, als die zehen andern.

Ich komme nun zum andern Beweise aus den Schriften des neuen Testaments, das ist die bekannte Stelle Röm. 11, 25. 26. Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, dieses Geheimnis, auf daß ihr nicht stolz seyd: Blindheit ist Israel eines Theils wiederfahren, so lange

bis die Fülle der Heyden eingegangen sey, und also das ganze Israel selig werde. Daß Paulus in dem Vorhergehenden von der Verwerfung der Jüden und der Aufnehmung der Heyden in die Kirche Christi redet, daran ist gar kein Zweifel. Daß aber die Christen, die aus dem Heydenthum bekehret waren, sich nicht deswegen über die Jüden erheben sollten, so ermahnt er sie theils zur Vorsichtigkeit, daß sie nicht durch den Misbrauch dieser Gnade Gottes wieder verworfen werden möchten, so wie die Jüden, V. 21. 22. Theils stellt er ihnen vor, daß die Zeit kommen würde, da die Jüden, die nun wegen ihres Unglaubens und ihrer Verhärtung verworfen wären, wieder Gottes Volk werden würden. Daß Paulus hier durch Israel nicht das so genannte geistliche Israel, oder die wahren Anbeter Gottes, versteht, das sehen wir leicht ein. Denn er redet von einem Israel, das verhärtet, und wegen seiner Verhärtung von Gott verworfen war, welches vom geistlichen Israel nicht gesagt werden kan: er redet also hier von den Jüden, oder dem ganzen Israel, welche wegen ihres Unglaubens nun nicht länger Gottes Volk waren. Er sagt von ihnen, daß, wenn die Fülle der Heyden gekommen wäre, das ganze Israel dann selig werden solle. Die Redensart selig werden kan nicht so viel bedeuten, daß alle Nachkommen Jacobs einstens wirklich an dem ewigen Leben und einer ewigen Seligkeit Theil bekommen werden.

den. Solches kan keinen Grund haben. Denn, wie glücklich ihr Zustand auf Erden auch werden wird, so werden doch unter ihnen, so wie unter allen andern Menschen, immer so wohl Gute, als Böse, gefunden, und folglich wird die Zeit niemals kommen, da alle Israeliten am ewigen Leben Theil bekommen werden. Paulus redet an diesem Orte auch von nichts anders, als von ihrer Aufnahme in die Kirche Christi, wie der ganze Zusammenhang zeigt; diese Bemerkung hat auch diese Redensart Matth. 19, 25. Pauli Meynung ist also diese, daß die Zeit einstens kommen werde, da die Jüden, die jetzt verworfen sind, und nicht mehr als Gottes Volk angesehen werden, eben so wohl, als die Heyden, der Kirche Christi einverleibet, und Gottes Volk werden sollen. Daß er aber hierdurch nicht die Jüden versteht, die dann und wann, durch die Kraft des Evangelii gerührt, die Religion annahmen, und zur Kirche Christi übergiengen, welches auch in unsern Zeiten geschicht, das schlüßt man mit gutem Grunde daraus, weil Paulus diese Gnade, die dem verhärteten Israel erwiesen werden sollte, einen geheimnisvollen, einen verborgenen Rathschluß Gottes über sie nennt. Allein diese Bekehrung, da einige von einer Zeit zur andern sich der Kirche Christi einverleiben liessen, war kein Geheimnis, das er nöthig hatte ihnen zu offenbaren; denn, das sahe man täglich vor Augen. Es ist daher sehr zu vermuthen, daß Paulus

von einer allgemeinen Reformation redet, die einstens diesem Volke bevorsteht, und nicht allein dessen einzelne Theile, sondern die ganze Nation treffen werde. Er bestimmt auch die Zeit, wenn man diese Reformation erwarten kan, nemlich, wenn die Fülle der Heyden gekommen ist; bis zu dieser Zeit würden zwar einige einzelne Jüden hier und da sich zu Christo bekehren; wenn aber die Fülle der Heyden erst gekommen ist, dann wird das ganze Israel selig werden, oder, das ganze jüdische Volk wird dann der Kirche Christi einverleibet werden. Daß hier durch die Fülle der Heyden alle Heyden verstanden werden, darüber streitet man nicht, in eben der Bedeutung wird das Wort oben V. 12 genommen, wo Paulus von der Fülle der Jüden redet, das ist, alle Jüden, oder die ganze jüdische Nation. Wenn also die Fülle der Heyden gekommen ist, das ist, wenn alle Geschlechter der Heyden der Kirche Christi einverleibet worden sind, so kommt, nach Pauli Lehre, die Reihe an die Jüden, so sollen sie auch Bürger des geistlichen Staats Christi werden, und dann wird das Versprechen Christi in seinem ganzen Umfange erst erfüllt werden: Es wird eine Heerde und ein Hirte werden, Joh 10, 16. Ich glaube, daß derjenige, der sich nicht vorgesetzt, an allen Dingen zu zweifeln, und Schwierigkeiten in allen Dingen zu finden, in diesen Worten Pauli nothwendig die allgemeine Bekehrung beydes der Heyden und Jüden finden müsse.

müsse. Das sagt Paulus nicht, und das wird nirgends gesagt, daß alle Jüden auf einmal in der ganzen Welt sich zu Christo bekehren werden; aber, das wird deutlich genug gesagt, daß diese Bekehrung etwas ganz anders seyn würde, als diejenige, die zu unsern Zeiten und vom Anfange des Christenthums her mit einzelnen Personen der jüdischen Nation geschehen ist, daß es eine allgemeine, eine feyerliche Reformation bey dem ganzen Volke seyn werde, die, wenn sie eben nicht auf einmal in den Stand gesetzt wird, welches der Gang der Vorsehung nicht zu seyn scheint, sich doch auf eine merkliche Art aus einem Lande ins andere ausbreiten würde, bis endlich alle die, in der Welt zerstreuten Jüden, Christo als ihrem Könige gehuldiget haben.

Der Gang dieser allgemeinen Reformation scheint nach Johannis und Daniels Anweisung dieser zu seyn. Erst soll die päpstliche Kirche mit allen ihren Irthümern und Götzendienste abgeschaft werden, der im Grunde mehr heydnisch, als christlich ist, und, wie ich oben gesagt habe, ein mächtiges Hindernis an der Jüden Bekehrung ist; darauf sollen die Heyden zu Christo bekehret werden, und endlich die Jüden.

Daß diese Reformation erst in der päpstlichen Kirche geschehen soll, das sieht man, meinen Gedanken, ganz deutlich aus der Offenbarung

barung Johannis, wo er C. 18 und 19 den Fall und Untergang des antichristischen Reichs oder des Papstthums beschreibt. Er malt Rom, den Sitz des antichristischen Reichs, unter dem Bilde einer Hure, oder eines Weibes, ab, das auf einem Thiere sitzt, das voll Namen der Lästerung ist, und sieben Häupter und zehen Hörner hat C. 17. Der Engel, der dem Johannes dieses Gesicht zeigte, erklärt ihm sogleich darauf, was es bedeuten sollte. Die sieben Häupter, sagt er, sind sieben Berge, (und nun wissen wir, daß Rom auf sieben Bergen gebauet ist) und die zehen Hörner, sagt er, sind zehen Könige, die dem Thiere ihre Kraft und Macht geben werden; diese sind also die zehen kleinern Reiche, in welche das römische Reich getheilt ward. Allein dieses sollte nicht immer so bleiben. Die zehen Hörner oder Könige würden einstens die Hure hassen, sie wüste und blos machen, ihr Fleisch essen, und sie mit Feuer verbrennen. In dem folgenden Capitel macht Johannes eben dasselbe unter dem Bilde der Stadt Babylon, die gefallen ist, kund, und endlich zeigt er C. 19, 19-21 wieder den völligen Untergang der päpstlichen Kirche. So wohl ihr Untergang, als der Fall derer, die Anhänger der päpstlichen Kirche wären, würde durch das Schwerdt befördert werden, das aus dem Munde dessen gienge, der auf dem Pferde saß: durch welches Schwerdt nichts anders verstanden werden kan, als die reine

Lehre

Lehre des Evangelii: Dieses ist das Schwerdt, wodurch Christus die falschen Lehren der päpstlichen Kirche vernichten wird. Folglich wird nach Johannis Weissagung die Zeit dereinst kommen, da die wichtige Trennung, die jetzt zwischen der protestantischen und päpstlichen Kirche gefunden wird, gänzlich aufhören wird, wenn diese Kirche, die den größten Theil der Christenheit ausmacht, durch eine allgemeine Reformation von ihren Irthümern gereiniget worden ist.

Was Johannes hier von dem Untergange der päpstlichen Kirche durch die Lehre des Evangelii sagt, das hat Daniel eben so deutlich verkündiget. Er stellt uns erst C. 7 die vier großen Monarchien in der Welt unter dem Bilde vier großer Thiere vor. Das vierte Thier, oder die vierte Monarchie, welche die römische ist, die mächtiger als die andern drey war, hatte zehen Hörner, welche, nach Daniels Erklärung, zehen Königreiche bezeichnen, die aus diesem Reiche entstehen würden. Unter diesen zehen Hörnern kam ein kleines Horn, oder ein kleines Königreich hervor, das mächtiger als alle die übrigen ward. Dieses Horn würde den Höchsten lästern, die Heiligen verstören, und Zeit und Gesetz ändern. Daß hier von der päpstlichen Kirche geredet wird, daran darf man kaum zweifeln; das Bild kommt mir in allen Rücksichten so treffend vor, daß auch der Beweis dafür mir überflüssig zu seyn scheint,

es ist auch von andern gelehrten Männern hinlänglich bewiesen worden. Im achten Jahrhunderte nach Christi Geburt kam dieses kleine Horn ans Licht. Der Papst, der vorher nur als ein Bischof der Kirche angesehen ward, fieng zu dieser Zeit an die weltliche Macht mit der geistlichen zu vereinigen, und ward also dann erst ein Horn; denn ein Horn ist in der Sprache der Propheten ein Sinnbild von der weltlichen Macht. Er unterwarf sich also die zehen andern Könige, schrieb ihnen Gesetze vor, setzte einige ab, und andere wieder auf den Thron, wovon die Geschichte zeuget. Allein die Macht dieses kleinen Horns sollte nicht immer dauern; Gott hatte die Zeit festgesetzt, wie lange sie dauern sollte. Dessen Macht sollte nur eine Zeit, und etliche Zeit, und eine halbe Zeit dauern V. 25, welches eine Zeit von 1260 Jahren ausmacht. Durch eine Zeit wird ein prophetisches Jahr verstanden; etliche Zeiten sind zwey prophetische Jahre, und eine halbe Zeit ist ein halbes prophetisches Jahr. Ein prophetisches Jahr besteht aus zwölf Monaten, und ein jüdischer Monat aus dreyssig Tagen; folglich ist ein prophetisches Jahr 360 prophetische Tage oder Jahre. Drey und ein halbes prophetisches Jahr machen also 1260 bürgerliche Jahre aus. So lange sollte das Ansehen des kleinen Horns oder der päpstlichen Kirche dauern, und die wahre Kirche Christi eingeschränkt und unterdrückt seyn;

wel=

welches gerade der Zeitpunct ist, den Johannes Offenb. 11, 3. 12, 6. 14 festgesetzt. Nun ward der Papst erst im achten Jahrhunderte ein weltlicher Fürst, und also nach der Sprache des Propheten ein Horn; setzen wir also diese acht hundert Jahre zu den andern 1260 Jahren, in welchen die Macht dieses Horns dauern solte, so kommt das Jahr 2060 heraus, welches das Jahr nach der Geburt Christi ist, in welchem die päpstliche Kirche ganz ausgerottet seyn wird; und nach den großen Anstalten und Vorbereitungen, die man schon in unsern Zeiten zu dieser wichtigen Reformation sieht, scheint es nicht unglaublich zu seyn, daß sie in einer Zeit von 275 Jahren, die noch übrig sind, vollendet werden könne.

Nach Verlauf dieser Zeit, wenn die römische Kirche ausgerottet ist, wird nach eben der Weissagung Daniels die wahre Kirche Jesu sich in der ganzen Welt ausbreiten, C. 7, 26. 27. Es würde auch nicht viel nützen, wenn diese allgemeine Reformation unter den Heyden eher anfienge, als bis die päpstliche Kirche mit ihren irrigen Lehren ausgerottet wäre; das wäre nur eine Abgötterey abschaffen, und wieder eine andere einführen. Und, wenn dann alle Heyden zu Christo bekehrt sind, dann sollen auch die Jüden, nach Pauli Lehre, der Kirche Christi einverleibet werden. Dieses scheint nach Anweisung der

Weis=

Weissagungen der Gang in der Haushaltung Gottes mit der Religion zu seyn. Erst soll das Papstthum, darauf das Heydenthum, und endlich das Judenthum abgeschaft werden; wir dürfen uns also nicht wundern, wenn alle Bemühungen der Christen, die Heyden und Jüden zu bekehren, noch bis auf diesen Tag so fruchtlos sind; der von der Vorsehung festgesetzte Zeitpunct zu ihrer Bekehrung ist noch nicht gekommen, das Papstthum ist noch nicht abgeschaft, welches voran gehen soll, und dieses wird doch erst geschehen. Nichts desto weniger können doch die verschiedenen Bestrebungen, welche die Christen für beyder Bekehrung anwenden, nützliche Vorbereitungen seyn, wodurch der Religion Jesu der Sieg erleichtert wird, wenn die bestimmte Zeit dereinst kömmt; und, wie groß und herrlich wird dann Jesu Kirche werden!

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bastholm, Christian, 1740-1819

D. Christian Bastholms, Dänischen ersten Hofpredigers und königlichen Beichtvaters, Geschichte der Juden von der Schöpfung der Welt an bis auf jezige Zeiten. Mit historischen, geographischen, chronologischen und kritischen Erläuterungen
Bd.: 3

Leipzig 1786

Jud. 5-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570253-0
VD18 80369022-001